

# 1200 JAHRE WEIBERN





785—1985

# *1200 Jahre Weibern*

*Festschrift zum Jubiläum*

*Herausgegeben von der Gemeinde Weibern*

## *Inhalt*

Gemeindechronik von Anton Schörgendorfer	9
Weibern in unserem Jahrhundert	34
Ursprung und Entwicklung der Pfarre Weibern	47
Schulgeschichte der Gemeinde Weibern	72
Land- und Forstwirtschaft	77
Gewerbe	86
Katastrophen und Ereignisse	101
Freiwillige Feuerwehr Weibern	110
Der Musikverein Weibern	115
Turn- und Sportunion Weibern	118
Katholische Jugend Weibern	119
Katholische Frauenbewegung Weibern	119
Lebendiger Rosenkranz in der Pfarre Weibern	120
Stelzhamerchor Weibern	121
Schweijk-Club Weibern	122
ÖVP-Ortsgruppe	122
SPÖ-Ortsgruppe	122
Naturfreunde Weibern	123
Pensionistenverband, Ortsgruppe Weibern	123
Kameradschaftsbund, Ortsgruppe Weibern	124
Sparverein Biene	124
Ein kurioser Geselle	124
Zeitungsberichte aus vergangenen Tagen	126

# Die Urkunde von 785

Im Namen Gottes unseres Herrn Jesus Christus. Zu den Zeiten des glorreichen Herzogs Tassilo im 38. Jahre seines Herzogtums und im 5. der Römerzinszahl mit Zustimmung und Erlaubnis des vorgenannten Fürsten. Ich Lantpreht übergebe und bestätige das, was ich gehabt habe in dem zu benennenden Orte an der Trattnach *Wiwari* und in einem anderen Orte, wo es heißt *Inone Wasser*, Knechte und Mägde und zinspflichtige Leute, Länder, Wiesen und Felder, Wälder und Wasserläufe, Bewegliches und Unbewegliches, Bebautes und Unbebautes, alles von neuem, wie wir es gesagt haben, übergebe ich an die Kirche des heiligen Johannes und mit dieser Kirche selbst an die Basilika des heiligen Stephan und des heiligen Valentin, ohne daß es meine Frau beschränkt, damit es dort fest und unabänderlich sei. Wenn aber eine gegnerische Person, ich selbst, was — wie ich glaube — nicht geschehen wird, oder einer meiner Erben dies nichtig machen wollte, verfallt er dem Zorne Gottes und habe Genossenschaft mit dem Verräter Judas und Gegnerschaft mit dem heiligen Stephan und diese Urkunde bleibe trotzdem in Kraft. Und dies sind die Zeugen: Willipreht, Isandeo, Engildeo, Reginhelm, Hodolhoh, Ruotpreht, Regilolt.

die 17. Sept.

**I**n nomine dñi dñi nri ihu xpi. temporibus gloriosissimū  
 ducis tassilonis anno ducatus eius xxxviii. indict. v.  
 cū consensu & licentia predicti principis. Ego lantpreht  
 trado atq. confirmo eaque habui in loco nuncupante  
 drathaha. uuuuuar. & in d. loco ubi dñr inone aqua. Inhabite  
 seruos & ancillas seu tribu. tales rures. pratas. campos  
 siluas. aquarū. d. c. i. sibus. mobile & immobile. cultū.  
 & incultū. om̄a ex integro ut diximus trado ad illa eccliam  
 sc̄i ioh̄an. & cū ipsa eccliam sc̄i ioh̄an. ad b. silicā sc̄i steph̄i  
 & sc̄i ualentini. absq. continē uxore meā ut ibi sit firmū  
 & stabilitū; Si quis aut̄ ulla opposita p̄sona t̄ ego ipse  
 q̄ fieri non arbitror. aut aliquis de hereditatibus  
 meis hec irritā facere uoluerit irā dñi omp̄is incurrat.  
 & p̄p̄t̄e habeat cū iuda tracite oro. & causā cum  
 beatissimo sc̄o steph̄o. & curta hec nihil om̄ius firma  
 p̄maneat. Et hi s̄t test̄. uillipreht. isandeo. engildeo  
 reginholm. hodolhoh. ruotpreht. regilolt.

# Vorwort

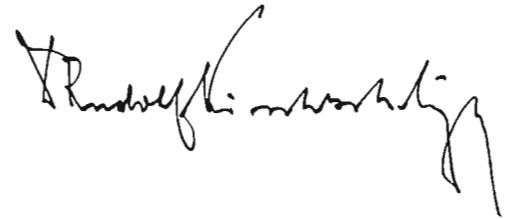
*Der Bundespräsident  
Dr. Rudolf Kirchschläger*

Viele Gemeinden Österreichs haben eine weit in die Vergangenheit zurückreichende Geschichte. Auf 1200 Jahre zurückblicken zu können, ist jedoch auch in unserer so kulturträchtigen Heimat eine Seltenheit.

Ein solches Fest macht uns wieder einmal bewußt, wie tief in die Geschichte zurück die Wurzeln unserer Siedlungen reichen. Es ist deshalb geeignet, das Geschichtsbewußtsein aller Österreicher zu stärken und ihnen die großen Linien, die aus der Vergangenheit über die Gegenwart in die Zukunft führen, erkennen zu lassen.

Weibern feiert sein Jubiläumsjahr mit einer Reihe von kulturellen Veranstaltungen, die gewiß seine Bewohner mit zahlreichen Freunden aus nah und fern zu besinnlichen und frohen Stunden vereinen werden.

Der jubilierenden Gemeinde entbiete ich im eigenen Namen und im Namen unserer Republik die herzlichsten Glückwünsche. Ich bin überzeugt, daß die Mitglieder des Gemeinderates ebenso wie alle Frauen und Männer von Weibern die Verpflichtung erkennen, welche sich aus der Geschichte und dem schönen Jubiläum ergibt: auch in Zukunft einträchtig für das Wohl ihrer Heimatgemeinde zu arbeiten und zu wirken.



## Zum Geleit!



Dr. Josef Ratzenböck  
Landeshauptmann

Als Landeshauptmann möchte ich der Gemeinde Weibern zum 1200jährigen Bestandsjubiläum meine besten Glückwünsche entbieten. Es freut mich, daß die Gemeinde dieses historische Ereignis zum Anlaß genommen hat, sich mit der Geschichte und Entwicklung dieses Ortes bis herauf zur Gegenwart auseinanderzusetzen und diese in Form einer interessanten Chronik zu beleuchten. Weibern kann ja nicht nur auf eine bewegte Vergangenheit zurückblicken, als deren Höhepunkt die Erringung der Selbständigkeit vor rund 100 Jahren betrachtet werden kann, sondern diese Gemeinde hat auch allen Grund, auf das „Heute“ stolz zu sein. Die Aufwärtsentwicklung, die Weibern gerade in den letzten Jahren und Jahrzehnten genommen hat, stellt dabei zweifellos eine Bestätigung für die von den Gemeindeverantwortlichen und der Bevölkerung gemeinsam geleisteten Arbeit dar.

In diesem Sinne wünsche ich der Gemeinde für ihre umfassenden Jubiläumsaktivitäten wie auch für ihre zukünftigen Aufgaben noch viel Erfolg.

A handwritten signature in black ink, appearing to be 'Ratzenböck', written in a cursive style.

# Vorwort



*Der Gemeindeferent der  
oö. Landesregierung  
LHStv. Dr. Karl Grüner*

Als Gemeindeferent der oö. Landesregierung möchte ich der Gemeinde Weibern und ihren Bewohnern zum 1200jährigen Bestandsjubiläum meine herzlichsten Glückwünsche entbieten. Es seien mir im Zusammenhang mit der Jubiläumsfeier aber auch einige Bemerkungen über die Bedeutung und Aufgabenstellung der Gemeinde gestattet:

Die Gemeinden haben als erste politische Körperschaft in Österreich durch ein hohes Maß an Selbstbestimmung der Gemeindebürger die demokratische Staatsordnung schon im 19. Jahrhundert eingeleitet. Im provisorischen Gemeindegesetz von 1849 kam dies in dem programmatischen Satz zum Ausdruck: „Die Grundfeste des freien Staates ist die freie Gemeinde.“ Die heutige österreichische — in Europa einzigartig dastehende — Gemeindeautonomie hat aber erst mit der Gemeindeverfassungsnovelle 1962 ihren Abschluß und Höhepunkt gefunden. Auf dem Boden dieser verfassungsrechtlichen Grundsätze hat im Jahre 1965 der oö. Landtag eine neue Gemeindeordnung verabschiedet und am 21. März 1979 diese Gemeindeordnung novelliert. Eine weitere kleinere Novellierung wird noch in dieser Gesetzgebungsperiode 1985 beschlossen werden.

Mit diesen Novellierungen konnte eine weitere Verstärkung der Demokratisierung in unseren Gemeinden erreicht werden, wobei vor allem mehr direkte Mitbestimmung der Gemeindebürger an den Problemen und Aufgaben in den Gemeinden und mehr Information der Gemeindebürger von seiten der Gemeindefunktionäre als besonderer Fortschritt hervorzuheben ist.

In diesem Sinne gebe ich abschließend meiner Hoffnung Ausdruck, daß sich die Gemeinde Weibern auch weiterhin durch eine gute Zusammenarbeit der Gemeindevertreter gedeihlich weiterentwickeln möge.

*Dr. Karl Grüner,  
Landeshauptmann-Stellvertreter*

## Geleitwort



*Der Bezirkshauptmann von Grieskirchen  
W. Hofr. Dr. Hans Baumgartner*

Als Bezirkshauptmann von Grieskirchen möchte ich der Gemeinde Weibern zum wirklich seltenen 1200-Jahr-Jubiläum ihrer urkundlichen Erwähnung gratulieren.

Weibern ist also mit ein Zeuge, daß sich im Bezirk Grieskirchen altes Kulturland befindet, das in die Gründungszeit des Stiftes Kremsmünster reicht. Es ist somit verständlich, daß die Bevölkerung von Weibern stolz auf seine alte Vergangenheit ist und daher gebührend das große Jubiläumsjahr 1985 feiert. Aus dem umfangreichen Programm für die „Weiberer-Kulturtag“ ist ersichtlich, daß dort eine Reihe von Kulturträgern dieses Fest gestalten werden, sodaß ein übersichtliches Allgemeinbild für ein umfassendes gesellschaftliches Leben in einer größeren Landgemeinde geboten wird, wie es für den selbständigen Charakter einer solchen Gemeinschaft wünschenswert ist.

Weibern besitzt eine wirtschaftlich gesunde Struktur mit einer ökonomisch günstigen Mischung von landwirtschaftlichen, gewerblichen und industriellen Betrieben, die auch vielen Gemeindebewohnern Brot und Arbeit gibt. Die fortschrittliche Einstellung der Gemeindevertretung und der Gemeindebürger war auch Voraussetzung für das Verständnis zur Errichtung der ersten

Retentionsanlage im Bezirk Grieskirchen, nämlich den Leithenspeicher, der auf größere Strecken die Trattnach ober- und unterhalb des Speichers bei Hochwässern zähmen und größere Schäden verhindern wird. Die damit überdies möglichen Freizeiteinrichtungen werden eine Attraktion für den ganzen Bezirk und die Region um Weibern sein. Auch Sportanlagen werden geschaffen, die eine körperliche Ertüchtigung der Gemeindebewohner ermöglicht. Daß in Weibern eine sehr bekannte Musikkapelle sowie eine rührige Feuerwehr sich durch fleißige Übungen auf einem hohen Standard halten, rundet das Bild für diese fortschrittliche Gemeinde ab. Möge das Zusammengehörigkeitsbewußtsein der Bürger der Gemeinde Weibern weiterhin anhalten, dann ist eine wichtige Voraussetzung auch für den künftigen Erfolg gegeben, den ich dieser strebsamen Gemeinschaft sehr herzlich wünsche.

*Bezirkshauptmann*

# Vorwort



*Der Bürgermeister der  
Gemeinde Weibern, Ing. Horst Müller*

Es ist für mich eine ganz besondere Ehre, zu dem Zeitpunkt Bürgermeister der Gemeinde Weibern sein zu dürfen, zu dem die erste urkundliche Erwähnung des Ortsnamens genau 1200 Jahre zurückliegt.

Von 785—1985 sind zwölf Jahrhunderte verstrichen. Dennoch darf ich die Feststellung treffen: „Die Gemeinde Weibern ist jung geblieben.“

Sie ist jung geblieben durch eine arbeitsame, vereinsfreudige und sehr aufgeschlossene Bevölkerung. Eine blühende Landwirtschaft, gesunde

und gut geführte Gewerbe- und Industriebetriebe mit vielen Arbeitsplätzen sowie eine vergleichsweise sehr niedrige Arbeitslosenrate zeugen von der Tatkraft und Zielstrebigkeit der Menschen in Weibern.

Über 30 Vereine und Vereinigungen sind der Beweis, daß auch die Geselligkeit, die Gemütlichkeit und der Gemeinschaftssinn in Weibern einen überaus hohen Stellenwert besitzen. Neben vielen anderen Merkmalen weist die gemeinsame Lösung der Hochwasserfrage mit drei anderen Gemeinden, die Lösung der Abwasserfrage gemeinsam mit der Gemeinde Geboltskirchen und nicht zuletzt die intensiv gepflegte und schon fast zwanzig Jahre währende Partnerschaft mit der Gemeinde Weibern in der Eifel darauf hin, daß man in Weibern immer bereit und in der Lage ist, auch über die eigenen Gemeindegrenzen hinauszuschauen und Kontakte zu knüpfen.

Die Entwicklung der Nachkriegsjahre hat dazu geführt, daß Betriebe modernisiert und neu entstanden sind, daß zahlreiche Wohnhäuser und Siedlungen entstanden sind, daß das Verkehrsnetz verbessert wurde, wie es diese Chronik im folgenden sehr ausführlich darstellt. Diese Entwicklung zu immer MEHR und immer GRÖßER ist mittlerweile stark abgeflacht. Dies sollte uns jedoch nicht mit Pessimismus erfüllen. Nunmehr bleibt Zeit und Kraft, sich umso mehr auf eine Entwicklung zu

einer besseren Lebensqualität und einer schöneren Umwelt zu besinnen. So könnte noch viel geschehen, daß unsere Landschaft wieder sauber wird; trotz vieler guter Beispiele könnte die Gestaltung von Häusern, Gärten und Plätzen noch verbessert werden; die Verbesserung der Wasserqualität in Bächen und Flüssen sowie der Schutz des Grundwassers müssen uns noch viel mehr zu einem Anliegen werden; die Lenkung der Verkehrsströme durch unsere Gemeinde könnte im Hinblick auf den Anrainerschutz noch in vielen Punkten verbessert werden; bei der Pflege von Nachbarschaft und Dorfgemeinschaft gäbe es noch sehr viele Ansatzpunkte.

An der Gestaltung der Feiern zum 1200-Jahr-Jubiläum wirkt ein Großteil der Gemeindebevölkerung mit. Alleine dadurch ist schon ein gutes Gelingen des Jubiläums garantiert. Dies ist bereits eine gute Grundlage dafür, daß das Jubiläumsjahr auch in die Zukunft reichen wird, daß noch mehr Verständnis füreinander entsteht, daß noch mehr Menschen die Bedeutung der Gemeinschaft für ihr Leben erkennen und bereit sind, dafür auch einen Beitrag im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu leisten.

# Weibern — von der Urgeschichte bis zum Mittelalter

*Eine Chronik nach Studien von OSR Anton Schörgendorfer*



Je weiter Ereignisse in der Geschichte zurückliegen, desto schwieriger ist es, sie auszuforschen, in die richtige Beziehung zu bringen und sie auch entsprechend zu beweisen. Sehr zeitaufwendige Studien, große Sachkenntnis und lange Erfahrung sind dafür unbedingt erforderlich. Die Beherrschung der lateinischen Sprache, aber auch des Alt- und Mittelhochdeutschen sind Voraussetzung, helfen jedoch allein nicht weiter, wenn der Forscher nicht gleichzeitig imstande ist, alte Schriften zu lesen. Liegt dann der reine Wortlaut einer Urkunde, eines Beweisstückes vor, bedarf es erst recht des Fachmannes, der aus Satzstellungen,

Wortwahl, Unterschriften u.v.a.m. die richtigen Schlüsse ziehen kann. Die Gemeinde Weibern schätzt sich glücklich, daß ein Fachmann von Format jahrelang Stück für Stück aus alter und ältester Zeit zu einem einmaligen Werk zusammengetragen hat.

## **Inhalt der Kurzfassung:**

1. OSR Schörgendorfer und sein Werk
2. Das Entstehen der Landschaft
3. Die Trattnach und ihre Zuflüsse
4. Das Klima wechselt
5. Der Mensch tritt auf
6. Das Werden unseres Volkes
7. Flurnamen und ihre Bedeutung
8. Die Bedeutung von Wegen und Straßen
9. Metall und Salz verändern die Welt
10. Die Ortsnamen
11. Befestigungsanlagen in Weibern
12. Funde in Weibern
13. Hausnamen, Grundherrschaften
14. Gerichtsbarkeit
15. Der Wald und seine Bewirtschaftung
16. Jagdgebraüche
17. Landwirtschaft — Grundlage
18. Gewerbe
19. Die Pfarre
20. Die Gemeinde
21. Die Urkunde vom 1. September 785

## **1. OSR Anton Schörgendorfer und sein Werk**

OSR Anton Schörgendorfer wurde in Waizenkirchen als zehntes von 14 Kindern der Eheleute Ferdinand und Maria Schörgendorfer geboren, seine Kindheit verbrachte er in Waizenkirchen. Nach Volksschule und

Gymnasium ging er an die Lehrerbildungsanstalt nach Linz, die er als ausgebildeter Volksschullehrer verließ. Schon in seiner Studienzeit erregten Geschichte und Heimatforschung sein besonderes Interesse. Auf seinem zweiten Dienstposten in Weibern vom 17. 2. bis 15. 5. 1930 lernte er Pauline Roitinger vom Reidingergut in Niederndorf kennen, seine heutige Ehefrau. Direktor OSR Schörgendorfer konnte auf ein bewegtes, reich erfülltes Lehrerleben zurückblicken, als er mit seiner Pensionierung im Jahr 1972 sein Haus in Weibern, Niederndorf Nr. 7 bezog. Als ich ihn eines Tages bat, im Hinblick auf das bevorstehende 1200jährige Jubiläum der ersten urkundlichen Erwähnung des Ortsnamens Weibern eine Gemeindechronik zu verfassen, sagte OSR Schörgendorfer zu meiner großen Freude zu. Monat für Monat und Jahr für Jahr gedeiht seither dieses Werk, zu Beginn des Jahres 1985 umfaßte es fast 250 Maschinschreibseiten. Persönliche Forschungen in österreichischen Archiven, Studien in seiner Privatbibliothek, deren Umfang immer mehr zunimmt, zahlreiche Briefe mit namhaften Forschern und Archiven des deutschen Sprachraumes sind die Grundlage der Chronik.

Das gesamte Werk, soweit es bisher vorliegt, ist gegen einen Selbstkostenpreis beim Gemeindeamt Weibern erhältlich. Aufgrund des großen Umfanges konnte die gesamte Chronik in diese Festschrift nicht aufgenommen werden. Deshalb haben wir — meine Tochter Martha und ich — den

folgenden Auszug mit freundlicher Genehmigung von Herrn OSR Schörgendorfer erstellt. Wir haben uns bemüht, in zwanzig Kapiteln Teile der Chronik authentisch wiederzugeben. Wir hoffen, daß uns dies einigermaßen gelungen ist. Dem interessierten Leser kann damit jedoch nur ein sehr bescheidener Auszug aus der Gesamtchronik geboten werden.

*Ing. Horst Müller, Bürgermeister*

## 2. Das Entstehen der Landschaft

Zur Geschichte eines Siedlungsraumes gehören nicht nur das Werden der menschlichen Gesellschaft und ihrer Kulturen, die kleinen und großen Ereignisse, die sich in der Vergangenheit abgespielt haben, sondern auch das Werden der Landschaft.

Die Gemeinde Weibern liegt im Alpenvorland, in einem Senkungsraum zwischen der nördlichen böhmischen Masse (Granit und Gneis = Urgestein) und den Kalkalpen. Diese trogförmige Senke wurde von Westen her vom Weltmeer vor urdenklichen Zeiten überflutet. In diesem Meerestrog lagerten sich im Verlaufe von Millionen Jahren (Oligozän und Miozän) im Norden am Rande des Massivs zumeist grobkörnige Sande und im Inneren des Beckens ein feinkörniges Material ab, das in Oberösterreich Schlier genannt wird.

Mehr als die Hälfte unseres Gemeindegebietes weist als Untergrund Schlier auf. Dieser erreicht eine Mächtigkeit von 100 m und mehr, in den feinen Schichten sind verschiedene Seeigel-, Muschel- und Schneckenarten eingeschlossen. Es sind Überbleibsel aus dem Meer, das den Schlier aus den Kalkalpen in unsere Gegend gespült hat. Im auslaufenden Miozän, vor etwa 20

bis 15 Mio. Jahren, ist eine Veränderung des Landschaftsbildes im Alpenvorland — auch Molassezone genannt — erkennbar. Damals entwickelte sich dieser Raum aus einer absteigenden Phase, die zu Beginn des Miozäns zur Bildung des Meerestrog und zur Überflutung durch das Weltmeer führte, nach und nach zu einer aufsteigenden Landschaft. Die fortschreitende Hebung des Meeresbodens führte zum Rückzug des Meeres gegen Osten, wodurch das oberösterreichische Meeresbecken zu einem Süßwassersee und schließlich zum Festland wurde.

Vor ungefähr 11 Mio. Jahren wurden die feinkörnigen, weichen Ablagerungen des Schlierhügellandes tiefgründig verwittert und durch die Zuflüsse der Donau, in unserem Falle durch den Innbach mit der Trattnach, stark ausgeräumt. Aus diesem Flachland erhoben sich damals der Einberg (460 m ü.A.), der Lohberg (460 m), der Auberg (460 m), der Eitzenberg (488 m) und die Höhe von Stein (506 m). Diese Hügel sind aus Oberpliozänem Schotter gebildet.

Die Donau wurde in der Eiszeit in der letzten Jahrmillion auf die heutige Seehöhe von 250 m gehoben, ebenso die übrige Landoberfläche in ihrem Einzugsgebiet. Darunter Weibern (441 m ü.A.), Grub (446 m), Buch (454 m), Untermeggenbach (484 m), Grolzham (500 m), Gründling (502 m) und Ortmanau (431 m).

In der Eiszeit haben sich in den Alpen gewaltige Gletscher gebildet, deren Zungen sich bis in das Alpenvorland herauschoben, wobei sie die Gebirgstäler und zahlreiche Seebecken ausschürften. Die Schottermassen, die sie vor sich herschoben, blieben an ihren Enden, Seiten und am Grunde als Moränen liegen. Die alljährlichen

Schmelzwässer verfrachteten die von den Gletschern abgetragenen Steine und die vom Eis zerriebenen Feinsteilchen in das Alpenvorland, wodurch auch in unserer Gemeinde ausgedehnte Schotterflächen, so der Hart unterhalb Parz und das Dirisamer Steinfeld, entstanden.

## 3. Die Trattnach und ihre Zuflüsse

Hat die Trattnach vor Jahrmillionen das Gebiet um Weibern maßgeblich gestaltet, so ist sie auch heute noch dessen Lebensnerv.

Der Name Trattnach besteht aus zwei Teilen:

dem Grundwort „-ach“ aus dem mhd. ahe, das bedeutet „fließendes Wasser“, und dem Bestimmungswort „Tratt“. Hiefür sind zwei Auslegungen möglich: Entweder kommt es vom ahd. drate, mhd. draeta, was soviel heißen würde wie „eilig, schnell, reißend“, oder vom ahd. draen bzw. mhd. draejen, was heißt „sich drehend bewegen, drehen“. Beide Auslegungen können wohl mit gleichem Recht angewendet werden. Demnach bedeutet das Wort Trattnach „eilig, schnell, reißend fließendes Wasser“ oder „sich drehend bewegendes Wasser“.

Die Trattnach entspringt im Grubwald am Nordhang des Hausrucks in einer Höhe von etwa 612 m. Bis zur Ortschaft Erlet hat sie ein sehr starkes Gefälle von 126 m auf ca. 7,6 km (1,66 ‰) und weist hier nur wenige und weit-ausholende Windungen auf. Im weiteren Verlauf bis Hofkirchen nehmen diese Windungen (Mäander) stark zu. Dies ist die Folge des nun einsetzenden geringeren Gefälles und der Zunahme der Wassermenge durch verschiedene Nebengerinne. Der Höhenunterschied von Erlet bis zur Mündung des Zinserbaches in die Trattnach beträgt nur noch 80 m bei einer Länge von ca.

6,75 km (1,18 ‰), wobei durch die vielen großen und kleinen Windungen eine tatsächliche Bachlänge von mindestens 15 km angenommen werden kann.

Im Verlauf ihrer Geschichte dürfte die Trattnach bereits zweimal ihren Flußlauf ganz entscheidend geändert haben. Ursprünglich floß sie zwischen Unterlehen und Seewiesen zur Weiberau und Hofau gegen Augassen und Aistersheim. Durch eine Hochwölbung der Talwasserscheide wurde sie zum Verlassen dieser Flußrichtung gezwungen und schlängelte sodann über Weibern südöstlich des Einberges vorbei. Als auch hier eine geringe Aufwölbung erfolgte, verließ die Urtrattnach diese eingeschlagene Flußrichtung und umfließt nunmehr den Einberg an seiner nordwestlichen Seite.

In der Gemeinde Weibern münden folgende Nebengerinne in die Trattnach: Rechtsufrig das Eitzinger Bachl, mit der Quelle in Gmein und der Einmündung unterhalb der Ortschaft Stein.

Linksufrig der Holzbach, welcher in der Ortschaft Odelboding entspringt und vor seiner Einmündung in die Trattnach ein kurzes Stück die Gemeindegrenze zwischen Geboltskirchen und Weibern bildet.

Das Fuchshuber Bachl mündet oberhalb der Ortschaft Stein in die Trattnach, es entspringt bei der Ortschaft Leithen. Zwischen Schwarzgrub und Unterlehen mündet der Grolzhamer Bach (auch Aubach, Schwarzbachl oder Schneckenbach genannt) in die Trattnach, dieser entspringt nordöstlich der Ortschaft Zeisserding.

Der Meggenbach mündet bei der Ortschaft Pesendorf in die Trattnach, er entspringt einer Quelle südlich von Mannichgattern 502 m ü.A.

Im Niederhaager Holz entspringt der

Zinsalbach (Zinsal = Schafgarbe), er mündet erst bei Unterbrunnham in die Trattnach.

#### 4. Das Klima wechselt

Mit dem Kommen und Gehen der Eiszeiten wechselte auch das Klima sehr stark. Am Anfang des Pliozäns, des letzten Zeitabschnittes des Tertiärs vor ungefähr 11 Mio. Jahren, war das ganze Alpenvorland infolge der günstigen Bedingungen eines milden Klimas ein Niederungsgebiet mit reichem Pflanzenbewuchs. Viel später, vor rund 1 Mio. Jahren, hoben sich die Alpen auf ihre heutige Höhe, wodurch viele weite Hochflächen über die damalige Schneegrenze zu liegen kamen und ein kaltes Klima bedingten, während sich auf der ganzen Erde eine allgemeine Veränderung des Klimas vollzog. Da sich dieser Vorgang im weiteren Verlauf verstärkte, haben sich in den Alpen gewaltige Gletscher gebildet. Das darauffolgende Pleistozän gliedert sich wieder in vier Kaltzeiten, die nach süddeutschen Flüssen als Günz-, Mindel-, Riß- und Würm-Kaltzeit benannt werden, zwischen denen es aber infolge günstiger Klimabedingungen wieder relative Warmzeiten gab. Günstig waren die klimatischen Bedingungen für die wirtschaftliche Entwicklung des Keramikums, das auch heute noch vielfach als „Jüngere Steinzeit“ bezeichnet wird (ca. 4500 bis 1800 v. Chr.). Diese Epoche fällt in die zweite Hälfte der mittleren Wärmezeit. Die mittlere Jahrestemperatur lag möglicherweise um 4° C höher als die gegenwärtige. Die ausreichenden Niederschläge verursachten ein feuchtwarmes Klima, das eine starke Waldzunahme bewirkte. Die erste Epoche des Metallikums, die Bronzezeit (ca. 1800 bis 1500 v. Chr.),

hatte das beste Klima der vorgeschichtlichen Jahrtausende. Es war ein feuchtwarmes Laubwaldklima.

#### 5. Der Mensch tritt auf

Die Geschichte der Gemeinde Weibern reicht in die Steinzeit zurück. Die Urgeschichte beginnt mit dem ersten Auftreten des Menschen in der Eiszeit und reicht bis zum Einsetzen der schriftlichen Überlieferung. Diese tausende Jahre währende Epoche wird auf Grund kultureller Gegebenheiten, die durch das Fundgut gekennzeichnet sind, in folgende Kulturgemeinschaften gegliedert:

##### *I. Das Lithikum oder Steinzeit:*

Von der Eiszeit bis etwa 4500 v. Chr.

##### *II. Das Keramikum:*

Von ca. 4500 bis ca. 1800 v. Chr.;

Es gliedert sich nach Eigenheiten der einzelnen Kulturkreise in folgende Welten, Kulturen und Typen:

##### *1. Die donauländische Welt:*

- a) die linearkeramische Kultur
- b) die bemaltkeramische Kultur, von deren Typen für uns der Typus Münchshöfen von Bedeutung ist, benannt nach dem bedeutendsten Fundort im bayerischen Bezirk Straubing.

##### *2. Die nordische Welt:*

- a) die frühnordische Schicht
- b) die vollnordische Schicht, zu der auch die Mondseegruppe gehört, von der das in Dirisam gefundene Flachbeil stammt.
- c) die spätnordische Schicht

##### *3. Die westeuropäische Welt:*

##### *III. Das Metallikum:*

##### *1. Das frühe Metallikum:*

1800 bis 800 v. Chr.; die frühbronzezeitliche Flachgräberkultur, die Hügelgräberkultur der mittleren Bronzezeit und die Urnenfelderkultur der späten Bronzezeit.

### 2. *Das mittlere Metallikum:*

800 bis 400 v. Chr.; die Hallstattkultur, der urzeitliche Bergbau auf Salz.

### 3. *Das späte Metallikum:*

400 bis Chr. Geburt; die Latenekultur, die Kelten.

Die Geschichte von Weibern unmittelbar berühren der Typus Münchshöfen der bemaltkeramischen Kultur der donauländischen Welt und die Mondsee-Gruppe der vollnordischen Schicht. Das Volk vom Typus Münchshöfen besiedelte außer dem voralpinen Oberösterreich noch das nördliche Salzburg und das westliche Niederösterreich. Für die in unserem Alpenvorland aufgedeckten Siedlungsstellen darf man wohl die Grubenwohnung als die kennzeichnende Siedlungsform annehmen. Die zahlreichen Siedlungsstellen in unserem Land lassen den Schluß zu, daß damals die siedlungsfreundlichen Gegenden Oberösterreichs ziemlich dicht besiedelt waren. Die Tatsache, daß im Raum von Weibern bisher keine Siedlungsstellen gefunden oder ausgegraben wurden, besagt noch nicht, daß in diesem Gebiet in der damaligen Zeit keine Menschen siedelten. Auf das Volk vom Typus Münchshöfen stießen die Leute der vollnordischen Mondsee-Gruppe, als sie, aus dem hohen Norden kommend, in unser Land einrückten. Die Neuankömmlinge siedelten ursprünglich in dem Gebiet, das heute von der Nordsee überflutet ist.

Als gegen 2500 v. Chr. der Eisschild, der in der Eiszeit Nordeuropa bedeckte, abschmolz, stieg das Nordmeer gewaltig an und bewirkte den Durchbruch des Ärmelkanals. Ein Großteil des Nordseelandes verschwand in den Fluten des Meeres. Dieser Landverlust zwang einen Teil der dortigen Siedler zur Auswanderung. Sie besetzten das Festland und drangen immer weiter gegen

Süden vor, wo sie sich zunächst in den siedlungsfreundlichen Gebieten Oberösterreichs und Salzburgs und im anschließenden Bayern festsetzten. Die Wanderung der Nordseeleute in ihre neue Heimat war durch die damals herrschende späte Wärmezeit begünstigt.

### 6. **Das Werden unseres Volkes**

Im 5. Jhd. v. Chr. durchquerten die Kelten ganz Mittel- und Osteuropa. Zwischen 400 und 390 v. Chr. dürften sie auch in unserem Lande sesshaft geworden sein. Sie waren ursprünglich in Westeuropa beheimatet, haben sich dann zunächst in südlicher Richtung nach Spanien und in nördlicher Richtung nach England und gegen Ende der Hallstattzeit auch immer weiter nach Osten ausgebreitet. Es ist klar, daß sie auf ihren weitausgreifenden Wanderungen die schon bestehenden und bekannten Handelswege benützten und den Flußtälern folgten. Einheimische mögen — teils freiwillig, teils gezwungen — als Wegweiser und Führer gedient haben. Die Besetzung unseres Landes durch die Kelten dürfen wir uns so ähnlich vorstellen wie die nach dem 2. Weltkrieg durch die Siegermächte. Die Kelten waren die Herrschicht, während die alteingesessene, einheimische Bevölkerung, die Illyrer, als unbedingt notwendige Arbeitskraft für die Landwirtschaft bleiben konnte. Die Kelten rissen nur die politischen und wirtschaftlichen Stellungen an sich. Die Urbevölkerung der Ostalpenländer faßte man in der zweiten Hälfte des 2. Jhdts. und an der Wende vom 2. zum 1. Jhd. v. Chr. unter dem Namen Taurischer zusammen, die auch den hohen und niederen Tauern den Namen gegeben haben. Sie bestand aus Kelten, Venetern und Illyrern.

Doch die Reichen kommen und gehen. Auch die keltische Herrschaft, nachdem sie sich so machtvoll entwickelt hatte, mußte wieder ein Ende finden. Den Anfang von diesem Ende bildete der ständige, dauernd wirkende Zersetzungsprozeß durch die Vermischung mit dem bodenständigen illyrischen Volkselement. Allmählich gerieten sie auch immer mehr unter den Einfluß der römischen Händler und schließlich der römischen Machthaber. Kaiser Augustus ließ das Königreich Norikum durch die Legionen seiner beiden Stiefsöhne Drusus und Tiberius im Jahre 15 v. Chr. besetzen und Kaiser Claudius (41—54 n. Chr.) machte das nunmehrige Vasallenreich Norikum zur römischen Provinz. Damit war die politische Selbständigkeit des Königreiches Norikum mit seiner illyrisch-keltischen Mischbevölkerung zu Ende. Mit dem Vordringen der römischen Reichsmacht an die Donau ist auch das Ende der europäischen Urzeit verbunden.

Die Besetzung des keltischen Königreiches Norikum durch die Römer geschah unblutig ohne irgendwelche kriegerische Handlungen. Sie war die natürliche Fortsetzung des alten Freundschaftsvertrages zwischen dem römischen Kaiser und den norischen Königen. Dieser Zustand der einfachen militärischen Besetzung wurde erst nach 60 Jahren durch die Einführung der römischen Zivilverwaltung unter dem Kaiser Claudius abgelöst. Auf den Tod des letzten norischen Königs folgte der römische Kaiser als Erbe, Norikum wurde kaiserliches Krongut. Die ersten 150 Jahre der römischen Herrschaft in Norikum waren die ruhigsten und glücklichsten für unsere Provinz. Einige Tatsachen weisen darauf hin, daß Weibern, das damalige Vivarium, bereits große Bedeutung

erlangt hatte. In den 60er Jahren des 2. Jhdts. entstanden im angrenzenden Germanien jedoch Wanderbewegungen, die einen immer stärker werdenden Expansionsdruck auf die Grenzen des römischen Reiches ausübten. Mit ungeheurer Wucht entlud sich unter Kaiser Markus Aurelius (161—180) dieser Druck. Im Jahre 171 durchbrachen die Hermunduren die römische Nordgrenze und plünderten das rätische Vorland. Ihre östlichen Nachbarn, die Narister, erkämpften sich den Übergang über die Donau und unternahmen einen Raubzug durch Norikum. Damit begann die lange und schwierige Zeit der Völkerwanderung. Vivarium wurde dabei sicher nicht verschont. Auf den Einbruch der Narister folgte der langandauernde Markomannenkrieg. Schlimmer als die Barbaren wütete aber die verheerendste Pestepidemie des Altertums unter der Bevölkerung und den Soldaten.

Der erste große Alemannensturm ereignete sich 233, während Kaiser Alexander mit seinem Heer einen Aufstand in Persien und Armenien erfolgreich niederschlug und sich mit seinem Heer von den Strapazen des Feldzuges erholte. Dieser Überfall war auch für Norikum ein ganz großes Verhängnis. Für die ungeschützten kleinen Siedlungen des offenen Landes waren die Auswirkungen dieses Alemannenüberfalles verheerend. Fast alle Gutshöfe und die meisten der dörflichen Siedlungen fanden damals ihr Ende. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß damals auch Vivarium in Flammen aufgegangen ist. Unter Kaiser Gallienus (253—268) mußte das Grenzland Oberösterreich eine ganz böse Zeit mitgemacht haben. Am meisten wurden die Zeitgenossen von

den Überfällen der Alemannen erschüttert. Ein römischer Schriftsteller faßte die Lage der drei Provinzen Rätien, Norikum und Pannonien in eine lakonische Nachricht zusammen: „Unter dem Kaiser Gallienus ward Rätien verloren, Norikum und Pannonien verwüstet.“ Das Land war zum Teil entvölkert, Handel und Wirtschaft lagen völlig darnieder.

Erst in den 70er Jahren des 3. Jhdts. traten wieder bessere Verhältnisse ein. In den folgenden Jahrzehnten gelang es den Römern, trotz immer wiederkehrender Einfälle benachbarter Volksstämme, das Land einigermaßen in Ordnung zu halten.

Nach dem Tode Kaiser Valentinians (315) erschienen im Osten die Hunnen und bedrängten mit großer Übermacht die Goten, die vor der unteren Donau ansässig waren. In den folgenden Kämpfen überschwemmten 311 ungezählte Scharen von Ost- und Westgoten, Alanen, Vandalen und, hinter ihnen nachdrängend, die Hunnen die Donauprovinzen.

Im Jahre 451 gelang es germanischen Söldnern unter dem römischen Feldherrn Flavius Aetius in der Schlacht auf den katalonischen Feldern (Gallien bzw. Frankreich), den Hunnenkönig Attila und seine gefürchteten Scharen auf schnellen Rossen vernichtend zu schlagen und in ihren Wagenburgen einzuschließen. Aetius schenkte aber Attila und seinen gefangenen Hunnen die Freiheit, worauf sich diese in wilden Scharen raubend und brennend durch Rätien und Ufernorikum nach Osten wieder zurückzogen. Ob die Hunnen auf ihrem Vormarsch oder auf ihrem Rückzug Vivarium verschont oder zerstört haben, kann nicht gesagt werden, da bis jetzt noch keine Funde aus der damaligen Zeit gemacht wurden.

Als in der 2. Hälfte des 5. Jhdts. die Lage der Römer in Ufernorikum infolge des Ansturmes der germanischen Völkerschaften unhaltbar geworden war und die römische Regierung das aus germanischen Söldnern bestehende Heer nicht mehr ausreichend unterhalten konnte, wurde Odoaker, der Sohn eines Fürsten der germanischen Skiren, zum König ausgerufen. Damit fand das Weströmische Reich 416 ein Ende. Die im Dienste Roms stehenden Soldaten und Beamten wurden abgezogen, und mit ihnen gingen alle, die von den römischen Einrichtungen lebten und mit diesen verbunden waren. Es war nur ein Abzug der nationalen Römer. Die einheimische Bevölkerung blieb in ihrer angestammten Heimat, für sie bestand keine Veranlassung und sicher auch keine Lust, einem fremden Heer zu folgen. Das Voralpenland war also niemals menschenleer, auch nicht im Bereich von Vivarium. Wir können mit Recht annehmen, daß sich die ansässige Bevölkerung über die unsicheren Zeiten der Völkerwanderung halten und retten konnte, weil sie bei den feindlichen Überfällen immer wieder in den Wäldern der Umgebung und besonders im Hausruck einen sicheren Unterschlupf finden und sich in ein sicheres Versteck zurückziehen konnte. So konnte auch der Name Vivarium erhalten und den Besitznachfolgern, den Bajuwaren, überliefert und weitergegeben werden. Woher die Bajuwaren kamen, wie sich ihr Volksstamm bildete, wann und unter welchen Umständen sie das Land südlich der Donau im Raume zwischen Lech und Wienerwald in Besitz genommen haben, ist noch nicht ausreichend erforscht. Jedenfalls darf man sich die Bajuwaren nicht als einen Stamm von einheitlicher Zusammensetzung

vorstellen. Zahlreiche Splitter jener Stämme, die zur Zeit der Römer in Norikum eingefallen sind, werden in ihnen aufgegangen sein. Man wird also damit rechnen müssen, daß die Bajuwaren nicht als Stamm im eigentlichen Sinn des Wortes eingewandert sind, sondern daß sich die Bildung erst dann vollzogen hat, nachdem sich die einzelnen Gruppen angesiedelt hatten und sesshaft geworden waren. Die „Männer aus Baia“ scheinen jedoch das auslösende Moment gewesen zu sein. Ein solcher Kern, der wohl aus Böhmen stammte, ist jedenfalls stark genug gewesen, dem neuen Volk und seinem Land den Namen zu geben. Auch für den Zeitpunkt der Stammesbildung haben wir keine sicheren Anhaltspunkte. Die ältesten Nachrichten, die sich auf den Stamm der Bajuwaren beziehen, verdanken wir dem ostgotischen Geschichtsschreiber Jordanes, der sein Werk 551 verfaßte, und dem italienischen Dichter Venantius Fortunatus, der seine Gedichte um 568 schrieb. Ihren kurzen Angaben können wir entnehmen, daß die Bajuwaren damals schon ihre festen Wohnsitze im Alpenvorland bezogen hatten.

### 7. Flurnamen und ihre Bedeutung

In den drei Katastralgemeinden Dirisam, Schwarzgrub und Weibern sind aus alter Zeit noch zahlreiche Flurnamen erhalten und gebräuchlich. In diesem Rahmen kann nur auf einen kleinen Teil beispielhaft eingegangen werden (alphabetische Reihung). Auf der Suche nach Flur- und Parzellennamen sind die josefinischen Lagebücher (angelegt unter Josef II., 1741—1790) eine wahre Fundgrube für jeden Heimatforscher.

#### *Ahornwiesel*

In der KG Weibern ist die „VI. Flur Ahorn“ zu finden, die vom „Flechl Ahornwiesel“ und von drei Parzellen mit dem Namen „Ahornlandt“ den Namen bekommen hat.

#### *Au*

Das Wort Au kommt aus dem ahd. ouua, mhd. ouwe, und heißt soviel wie „Wasser, feuchte Niederung, wasserreiches Wiesenland, Wiese an Flüssen und Bächen, die meist mit Erlen bestanden waren“. Die josefinischen Lagebücher von 1788 führen in den drei Katastralgemeinden eine ganze Menge Fluren an, die damals noch Au grund waren.

KG Dirisam: Auwiesen, Ortmanauer Wiesen und die Flur Laßlau.

KG Schwarzgrub: Hier wird wohl keine geschlossene Auflur erwähnt, dafür aber einzelne Parzellen, die damals noch Aucharakter hatten: Aulusland, Auland, Auwiesen, Auparzelland, Auparzwiesel und Audoppel.

KG Weibern: Das Lagebuch führt hier die Fluren Auen, Aufeld, Aupointen und schließlich die Freiau an, die zur Zeit des Bauernkrieges 1628 Weiberau genannt wurde. Die Weiberau hatte damals 77 Joch, 1228 q Klafter.

#### *Aspet*

Diese Flurbezeichnung weist auf einen kleinen, vorwiegend mit Espen bestandenen Wald hin. Einen reichen Espenbestand hatte die KG Schwarzgrub. Dort finden wir die Flurnamen Aspetland, Aspetwiesen, Aspet, Aspetwiesel und Holzgrund im Aspet. In der KG Dirisam finden wir die Flurbezeichnungen Langaspet, Kragenaspet, Griesaspetland, Heuaspetwiesen, Khüemaspet.

Die KG Weibern hatte nur zwei Aspet-

fluren, ein Aspetland und eine Aspetwiese.

#### *Bihret*

Dieser Name weist auf Birken hin, die es besonders in der KG Dirisam gegeben hat. So scheinen ein Bihret Chag, ein Bihretland und eine Bihretwaldung auf. In der KG Schwarzgrub wird ein Bihretwiesel genannt.

#### *Breitasch*

Dieser Flurname weist auf den breiten Eschenbestand, mit dem das Grundstück einst bewachsen war, hin.

#### *Erlet*

In der KG Schwarzgrub waren einst größere Bestände an Erlen vertreten; die Parzellennamen Erletstockwiesen, Erletwiesen und Erletland deuten darauf hin.

#### *Gstocket*

Die Parzellennamen Gstocketland, Gstocketwiesen weisen auf ehemaligen Waldbestand hin, der gerodet wurde.

#### *Gfehret*

Auf ehemaligen größeren Föhrenbestand weisen die Flurnamen „Gfehret“ hin.

#### *Heigraben*

Das Bestimmungswort „Hei“ hat nichts mit dem Worte „Heu“ zu tun. Es kommt aus dem mhd. und heißt soviel wie „gehegter Wald, ausgeschlossener Wald, Schonwald“.

#### *Hart*

Über das Wort „Hart“ gehen die Meinungen der Geschichtsforscher auseinander. So werden ihm folgende Bedeutungen beigegeben: Fester Sandboden, Trift, Weidetrift, Wald (Lexer); Weideland, Gemeinweide für ein Dorf (Schiffmann); Wiczorek sagt: Hart war in alter Zeit speziell die

Bezeichnung für den Sumpf-(Eichen-)wald, der früher überall als Schweineweide verwendet worden ist.

### *Hochfeld*

Diese Bezeichnung ist wohl auf die erhöhte Lage des Feldes beim Moar in Einberg gegenüber der übrigen Umgebung zurückzuführen. Weil die Kuppe dieser Erhebung aus Schotter besteht und am meisten der Sonnenbestrahlung ausgesetzt ist, wird sie seit alter Zeit auch als „Stoanbrenner“ bezeichnet.

### *Höribach*

Ursprünglich wurde damit ein kleines Gerinne, das zeitweise austrocknet, in der Nähe der Ortschaft Grub bezeichnet. Es hat sich aber eingebürgert, auch angrenzende Fluren mit diesem Namen zu bezeichnen. Er kommt vom abgekürzten ahd. *hurwin*, was soviel wie schmutzig, kotig bedeutet.

### *Langgarten*

Mit dieser Bezeichnung sind Felder zwischen Niederndorf und Dirisam gemeint. Nach dem josefinischen Lagebuch gehören zum Ried Langgarten die Flur Langer Garten, die Flur Steinfeld, die unkrautigen und sperrigen Dirisamerpointen, die Flur Zwischenober und die Flur Ortmanauer Wiesen. Im südlichen Steinfeld liegt die Flur Hartfeld und die Flur Höribachwiesen, sowohl im Langgarten als auch im Steinfeld kennt der Volksmund noch einen Steinparz. Die Bezeichnung Parz bedeutet soviel wie Reisig, Gebüsch, Gelände mit Stümpfen von abgehauenen Sträuchern.

### *Point*

Diese Bezeichnung trifft man immer wieder bei Flur- und Grundstücksnamen

an (z. B. Wolfstallpoint). Unter einer Point verstand man ein freies, besonderem Anbau vorbehaltenes und eingegegtes Grundstück.

### *Ruahpoint*

Zwischen den Ortschaften Weibern und Niederndorf liegt die Ruahpoint, welche nach dem franzisäischen Kataster von 1824 zwei Parzellen in der KG Weibern und zwei in der KG Dirisam mit einer Grundfläche von insgesamt 10 Joch, 920 q Klafter aufwies. Es erhebt sich nun die Frage, welche Bewandnis es mit dieser „Ruahpoint“ hat. Auf jeden Fall liegt die Betonung auf dem Bestimmungswort „Ruah“ — und hatte früher eine besondere Bedeutung. Vielleicht war sie einstens das „Vivarium“, also das „Gehege für lebende Tiere“, das unter dieser Bezeichnung in der Erinnerung der hiesigen Bevölkerung weiterlebte. Eine zweite Möglichkeit wäre, daß sie die Stätte eines mittelalterlichen Taidings (= Gerichtsversammlung) war. Das mhd. Wort „Ruehen“ bedeutet soviel wie „Recht weisen, melden, anzeigen; anklagen“, was ja immer auf einem Taiding geschah. OSR Anton Schörgendorfer neigt zu der Annahme, daß es sich hier um einen Begräbnisplatz aus der Zeit der bajuwarischen Landnahme, vielleicht auch aus der Zeit der Römer handelt.

### *Seelus*

Unter diese Bezeichnung dürften in früheren Zeiten 29 Parzellen, darunter das Wirtssteßland, sieben Ruepointland, sieben Seelusland und das Weißenwegfeld gefallen sein. Das Wort „Lus“ dürfte in die germanische Urzeit zurückreichen. Die siedelnde Ortsgemeinschaft stellte jeweils fest, welcher Teil des zugewiesenen Landes in

Anbau genommen und als Ackerland verteilt werden sollte. Das ganze Land wurde in Verlosungsbezirke eingeteilt, die dann unter Verwendung von Meßseilen oder Meßruten in Teilstücke zerlegt wurden. Sodann erfolgte die Verlosung an die Berechtigten der Dorfgemeinde. Das Bestimmungswort „See“ weist in diesem Fall darauf hin, daß der mittlere Teil des „weißen Wegfeldes“ ursprünglich ein Sumpfland war, das von den Bauern von Niederndorf, Parz und Weibern bis gegen Ende des 14. Jhdts. in mühsamer Arbeit in fruchtbares Ackerland umgewandelt wurde.

## **8. Die Bedeutung von Wegen und Straßen**

Die Siedlungen in den ältesten Zeiten waren nicht für sich abgeschlossen, von ihren Nachbarn isoliert, sondern waren durch einfache, ständig benutzte Wege miteinander verbunden. Wir werden noch sehen, daß gerade die Umgebung von Weibern schon in der grauen Vorzeit von mehr oder weniger begangenen Wegen durchkreuzt war. Die Menschen der Hallstattzeit hatten ein Verlangen nach dem kostbaren Salz, nach den notwendigen Geräten zur Bewältigung der täglichen Arbeit und natürlich auch nach Waffen und bronzenem Schmuck, der immer vielfältiger und prächtiger wurde. Das Verlangen nach all diesen Dingen konnten schon damals nur mehr die Händler befriedigen, die regelmäßig kamen und ihre Waren zum Kaufe anboten. Eine wichtige Voraussetzung für diesen Handel waren aber die richtungsweisenden, gangbaren und befahrbaren Wege, welche die einzelnen Siedlungsstellen miteinander verbanden.

Die ersten Wegweiser zu den besten Weideplätzen und zu günstigen



*Weibern mit Weißenweg*



*Moar in Einberg*



*RAG-Bohrturm*



*Hauptstraße*

Siedlungsplätzen waren die Flüsse und Bäche, denn das Wasser ist für das Vieh genau so wichtig wie für den Menschen. Durch den Viehtrieb entstanden die ersten Pfade, die dann auch die nachfolgenden Generationen und Völkerschaften auf ihren Wanderungen immer wieder benützten. Als die Kelten um 400 v. Chr. oder die Römer 15 v. Chr. unser Land besetzten, fanden sie hier ein seit Jahrhunderten bestehendes Wegenetz vor, das vor ihnen schon die Illyrer und frühere Völkerschaften benutzt hatten. Diese urzeitlichen Handels- und Verbindungswege bildeten dann durch das ganze Mittelalter bis in die Neuzeit herauf die Grundlage für den Verkehr. Es bestand keine Veranlassung, bei der durch viele Jahrhunderte gleichbleibenden Verkehrstechnik diese urzeitlichen Wege aufzugeben und zu verlassen. Eine besondere Wartung und Pflege erfuhren die Verkehrswege in der Römerzeit. Vielfach wurden die römischen Soldaten, die ja durch 5 Jahrhunderte auch unser Land besetzt hielten, zum Straßenbau herangezogen. Die meisten Altstraßen führten über Höhen oder bevorzugten wenigstens die Berghänge, da die durchwegs sumpfreichen Talniederungen zur damaligen Zeit kaum zu befestigen waren.

Auf Grund geeigneter Indikatoren kann das Alter von Straßen festgestellt werden. Als solche Indikatoren sind Funde aus der Steinzeit bis in die Römerzeit, Ortsnamen aus der frühbayerischen Zeit, erste urkundliche Nennungen und Herrschaftssitze zu betrachten; auch Flur- und Straßennamen können wichtige Hinweise geben. Eine besondere Erscheinung neben alten Straßen sind die sog. „Hochäcker“. Da sie wie Wälle und Gräben aussehen,

werden sie von der Bevölkerung vielfach in die Zeit der Bauernkriege versetzt, wo sie als Schützengräben gedient haben sollen. Viel eher aber dürften sie alte, ausgefahrene, parallel nebeneinanderliegende Verkehrswege darstellen. Da es früher keinen festen Straßenunterbau gab, hat man ein zu tief ausgefahrenes oder verschlammtes Straßenbett liegen gelassen und ist daneben gefahren. Wenn dieser Vorgang mehrere Male wiederholt wurde, entstand ein Gelände-relief, wie es die „Hochäcker“ zeigen. Ein uralter Handels- und Verbindungsweg zweigte in Inzersdorf von der Phyrnstraße ab und führte über Pettenbach und Vorchdorf nach Lambach, wo er die Hauptstraße Lauriakum (Lorch bei Enns) — Juvavum (Salzburg) querte. Weiter führte der Verbindungsweg von Lambach über Gaspoltshofen, Haag nach Ried, wo er durch das Tal der Antiesen der Salzach — Inn — Uferstraße zustrebte.

Eine sehr alte Straße hatte ihren Ausgangspunkt in Wels und führte über Kematen-Weibern nach Haag, wo sie wieder in die vorhin genannte Altstraße einmündete. Diese Straße, die der heutigen Innbachtallandesstraße entspricht, ist eine alte Poststraße, auf der Briefpost und Reisende von Wels über Haag, Ried, Braunau bis nach München befördert werden konnten. Eine Besonderheit dieser Straße ist, daß sie von Weibern Richtung Wels bis zum Auberg als „Weißenweg“ bezeichnet wird. Dafür gibt es folgende Deutung: Der Holzreichtum auf dem Auberg und die mächtige Schotterdecke des Höhenrückens ermöglichten es, der vorgezeichneten Fahrbahn einen festen Untergrund zu geben. Die Römer, die ja Meister im Straßenbau waren, haben mächtige, bis 30 cm starke Stämme der Länge nach in das Bett der Straße

verlegt. Darüber kam der Bohlenbelag, der mit Schotter überdeckt wurde. Spuren eines solchen Prügelweges konnte OSR Anton Schörgendorfer auch im Zentrum des Marktes Kematen am Innbach sehen, als die Rohre für die Wasserleitung verlegt wurden. Es ist klar, daß sich derartige Straßen nicht bloß von der Umgebung, sondern auch vom ganzen Straßenzug durch ihre helle Farbe deutlich abhoben und unterschieden. Dies dürfte mit Sicherheit die Ursache für die Bezeichnung „Weißer Weg“ darstellen.

Von der eingangs erwähnten Straße — sie entspricht der heutigen Gaspoltshofener Landesstraße — zweigte zwischen Oberaffnang und Gröbming ein uralter Weg ab, der an Weinberg vorbei über Eitzenberg und Unterlehen führte. Die heutige „Affnanger Bezirksstraße“ wird schon im ältesten Urbar des ehemaligen Benediktinerinnenklosters Traunkirchen erwähnt. Dieser Weg dürfte so bekannt gewesen sein, daß das erste Gut des Nonnenklosters einfach „An dem Weg“ genannt wurde. Erst im Jahre 1750 wird dieses Gut als „Liesenguett am Weg“ bezeichnet. Dieser Weg muß bereits damals für schwere Fuhrwerke befahrbar gewesen sein.

Eine weitere Straße führte von Weibern in Richtung Hofkirchen, sie wurde als Hochstraße bezeichnet, was soviel wie einen höher gestellten Verbindungsweg darstellt (wie z. B. Hochzeit, Hochamt). Sie hieß im Volksmund auch Totenweg oder Totenstraße, da auf ihr die Verstorbenen von Weibern auf den Friedhof nach Hofkirchen gebracht wurden.

Als weitere Altstraße kann auch die heutige Gemeindestraße angesprochen werden, die von Weibern über Ransbach, Buch und Rampersdorf nach

Niedernhaag führt; ebenso der heutige „Mühlweg“ von Dirisam zum Knie des Zinserlbaches und weiter über Grub und Schachenreith nach Rampersdorf.

Auch die Straße nach Geboltskirchen, die heutige „Marschallinger Bezirksstraße“, ist zu den Altstraßen zu rechnen. Sie verläuft von Weibern durch das Tal der Trattnach aufwärts bis Geboltskirchen.

Zum Abschluß dieses Kapitels soll noch auf die Bezeichnung „Hadergassen“ — sie entspricht dem heutigen Bachmühlweg in Weibern — eingegangen werden. Das Wort „Hadergassen“ kommt in Oberösterreich und in Altbayern öfter vor. Das Bestimmungswort „Hader“ bedeutet soviel wie Steinhäufen und mit „Gasse“ bezeichnet man oft einen mit Zäunen und Hecken eingefassten Weg, auf dem das Vieh auf die Weide getrieben wurde. In dieser Gasse lag also ein Steinhäufen, der jedem Vorbeikommenden aufgefallen ist und von einem ehemaligen römischen Steinbau herrühren konnte.

### 9. Metall und Salz verändern die Welt

Die Zeit von 1800 v. Chr. bis Christi Geburt wird auch als Metallikum bezeichnet. Der Mensch lernte, aus Erzen Metall zu gewinnen und diese dann auch zu bearbeiten.

Das erste, vielseitig verwendbare Metall war die Bronze, sie hat einer ganzen Zeitepoche ihren Namen gegeben. Bronze ist eine Legierung (Zusammenschmelzung) aus Kupfer und Zinn. Das Kupfer hat seinen Namen von der Mittelmeerinsel Zypern erhalten, wo damals dieses kostbare Metall in großen Mengen gewonnen und in die entferntesten Länder exportiert wurde. Weil aber das Kupfer ein weiches Metall ist, war es für die Herstellung von Werkzeugen und Waffen nicht geeignet.

Eine geradezu epochale Erfindung war daher die Entdeckung, daß das Kupfer durch Beimengung von Zinn gehärtet werden kann. Bronze ist ungewöhnlich hart und deshalb auch vielseitig verwendbar.

Schon im letzten Abschnitt des frühen Metallikums tritt ein neuer Werkstoff auf, das Eisen. In der asiatischen Türkei weisen allerdings bereits um 2600 v. Chr. Spuren auf die Verwendung von Eisen hin. Da es zur Zeit des ersten Auftretens in unserem Bereich noch sehr selten war und als Edelmetall galt, wurde es damals nur als Schmuckmetall verwendet. In der Hallstattzeit, auch ältere Eisenzeit genannt, hält sich der Gebrauch von Bronze und Eisen annähernd die Waage. So tritt neben dem Bronzegießer und -schmied der Eisengießer und der Eisenschmied als neuer Handwerker in die Geschichte der Metallverarbeiter ein. Das wirtschaftliche Schwergewicht der Hallstattzeit lag aber nicht in der Gewinnung und Verarbeitung des Eisens, sondern im Salzbergbau, der damals in unserem Hallstatt in großem Stile betrieben wurde. Hallstatt war damals zweifellos eine Salzmetropole und wurde dank des Bergsegens auch zu einem bedeutenden Kultur- und Handelsmittelpunkt. Weiträumige Handelsverbindungen brachten alle möglichen Güter aus fremden Ländern heran, die gegen Salz vertauscht wurden.

Es kann nicht bezweifelt werden, daß die reichen Salzherren von Hallstatt nicht nur einen weltweiten Salzhandel betrieben, sondern auch die einheimische Bevölkerung mit Salz versorgt haben. Dies geschah anfangs durch Träger. Das Salz wurde in Säcke geschaufelt, die ungefähr 45 kg faßten. Diese Tragsäcke waren aus Fell und Leder hergestellt und gehören zu den schönsten Erzeugnissen

des urgeschichtlichen Kürschnerhandwerkes. Für weitere Entfernungen wurde das Salz an die Säumer, das sind Saumtiertreiber, abgegeben, die es dann mit Saumtieren (Trag- und Packtiere) und später auch mit einfachen Wagen über Land brachten und im kleinen verkauften.

### 10. Die Ortsnamen

#### *Weibern*

Wenn wir auch nicht wissen, wie Weibern zur Zeit der Illyrer und Kelten geheißen hat, so konnte doch festgestellt werden, daß schon in jenen Zeiten unsere Gegend bevölkert war. Die Römer nannten diesen Ort „Vivarium“. In diesem Wort ist kein Personennamen enthalten, es ist die Bezeichnung für eine Sache, eine Einrichtung, die sicher schon in die vorrömische Zeit zurückreicht. Das ahd. Wort uuiuari oder wiwari hat seine Wurzel im lateinischen vivus (lebendig), vivere (leben), zu dem auch Vivarium gehört. Dies heißt ganz allgemein Behälter oder Gehege für lebende Tiere, also Tiergarten, Tierpark, Fischbassin oder einfach Gehege. Schon für das 2. Jhd. wird ein „Vivarium“ genannter Bärenzwinger für Köln bezeugt. Der Geschichtsforscher Kranzmayer weist ausdrücklich darauf hin, daß Weibern eine Sachbezeichnung ist und weit weg von Oberösterreich ins Deutsche gekommen sein dürfte. Das kann doch nur heißen, daß diese Einrichtung für die Viehhaltung wohl von den Romanen benannt wurde, sie selber aber von den Illyrern, die ja außer Getreidebauern auch vorzügliche Viehzüchter waren, oder von den Kelten aus ihrer ursprünglichen Heimat übernommen wurde. Es ist schwer zu sagen, wo man dieses Gehege vermuten könnte und suchen dürfte. OSR Schörgendorfer glaubt annehmen

zu dürfen, daß es sich in der ehemaligen „Weiberau“ befand, die schon in alten Zeiten eine Almende, das heißt, ein gemeinsamer Weidegrund für die Haustiere der umliegenden Viehzüchter war. Da die bajuwarischen Ankömmlinge die römische Bezeichnung unseres Ortes übernommen haben und der Ort nicht nach dem ersten, sicher adeligen Ansiedler benannt wurde, wie es vielfach geschah, muß es sich bei diesem Gehege um eine ganz besondere, einmalige Einrichtung gehandelt haben. Man kann mit Sicherheit annehmen, daß diese Gehege und die damit notwendigerweise verbundene Siedlung noch zur Zeit der Einwanderung der Bajuwaren bestanden hat. Die ganzen in Wiwari bestandenen Verhältnisse lassen darauf schließen, daß hier am Ende der Römerzeit noch Römer selbst oder romanisierte Kelten oder romanisierte illyrische Ackerbauern und Viehzüchter ansässig waren, denn das Gehege und das darin gehaltene Vieh setzt ja geradezu einen Eigentümer oder wenigstens Betreuer voraus.

Da noch keine Siedlungsspuren aufgedeckt wurden, kann auch nicht gesagt werden, ob unser Vivarium während der Römerzeit eine dörfliche Ansiedlung war, oder nur aus einem einzelnen landwirtschaftlichen Gutshof, einer „Villa Rustica“, bestand. Aus der wirtschaftlichen Situation des Raumes ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit, daß ein einzeln stehender Gutshof mit den umgebenden Gebäuden für das Gesinde, mit Bädern und allerlei Nebengebäuden wie Ställen, Scheunen usw. den Ort beherrschte. Da die landwirtschaftlichen Erzeugnisse gleich an Ort und Stelle verarbeitet wurden, brauchte man eine Mühle, Räumlichkeiten für die Milchverarbeitung, zum Schlachten, für die Herstellung von

Leder, Backöfen, Werkstätten für die Holzverarbeitung, Wagnereien, Schmieden und Töpfereien. Jede Villa Rustica bot das Bild einer wirtschaftlich selbständigen Einheit.

#### *Buch*

Es ist nicht schwer zu erraten, daß dieser Ortsname an einen großen zusammenhängenden Buchenwald erinnert.

#### *Grolzham*

An der Spitze des bayerischen Stammes stand ein Herzog aus dem Hause der Agilolfinger. Der erste namentlich bekannte Herzog war Garibald (ca. 555). Dem Namen nach zu schließen, dürfte dieser auch mit Gozbald (Gozpolt) verwandt gewesen sein — vielleicht waren sie sogar Brüder — dem der herrschaftliche Hof von Gaspoltshofen gehörte. In die gleiche Verwandtschaft gehörte auch der erste Siedler in unserer Ortschaft Grolzham (Heim des Grobolt).

#### *Gründling*

Eine eigenartige Bewandnis hat es mit der Ortschaft Gründling. In einem Urbar aus 1569 wird diese Ortschaft Gründlach und Grundlach genannt. Dies dürfte eine Zusammensetzung des ahd. Wortes grundilo und des mhd. Wortes loch (niederer Gehölz, Gebüsch, Wald, Hain) darstellen. Nach Schiffmann kennzeichnet der Ausdruck „loch“ Waldgegenden mit den ältesten Siedlungen. Nach seiner Meinung dürfte darunter ein Eichenwald (Buchen- oder Eichenhain) zu verstehen sein, der dem religiösen Kult geweiht war.

#### *Niederndorf*

Lange Zeit dürfte Niederndorf keine eigene Ortschaft gewesen sein, es war

ein Teil von Weibern, der niederhalb, unterhalb des Dorfes Weibern liegt. Erst in einem Urbar von 1623 lesen wir zum ersten Male „Weiberer pfarr: niderndorf“.

#### *Ransbach*

Wenn auch der Name dieses Weilers erst 1446 in Aufzeichnungen der Herrschaft Starhemberg aufscheint, so ist doch der -bach-Name für den agilolfingischen Landesausbau typisch. Das Bestimmungswort „Rans“ kommt vom ahd. ram (Ziel, Markung) und könnte soviel wie „Markungsbach“ bedeuten.

#### *Schwarzgrub*

Diese Siedlung erhielt ihren Namen vom „Schwarzbachl“, das in der Nähe von Letten, südlich von Haag, entspringt, den Schwarzsachsen durchfließt und bei Schwarzgrub in die Trattnach mündet.

#### *Trattnach*

Diese Ortschaft, mit dem Doppelhof, der ursprünglich e i n herrschaftlicher Hof war, hat ihren Namen vom orientierenden Bach bekommen, da in alter Zeit die wegweisenden Bäche für die Wanderer auf der Suche nach geeigneten Siedlungs- und Weideplätzen wichtiger waren als schon bestehende Siedlungen. Da der Bachname und der Ortsname das gleiche ahd. Bestimmungswort „Tratte“ haben, dürfen wir auch die Ortschaft zu den ältesten Siedlungen zählen. Eine ganze Reihe von Ortschaftsnamen unserer Gemeinde weisen darauf hin, daß deren Siedlungen und Gründe aus einem Wald hervorgegangen und durch Rodung entstanden sind. Das sind: Stüblreith, Fuchshub, Buch, Schachenreith, Hofreith und Einberg (auf der schottrigen Kuppe dieses Berges standen die auch damals in unserer Gegend seltenen Eiben).

Auch die Ortschaften Grub mit dem Krottentalerhof und die Krottenau sind durch Rodung entstanden. Eine große Zahl von Ortsnamen wurde noch in der Zeit der bajuwarischen Landnahme gebildet. Zu diesen gehören die Ortsnamen mit der Endsilbe -bach (Meggenbach = Bach des Makko), -ach (Trattnach) und -dorf (Pesendorf = adelige Siedlung des Pezzo). Vor allem die Endsilben -ing und -heim weisen ebenfalls auf diese Zeit hin; so der Name Dirisam, abgeleitet von Duringsheim.

### *Pledi*

Der ursprüngliche Name dieser Ortschaft ist „Plettich“. Das Lehenbuch des Königs Ladislaus Postumus von Ungarn und Böhmen berichtet uns, daß er am 27. Juni 1455 das „Gut zu Pletich in Weywarer Pfarre gelegen“ einem Wolfgang Perkhaimer zu Lehen gegeben hat. Noch im Grundbuch der Grafschaft Wels von 1794 wird diese Siedlung Plettich genannt, erst im Grundbuch von 1850 scheint der verkürzte Name „Pledi“ auf. Er wurde geschrieben, wie er auch gesprochen wurde. Dieser Name kommt vom mhd. blatteche, blettiche und bedeutet „großblättrige Pflanze“. Von diesem Wort kommt auch unser mundartliches „Blätschen“ als Bezeichnung für ein großes Pflanzenblatt.

Am 4. Juli 1962 beklagte sich ein Gewerbetreibender dieser Ortschaft in einem Schreiben an das Gemeindeamt in Weibern, daß die Bewohner der Ortschaft Pledi bei der Nennung ihres Wohnortes des öfteren erleben mußten, daß der Name der Ortschaft Anlaß zu Bespöttelung gab und namentlich die jungen Rekruten aus dieser Ortschaft dauernd unter der Bewitzelung ihrer Kameraden zu leiden hatten. Im Namen

der Bewohner dieser Ortschaft, die sich eigenhändig unterschrieben hatten, bat er den Gemeindeausschuß um die Änderung des Ortschaftsnamens in Pesendorf. In der Sitzung des Gemeindeausschusses vom 21. Juli 1962 wurde dem Antrag stattgegeben. Damit wurde ein Siedlungsname von Altweibern ausgelöscht, weil man seinen wahren Inhalt nicht kannte.

### *Seewiesen*

Entgegen allen Annahmen hat dieser Ortschaftsname mit einem See gar nichts zu tun. Im Lehenbuch Herzog Albrechts III. lesen wir: „Dietreich awer zehag hat ze lehen: den Hof ze wiessen under Starhenberg in Weiwarer pfarr.“ Des **Zewiesen**. Daraus ist zu sehen, daß der Name „Seewiesen“ direkt aus der Ortsbezeichnung „Zewiesen“ abzuleiten ist.

### **11. Befestigungsanlagen in Weibern**

Der römische Kaiser Konstantin hat an der Grenze und an Straßen Wachtürme und kleine Kastelle errichtet, in denen kleine Truppenteile Wachdienst verrichteten. Kaiser Valentinian hat dann diese „burgi“ zu kleinen Festungen ausgebaut, aber auch neue steinerne Wachtürme oder Miniaturkastelle mit Wall und Graben errichtet. Die Kastelle an diesen Verbindungsstraßen hatten mehrfache Aufgaben zu erfüllen. Zunächst sollten sie bei feindlichen Einfällen, die sich ja immer in der allgemeinen Richtung der Straßen orientierten, die Straßen sperren und das Vordringen des Feindes aufhalten. Sie dienten weiters dem Schutz des Verkehrs auf den Straßen und ihrer Überwachung. Der Belegschaft dieser burgi war also die Sicherung des Hinterlandes und der Straßenverbindungen über-

tragen, die für das so entscheidend bedrohte Reich von allergrößter Bedeutung war.

Gerade im Hinblick auf die Ausführung dieser kleinen Befestigungswerke ist OSR Schörgendorfer geneigt, in dem Burgstall zu Hofreith — wie R. Noll — ein römerzeitliches Bauwerk zu sehen. Einen zweiten römerzeitlichen Wachturm konnte er im heutigen Weiler „Stein“ feststellen. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse auf dem Eitzenberg. Noch vor Jahren sollen alte Leute erzählt haben, daß man bei einer Probegrabung in Eitzenberg auf ein Mauerwerk gestoßen sei. Mit Rücksicht auf die überragende Anhöhe könnte man annehmen, daß auch dort zur Zeit der Römer ein Wachturm gestanden ist, welcher Flur oder auf welcher Parzelle die Grabung durchgeführt wurde. Einen Fingerzeig bietet die „XIX. Flur Steinbergfeld“ im josephinischen Lagebuch. Obwohl dieser Flurname ein unfruchtbares Land vermuten läßt, beweist die Klassifikation gerade das Gegenteil. Die Besatzung des Eitzenberger Wachturmes hatte aber zur Zeit der dauernden feindlichen Einfälle noch eine besondere Aufgabe zu erfüllen. Der Eitzenberg liegt um 47 Meter höher als Weibern. Deshalb war von dieser Anhöhe aus die weite Umgebung im Auge zu behalten und vom Turm aus leicht zu beobachten. Eine ähnliche Wehranlage kann im Bereich der Ortschaft Stein angenommen werden. Wollte man den Namen „Stein“ auf schlechten, steinigem Grund und Boden beziehen, ginge man in die Irre. Die Klassifizierung der zwei Hauptfluren dieses Weilers, die an einem Südosthang liegen, bietet uns ein ganz anderes Bild. Warum aber nannte man nun diesen Weiler Stein? Die Erklärung dieser Frage findet OSR

Schörgendorfer nur in der Annahme, daß hier vor den Bajuwaren ein steinernes Bauwerk stand.

Die Bayern selbst kannten im 7. Jhdt. noch keine steinernen Bauten (weder Wohn- noch Wirtschaftsgebäude), wohl aber die Römer vor ihnen. Tatsächlich beziehen sich vielfach alte Haus- und Ortsnamen mit „Stein“ auf römische Bauwerke. Diese mögen Straßenwachtürme gewesen sein, welche die Aufmerksamkeit der siedelnden Bayern erweckten, und deren frühere Lage noch durch einen Orts-, Haus- oder Flurnamen festgehalten wurde. Die Frage, warum sich von diesen Bauwerken nichts bis auf unsere Tage erhalten hat, mag darin ihre Beantwortung finden, daß die längst aufgegebenen und deshalb baufälligen Bauwerke von den neuangekommenen Siedlern abgebrochen und die Bausteine zu anderen Zwecken verwendet wurden. Etwas anders verhielt es sich mit dem Burgstall (Buehstall) in der Nähe von Hofreith. Vor noch nicht allzu langer Zeit waren hier noch Spuren von einem Damm vorhanden. 1865 wurden bei Grabungen Waffen und Bausteine gefunden. Man stieß auch auf eine Art Gruft, die in einem langen unterirdischen Gang auslief. Nach Angaben des 1982 im Alter von 72 Jahren verstorbenen Besitzer des Schmiedgutes in Hofreith waren zwischen Grub und Hofreith in der Nähe des Steges, der dort früher über den Zinsalbach führte, ein Teich und ein Erdwall. Bei Grabungen an dieser Stelle hat man alte Hufeisen, Waffen und Mauerreste gefunden. Als der Stielmacher von Hofreith, dem nun das Grundstück gehört, vor einigen Jahren eine Wiese drainagierte, stieß er auf eine unter einer Lehmschicht liegende weiche, schwarze Schicht, die mit Wurzeln und Scherben

vermischt war. Merkwürdig ist auch die Tatsache, daß die Buchen, die einst auf dem schon erwähnten Wall standen, viel schlechter wuchsen als die danebenstehenden, woraus man mit Recht schließen kann, daß die Erde des Walles mit noch nicht ganz verwitterten Mauerresten durchsetzt war. Es ist nur zu bedauern, daß alle diese Funde nicht fachmännisch untersucht wurden und mit der Zeit verloren gingen. Es ist nicht zu verwundern, daß die Bevölkerung unter dieser Anlage eine mittelalterliche Ritterburg vermutet. Eine solche Burg in einem Feld aber ist unwahrscheinlich. Die Lage unseres „Buehstalles“ war weder taktisch noch strategisch so bedeutungsvoll, daß hier eine Ritterburg vom Besitzer dieser Umgebung, vom Stift Lambach, hätte angelegt werden sollen. Abgesehen von den ungeheuren Kosten für die Errichtung einer Ritterburg stand auch das Verbot des Landesherrn entgegen, Burgen ohne seine Genehmigung zu bauen, und eine solche ausdrückliche Erlaubnis wurde nicht erteilt (dagegen gestattete Herzog Albrecht von Österreich 1400 ausdrücklich dem Stefan Geumann über Fürbitte des Hauptmannes ob der Enns Reinprecht von Wallsee „den Sitz zu Schwarzgrub zu bauen und zu zimmern“). Unser „Buehstall“ wird in keiner Urkunde erwähnt, weil es sich nicht um einen „Sitz“ wie Schwarzgrub, sondern nur um eine Wehranlage handelte. Da am Standort unseres „Buehstalles“ Brandschichten gefunden wurden, kann angenommen werden, daß auch dieses Bauwerk aus Holz errichtet war. Im Innern stand ein stockhoher Turm, der aus Holz in Blockbauweise gezimmert war. Da dieser über die Palisaden (hohe, mächtige Pfähle auf dem Hauptwall und am Rande des

Kernwerkes) ragte, konnte das umliegende Land gut überwacht werden.

OSR Schörgendorfer ist der Ansicht, daß dieser „Buehstall“ ein mittelalterlicher Wehrbau war; trotzdem weist er darauf hin, daß R. Noll es nicht ausschließt, daß hier römerzeitliche Spuren vorliegen. Diese Frage könnte nur durch eine Probegrabung endgültig geklärt werden. Denn nur eine fachmännische Untersuchung der zutage geförderten Relikte ermöglicht eine einwandfreie zeitliche und völkische Zuordnung.

Zu diesem Wach- und Verteilungssystem gehörte vielleicht auch der „Purckhstal“, von dem es im Urbar der Herrschaft Starhemberg von 1499 heißt: Freyaigen ... Weybrerpharr düresdann (Dirisam) ... Purckhstal vom aigen daselbs ist vnbehaust, ...“. OSR Schörgendorfer hält diesen „Purckhstal“, von dem aus die Besatzung das weite Trattnachtal von Weibern bis Hofkirchen leicht kontrollieren konnte, für den heutigen Burgstaller in Schalbach. Damals gehörte der „Purckhstal“ bemerkenswerterweise zu Dirisam und damit zu Weibern, und damit auch zur Zeit der Römer noch zum Verteidigungs- und Wachsystem von Vivarium.

## 12. Funde in Weibern

Ein Flachbeil aus Stein, das in oder um Dirisam gefunden wurde, ist der älteste Fund. Es stammt aus der Mondseekultur, sein Alter ist damit auf vier- bis fünftausend Jahre anzusetzen. Es besteht aus graugrünem Serpentin, seine Länge beträgt 6,4 cm, die Breite der Schneide 4,3 cm und die Dicke 1,5 cm. Es befindet sich im Naturhistorischen Museum in Wien.



Daß die romanisierten Kelten, die in Vivarium saßen, nicht nur Ackerbau und Viehzucht, sondern mit ihren Erzeugnissen auch einen lebhaften Handel betrieben, beweisen die 37 Römermünzen, die bei Weibern unter einer Eiche gefunden wurden. Unter diesen Münzen waren auch solche aus der Zeit der römischen Kaiser Gallenius bzw. der Brüder Valentinian und Valens. Leider haben wir von diesem Münzschatzfund nur die schriftliche Nachricht, daß G. Stockhammer in der Sammlung des Bürgermeisters Artmayr von Gallspach im Jahre 1903 diese Römermünzen sah. Seither fehlt jeder Hinweis auf den Verbleib dieses Fundes, er dürfte sich nach wie vor in Privatbesitz befinden. Auf den Fund von Waffen, Bausteinen, Hufeisen u.ä. in der Nähe der Ortschaft Hofreith wurde bereits im Kapitel „Befestigungsanlagen“ eingegangen.

Aus der näheren Umgebung von Weibern sollen folgende Funde erwähnt werden: In der Umgebung von Gaspolts-hofen wurde der Schneideteil eines Bronzebeiles, in der von Haag ein bronzener, schön verzierter Armreif gefunden. Römische Münzen, ein eisernes Schwert und Bronzestatuetten der römischen Gottheiten Herkules und Venus fand man am oberen Rande der Höftberger Leithen oberhalb Watzing (Gaspolts-hofen). Ein steinernes Lochbeil und ein steinernes Hammerbeil aus der jüngeren Steinzeit wurden in der Gemeinde Kematen a. I. gefunden.

### 13. Hausnamen, Grundherrschaften

Sehr typisch für unsere Gegend ist der Gebrauch von Hausnamen für bäuerliche Liegenschaften. Oft sind sie über Jahrhunderte gleichgeblieben, manchmal wurden sie abgewandelt, um dann wieder auf dem Haus zu bleiben, unabhängig davon, wie die Namen der jeweiligen Besitzer wechselten. Nur eine kleine Auswahl von Hausnamen in Weibern kann hier angeführt werden, stichwortartig dazu auch die Zugehörigkeiten zu Grundherrschaften und die Jahreszahl der Urkunde. Den Hausnamen sind die Besitzer und Hausnummern des Jahres 1985 beigefügt.

*Animus, Webergütl in Niederndorf*  
Theresia Roitinger,

Dr. Anna Sumereder; Nr. 1.

Bald nach 1463 abgetrennt von der „Weibarn Pinthueb“ (Reidinger).  
Grundherrschaft: Lambach (1588).

*Altmühlnergütl, Käfergütl in Weibern*  
Alfred und Maria Barth, Hauptstraße 10  
Grundherrschaft: Wels (1450).

*Bauer in Parz*

Johann und Rosa Roitinger;  
Niederndorf Nr. 21.

Der Hof dürfte um 1168 entstanden sein; 1560 wird er als „Preu zu Parz“ bezeichnet (damals wurde das Bier auf Bauernhöfen gebraut und an die Herrschaften als Bierdienst abgeliefert). Weitere Bezeichnungen: „Hof ze Partz“ und „Mair zu Parz“.

Grundherrschaft: Aistersheim (1547).

*Bauer in Stein*

Alois und Aloisia Oberndorfer,  
Trattnach 2.

Bildete ursprünglich mit dem Hansen in Stein eine Hube.

Grundherrschaft: Wolfsegg.

*Böglmüller in Weibern*

Margit Huber; Bachlmühlgasse 8.

Wird erst 1712 als eigenes „Pögl güetl“ erwähnt, der Besitzer war damals Christoph Armingner. Vorher bildete das Anwesen mit dem Stoaner eine Einheit.  
Grundherrschaft: Aistersheim (1721).

*Eismühlner in Weibern*

Günther und Elisabeth Trocker,  
Hauptstraße 2.

Nach dem Tolleter Diensturbar als „Häusl beim Prun“ (gemeint ist der damalige Dorfbrunnen) bezeichnet, Besitzer Abraham Eismühlner, Zimmermann.

Grundherrschaft: Tollet (1512).

*Freyschneider in Weibern*

Karl und Josefa Niederndorfer,  
Hauptstraße 18.

Die Besitzer Thoman und sein Sohn Hans Graußgrueber waren von schuldigen Abgaben auf Lebenszeit befreit, daher der Name.

Grundherrschaft: Aistersheim (1648).

*Graf in Pesendorf*

Walter und Hannelore Holzmann,  
Pesendorf 16.

Grundherrschaft: Wels (1750).

*Graf in Plettich*

Josef und Maria Schönleitner,  
Pesendorf 3.

Der Hof gehörte einst zum „Mair am Gstatt“ (Gstatter).

Grundherrschaft Grafschaft Wels (1520)  
*Gstatter in Weibern*

Friederike Enser, Hauptstraße 8.

Der Hof wird bereits im Passauer Urbar als „beneficium an dem Sant“ ausgewiesen. („Sant“ bedeutet besonders Ufersand, aber auch Strand, Gestade, sandige Fläche). Von der Burgvogtei Wels wird er als „Lehen am Gstatt“ bezeichnet. 1639 erfolgte eine Grundabtretung an den „Graf in Plettich“.

Grundherrschaften:

Burgvogtei Wels (1520)

Pfarrhof Hofkirchen/Tr. (1639).

*Hödlgut in Weibern*

Karl und Josefa Niederndorfer,  
Hauptstraße 16.

Im Urbar der Herrschaft Aistersheim von 1648 wird ein „Wolf Khrempl Müller vom Hödlguett und Schmidten daselbst“ angeführt. Im Jahr 1749 scheint Abraham Niederndorfer als Besitzer auf.

Grundherrschaften: Burg Wels  
Aistersheim (1648).

*Hillimayr in Eitzenberg*

Franz und Gabriele Lugmair,  
Eitzenberg 5.

Der „Huligmayr zu Eitzenberg“ ging 1426 von den Schaunbergern auf die Starhemberger über.

Grundherrschaften: Schaunburg  
Starhemberg (1426),  
Aistersheim (1547).

*Holzmann in Weibern*

Heinrich und Margarete Preischer,  
Jutogasse 4.

Ursprünglich hieß dieser Hof „Judenguett“. Diese Bezeichnung ist jedoch nicht etwa auf einen völkischen Juden zurückzuführen, sondern auf einen

Besitzer, der „Juto“ geheißen hat.

1648 wird ein „Abrahamb Holzmann vom Judenguett und Schmidten alda“, 1712 ein „Wolf Schranck aufm Judenoder Holzmann guett“ und 1760 lediglich die Bezeichnung „Holzmann, Weibern 24“ angeführt.

Grundherrschaften: Wallsee (1449),  
Aistersheim (1582).

*Haleider in Unterlehen*

Walter und Christine Höftberger,  
Unterlehen 8.

Im Grundbuch der Herrschaft Weidenholz bei Waizenkirchen wird der Hof Hagenleithner genannt, also ein Bauer in der „Hagleithen“. „Hag“ bedeutet im mhd. Zaun, Heckenzaun, aber auch eingefriedetes Ackerland.

Grundherrschaft: Weidenholz.

*Kaderbauer in Weibern*

Johann und Hilde Rabengruber,  
Sportplatzweg 5.

Der „Hof zu Kattering“ zählt zu den ältesten Gütern von Weibern. Er und der Bauer zur Parz mußten eine ganze Woche im Jahr Brennholz zum Schloß Aistersheim führen; beide und der Hillimair in Eitzenberg mußten jeder mit zwei Roß und einem Wagen Wein aus der Wachau ins Schloß bringen.

Grundherrschaft: Aistersheim (1519).

*Loibl in Schachenreith*

Franz und Franziska Spanlang,  
Schachenreith 4.

Grundherrschaft:  
Pfarrhof Hofkirchen/Tr. (1663)

*Malfent in Schwarzgrub*

Franz u. Maria Hangl, Schwarzgrub 22.  
Zum ursprünglichen Hof gehörten ohne Mühle und Zinsgut über 51 Joch, 1781 waren es noch mehr als 49 Joch.

Grundherrschaften: Gröbming (1526),  
Weidenholz (1781).

*Moa in Einberg*

Franz und Friederike Roitingner,

Einberg 1.

Der im Urbar des Hochstiftes Passau als „curia 1 in Zeimberg“ bezeichnete Meierhof hatte ursprünglich einen Besitz von 52 Joch, dazu noch Anteil an der großen Weidefläche im Hart und auf dem Steinfeld. Der Hof wird zum Kernbestand der Herrschaft Aistersheim gerechnet.

Grundherrschaft: Aistersheim (1434).

*Moa in Trattnach*

Alois und Marianne Waldenberger,  
Trattnach 8 (Obermoa)

Hermann u. Monika Auer, Trattnach 7  
(Untermoa)

Der frühere Meierhof von Trattnach („Curia de Dretna“) besteht heute aus zwei Höfen. Der letzte Adelige von Trattnach ist Dietmar (um 1200).

Ob Dietmar von Trattnach Inhaber des Herrenhofes (Malfent) oder des Meierhofes war, kann jedoch nicht mit Sicherheit gesagt werden.

Grundherrschaften: Gröbming (1626)

Der Untermoa später zu Haiding.

*Mühle in Einberg*

Alois und Erna Furtner, Einberg 2.

Gehörte zum Meierhof am Einberg und damit zu Aistersheim.

*Mühle in Niederndorf*

Gottfried und Maria Zauner,  
Niederndorf 9.

Schon bald nach den Einfällen der Ungarn wurde die Mühle dem Bischof von Passau entfremdet und fiel dem Grafen von Wels-Lambach in die Hände. 1220 wurde sie vom letzten Babenberger Herzog käuflich erworben.  
Grundherrschaft: Burgvogtei Wels (1520)

*Mühle in Stein*

Johann und Marianne Bruckmüller,  
Trattnach 3.

Gemeinsam mit den beiden Bauernhöfen in Stein gehörte die Mühle zum Meierhof in Trattnach. Ca. 1155 wurden

diese Besitztümer dem Kloster Admont übergeben.

Grundherrschaft: Gröbming (1526)

*Ortmann in Ortmanau*

Josef und Hildegard Strasser,  
Ortmanau 3.

Die Rechtsprechung im Mittelalter erfolgte beim Taiding (Hofgericht, Gerichtsversammlung). Eine besondere Bedeutung bei einem Taiding hatte der Ortmann, er war Schiedsman oder Schiedsrichter. Im 16. und 17. Jahrhundert wurde die Ortschaft einfach „in der Au“ und der Ortmann kurz „Ortner“ genannt.

Grundherrschaft: Köppach (1580).

*Philippengut in Weibern*

Rupert und Maria Rechberger,  
Hauptstraße 12.

Franz und Gertraud Wastlbauer,  
Hauptstraße 14.

1750 saß auf dieser Point ein Hafner namens Philipp Zellner, von dem das Haus den Namen bekam. Traunwieser bzw. Theresia Klinger ließen das Haus ganz verfallen, sodaß es im Jahr 1898 unter Gendarmerie-Assistenz abgetragen werden mußte. Heute stehen auf dem Grundstück die Bäckerei Rechberger und das Anwesen Wastlbauer.

Grundherrschaft: Grafschaft Wels (1750)

*Prehofer in Parz*

Franz und Theresia Mielinger,  
Niederndorf 22.

Der Prehofer ist heute der größte Bauernhof in Weibern. Aber schon 1390 mußte ein wohlhabender Besitzer auf dem Hof gesessen sein, da er eine Bürgschaft für „Meindel den Kürschner“ übernommen hatte. Grundherrschaft: Schloß Roith bei Hofkirchen/Tr. (1390).

*Reidinger in Niederndorf*

Alois u. Maria Roitingner,  
Niederndorf 6.

1376 war der Hof ein rittermäßiges Lehen, das Niclas der Sibekch am „prechen Tag“ (6. Jänner) den geistlichen Herren von Lambach schenkte. Durch die Übergabe an eine kirchliche Institution verlor die Hube ihre Stellung als ritterliches Lehen und wurde zu einem bäuerlichen, einem sogenannten Beutellehen. Der ursprüngliche Hausname „Pinthueb“ oder auch „Pinter“ hat nichts mit dem Handwerker „Binder“ zu tun, sondern weist darauf hin, daß hier früher zwei Huben verbunden waren. (Pinter = verbinden).

Grundherrschaft: Lambach (1376).

*Schalböck in Niederndorf*

Hermann u. Annemarie Roitingner,  
Niederndorf 8.

Im Urbar des Klosters Lambach von 1463 wird der Hof „Ibidem (dasselbst) sneider“ genannt. Auch dieser Name weist nicht auf den Handwerker „Schneider“ hin, sondern sagt uns, daß diese Hube von einem Hof, eben von der „Pinthueb“, abgeschnitten, getrennt wurde. Zwischen 1588 und 1654 wird die „Alltagshueb Schneider“ auch „Niderhueb“ genannt, weil sie entsprechend dem Lauf der Trattnach niederhalb, unterhalb der „Oberhueb Pinter“, später Reithinger genannt, liegt. Im Lambacher Landsteuerurbar 1558—1654 wird unter „Niederhueb“ erstmals ein Steffan Scholbeck angeführt, von dem sich dann der heutige Hausname abgeleitet hat. Grundherrschaft: Lambach (1463).

*Schmied in Weibern (Unterschmied)*

August u. Maria Greifeneder;  
Hauptstraße 3.

1564 war die „Schmidt Söll“ schon ein selbständiger Betrieb. Der zugehörige Grund stammt von „Willihuebmergut“ (heute Steiner).

Grundherrschaft: Tollet (1518).

*Steiner in Weibern (Wallihumer)*

Franz und Anna Steiner,  
Hauptstraße 7.

Die Besitznachfolger der Römer, die Bajuwaren, haben die zurückgebliebenen Romanen „Walchen“ genannt. Der Hofname „Willihumer“ dürfte darauf hinweisen, daß der Bestand des Hofes in die Römerzeit zurückreicht.

Grundherrschaft: Tollet (1518).

*Stoaner in Weibern*

Josef u. Stefanie Oberndorfer,  
Bachmühlgasse 10.

Auch diese Liegenschaft dürfte in die Römerzeit zurückreichen. Jandaurek schreibt dazu: „Da die Baiern selbst im 7. Jhd. noch keine .... Wohn- und Wirtschaftsgebäude aus Steinmauerwerk herstellten, beziehen sich alte Haus- und Ortschaftsbezeichnungen auf ‚Steinit‘ vielfach auf römische Bauwerke. Auch der Zufahrtsweg mit der alten Bezeichnung ‚Hadergassen‘ weist darauf hin (‚Hader‘ bedeutet soviel wie ‚Steinhausen‘).“

Grundherrschaft: Pfarrhof Aistersheim, Pfarrstift Kromödt (1582).

Nur eine kleine Auswahl von Höfen, die in der Gemeindechronik von OSR Schörgendorfer angeführt und behandelt sind, konnte in dieser Festschrift aufgenommen werden. Auch die Ausführungen zu den einzelnen Häusern sind größtenteils nur zu einem geringen Teil wiedergeben.

#### 14. Gerichtsbarkeit

Seit Bestehen der menschlichen Gemeinschaft gibt es unbeschriebene, später geschriebene Gesetze. Über Verstöße gegen die Gesetze der Gemeinschaft wurde seit jeher Gericht gehalten, Recht gesprochen. Bei den



Germanen geschah dies auf einer Versammlung, die „Thing“ genannt und jeweils bei Vollmond unter einer Eiche abgehalten wurde.

Die Gerichtsversammlung des Mittelalters wurde „Taiding“ genannt. Damals bedeutete das mhd. Wort „Ruehen“ soviel wie rechtweisen, anzeigen, anklagen. Wie bereits hingewiesen, wäre es daher durchaus denkbar, daß auf dem Feld „Ruahpoint“ solche Gerichtsversammlungen abgehalten wurden. In der Bajuwarenzeit genoß ein Gehöft dann Rechtsschutz, wenn es umzäunt war. Das älteste bajuwarische Stammgesetz, die „Lex bajuwariorum“, schrieb vor, daß dieser Zaun nur dann gesetzmäßig errichtet ist, wenn er einer mittelgroßen männlichen Gestalt bis an die Brustwarze reicht. Er bestand aus Pfählen, deren Köpfe zugespitzt waren. Der rechtliche Schutz innerhalb des Zaunes ging soweit, daß nicht nur das unbefugte Betreten, sondern z.B. auch

das Hineinschießen eines Pfeiles oder eines anderen Wurfgeschosses geahndet wurde. Auch das Rutengeflecht — besonders die oberste Rute —, durch das die Pfähle untereinander verbunden waren, war durch eigene Strafbestimmungen vor Beschädigungen geschützt. Der Hausname „Reidinger“ kommt aus dem mhd. ribe (in der Mundart „Reibn“), woraus geschlossen werden kann, daß der Hof innerhalb der Biegung einer Straße, an deren Stelle in frühmittelalterlicher Zeit ein Zaun verlief, der das ganze Gehöft umgab, liegt.

Die Herrschaft Starhemberg besaß bis zum Ende des 16. Jhdts. in der Ortschaft Ransbach eine Richtstätte. An diese Richtstätte erinnert uns heute noch der Name „Galgenberg“. Den interessantesten Beleg für diese Richtstätte finden wir im umfangreichen „Urbar und Grundbuch über das Schloß Markt Haag und Herrschaft Starhemberg von 1590“. Auf Seite 92 ist

zu lesen: „Die Unterthanen zu Grolzhaimb müssen, so es die Notdurft erfordert, ein Gericht in den Ranspeckh führen, und so man einen richten will, so sein sie den Täter auch dahinzuführen schuldig“. An anderer Stelle heißt es dazu: „So einer mit dem Rad gericht werden soll, sein die Unterthanen zu Rämpltstorf (Rampersdorf) das Rad dazugeben und zu dem Gericht zu bringen schuldig.“ Die Galgen im Mittelalter befanden sich stets nahe von wichtigen Verkehrswegen.

### 15. Der Wald und seine Bewirtschaftung

Unsere Gemeinde war ursprünglich zum weitaus größten Teil vom Hausruckwald eingenommen, dessen Ausläufer sich zu beiden Seiten der Trattnach bis über Taufkirchen hinaus, bis zur Tolleterau und bis Grieskirchen ausdehnten. Auch das Flußgebiet des Innbaches gehörte bis über Wallern hinaus zum Hausruckwald.

Die rund um Weibern gelegenen Hölzer sind nur mehr kärgliche Reste (Schachen) vom ursprünglichen Hausruckwald. Das sind Reuthschachen, der Schwarzsachen, der Wald auf dem Galgenberg, das Pesendorfer Holz und schließlich das Holz im Heigraben. Die zahlreichen Ortsnamen, die mit Eiche und Buche zusammengesetzt sind, weisen darauf hin, daß es in früheren Jahrhunderten viele ausgedehnte Eichen- und Buchenwälder gegeben haben muß, die aber schon in frühen Jahrhunderten der Rodung und der Erschließung des Bodens zum Opfer gefallen sind. Die verbliebenen Reste mußten den reinen Fichten- und Tannenwäldern weichen. Aus den Waldordnungen geht immer wieder hervor, daß das oberste Gebot die

Heranzügelung des Schwarzwaldes, des Nadelmischwaldes — bestehend aus Fichten, Tannen und Lärchen — war. Durch Jahrhunderte hindurch wurde den Buchen der Kampf angesagt und das Aushacken aller Buchen befohlen. Durch Stehenlassen gesunder Samen-fichten und Samenlärchen sollte ein kräftiger Nadelmischwald herangezogen werden.

In einer Waldordnung Rudolfs II. von 1586 steht zu lesen: „Aber die garaestigen, schweren und ungeschlachten Buchen, die nicht auszubringen wären, sollen in den Holzschlägen gelassen und geschlägert werden, damit sich das Buchenholz um soviel weniger besamen und dadurch der Schwarzwald wieder mit guten Fichten, und Tannenholz beschütten und erwachsen möge.“

Unausbringbare Buchen mußten also umgehackt und liegen gelassen werden. In einer Klageschrift von 1656 heißt es: „Jeder Holzmeister möge danach trachten, daß ein anderer Wald heranwachsen möge. Die grauen und unnützen Buchen oder Anderes sollen nicht stehenbleiben, sondern alles soll sauber herausgeschlagen werden, damit der Wald mit dem Buchensamen nicht verschüttet und dadurch die schwarzen Wälder fruchtbar zu wachsen verhindert werden.“

Bereits um die Mitte des 8. Jhdts. dürfte der Eibenwald auf dem heutigen Einberg, durch die unfreien Arbeitskräfte des damaligen Landbesitzers Landpreht gerodet worden sein. Ebenso dürfte die Espe aus unsern Wäldern verschwunden sein, da sie nicht wie die Tanne, Fichte oder Lärche durch Verordnungen geschützt war. Kaiser Maximilian I. befahl sogar in seiner Waldordnung vom Jahre 1512: Es sollen die Förster ihre Zeit aufwenden, um schädliches Holz,

daß ist Hainbuchen, Espen, Winfallholz auszuhauen. Es soll keine Gnade an dem Waldmeister finden.

In der „Anleitung zu einem wohlgeordneten Holzschlag und der Nachzügelung des Holzes“, welche die Kaiserin Maria Theresia 1752 erließ, heißt es: Gesunde Birken als Zierbäume bei Kirchweihfesten, Wirts- und Gasthäusern aufzustecken wird streng verboten. Allein ohnnutze und verpuckelt gewachsene, dennoch aber grüne Bäume dürfen dazu verwendet werden. In einer weiteren Druckschrift verordnet die fürsorgliche Kaiserin: „Birken ziehen. Sie werden jedoch durch unzeitliches Schneiden der Äste zu Reisigbesen geschwächt; es soll im Herbst oder Frühling geschehen. Der zur Erhaltung der Gesundheit dienliche Birkensaft darf gewonnen werden, jedoch zu Anfang des Frühlings nur mit kleinen Bohrern nicht tief anbohren. Wenn die an den Stamm gehängten Gefäße voll sind, die Löcher mit Pfropfen verstopfen.“

Am 15. September 1766 erließ Maria Theresia eine neue Waldordnung für Österreich ob und unter der Enns, in der sie verfügte: „Birken zu Hag- und Wagnerstangen, Leiterbäumen und Reifstängel behutsam in Maißen schlagen und heraustragen, aber erst, wann das junge bucherne Holz das Birkene überwachsen hat; Streurechen in Maißen ist, wie der Vieheintrieb, gänzlich verboten.“

Auf eine nachhaltige Waldbewirtschaftung legte die „Holzordnung im Urbaramt Weyer und Gaffenz von 1578“ besonderen Wert. Dort wird verfügt: „Buchen, Ahorn, Eschen und andere der gleichen Herdholz, so man zu Brenn- oder Scheitholz, auch zu Kohlholz hackt darf man, wieviel steht, mit Erlaubnis der

Obrigkeit über den Eigenbedarf schlagen und als Scheiter oder als Kohlholz verkaufen, doch nicht zuviel, damit auch spätere Geschlechter davon haben.“

## 16. Jagdgebäude

In der Umgebung der Ortschaft Untermeggenbach befand sich ein Grundstück mit dem Namen „Wolfstallpoint“, das eine Größe von ca. 1 Joch hatte. Es war ein eingehegtes Grundstück, wobei man das Gehege zu dem Zweck errichtete, damit man der Wölfe leichter habhaft werden konnte. Offenbar befand sich dieses Gehege in einem „Holzgraben“, in dem die Wölfe gefangen wurden. Kaiser Rudolf II. erließ 1579 an den kaiserlichen Forstmeister eine Anweisung, in der u. a. abgekürzt heißt: „Da im Winter Wölfe und Füchse dem Hasen und dem Federwild nachstellen, soll unser Forstmeister drei oder vier Tage das Raubwild jagen, sich dazu von den Edelleuten die Hunde ausleihen, die Kosten dafür soll unser Verwalter der kaiserlichen Güter in Oberösterreich zu Linz begleichen.“

In der Flur Hochfeld der KG Dirisam wird ein „Vögelthenland“ erwähnt. Diese Tennen waren künstlich aufgebaute rechteckige Anlagen mit abgerundeten Ecken aus Lehm oder lehmartiger Erde, mit bis zu 1m Höhe. Meistens waren sie mit einem Graben umgeben, dessen Aushubmaterial nicht selten am Rand der Tenne als Wall aufgeschüttet wurde. Diese Bauwerke waren 12 bis 20 m lang und ca. 6 m breit. Der Graben war notwendig, um die in Netzen oder mit Leimbäumen gefangenen Vögel wie Reiher, Enten, Haselhühner, Rebhühner und Wildhühner vor anderen Tieren (Füchse, Wölfe) zu schützen. Zum

Zwecke des Vogelfanges wurden die Zweige eines Baumes mit Leim bestrichen oder mit Leimspindel besteckt. Zu diesen Vogeltennen und Leimbäumen erließen die Herrschaften strenge Bestimmungen. Die Herrschaft Windhag ob der Naarn verfügte: „Wenn einer einen Leimbaum, Feldbaum (Fallbaum, Falle zum Fangen von Wild oder Vögeln), Schnüre (Schlinge) oder anderes richtet auf den Gründen und der Jagd zu der Herrschaft Windhag gehörig ohne Willen und Wissen der Obrigkeit, auch wenn einer junge Wölfe oder Füchse ausraubt, junge Hasen fängt, junge Vögel abnimmt oder tötet, es sei Frau oder Mann, Jung oder Alt, so ist er mit 65 Pf. zu bestrafen“. In der gleichen Verfügung heißt es: „Wenn einer einen Leimbaum ohne Erlaubnis aufstellt, dessen Strafe ist 65 Pf., schlüge einer einen Leimbaum ab ohne Willen des Gerichtes, ist er mit 65 Pf. zu bestrafen.“

### **17. Landwirtschaft — Grundlage der Besiedlung**

Das Keramikum (4500—ca. 1800 v. Chr.) hebt sich von der hervorgehenden Steinzeit vor allem durch grundlegende Veränderungen im menschlichen Bereiche ab: Ackerbau und Viehzucht und die damit verbundene Seßhaftigkeit sind die bedeutendsten. Von jetzt an begnügt sich der Mensch nicht mehr mit dem, was er als Jäger oder als Fischer erbeuten kann, oder ihm die Natur durch seinen Sammelfleiß bald kärglich, bald im Überfluß vorsetzt, von jetzt an sorgt er dank seiner Intelligenz selbst für die Vermehrung der für seinen Lebensunterhalt notwendigen Tiere und Pflanzen. Von nun an steht er der Natur, die er sich unterordnet, als

schöpferischer Gestalter gegenüber. Der Jäger und Sammler hat sich aus seinem untergeordneten Verhältnis zur Natur befreit und zu einem aktiv tätigen Bauern gewandelt, der sät und züchtet, also selbst erzeugt. Dieser Schritt von der aneignenden zur produzierenden Wirtschaftsweise ist das kennzeichnendste Merkmal dieser Ära und vielleicht die genialste und weittragendste Leistung des Menschen schlechthin, denn sowohl Haustiere als auch Kulturpflanzen sind nicht Naturgegebenes, sondern aus Naturgegebenem erarbeitet worden, und damit ein Erfolg menschlicher Schöpferkraft. Ein anschauliches Bild von den Fertigkeiten und der Lebensweise der Menschen in der Mondseekultur vermitteln die Funde aus den Seestationen: Knochengeräte, zahlreiche wilde und veredelte Äpfel, umfangreiche Reste von Weizen, Gerste und Broten. Die heutige KG Weibern war schon in der prähistorischen Zeit ein begehrtes Weideland, in der Römerzeit ein wichtiger landwirtschaftlicher Stützpunkt für die Hauptstadt der Provinz Norikum Ovilava und für die bayerischen Agilolfinger ein bedeutendes Fiskalgut mit einem weiten Umland. Es wurde bereits ausgeführt, daß sich der Name Vivari von einem „Gehege für lebende Tiere“ herleitet. Es ist gar nicht ausgeschlossen, daß die Illyrer als Getreidebauern und Viehzüchter in diesem Gehege auch Märkte abgehalten haben, wo sie sich regelmäßig und für einen bestimmten vereinbarten Zeitpunkt mit den keltischen Handwerkern trafen und ihre landwirtschaftlichen Erzeugnisse gegen landwirtschaftliche Geräte von den keltischen Eisen-schmieden eintauschten. Hoffmann hält es sogar für höchstwahrscheinlich, daß die Abhaltung solcher Märkte eine sehr

alte, womöglich sogar in urgeschichtliche Zeit zurückreichende Gepflogenheit ist.

Aus der Latenekultur und der Keltenzeit stammen die Pflugscharen, Hacken, Sicheln und Sensen, ebenso Werkzeuge von Handwerkern wie Ambosse, Zangen, Ahlen, Meißeln, Zimmermannsbeile und Haumesser. Aus der mittleren Latenezeit stammt die Schere, die der Grasschere und Schafschere ähnelt, wie sie noch heute bei uns verwendet wird. Daß es zu dieser Zeit auch schon den vierräderigen Wagen gegeben hat, beweisen die Beigaben, die den Toten ins Grab mitgegeben wurden. Der Wagenkorb war aus Weidenzweigen geflochten und mit Bronzeblech überzogen. Die Radnaben, die Radreifen und Deichselbeschläge waren aus Eisen.

Die neuartigen landwirtschaftlichen Ackergeräte ermöglichten nicht nur eine intensivere Feld-, sondern auch eine rationellere Viehwirtschaft. Der Räderpflug mit eisernen Scharen erlaubte es, auch schwere, fruchtbare Talböden zu bearbeiten. Damit waren die Zeiten vorbei, in denen Getreidebauern sich damit begnügen mußten, trockene, meist steinige Hang- oder Hochflächen zu kultivieren. Mit preiswerten Sensen konnte Gras geschnitten und in Scheunen gespeichert werden. In vielen Gegenden erübrigte sich der Umzug von der Sommer- zur Winterweide. Rinder, die nicht ständig über längere Strecken getrieben werden mußten, setzten rascher Fleisch an; Kühe, in der Koppel oder im Stall gehalten, gaben reichlicher Milch; der Grund und Boden gewann daher einen größeren Wert.

In der Römerzeit entwickelten sich große Höfe (Villa rustica), die das Bild einer wirtschaftlich selbständigen Einheit

boten. Jede dieser Villen bevorzugte eine sonnige Lage und eine günstige Lage am Wasser. Ackerbau und Viehzucht bildeten die wirtschaftliche Grundlage. Ausschlaggebend für die Besiedlung und die Anlage eines Gutshofes waren auch günstige klimatische Verhältnisse und eine für den Handel günstige Verkehrslage. Beides war für Vivarium gegeben. Die wesentlichste Erwerbsquelle der Bevölkerung stellte die Landwirtschaft mit Ackerbau und Viehzucht dar. Wichtigstes Nutztier war wie ehemals das Rind, gefolgt in einigem Abstand vom Schwein, schließlich von Schaf und Ziege. Durch den Verkauf von landwirtschaftlichen Erzeugnissen an die Truppe und an die Bewohner der nächstgelegenen Stadt kamen die Leute zu Geld, wofür sie dann über den Handel die Waren bezogen, die sie nicht selber herstellen konnten. Schon seit den ältesten Zeiten wurde im Hausruck- und Traunviertel der Weinbau gepflegt (Werneck). Die Frage, ob der Weinbau hier bereits vor den Römern heimisch war oder erst durch diese eingeführt wurde, wird wohl immer schwer zu beantworten sein. Immerhin muß nach dem Ausgange der Römerherrschaft die Pflege des Weinbaues in unseren Gegenden sowohl von den zurückgebliebenen Romanen, wie auch von dem um 500—560 eingewanderten bajuwarischen Volksstamm in ununterbrochenem Zuge weitergeführt worden sein. Zumindest beweisen die ältesten Urkunden dieses Gebietes, daß die Weingärten, welche die verschiedenen bayerischen Herzöge im 8. Jhd. an die Klöster des Landes schenkten, schon vorhanden waren. Jedenfalls wissen wir aus einer Urkunde, daß der Mayerhof zu Eitzenberg bereits im 11. Jhd. zu Weinfuhren für das Benediktinerinnenkloster Traunkirchen

verpflichtet war. Flurnamen wie „'Khüeaspet'' (Hutweide), Khüeaspetwiesen, Khüeaspetwaldung bezeugen, daß die ehemaligen Aspetbestände zur Waldweide für Pferde und Kühe verwendet wurden. Die Beweidung der Waldbestände war über Jahrhunderte sehr gebräuchlich, wegen der schädigenden Wirkung auf den Wald wurde sie zur Zeit Kaiserin Maria Theresias abgeschafft und verboten. In Jahren mit reichem Eichel- und Buchenfall wurden Schweine zur Mast in die Eichen- und Buchenwälder getrieben. Dafür mußte der „techan“, das Mastgeld für Schweine, bezahlt werden. Wegen des geringen Viehbestandes stand in früherer Zeit den Bauern nur wenig Stallmist für die Düngung zur Verfügung. Damals war Schlier ein begehrtes Düngemittel. Er wurde vielfach in den Wintermonaten mühsam abgebaut und mit Pferdeschlitten auf das Feld gefahren. Nach den Josefinischen Lagebüchern gab es in unserer Gemeinde im Jahre 1788 insgesamt 53 offene und eine ganze Reihe abgebauter Schliergruben. In der KG Dirisam gab es eine „Schlierstötten“, die auf acht Besitzer aufgeteilt war. Noch 1831 bezahlten Bauern, die keine Schliergrube besaßen, für einen Schlitten voll vier Kreuzer.

### 18. Gewerbe

In der Keltenezeit, in der sich ein tiefgreifender Umschwung vollzog, begannen sich deutlich einzelne Stände in der Bevölkerung voneinander abzuheben. Neben den Berufskriegern, die von den Kelten gestellt wurden, gab es Bauern (hauptsächlich Illyrer), Handwerker und Händler. Eine eigene Kaste bildeten die Druiden. Sie waren

Ärzte, Sternkundige und Rechtsgelehrte; sie legten fest, was rechtens war und was nicht.

Speziell die Erzeugnisse der keltischen Schmiede geben heute noch Kunde von dem Stand der damaligen Handwerkskunst. Neben Ambossen, Zangen, Ahlen, Meißeln, Zimmermannsbeilen und Haumessern stellten sie auch Waffen her, denen ihre besondere Sorgfalt galt. Die Hauptwaffe der Kelten war das Schwert, das im Verlaufe der Latenezeit eine eigenartige Entwicklung durchgemacht hat. Zum Schwert gehörten die Scheide, die aus Metall oder Leder bestand, und das Schwertgehänge, das wie eine Kette geformt war. Zur vollständigen Bewaffnung des Kriegers gehörten die Lanze, der Wurfspieß und der Schild. Den Kopf des Kriegers bedeckte ein Helm aus Metall oder Leder. Eine wesentliche Rolle in der Entwicklung unseres Landes spielten die Mayerhöfe. Eine beinahe ständige, charakteristische Begleiterscheinung der Mayerhöfe waren die Mühlen. So gehörte zum großen Mayerhof in Trattnach (Ober- und Untermoar) die Mühle in Stein, zum Mayerhof am Einberg gehörten noch 1434 sogar zwei Mühlen, wobei es aber auch sein kann, daß die Sägemühle, die außer der Ölstampf noch 1824 bei dieser Mühle war, als eigene Mühle gerechnet wurde. Die Mühle in Niederndorf gehörte mit Sicherheit einst zu einem ritterlichen Lehensgut der späteren „Weybarn Pinthueb“, dem heutigen Reidingergut. Sie wurde jedoch schon bald dem Bischof von Passau entfremdet und fiel dem Grafen von Wels - Lambach in die Hände.

Aus einem Urbar von 1621 wissen wir, daß bei der Gstadtmühle eine Mühle, eine Säge und eine Schmiede waren.

In einer weiteren Urkunde vom Jahre 1660 wird jedoch bei dieser Mühle keine Schmiede mehr erwähnt. 1906 wurde diese Mühle in eine Molkerei umgebaut, die dann 1960 Karl Niederndorfer käuflich erwarb. Dieser richtete in der ehemaligen Molkerei eine große Schmiedewerkstätte ein, heute befindet sich dort das Metall- und Kunststoffwerk Weibern. Eine Aistersheimer Urkunde vom Jahr 1749 führt als Besitzer eine Schmiede „Die aus dem Hödlgute kam“ bereits einen Abraham Niederndorfer an.

Zahlreiche andere Hausnamen wie Weber, Schneider, Schuster weisen auf viele kleine Handwerksbetriebe, die im Laufe von Jahrhunderten entstanden und in den letzten Jahrzehnten wieder vergangen sind, hin.

### 19. Pfarre

Von 460—482 lebte und wirkte in unserem Gebiet der heilige Severin. Aus seiner Lebensbeschreibung erfahren wir, daß zur Zeit seines Auftretens Ufernorikum schon für das Christentum gewonnen war und auch das Kirchenwesen bereits eingerichtet war.

Die Lorcher Kirche ist die Mutterkirche der ersten Christianisierung der Bayern. Der Patron dieser Kirche war und ist seit ihrem Anfang der heilige Laurentius.

Dieser Heilige scheint oft als Kirchenpatron in ehemals römischen Orten auf, deren Namen über die Völkerwanderungszeit erhalten blieb, die an Römerstraßen liegen und in denen sich das romanisierte Volkselement erhalten hat. Diese drei Merkmale treffen auch bei Weibern zu. Es ist deshalb auch gar nicht ausgeschlossen, daß unsere erste Pfarrkirche zur Erinnerung an die erzbischöfliche Mutterkirche von Lorch

dem heiligen Laurentius geweiht wurde, dessen Bild am Hochalter der jetzigen Kirche über dem Bild des neuen Kirchenpatrones, dem heiligen Stephan, angebracht ist. Es wurde sicher nicht als bloßes Andachtsbild angebracht, es soll vielmehr dem Besucher unserer Kirche vor Augen führen, daß schon in Vivarium und im altbayerischen Wiwari der heilige Laurentius verehrt wurde. Es ist nur zu naheliegend, daß die ansässigen Tributales eine Andachtsstätte errichteten, die dem heiligen Laurentius geweiht wurde.

Diese Kapelle müssen wir uns als kleines Gotteshaus vorstellen, in dem für eine kleine christliche Gemeinde gottesdienstliche Handlungen abgehalten werden konnten. Diese christliche Gemeinde, die im Jahr 488 den Abzug nach Italien nicht mitgemacht hatte, war auch die Grundlage, auf der die irdischen Glaubensboten bei ihrer Mission bei den Bayern aufbauen konnten. Obwohl das Bistum Passau, zu dem auch Oberösterreich gehörte, schon 739 durch den päpstlichen Legaten, den heiligen Bonifatius gegründet wurde, erfolgte die pfarrliche Durchorganisation erst im 11. und 12. Jhd. Erst seit dieser Zeit kann von einem einigermaßen geschlossenen Netz von Pfarren gesprochen werden, die die pfarrlichen Rechte, vor allem Taufe und Begräbnis, unabhängig von anderen Pfarren ausüben konnten. Erst seit dieser Zeit kann auch von Pfarrfriedhöfen gesprochen werden. Vorher hatten auch kleinste Siedlungen, ja sogar Einzelhöfe ihren eigenen, unmittelbar neben der Siedlung gelegenen Begräbnisplatz. Unter diesem Gesichtspunkt können wir annehmen, daß es in Weibern damals mehr als einen Begräbnisplatz gegeben hat.

Später wurden dann die Toten unserer

Pfarre, als diese noch ein Bestandteil der Großpfarre Hofkirchen war, nach Hofkirchen zur Mutterkirche und auf den dortigen Friedhof gebracht. Aus diesem Grunde wird die Hochstraße, die bei Einberg vorbeiführt, auch heute noch im Volksmund Totenweg oder Totenstraße genannt.

Um die Jahrhundertwende gehörten neben Grolzham, das immer bei der Pfarre Weibern war, auch die Ortschaften Leithen und Aubach bei Grolzham zur Pfarre Weibern.

### 20. Die Gemeinde

Schon in der Römerzeit kannte man einen Gemeinderat. Neben dem Kaiser, der absoluter, oberster Kriegsherr und einziger Lenker der Außenpolitik war, und dem Parlament als oberster Verwaltungs- und Justizstelle „lebte in Freiheit die autonome Stadt“. Diese Autonomie (Selbständigkeit) war republikanisch-demokratisch eingerichtet. Wie das Mutterland Italien selbst war auch die Provinz eine Summe autonomer Städte. Stadt hieß aber in diesem Falle die Stadt und ihr Gebiet, Letzteres in möglichst großem Umfang. Die Autonomie bestand darin, daß die Organe der Stadt, die alljährlich gewählt wurden und ehrenamtlich ihren Dienst versahen, mit einem Gemeinderat Stadt und Land regierten. Der Gemeinderat setzte sich aus 100 Mitgliedern auf Lebensdauer zusammen. Die jährlich bestellten Funktionäre waren gering an Zahl: zwei Stadtrichter und zwei sogenannte Ädilen für Markt, Polizei und alle praktischen Belange. Als fünfter trat ein Kassenverwalter hinzu. Alle fünf Jahre gab es eine Volkszählung und ein Steuerbekennen, beides durchgeführt von den Stadtrichtern. Für die Mitgliedschaft im

Gemeinderat galt die Norm, daß das Mitglied ein gewisses Vermögen hatte, es mußte in der Stadt selbst oder aber auch im zur Stadt gehörenden weiteren Umland ansässig sein.

Mit dem finanziellen Niedergang im 3. Jhd. sank auch die Städtefreiheit. Da wurden die Stadtväter ernannt, weil sich niemand freiwillig dazu bereitfand. Die Angst kam letztlich daher, daß die Gemeinderäte als die Wohlhabenden bei der Steuer Verpflichtungen zu übernehmen hatten im Sinne einer Haftung: die Steuer wurde dem Stadtgebiet vorgeschrieben; kam zu wenig ein, wurden zur Deckung die Gemeinderäte herangezogen.

## 21. Die Urkunde vom 1. September 785

Der Besitzkomplex von „dratihaha uuiuuari“ wird das erste Mal 785 in einer Urkunde genannt. Dieses kostbare Schriftstück existiert im Original leider nicht mehr, wohl aber in einer Abschrift, die im bischöflichen Traditionsbuch des Hochstiftes St. Stephan in Passau enthalten ist. Dieses Buch liegt seit 1803 im heutigen Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München, wo es unter der Signatur „Hochstift Passau Lit. 1“ mit der Nebenbezeichnung „Codex antiquissimus“ (= älteste Handschrift) verwahrt und zu den wertvollsten Schätzen gezählt wird.

Der Inhalt der Urkunde ist sehr aufschlußreich, stellenweise aber auch rätselhaft und aufklärungsbedürftig. OSR Schörgendorfer vermutet, daß diese Carta deshalb so abgefaßt wurde, weil die Schenkung an das Hochstift St. Stephan in Passau nur drei Jahre vor dem Sturze Herzog Tassilos erfolgte und in dieser Hinsicht auch zu verstehen ist. Was sagt nun die Urkunde aus?

Gleich nach der feierlichen Anrufung

des Namens Jesu Christi wird die wichtige Feststellung gemacht, daß sich die ganze Handlung zur Zeit des Herzogs Tassilo und „cum consensu et licentia predicti principis“ (= in Übereinstimmung und mit Erlaubnis des vorgenannten Fürsten) abgespielt hat. Diese Formel beweist uns ganz klar und eindeutig, daß die Schenkung nicht aus dem Eigentum oder „ex hereditate“ (= aus der Erbschaft) des Tradenten Lantpreht herrührte, sondern daß sie Herzogsgut war, über das der Herzog noch eine Art Obereigentum besaß, sonst wäre es nicht notwendig gewesen, den Schenker namentlich anzuführen. Wer war nun jener Lantpreht? Hätte er den unteren Gesellschaftsschichten angehört, etwa den servis (= den Unfreien, die unmittelbar vom

Herzog abhängig waren), oder den viris liberis (= den Herzogsfreien, deren unfreie „Freiheit“ aus dem Herzogsdienst erfließt), wäre diese gesellschaftliche Stellung in der Urkunde auch festgehalten worden. Sowohl bei Lantpreht als auch bei jedem der am Schlusse der Urkunde angeführten Zeugen fehlt jede nähere Bezeichnung. Nur in den Urkunden jener frühbayerischen Zeit, in denen von Königen oder Herzogen die Rede ist, sagt der einzelne über sich selbst rex (= König) oder dux (= Herzog), wird aber von Adeligen gesprochen, die weder Königs- noch Herzogsamt bekleiden, treten sie zunächst ohne ständischen Titel auf, wir erfahren in diesen Urkunden nur ihre Namen. Den Tradenten Lantpreht und auch seine Zeugen müssen wir also bei den hohen

Im Namen Gottes unseres Herrn Jesu Christus. Zu den Zeiten des glorreichen Herzogs Tassilo im 38. Jahre seines Herzogtums und im 5. der Römerzinszahl mit Zustimmung und Erlaubnis des vorgenannten Fürsten. Ich Lantpreht übergebe und bestätige das, was ich gehabt habe in dem zu benennenden Orte an der Trattnach *Wiwari* und in einem anderen Orte, wo es heißt *Inone Wasser*, Knechte und Mägde und zinspflichtige Leute, Länder, Wiesen und Felder, Wälder und Wasserläufe, Bewegliches und Unbewegliches, Bebautes und Unbebautes, alles von neuem, wie wir es gesagt haben, übergebe ich an die Kirche des heiligen Johannes und mit dieser Kirche selbst an die Basilika des heiligen Stephan und des heiligen Valentin, ohne daß es meine Frau beschränkt, damit es dort fest und unabänderlich sei. Wenn aber eine gegnerische Person, ich selbst, was — wie ich glaube — nicht geschehen wird, oder einer meiner Erben dies nichtig machen wollte, verfalle er dem Zorne Gottes und habe Genossenschaft mit dem Verräter Judas und Gegnerschaft mit dem heiligen Stephan und diese Urkunde bleibe trotzdem in Kraft. Und dies sind die Zeugen: Williprecht, Isandeo, Engildeo, Reginhelm, Hodolhoh, Ruotpreht, Regilolt.

*I* die kl sept.  
 In nomine dñi dñi nri ihu xpi. temporibus gloriosissimi  
 ducis tassilonis. Anno ducatus eius xxxviii. Ind. v.  
 cū consensu & licentia predicti principis. Ego Lantpreht  
 trado atq. confirmo eaque habui in loco nuncupante  
 dratihaha uuiuuari. & in d. loco ubi dr inone aqua. Intra illa  
 rēruos & ancillas seu tribu. malos rures. pratas & campos  
 siluas. aquarū. p. d. c. r. s. b. u. m. o. b. i. l. e. & i. m. m. o. b. i. l. e. c. u. l. t. u.  
 & i. n. c. u. l. t. u. o. m. n. i. e. x. m. e. n. t. e. r. o. u. e. d. i. x. i. m. u. s. t. r. a. d. o. a. d. i. l. l. a. e. r. e. c. t. a. m.  
 s. c. i. i. o. h. a. n. n. & c. u. i. p. s. a. e. t. e. m. s. c. i. i. o. h. a. n. n. a. b. s. i. l. i. c. a. s. c. i. s. t. e. p. h. i.  
 & s. c. i. v. a. l. e. n. t. i. n. i. a. b. s. q. c. o. n. t. r. a. d. u. x. o. r. e. m. e. a. u. t. i. b. i. s. i. t. f. i. r. m. u.  
 & i. t. a. b. i. l. i. t. e. r. u. s. S. i. q. u. i. s. a. u. t. u. l. l. a. o. p. p. o. s. i. t. a. p. s. o. n. a. t. e. g. o. i. p. s. e.  
 q. d. f. i. e. r. i. n. o. n. a. r. b. i. t. r. o. r. a. u. t. a. l. i. q. u. i. s. d. e. h. e. r. e. d. i. t. a. t. i. b. u. s.  
 m. e. i. s. h. e. e. i. r. r. i. t. a. f. a. c. e. r. e. u. e. l. u. e. r. i. t. i. r. a. d. i. o. m. p. n. i. s. i. n. c. u. r. r. a. t.  
 & p. a. r. t. e. h. a. b. e. a. t. c. u. i. u. d. a. t. r. a. c. t. e. o. p. e. & c. a. u. s. a. c. u. m.  
 b. e. a. t. i. s. s. i. m. o. s. c. i. o. s. t. e. p. h. o. & c. a. r. t. a. h. e. e. n. i. h. i. l. o. m. i. n. u. s. f. i. r. m. a.  
 p. m. a. n. e. a. t. E. t. h. i. f. i. c. o. f. f. u. i. l. l. i. p. r. e. h. t. i. s. a. n. d. e. o. e. n. g. i. l. d. e. o.  
 r. e. g. i. n. h. e. l. m. h. o. d. o. l. h. o. h. r. u. o. t. p. r. e. h. t. r. e. g. i. l. o. l. t.

Gesellschaftsschichten, dem Adel, suchen.

Da die Menschen in jener frühbayerischen Zeit noch an geheimnisvolle Kräfte und allerlei Götter, an Helden und Dämonen glaubten und es in jener sagenumwobenen Zeit noch keine kennzeichnenden Familiennamen gab, spielte die Wahl des Namens eine besondere Rolle. Die auserlesenen Namen, die in den einzelnen adeligen Familien beheimatet waren, durften nicht je nach Belieben einzelnen Kindern gegeben werden. Der Bedeutungsgehalt des Namens des jungen Menschen mußte offenbar im Namen der Familie oder Sippe eingebettet sein, d.h. der Name mußte zur Tradition der adeligen Familie oder Sippe gehören.

Unser Lantpreht wird in verschiedenen Urkunden des Klosters Mondsee, wo wir ihn später wieder finden werden, als „dominus inluster“ (= erlauchter Herr), in anderen als „magnificus“ (= Erhabener) oder als „dominus gloriosus“ (= ruhmvoller Herr) (vgl. gloriosissimus dux!) angeführt.

Im Jahre 805 bekleidet er das Amt eines missus (= Gesandter) des Erzbischofs Hildepald von Köln. Sobald ein Bischof ein Gebiet geschenkt bekommen hat, mußte es von einem missus umschritten werden, damit er später aufkommende Streitfälle um dieses Gebiet entscheiden konnte. Dieser missus mußte seinerseits über eine entsprechende Herrschaftsmacht und über hohes Ansehen verfügen, damit er sich in seinem Amte gegenüber gleichgestellten Adeligen durchsetzen konnte. Woher also stammte unser Lantpreht und in welchem Verhältnis stand er zu Herzog Tassilo III.?

Im agilolfingischen Kloster Mondsee wirkte in den ersten drei Jahrzehnten des 9. Jahrhunderts ein besonders

tüchtiger Abt namens Lantperthus, der, wie wir schon gesehen haben, der bayerischen politischen und gesellschaftlichen Führungsschicht angehörte und sich sogar im Ruf der Heiligkeit befand. Diesen identifiziert OSR Schörgendorfer später mit unserem Lantpreht. Zunächst aber noch einmal zurück zu Lantprehts Konsensschenkung an das Hochstift St. Stephan in Passau im Jahre 785.

Die Konsensformel des Herzogs in unserem Falle beweist eine mehr oder weniger straffe Unterordnung eines Hochadeligen unter die Gewalt des Herzogs. Da der erste bekannte Lantpreht als Sohn des Herzogs Theodo ein Angehöriger der agilolfingischen Herzogsfamilie ist, so kann nach dem Gesetze der frühbayerischen Namensgebung auch unser Lantpreht nur dem Geschlechte der Agilolfinger angehören. Wir dürfen annehmen, daß diese agilolfingische Seitenlinie seit ca. 690 auf dem Herzogsgut „dratihaha uuiuuari“ saß. Dieser ganze „locus“, sein ganzer Umfang, der weit über „uuiuuari“ hinausreichte, war aber schon seit dem Beginn der agilolfingischen Herrschaft im Besitze des Herzogshauses, weil er sicher in die Römerzeit zurückreicht. Aus der Schenkungsformel, der Schenkungserlaubnis, dürfen wir nicht den Schluß ziehen, daß unser Lantpreht sich in einer stärkeren persönlichen Abhängigkeit vom damals herrschenden Herzog Tassilo befand, weil er doch der höchsten politischen und gesellschaftlichen Führungsschicht im frühbayerischen Gebiet angehört hat. Auch dieser Gesellschaftskreis war häufig Inhaber herzoglichen Gutes, ja dieses Gut erscheint vielfach als eine Art Eigentum der adeligen Tradenten. Wenn auch Herzog Theodos Sohn Lantpreht dieses Gut nur als Lehen von

seinem Vater erhalten hat, blieb es doch in der potestas (= Verfügungsgewalt) des adeligen Lehensinhabers, ja genoß sogar ein beschränktes Eigentumsrecht und ein Erbrecht für seine Nachkommen, die offenbar ihre Verpflichtungen als herzogliche Lehensleute gewissenhaft erfüllten und damit dem Herzog dienten. Und dennoch hat unser Lantpreht sein agilolfingisches Lehen dem Herzog entfremdet, indem er es dem Hochstift St. Stephan in Passau geschenkt hat. Das Recht zu diesem Vorgang räumte ihm die Bestimmung der Lex Baiuvariorum, des bayerischen Volksrechtes, ein, derzufolge niemand, weder König noch Herzog, einen freien Mann daran hindern dürfe, sein Gut der Kirche zu übertragen.

Mit der Urkunde wird nun festgehalten, daß Lantpreht alles, was er innerhalb dieser Gebiete (Orte, Plätze, ...) besitzt, der Kirche schenkt. „(...) Ich Lantpreht übergebe und bestätige das, was ich gehabt habe in dem zu benennenden Orte an der Trattnach Wiwari und einem anderen Orte, wo es heißt Inone Wasser, Knechte und Mägde und zinspflichtige Leute, Länder und Wiesen und Felder, Wälder und Wasserläufe, Bewegliches und Unbewegliches, Bebautes und Unbebautes, alles von neuem, wie wir es gesagt haben, übergebe ich an die Kirche des heiligen Johannes und mit dieser Kirche selbst an die Basilika des heiligen Stephan und des heiligen Valentin, (...)“

Zunächst übergibt Lantpreht also alles, was er in den grundherrschaftlich organisierten Gebieten „in loca nuncupante Dratihaha uuiuuari et in alio loco, ubi dicitur Inone aqua“ besitzt, der „ecclesia sancti Johannis“, der Kirche des hl. Johannes in Hofkirchen a.d. Trattnach, die seit jeher dem heiligen Johannes dem Täufer geweiht und bis

1746 auch die Pfarrkirche für Weibern war.

Wenn auch Uuiuuari der herrschaftliche Schwerpunkt Lantprehts am Oberlauf der Trattnach ist, so dürfte doch die *ecclesia sancti Johannis* seine Eigenkirche sein, da er in ihrer Nähe seinen Hauptsitz hat. Weil diese Kirche von diesem hohen Adeligen so reich beschenkt, ausgestattet und anschließend an das bischöfliche Hochstift St. Stephan tradiert wird, dürfen wir sie ohne Zweifel als Eigenkirche Lantprehts ansehen.

Da Lantpreht als Nachkomme und Angehöriger der Agilolfinger fürstlichen Abstammung ist, dürfen wir auch mit Recht annehmen, daß sein Hof fürstlich organisiert ist. Die Dienste an den fürstlichen Höfen waren denen des Königshofes nachgebildet. Die Träger der Hofämter waren selber wieder Adelige oder vornehme Ministerialen. Die vier alten Hofbeamten, der Marschall, Truchseß oder Küchenmeister, Kämmerer oder Kammermeister (der Leiter des Finanzwesens) und Schenk (der Kellermeister) fehlten an keinem fürstlichen Hofe. Außer den Genannten gab es noch andere Hofbeamte, wie den Jägermeister und den Hofkaplan.

Bis zur 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts gab es bei den fürstlichen Höfen keine Kanzlei, weder als Einrichtung noch als Behörde, sondern nur eine Hofkapelle, deren Angehörige die Kanzleiarbeit besorgten. So ist die Kanzlei aus der Kapelle hervorgegangen, zu deren Aufgabenbereichen sie ursprünglich gehörte. Unter den Hofkaplänen haben wir Geistliche zu verstehen, die bloß zum Dienste des Fürsten und seiner Familie bestimmt waren und auch von ihm besoldet wurden, ohne an die Kapelle ihres fürstlichen Herrn gebunden zu sein. Sie werden zum Hof-

staate gezählt, gehören zu den Ministerialen oder Dienstleuten und steigen wohl auch hinan zur Höhe von Vorstehern der herrschaftlichen Kanzlei, in der die Urkunden und Privilegien auszufertigen sind. Was liegt näher als die Annahme, daß auch unsere Urkunde von 785 „auf dem Eigen“ von Hofkirchen nach eingehender Beratung mit dem Hofstaate, den anwesenden adeligen Zeugen und vor allem auch mit der Frau des fürstlichen Herrn Lantpreht verfaßt wurde.

Beim intensiven Studium der Urkunde fällt uns auf, daß im Mesokoll (= Mittelsatz), also im eigentlichen Text und Kern der Urkunde, die Arenga, die Begründung der umfangreichen Schenkung, fehlt. Dafür wird am Ende des Mesokolls eine schwere Strafe für die Gegner der Schenkung angedroht. Zur Bekräftigung der Urkunde wird hervorgehoben, daß die Schenkung trotz erhobener Widersprüche in Kraft bleibe. Eigens wird festgehalten, daß Lantprehts Frau keinen Widerspruch gegen die umfassende Schenkung erhoben hat. Allem Anscheine nach mußte es bei der Beratung vor der Tradition im Kreise der Familie und der nächsten Angehörigen, zu der auch hohe Adelige als Zeugen geladen waren, eine hitzige Auseinandersetzung gegeben haben. Was also war der Grund für diese allumfassende Schenkung?

Wir müssen uns daran erinnern, in welcher politischen Situation sich damals Lantpreht als naher Verwandter des Herzogs Tassilo befand.

Das gespannte und zugespitzte Verhältnis, das zwischen Tassilo und dem deutschen König Karl herrschte, drängte zur Entladung und damit auch zur Lösung. Wir müssen uns auch vor Augen halten, daß der umfangreiche Besitz Lantprehts im Bistum Passau lag,

dem der hochadelige Bischof Waltrich (774—804) vorstand, der zur karolingischen Reichsaristokratie gehörte und mit den Karolingern verwandt war. Zu seiner Zeit vollzog sich auch die wirtschaftliche Erstarkung des Domstiftes St. Stephan. Nicht weniger als 51 Urkunden des alten Traditionsbuches des passauischen Domstiftes fallen in seine Zeit. Zu diesen zählt auch unsere Urkunde von 785.

Weil „die Selbstherrlichkeit der grundherrlichen Eigenkirchenherren die Amtsgewalt der Bischöfe beeinträchtigte“, bemühte er sich, Eigenkirchen für das Domstift zu gewinnen. Eine dieser Eigenkirchen war die *ecclesia sancti Johannis*.

Nun noch einige Worte zu Lantpreht selbst. Kehren wir zurück zum Stift Mondsee, von dem schon zu Beginn dieser Ausführungen über die Urkunde gesprochen wurde.

Der Traditionskodex des Stiftes Mondsee führt in der Urkunde LXXV vom Jahre 805 zwei Vertreter des Klosters an: Den Probst des Stiftes Kamalo, der weiter dann nicht mehr genannt wird, und Lantpreht, den Diakon des Erzbischofs, der als „missus“ (= Gesandter) des Erzbischofs amtierte. Lantpreht hatte dabei die Aufgabe, gewisse Angelegenheiten, die Hiltipald, der damalige Kommendatarabt, nicht persönlich erledigen konnte, als besonderer Bevollmächtigter zu besorgen. Als Gesandter des Erzbischofs hatte er den Auftrag, die Rechte seines Auftraggebers wahrzunehmen, erhielt aber vor Antritt seines Amtes noch besondere Weisungen. Lantpreht genoß also bei dem frankophilen Kirchenfürsten eine besondere Vertrauensstellung, die er allem Anschein nach durch den karolingerfreundlichen Bischof Waltrich von Passau erhalten hat. Da es schon in einer Urkunde vom

18. Jänner 818 heißt: „in loco nuncupante maninseo, ubi preest hildipaldus archiepiscopus et lantperthus regere uidetur“, darf mit Recht angenommen werden, daß der eigentliche Regent in Mondsee auch zur Zeit Hildepalds Lantpreht war. Wahrscheinlich hat schon im Jahre 817 Hildebrand die Abtei an Lantpreht, seinen „missus“, abgetreten, der sie dann bis 829 innehatte. Man kann feststellen, daß die Zeit, in der Lantpreht Abt des Stiftes Mondsee war, zu den besten und glanzvollsten Perioden in der Geschichte der Abtei Mondsee gehört.

Zum Schluß dieses Kapitels wollen wir auch noch die testes (= Zeugen) des Schenkungsaktes beleuchten. Dabei waren die Rechtsformen, die im Titel 2 der Dingolfinger Synode von 769 vorgeschrieben waren, einzuhalten. Darin wird die Ausstellung einer carta scripta (= Urkunde) gefordert, „in der Ort, Zeit

und Person verzeichnet sind, außerdem soll der Übergabeakt cum tribus testibus fidelibus et nobilibus bezeugt werden“. Aus dieser Bestimmung können wir mit Sicherheit schließen, daß damals in Bayern nur Adelige als Zeugen bei Schenkungen an die Kirche auftreten durften. In unserer Urkunde tritt eine ganze Reihe von Zeugen auf.

Für die genealogische Auswertung ist vor allem der Spitzenzeuge Uuillipreht besonders wichtig, da es sich bei dem meist um den handelt, der am vorgenommenen Rechtsgeschäft am stärksten interessiert war. Ihn dürfen wir als nahen Verwandten Lantprehts ansehen, der auch bei verschiedenen anderen wichtigen Rechtsgeschäften herangezogen wurde. Sein Herrschaftszentrum dürfte im Salzburgischen gelegen haben. Er selber zählte zu den illustres (= Erlauchten) des bayerischen Volkes.

Ein anderer Zeuge, Ruotpreht, entpuppt sich bei näheren Forschungen als Sohn Lantprehts. Weil er 785 noch recht jung gewesen sein dürfte, kam er in der Zeugenreihe an vorletzter Stelle zu stehen. Man darf annehmen, daß er später Priester geworden ist und in das Hochstift St. Stephan eintrat.

Ein interessantes Zeugenpaar in unserer Urkunde ist Isandeo und Engildeo. Die letzte Silbe -deo der beiden Adelligen sagt uns, daß sie nahe verwandt waren. Isandeo stammte aus einer Familie mit reichen Besitzungen im südwestlichen Bayern, am Wallersee, an der Salzach, im Donaugau und schließlich auch im Mittelrheingebiet.

Engildeo andererseits gehörte in den Verwandtenkreis eines Geschlechtes, in dem durch einige Jahrzehnte das bayerische Pfalzgrafenamt erblich war. In einer Urkunde von 802 wird er sogar ausdrücklich als Graf bezeichnet.

# Weibern in unserem Jahrhundert

Herbert Malzer

## Weltkriege und Zwischenkriegszeit

Als unsere Volksschule noch „voll-organisiert“ war, hing viele Jahre in der „Oberstufenklasse“ eine „Zeittafel zur Geschichte“. Auf dieser waren die wesentlichen Ereignisse der österreichischen Geschichte vermerkt, beginnend mit der Urzeit, endend mit dem Zweiten Weltkrieg. Symbolisch verlief neben den Darstellungen eine Straße, die — in der Vergangenheit schmal beginnend — zu einer breiten Straße anwuchs. Der Verfasser wollte zeigen, daß die geschichtlichen Ereignisse der frühen Vergangenheit eher bescheiden waren, daß sie aber — der Gegenwart näherkommend — in einer Fülle vorhanden sind, daß es nur schwer möglich ist, sie einigermaßen vollkommen darzustellen. Der Vergleich mit der beängstigenden Entwicklung im technischen Bereich zeigt eine anschauliche Parallele. Über die Ereignisse des 20. Jhdts. gibt es eine Fülle von Literatur, zudem mehr und mehr Dokumente in Form von Bild- und Tonträgern. Meine Aufgabe im Rahmen der Vorbereitung dieser Festschrift war es, einen kleinen Streifzug durch die Geschichte unserer Gemeinde Weibern im 20. Jhd. zu unternehmen — und hier wird die Straße wieder ein wenig schmal, denn unser Ort zählt gerade im 20. Jhd. gott-seidank zu jenen Siedlungen, die durch die Kriegs- oder Zwischenkriegsereignisse nicht besonders schwer betroffen waren, wenn man einmal absieht von den Gefallenen und Vermißten der beiden Kriege, die über viele Familien unsagbares Leid gebracht haben.

Die Ereignisse von 1934 bis zum Anschluß Österreichs an das Deutsche Reich im Jahre 1938 waren allerdings auch für unsere Gemeinde bewegt. Ich habe aus diesen Jahren viel Material zusammengetragen und aufgezeichnet. Noch lebende Gemeindebürger und ihre engsten Angehörigen erzählten mir zum Teil sehr offen über die hochbrisanten Aktivitäten. Aus den Diskussionen mit meinen Partnern ging deutlich hervor, daß sie diese Zeit wohl bewältigt haben. Aber es war auch die Sorge zu verspüren, andere, noch lebende Ortsbewohner, die in die prekären Umstände verwickelt waren, oder deren Angehörige hätten diese Vorkommnisse doch noch nicht verknüpft. Ziel meiner Berichte sollte aber niemals sein, alte Wunden wieder aufzureißen, neue Gräben entstehen zu lassen, ehe die alten zugeschüttet sind. Andererseits wurde die Meinung vertreten, daß diese Ereignisse möglichst authentisch, also aus ERSTER Hand, aufgezeichnet — aber noch nicht veröffentlicht werden sollten, um sie einer späteren Generation unverfälscht zur Verfügung zu stellen. Einerseits tut es mir leid, meinen Mitbürgern Detailmaterial zunächst vorenthalten zu müssen, ich verstehe aber auch die Einwände und handle danach. Die Geschichte handelt vom Menschheitsschicksal, die Zeitgeschichte meist vom Schicksal lebender Menschen. Sie berichtet davon, was wir, unsere Eltern, unsere Großeltern mitgemacht haben. Jeder von uns betreibt auch Geschichtsschreibung, wenn er von seinem Schicksal erzählt. Und in die Erinnerung

mischt sich oft die Frage: Würde ich heute das alles noch einmal so machen, oder bin ich heute gescheiter? Es trifft sich gut, daß unser Jubiläumsjahr 1985 mit dem „Jahr der Zeitgeschichte“ zusammenfällt, und ich freue mich, daß ich als Geschichte-Lehrer über diese Jahrzehnte berichten darf. Nur die letzten vier Jahrzehnte sind mir selbst noch in Erinnerung.

Franz Roitinger, Müller in Hinterleithen, Jg. 1890, besuchte mich im Schuljahr 1969/70 in der Volksschule und erzählte aus seiner Jugend. Das etwa 40minütige Gespräch habe ich auf Tonband festgehalten (im Inventar der Volksschule Weibern).

Johann Roitinger aus Pesendorf, Jg. 1899,

Ludwig Raab Obermayr aus Untermeggenbach, Jg. 1904, und Ludwig Dirisamer, Wagnermeister in Weibern, Jg. 1910, besuchten mich am 6. Jänner 1985 in meiner Wohnung und berichteten in sehr offener Weise über ihre persönlichen Erlebnisse. Das über dreistündige Gespräch habe ich mit Johannes Fellingner auf Videoband festgehalten und stelle dieses gerne der Gemeinde zur Verfügung.

Alois Dirisamer („Eismüller Lois“) sprach mit mir am 4. Jänner 1985 zum selben Thema. Auch dieses zweistündige „Interview“ steht allen Interessenten auf Tonkassette zur Verfügung.

Wertvolle Hinweise und Unterlagen erhielt ich auch von August Roitinger, Moar in Einberg, gest. 1982.

Ferdinand Roitinger, Weibern, gest. 1984.

Eine Fundgrube war die „Zeitungs-Kronik“ des Johann Geboltsberger, (gew. Mühlen- und Realitätenbesitzer in Niederndorf), leihweise überlassen von Frau Roitinger sen. und Familie Zauner in Niederndorf.

Aus den zum Teil sehr persönlichen Gesprächen versuchte ich, ein möglichst neutrales Bild dieser unserer Zeit zu gestalten, bin mir aber bewußt, daß

a) dieses nur sehr unvollkommen sein kann, weil sich die befragten Personen doch nicht mehr so genau erinnern. Sie waren zu Beginn des Ersten Weltkrieges großteils erst um die 10 Jahre alt,

b) manchmal eine persönliche Färbung nicht zu vermeiden war.

Ich bin sicher, daß viele Leser zu den Aussagen manches hinzufügen könnten. Sie sollten es tun. Dann kämen wir auch der Idee des einstigen Schulmeisters August Schöppl (gest. 11. 10. 1918) näher, der damals in mühevoller Kleinarbeit eine Chronik Weiberns erstellte. Vielleicht befinden sich noch in manchen Häusern seine kleinen blauen Hefchen, die er als sog. „Hauschroniken“ fortzusetzen gewünscht hatte. Leider blieb es in den meisten Fällen bei seinen ersten Eintragungen.

Zeitungsbericht vom 21. 10. 1918:

„Am 11. ds. starb in Linz im 69. Lebensjahr August Schöppl, pensionierter Schulleiter von Weibern, welcher hier unvergeßlich ist. Durch 24 Jahre, von 1878—1902, Leiter der hiesigen Schule und somit Lehrer der gegenwärtigen, im Mittelpunkt des Lebens stehenden Generation. Als Sohn des Bürgerschullehrers Johann Schöppl von Wels geboren, kam er in jungen Jahren nach

Weibern, welches ihm völlig zu seiner Heimat wurde. Seine freie Zeit widmete er während der vielen Jahre seines Hierseins voll und ganz seiner Umgebung. Als hervorragender Musiker war er auf der Orgel und am Klavier überall bekannt.

So war er Mitbegründer und Leiter des seinerzeitigen großen Musikvereines Weibern-Aistersheim. Ebenso im Jahre 1887 Mitbegründer und durch viele Jahre Hauptmann der Feuerwehr Weibern und an der Seite des Abgeordneten Roitinger Gründer und erster Buch- und Kassenführer der Spar- und Verschlußkasse in Weibern, erster Schriftführer des im Jahre 1894 gegründeten Brand-schaden-Versicherungsvereines Weibern.

1897 gründete Schöppl den Radfahrverein Weibern, dessen Vorstand er viele Jahre war.

Große Umsicht zeigte er als langjähriger Obmann des Feuerwehr-Bezirksverbandes Haag. Die Hauptarbeit, mit welcher sich Schöppl fast seine ganze Lebenszeit beschäftigte, war die mühevolle Sammlung und Anlegung einer Chronik für die Pfarrgemeinde Weibern. Während seiner 16 Jahre im Ruhestand war Schöppl zuerst Organist in Ebelsberg und später Haus- und Musiklehrer des kath. Gesellenvereines Linz, in welcher Eigenschaft er sich dort sehr beliebt machte. Der Verein ernannte ihn zum Ehrenmitgliede und Vizepräses.

Die Gemeinde Weibern ehrte ihn im Jahre 1902 durch Ernennung zum Ehrenbürger, die Feuerwehr erhob ihn zum Ehrenhauptmann.

Immer, wenn in Weibern was zu veranstalten war, scheute Schöppl die Reise von Linz her nicht, um kräftig mitzuwirken.

Nun, Herr Schöppl, ruhe aus von Deinem tatenreichen Leben und sei unseres Dankes und Wertschätzung für immer sicher.“

CHRONIK von Weibern (7. April 1919)  
In bedauerlicher Verkennung des hohen und idealen Wertes der vom verstorbenen Oberlehrer August Schöppl in mühevoller, 30 Jahre langer Arbeit, welche auf Jahrhunderte zurückführt, angelegten Chronik von der Pfarrgemeinde Weibern, ist diese infolge eines verunglückten Gemeindeaus-schußbeschlusses, wobei von den anwesenden zehn Ausschußmitgliedern vier dafür und sechs dagegen stimmten, in Privatbesitz übergegangen.

### **Bürgermeister der Gemeinde Weibern-Aistersheim:**

1850 — Dworzak Johann Carl  
1860 — Roitinger Matthias  
1864 — Roitinger Josef  
1867 — Roitinger Matthias  
1870 — Nidermaier Johann (Hofreith)  
1873 — Roitinger Josef  
1876 — Roitinger Johann (Bauer in Parz)  
1879 — Nidermayr Josef (Hofreith)

**Quelle:** O.Ö. Landesarchiv.

Im Jahre 1883 trennten sich Weibern und Aistersheim und bilden seither zwei selbständige Gemeinden.

### **Bürgermeister der Gemeinde Weibern:**

1883 Graf Matthias sen.  
(Kaderbauer in Weibern)  
1886—1889 Roitinger Johann  
(Schalböck in Niederndorf)  
1892 Feischl Franz (Hillimoar in Eitzenberg)  
1892—1895 Roitinger Johann (Schalböck in Niederndorf)  
1895 Roitinger Ferdinand (Reidinger in Dirisam)  
1898 Mittermair Matthias  
(Lackerbauer in Untermeggenbach)  
1901 Zöbl Matthias (Obermoar in Eitzenberg)  
1910 Roitinger Leopold (Moar in Einberg)  
1912—1934 Graf Matthias jun. (Kaderbauer in Weibern)  
1934—1935 Verwaltung durch einen Regierungskommissär  
1935—1938 Huemer Josef (Bauer in Stein)  
1938—1942 Spanlang Franz (Loibl in Schachenreith)  
1942—1945 Aigner Josef (Niedermoar in Hofreith)  
1945—1955 Huemer Josef (Bauer in Stein)  
1955—1973 Holzmann Franz (Roider in Ortmanau)  
1973—dzt. Müller Horst, Ing. (von 1962 bis 1975 Pächter des Krottentalergutes, dann Landesbediensteter).

**Quellen:** O.Ö. Landesarchiv, Gemeindearchiv, Beiträge zur Festschrift „1200 Jahre Weibern“.

## Der erste Weltkrieg 1914—1918

28. Juni 1914:  
Ermordung des österr. Thronfolgers Franz Ferdinand und seiner Gemahlin in Sarajewo durch den Studenten Princip.  
Ultimatum an Serbien.  
28. Juli:  
Kriegserklärung Österreichs an Serbien  
1915:  
Kriegserklärung Italiens wegen Südtirol.  
11 blutige Isonzo-Schlachten  
1916:  
Tod Kaiser Franz Josefs (86jährig).  
Großneffe wird Kaiser (Karl I.)  
1917:  
März- und Oktoberrevolution in Rußland.  
Rußland schließt Frieden.  
1918:  
Zusammenbruch der Front im August.  
21. Oktober:  
Bildung der „Provisorischen Nationalversammlung durch die deutschsprachigen Abgeordneten des Reichsrates (210) Christlichsoziale unter Prälat Dr. Seipel und Jodok Fink Sozialdemokraten unter Dr. Karl Renner und Dr. Viktor Adler  
29. Oktober:  
Abfall der Tschechen  
30. Oktober:  
Unabhängigkeit Ungarns.  
3. November:  
Waffenstillstand  
12. November:  
Ausrufung der „Republik Deutschösterreich“  
16. Februar 1919:  
Wahl des Reichsrates  
Sitzverteilung:  
72 Sozialdemokraten  
69 Christlichsoziale  
26 Deutschnationale  
3 Angehörige v. Splittergruppen  
Zum erstmal wählen die Frauen  
Mai 1919:  
Beginn der Friedensverhandlungen in St. Germain bei Paris  
10. September 1919:  
Annahme der Bestimmungen des Friedensvertrages. Unser Land heißt nun „Republik Österreich“

Der Müller in Hinterleithen berichtet, daß es zu Beginn des 20. Jhdts. in Weibern nur 44 Hausnummern gab, lediglich vier Häuser waren gemauert.

Es gab kein eigenes Postamt; Poststücke kamen von Obertrattnach ins Postamt Aistersheim. Weibern wurde also von Aistersheim beschickt.

Lebhaft erinnert sich Roitinger an den Bau und die Eröffnung der „Haager Bahn“ im Jahre 1901:

Er besuchte damals die 5. Schulstufe der Volksschule. Manche Ortsbewohner, z. B. auch sein Vater, der „Reisingerbauer“, zeichneten sog. „Bahnanleihen“ — in seinem Fall z. B. 50 Goldkronen (3 Kronen kostete eine schöne Hose) —, die im Verlauf der Inflation 1923/24 verlorengingen.

Die Strecke wurde zunächst ausgesteckt; kleine Tafeln zeigten das Gefälle der Bahnlinie an. Viele „Gastarbeiter“ (Böhmen, Kroaten) waren beim Bahnbau beschäftigt.

Besonders intensiv wurde beim „Malfent-Einschnitt“ gearbeitet. Das ist jene Stelle, die unserer „Haager Lies“ schon oft bei Schneesverwehungen Schwierig-

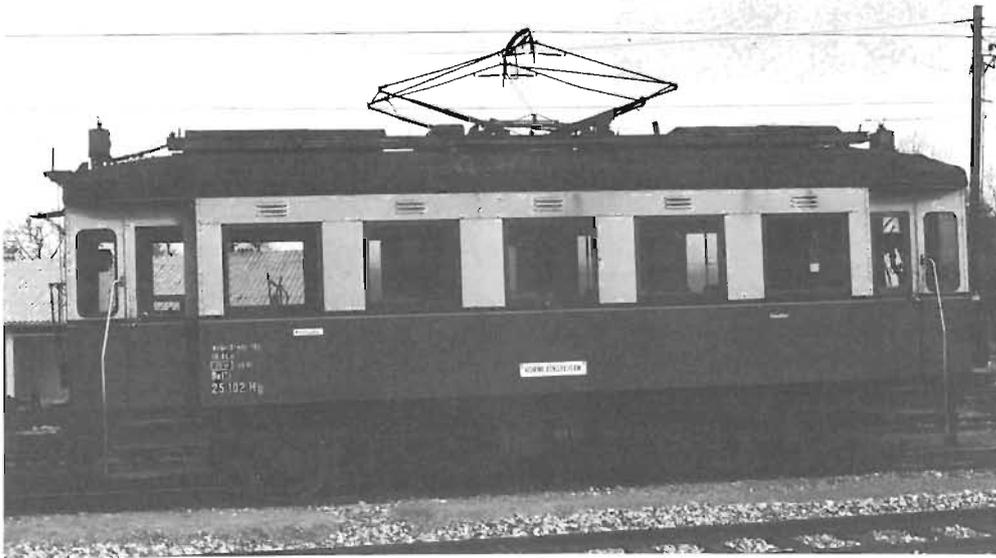
keiten bereitete.

Zunächst in Handarbeit, dann mit Hilfe von 3 Kleinlokomotiven, wurde Material an die Böschung herangebracht. Dazu benötigte man ein Gerüst aus Holz, auf das die Rollbahn gelegt wurde. Die Eröffnung war auch für Weibern ein großes Fest. Die wenigsten Weibern hatten je eine Eisenbahn gesehen (Ausnahme: Firmlinge mit ihren Paten). Auf der Straße zum Bahnhof (damals genannt „Edtgasse“, weil sie durch die „Dick-Edt-Point“ führte) herrschte lebhaftes Treiben. Alle Schüler waren beim Bahnhof versammelt. Die Dampflokomotive zog drei Waggons. Der Bürgermeister (Obermoar in Eitzenberg) begrüßte die Festgäste. Auch einige Radfahrer standen schon am Bahnhof (Bauer in Parz, Götzendorfer, der „obere“ Schmied), das waren die besonders „fortgeschrittenen“ Weibern, und ein hoher Funktionär der Bahn soll gesagt haben: „Das sind unsere

*Die „Haager Lies“ im Dampfbetrieb (Bahnhof Weibern-Aistersheim, 1909)*

*Foto: Johann Götzendorfer*





*Nach der Elektrifizierung*

Konkurrenten von morgen!”

Die Fahrt nach Haag und zurück kostete damals 20 Kreuzer (= 10 Semmeln). Oft waren Güterwaggons mit Ziegeln zu befördern. Das Gewicht der Waggons war auf maximal 10 Tonnen beschränkt. Schwierigkeiten gab es bei Nässe und Reif; heftige Schneefälle ließen den Verkehr überhaupt ruhen. Beim Hagleitner gab es einmal einen größeren Böschungsrutsch. Schwer zu kämpfen hatten die Lokomotiven auch mit der Steigung in Gründling.

Abgesehen von den betroffenen Grundbesitzern war die Bevölkerung sehr froh, einen Bahnanschluß zu haben. Nun erhielt Weibern auch ein eigenes Postamt.

Wie einfach damals die Verhältnisse waren, bezeugt die Aussage Roitingers, daß manche Kinder, aber auch Erwachsene vorwiegend barfuß gingen und nur ganz primitives Schuhwerk besaßen, wobei man nicht zwischen

linkem und rechtem Schuh unterschied. Nach Ried ging man häufig zu Fuß (3 Stunden).

#### **Kriegszeit:**

Roitinger Johann (Pesendorf), damals „Bua“ beim Ofenluger in Eitzenberg, berichtet von der Mobilisierung am 1. August 1914. Nach vorherigem Schlechtwetter war ein herrlicher Tag. Große Begeisterung herrschte überall, und es gab einen riesigen Menschaufmarsch. Die vielen Einrückenden wurden mit Musikbegleitung zum Bahnhof gebracht. Die Zuglänge reichte vom „Dick in Lehen“ bis zum „Sturfmüller Bogen“ (2 Lokomotiven!). Nicht nur Weibern, auch Aistersheimer und Rottenbacher Reservisten waren zum Einsatz bereit (Männer bis vierzig). Besitzer von Pferdefuhrwerken (2 Pferde und Wagen) rückten mit Gespann ein und blieben beim Roß („Train“); sie hatten es sicher etwas besser.

Ältere Männer wurden zum Heimatdienst oder zur Gefangenenwache eingeteilt. Viele der Eingezogenen kamen bald wieder zurück. Stammtruppe waren die „Aktiven“, die zu Beginn des Krieges bereits im Heer dienten.

Die anfängliche Kriegseuphorie wich bald einer immer größer werdenden Niedergeschlagenheit. Eine mangelhafte Organisation hatte zur Folge, daß es bald an vielem — vor allem an Lebensmitteln — mangelte.

Dazu kam das Hageljahr 1916, bei dem durch einen dreimaligen Hagelschlag die Ernte vernichtet wurde. Nun wurden Brotkarten ausgegeben. Die „Mehlfassung“ erfolgte beim Kaderbauer. Weil die Bewohner (auch die Bauern) kein eigenes Getreide besaßen, mußte fremdes verteilt werden. Roitinger Johann war damals „Mehlfahrer“.

Wegen der mangelhaften Organisation gab es gelegentlich Krawalle unter den Arbeitern der Nachbargemeinden (Nötigung des Haager Bürgermeisters). Zucker war wohl eine besondere Mangelware.

Da es an Heizmaterial fehlte, versuchte man, durch „Schmierer“ mit Lebensmitteln und Getränken (Schnaps, Most) an die begehrte Hausruck-Kohle (Kohlgrub) heranzukommen. Dem Wirt in der Schwarzgrub gelang es einmal, mit einer pikanten Rindszunge zwei Hunte Stuckkohle (ungebrochene Kohlenstücke) zu ergattern. Auf der Rückfahrt mit dem Ochsespann wäre sein Fuhrknecht Roitinger beinahe in dem gefürchteten „Küahgrab'n“ (Steilstelle in Gmain) steckengeblieben.

Eine übliche Nebenerscheinung der Kriegsjahre und der zunehmenden Not waren die „Hamsterer“. Städter, aber auch Bewohner aus nichtlandwirtschaftlichen Gegenden, besonders aus dem Salzkammergut, bemühten sich, im



Postamt Weibern im Hause Wastlbauer (Eingang links!)

Foto: Johann Götzendorfer

Tausch gegen Bekleidung und Gebrauchsgegenständen oder durch Kauf an die begehrten Lebensmittel heranzukommen. Meist geschah dies für den eigenen Verbrauch oder für die Angehörigen, es gab aber auch „Berufschleichhändler“.

Dirisamer Ludwig berichtet, daß die „Hamsterer“ ihre Waren vorwiegend per Post abschickten, um einer späteren Kontrolle im Zug oder im Heimatbahnhof zu entgehen. Das Postamt befand sich damals im heutigen Haus Wastlbauer, war also vom „Wagnerhaus“ gut einzusehen. Der Eingang zur Post befand sich auf der SW-Seite (gegen Niederndorfer zu). Die Hamsterer versteckten sich gerne im Heuboden des Wagnerhauses, stellten eine Wache auf und brachten ihre „Schätze“ erst dann zur Post hinüber, wenn die Luft wieder rein war.

So manche „Hamsterfrau“ versteckte ihr Gut unter einem eigens angefertigten

breiten Rock, aber die Kontrollen schreckten auch nicht vor einer Leibesvisitation zurück.

Die Mühlen Weiberns waren wohl begehrte Zielobjekte dieser Zeit. Tatsächlich gab es damals noch eine ganze Reihe: Mühle in Hinterleithen, in Lehen, die Krenmühle, Sturfmühle, Mühle in Niederndorf, in Parz (Wastlbauer Michl) und in Dirisam. Die Mühle in Einberg war schon im März 1910 abgebrannt.

Besonders dürftig war die Versorgung mit Gebrauchsgütern: Schuhe aus Holz, Bekleidung aus Brennesselstoff oder grobem Leinen.

Raab-Obermayr lernte Semmeln und Südfrüchte (Feigen) zum erstenmal 1921 kennen. Das Brot war schwer, nämlich mit Kartoffeln vermischt; in Weibern gab es keinen Bäcker.

An der Stelle, wo früher die Mühle in Einberg betrieben wurde, errichtete der Prähofer zu Parz um 1911 ein Elektrizitätswerk,

das neben dem Eigenbedarf auch einige begüterte Einwohner mit elektrischem Strom versorgte (Einberg bis Weibern).

Allein diese Tatsache bezeugt wieder einmal, daß in Weibern schon immer beherzte und weitdenkende, allem Neuen aufgeschlossene Menschen lebten, die ein gutes Stück vorausblickten.

Dies trug ihnen gelegentlich das Attribut „selbstbewußt“ und „überheblich“ ein. Fest steht, daß Weibern schon seit 1900 keine reine Agrargemeinde mehr ist; seit dem Bahnbau siedelten sich immer mehr Betriebe an oder weiteten sich aus (Ziegelei, Molkerei, andere Handwerke). Als Dirisamer 1912 in Leipzig Maschinen für seine Wagnerei kaufte, betrieb er sie mit Strom aus dem E-Werk Mielingers in Einberg.

Schwierigkeiten gab es erst etwas später, als immer mehr Häuser die neue Energie („weiße Kohle“) verwendeten. Da mußte gelegentlich „umgepolt“ werden. Einer der beiden Gleichstromgeneratoren speiste dann den anderen. Der Laubfall im Herbst bereitete dem Wärter (Müller in Einberg) oft Sorgen, da der Rechen beim Wassereinlauf häufig verlegt war. Zum Neujahr kassierte der Besitzer Mielinger das Stromgeld. Im Falle Dirisamer wurde es durch Warenlieferungen ausgeglichen. Tatsächlich erwarb Mielinger beim Dirisamer beinahe jedes Jahr einen neuen Wagen um den Gegenwert des Stromverbrauches.

Das E-Werk stand bis 1945 in Betrieb. Durch die Kriegereignisse war die männliche Bevölkerung Weiberns ziemlich dezimiert. 42 Männer kehrten nicht mehr zurück, einige blieben mehrere Jahre gefangen. Die spätesten Heimkehrer waren wohl der „Gstadter“ (in der Festung Psremysl gefangen, dann verschleppt), der Niedermoar und der Berndlmoar (über Amerika).

## Gefallene des 1. Weltkrieges (1914—1918)

Anzengruber Ignaz	Gastelsberger Ferdinand	Linecker Fr.	Stüblreiter Ferdinand
Anzengruber Franz	Gastelsberger Anton	Maier Alois	Schmid Matthias
Aigner Matthias	Geierhofer Franz	Niederleuthner A.	Trauner Johann
Baumann Franz	Grabner Franz	Oberhumer Leopold	Trompeter Ferdinand
Binder Josef	Götzendorfer Georg	Ploberger Franz	Trompeter Friedrich
Breitwieser Josef	Hochreiner Josef	Pointner Alois	Wiesinger Martin
Buchleitner Johann	Hochreiner Wolfgang	Reisinger Karl	Wiesmüller Franz
Bugram Alois	Hofinger Johann	Roitinger Josef	Simmer J.
Bugram Ignaz	Kettlgruber Ulrich	Roitinger Josef	Weinberger Ferdinand
Bruckmüller Anton	Kriechbaum K.	Reischauer Franz	
Gastelsberger Alois	Lemberger Fr.	Spanlang Gottfried	

## Zwischen den Kriegen:

1920:

17. Oktober Neuwahlen

Christlichsoziale werden stärkste Partei  
Sozialdemokraten in Opposition

Michael Hainisch wird Bundespräsident

Beginnende Inflation (Geldentwertung)

1922:  
Völkerbunganleihe (650 Mill. Gold-  
kronen)

1925:

1. März — Einführung der Schilling-  
währung — 10.000 Kronen = 1 Schilling  
Gründung von „Selbstschutzverbänden“;

zunächst die  
„Frontkämpferversammlung“, später  
überflügelt von der „Heimwehr“  
(anfänglich freiwillige Bauernwehren,  
später halb-militärische Verbände);  
1924 — der „Republikanische Schutz-  
bund“ (von Sozialdemokraten  
gegründet; löste die ältere „Arbeiter-  
wehr“ ab)

1927:

23. Jänner — Zusammenstoß in  
Schattendorf (Bgl.)

15. Juli — Brand des Justizpalastes —  
Ausschreitungen — 90 Tote

1929:

Dr. Wilhelm Miklas wird Bundes-  
präsident  
Verfassungsreform  
Weltwirtschaftskrise

1931:

Häufige Zusammenstöße zwischen  
Heimwehr und Schutzbund;

Pfanner-Putsch

Anwachsen der Nationalsozialistischen  
Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP)

1933:

4. März — Selbstausschaltung des  
Parlaments; autoritäre Regierung  
(Dollfuß)

Auflösung des Schutzbundes und der  
Kommunistischen Partei

Tausend-Mark-Sperre

Verbot der NSDAP

1934:

12.—16. Februar

Waffensuche im Linzer Arbeiterheim  
löst bewaffneten Widerstand des  
Schutzbundes unter dem Linzer Schutz-  
bundführer Bernaschek aus. Übergreifen  
der Kämpfe auf ganz Österreich.

Generalstreik bleibt aus. Verhängung  
des Standrechtes. Der Einsatz schwerer  
Waffen der Exekutive entscheidet den  
Bürgerkrieg. Auflösung der Sozialdemo-  
kratischen Partei, Verbot, Aberkennung  
aller sozialdemokratischen Mandate.

Standrechtliche Hinrichtung von neun  
Schutzbündlern. Massenverhaftungen.

25. Juli: Putschversuch der National-  
sozialisten. Ermordung des Bundes-  
kanzlers Engelbert Dollfuß. Nieder-  
schlagung des Putsches durch Polizei,  
Militär und Heimwehr.

1935:

3.—20. April: Schutzbundprozeß

1936:

16.—23. März: Sozialistenprozeß.

Hochverratsanklage gegen 30 Sozial-  
demokraten.

17 Freiheitsstrafen zwischen 6 Wochen  
Arrest und 20 Monaten Kerker; 13 Frei-  
sprüche

Auflösung der Heimwehr durch Bundes-  
kanzler Schuschnigg

1937:

21.—23. April: Treffen Schuschnigg,  
Schmidt, Mussolini und Ciano in  
Venedig, bei dem erklärt wird, daß eine  
Ordnung des Donauraumes ohne  
Deutschland nicht in Frage käme. Achse  
Berlin—Rom. Österreich steht isoliert  
da.

1938:

12. Februar — Schuschnigg bei Hitler in  
Berchtesgaden. Rücktritt Schuschnigg  
nach Erzwingung der Absage einer  
Volksabstimmung

11. März — neue Regierung unter dem  
Wiener Rechtsanwalt Arthur Seyß-  
Inquart

12. März — Um 5 Uhr früh treffen der  
Reichsführer der SS und Chef der  
deutschen Polizei Himmler sowie  
SS-Führer Heydrich in Wien ein. Zahl-  
reiche Verhaftungen.

Um 5.30 Uhr besetzen deutsche Truppen  
die Grenzübergänge nach Österreich.  
Der Einmarsch beginnt. Um 19 Uhr  
trifft Hitler in Linz ein.

13. März Beschluß eines „Verfassungs-  
gesetzes“ über den Anschluß Österreichs  
an das Deutsche Reich. Seyß-Inquart  
wird Reichsstatthalter.

1. April:

Erster Transport von Österreichern in  
das KZ Dachau.

10. April:

Volksabstimmung (nahezu einstimmiges  
Ergebnis für den Anschluß).

24. Mai:

Aufteilung Österreichs in sieben Gaue. Österreich wird „Ostmark“ — Oberösterreich wird „Oberdonau“:

Burgenland zwischen „Niederdonau“ (NÖ) und Steiermark aufgeteilt, das Ausseer Land kam an „Oberdonau“, Ostirol an Kärnten

1939:

Einmarsch und Besetzung der Tschechoslowakei (Protektorat Böhmen und Mähren)

1. September — Beginn des Zweiten Weltkrieges

Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg waren auch in Weibern eine Zeit voller Entbehrungen. Trotz des ohnehin bescheidenen Lebens mußten sich die Menschen in jeder Weise einschränken. Hamstern war weiter „in“. Viele Männer waren arbeitslos, den Bauern mangelte es an Geld, um dringende Reparaturen durchführen zu können. Erst einige Jahre später erholten sich die Bauern, als ihre Produkte dank beschränkter Einfuhren sehr gefragt waren.

Ab 1920 trat eine sich ständig vergrößernde Geldentwertung ein. Zahlen auf Kredit war nicht mehr möglich; man hatte zu große Angst vor der Inflation. Als der Müller in Hinterleithen in den Jahren um 1923 in Ried Bestandteile für seine Mühle besorgte, stieg der Preis von Mittwoch auf Donnerstag von 6 auf 10 Millionen Kronen.

Menschen, die in dieser Zeit ihre Häuser verkauften, verarmten. Der Gstadter und Vater Dirisamer z. B. bekamen für den Erlös ihres Lambacher Gasthauses (neben der Haltestelle Markt-Lambach) EIN KILO BUTTER als Gegenwert. Auch die gekennzeichneten Kriegsanleihen waren zerflossen. Aber es gab

auch Gewinner: Wer vor 1914 ein Haus auf Schulden gekauft hatte, profitierte von dieser Inflation.

Die galoppierende Geldentwertung veranlaßte die Gemeinden, für ihren eigenen Bereich sogenanntes „Notgeld“ drucken zu lassen. Die Gestaltung des „Weiberner Notgeldes“ besorgte Johann Götzendorfer. Auf einer Seite dieser Scheine ist der Spruch zu lesen:

*Die beste Waffe in der Welt ist der Pflug im Ackerfeld.*



Prof. Reichinger's Geben, Einl.

2. Aufl.



Eine betrübliche, menschlich vielleicht verständliche Nebenerscheinung dieser Notzeit waren zahlreiche Brände in Weibern (und vor allem im benachbarten Gaspoltshofen), deren Ursache nur zum Teil geklärt werden konnte. In einzelnen Fällen gab es aber auch ein gerichtliches Nachspiel. Unter den abge-

brannten Gehöften wären zu nennen: Mesner (heute Salfinger), Iglseder, zwei Häuser in Gründling, Buchbauer, Kren in Auhäuseln, Huemer in Pesendorf. Ruhe auf dem Geldmarkt trat wohl erst nach Einführung der Schillingwährung (Dez. 1924—März 1925) ein (10.000 Kronen = 1 Schilling).

Dirisamer Alois (Eismüller) berichtet, man hätte um einen Schilling ein gutes Mittagessen bekommen, Roitinger Johann gibt 1.50 Schilling dafür an. Gab es vor der Inflation in der Landwirtschaft einen Jahreslohn, ging man nach 1925 auf Monatslöhne über. Ein Knecht verdiente monatlich 20 bis 30 Schilling, in den 30er Jahren an die 50 Schilling.

Der Dienstbotenwechsel erfolgte zu Maria Lichtmeß (2. Februar), das „Gsperraführn“ (Transport des Übersiedlungsgutes) war am „Blasstag“ (Blasius — 3. Februar).

Zahlreiche Bewohner waren in den beginnenden 30er Jahren arbeitslos. Es gab wohl eine Notstandshilfe, die aber nur zum Nötigsten reichte. In der Wagerei Dirisamer trafen sich oft arbeitslose Burschen, die *eine* Zigarette von Mund zu Mund gehen ließen, weil keine zweite vorhanden war. Trotzdem sind aus Weibern aus dieser Zeit keine kriminellen Delikte bekannt, wie sie allzu leicht in Notzeiten vorkommen. Allerdings sorgte gerade in den Nachkriegsjahren eine unpolitische „Volkswehr“, die wohl die Gendarmerie unterstützen sollte, für Ruhe und Ordnung (Haizinger Ferdinand und Hermann, Weidinger, Zöbl). Dieser Sicherungsdienst hatte sein Domizil im „Spanlang-Kellerstüberl“ (heute Gasthaus Pichler). Dieses Kellerstüberl war auch einst Probelokal der Musikkapelle und während der NS-Zeit Treffpunkt von Jugendgruppen (HJ).

Die Weltwirtschaftskrise von 1929 wirkte sich hier wohl erst 1930 und später aus. Sie zeigte sich vor allem in der wachsenden Arbeitslosigkeit. Zahlreiche „Baraber“ (Fremdarbeiter) zogen durch und suchten in der Fremde Beschäftigung. Dirisamer Alois z. B. fand eine solche im Eisenbahnbau (Neulagen in Niederösterreich, Burgenland, Steiermark). Dezember bis April war man meist arbeitslos und verdiente das Geld als Tagelöhner. Roitinger Johann erinnert sich gerne an diese Jahre, da er sich als tüchtiger „Scherfänger“ (Maulwurfsfelle kosteten 50 g) einmal pro Tag 50 Schilling verdiente, um mit diesem Geld gleich ein Schwein zu kaufen. Er meint: „Wer Arbeit hatte, dem ging es nicht schlecht. Man mußte sich Arbeit suchen!“

Raab-Obermayr baute bis 1930 noch keinen Kunstdünger. Allmählich griff auch die Landwirtschaft nach neuen Methoden der Bewirtschaftung. Lange war es üblich, die Gerste auf Äcker zu bauen. Der Ertrag war entsprechend gering. Um 1930 war nur „Manitoba-Weizen“ gefragt. Einheimischen Weizen als Brotgetreide zu verkaufen war unmöglich; er diente eher als Futtergetreide. Für den Nichtverkauf von Weizen gab es eine Prämie.

Zu den Feiertagen um Weihnachten zogen häufig „Glöcklergruppen“ von Haus zu Haus. Das waren Kinder UND Erwachsene, die um eine Gabe bettelten. Der aufkommenden Mechanisierung stand man gerade in der Landwirtschaft mit großer Skepsis gegenüber.

Andererseits gab es aber auch immer wieder einige beherrzte Bauern, die für Neuerungen — so auch bei der Motorisierung — offen waren. Lief das erste Auto VOR dem 1. Weltkrieg in Haag, so war es in Weibern nach dem Krieg der Müller in Niederndorf, der von



*Ein „Fortschrittlicher“ — im Bild rechts das „Prehofer-Schuster-Haus“  
Aufnahme 21. 5. 1909*

Molkereileiter Steinhuber das erste Auto kaufte. Dann folgte bald Kitzmantel. Zwei Männer unseres Ortes bekleideten damals hohe politische Ämter: Roitinger Johann, Schalböck in Niederndorf, war Abgeordneter zum Reichsrat (1911—1918) in Wien. Roitinger Alois, Reidinger in Niederndorf (1868—1939) war während dreier Funktionsperioden Mitglied des OÖ. Landtages (1919—1934).

Roitinger Johann erinnert sich gerne lachend an eine Ehrung für den Landtagsabgeordneten Roitinger Alois, wobei er als Böllerschütze beim Müller in Niederndorf wegen einer Überladung den Zaun ruinierte.

#### **Die Ereignisse des Jahres 1934:**

Ein Großteil der männlichen Jugend Weiberns war laut Aussage Dirisamers in der HEIMWEHR vereinigt. Es herrschte ein „freiwilliger Zwang“, geboren aus der Not der Zeit. Die Farben der Heim-

wehr (grün-weiß) deuten wohl auf den Ort ihrer Gründung (Steiermark) hin. Einen Schutzbund gab es in Weibern nicht, wohl aber in Haag und vor allem in Arbeitergebieten (Hausruck-Kohlenrevier). Dirisamer Ludwig war dabei, als der Februar-Putsch in Holzleithen niedergeschlagen wurde:

1934 herrschte unter der Arbeiterschaft eine große Unruhe. So sperrte diese z. B. Wege und Straßen ab und verhinderte einen Bischofsbesuch in Altenhof. Als das Gerücht eines Putsches laut wurde, wurden in einer Art Mobilisierung 40 Mann der Heimwehr nach Ried einberufen. Nach der dortigen Vergatterung setzte sich die Gruppe, zusammen mit einem Bataillon des 8. Alpenjäger-Regiments, in Richtung Holzleithen in Marsch. Raab Franz (Lies) und Schauer Matthias (Steinmüller Hias) übten eine Art Kommandanten-Funktion bei der Heimwehr aus, Dirisamer war Major Strobl als Ordonnanz zugeteilt. Nach Umzingelung des Arbeiterheimes wurde die weiße Fahne gehißt. Da aber trotzdem auf die sich nähernden Soldaten aus dem Haus geschossen wurde, erstürmte man dieses (1 Toter, 1 Verletzter). Unter dem Kommando von Leutnant Huber wurden auf der Bühne 5 Arbeiter ohne Gerichtsverhandlung standrechtlich erschossen. Auch Dirisamer bezweifelt die Echtheit eines Fotos (Slapnicka — „OÖ. zwischen Bürgerkrieg und Anschluß“ — S. 96).

Tatsächlich waren die Bundesheersoldaten wegen der Schüsse so erbittert, daß man obige Entscheidung traf. Die Exekution erfolgte blitzartig.

Die Gruppe wurde sofort wieder nach Ried zurückbeordert, dort in Schulen einquartiert und hatte die Aufgabe, städtische Anlagen (Wasserleitung, öffentl. Gebäude) zu bewachen. Für den

Einsatz wurden die Heimwehrmänner je nach Familiengröße entlohnt.

Diese Ereignisse lösten wohl noch größere Aggressionen auf beiden Seiten aus. HW-Männer aus Weibern klagten immer wieder über einige ihrer Mitglieder, die wegen ihres unangenehmen Auftretens dem guten Ruf schaden.

Aufmärsche der HW waren damals gang und gäbe, so auch in Haag, nicht jedoch in Weibern.

Eine Niederlassung des sozialistischen Schutzbundes war der Eder-Wirt in Haag.

Natürlich benützten die Nationalsozialisten die widrigen Umstände dieser Zeit (Arbeitslosigkeit, Streit der verfeindeten Gruppen) für ihre Aktivitäten.

### Der Einmarsch

Der Einmarsch der deutschen Truppen am 12. März 1938 wurde durch die Luftwaffe Hitlers eingeleitet, die Österreich überflog. Raab-Obermayr berichtet, daß die ersten Soldaten mit „Roß und Wagen“ durch das Obere Tor in Haag gezogen wären. Erst am nächsten Tag seien die motorisierten Truppen eingezogen. Ich selbst (der Verf.) erinnere mich (damals 6jährig) nur an LKWs, die mit deutschen Soldaten besetzt waren. Die Arbeit ruhte, alles war voller Neugier. Viele Häuser waren mit der Hakenkreuzfahne beflaggt, manche Bewohner mußten sich noch schnell eine besorgen. Raab-Obermayr berichtet, daß Hitler vor dem Haager Pfarrhof gehalten, dem alten Niedermoar zu Hofreith auf die Schulter geklopft und gesagt habe: „Jetzt sind wir in Österreich!“ Es gab aber auch andere Stimmen: Ein deutscher Soldat sprach zu R.O., der sein Feld bestellte: „Du kannst

arbeiten, wir haben für euch fort müssen!“

Für manch verschuldeten Landwirt brachte dieser Umsturz die ersehnte „Entschuldung“. Daher war man dem neuen Regime mitunter sehr gewogen. Wer sein verschuldetes Anwesen kurz vorher verkaufen mußte, hatte natürlich das Nachsehen. Daß so mancher nach dem Einmarsch sein Fähnlein wechselte, wurde wohl vermerkt, scheint aber — aus heutiger Sicht — doch menschlich. „Das Hemd ist mir näher als der Rock!“ wird sich mancher gedacht haben, um nach wenigen Jahren eines Besseren belehrt zu werden. Weniger erfreulich waren jene mittelalterlichen Methoden des Prangerstehens, die sich einige wenige Sporenritter einfallen ließen.

### Der Zweite Weltkrieg: 1939—1945

1. September 1939:  
Kriegsbeginn, Angriff auf Polen  
9. April 1940:  
Landung in Norwegen  
14. Mai 1940:  
Angriff auf Belgien, Holland, Luxemburg, Frankreich  
1940/41:  
Afrika-Feldzug, Krieg auf dem Balkan  
22. Juni 1941:  
Krieg gegen Rußland  
31. Jänner, 2. Februar 1942:  
Stalingrad  
13. August 1943:  
Fliegerangriff auf die Flugzeugwerke in Wiener Neustadt — 77 Tote  
26. Mai 1944:  
Zustimmung des US-Präsidenten zu gemeinsamer Besetzung Österreichs  
6. Juni:  
Invasion in der Normandie  
28. März 1945:  
Russische Truppen überschreiten bei

Klostermarienbergr die österr. Grenze  
4., 5. April 1945:

US-Truppen ziehen in Salzburg ein  
5.—13. April 1945:  
Schlacht um Wien

Wenn man zu Beginn des Ersten Weltkrieges von einer großen Begeisterung des Volkes sprechen konnte, so war dies 1939 keinesfalls so, obwohl sich große Bevölkerungskreise vom neuen Regime eine Besserung ihrer Lage erwarteten. Obwohl erst sieben Jahre alt, hat sich der Tag der Einberufung meines damals 41jährigen Vaters und vieler anderer Männer bei mir tief eingepägt. Die Einberufung erfolgte blitzartig bei Nacht. Zeitig in der Früh versammelten sich die Einberufenen auf dem Bahnhof, verabschiedet von ihren Angehörigen, die kein gutes Gefühl hatten. Das NS-Regime verstand es jedoch ausgezeichnet, vor allem die Jugend zu organisieren und zu begeistern. Meine Gesprächspartner waren sich in der Behauptung einig, daß die Organisation während des 2. Weltkrieges weitaus besser klappte als 1914—1918. Obwohl es strengstens verboten war, Fremdsender zu hören, schalteten viele „Radio Beromünster“ ein. Die Schweizer Nachrichten waren objektiv und hielten die „Schwarzhörner“ auf dem laufenden. Uns Kinder erfreute die Sängerin Lale Andersen, wenn sie allabendlich nach 22 Uhr über Radio Belgrad mit der „Lili Marleen“ die Landser grüßte. Immer mehr und immer ältere, aber auch immer jüngere Männer wurden zum Militär eingezogen. Beängstigend stieg die Zahl der Gefallenen und Vermissten. Viele Frauen bangten damals um ihre Männer und Söhne. Ab 1943, als die Südfront näherrückte und Österreich in den Einflugbereich der amerikanischen B 17 Bomber kam, verging

kaum ein Tag, an dem nicht die Viermotorigen ihre Kondensstreifen über den Himmel zogen. In Oberösterreich waren es vor allem die Industriegebiete um Linz und die Verkehrszentren (Attnang, Wels), die von den Bombern angegriffen und zerstört wurden.

Wir Buben verfolgten oft Luftkämpfe und staunten auch, wenn ein Abschluß gelang. Über Weibern wurde im Winter 1944/45 eine B 17 abgeschossen. Ein deutscher Jäger soll nach Augenzeugen einen auf seinem Fallschirm niedergehenden Amerikaner mit seiner Tragfläche erfaßt und zu Tode geschleppt haben. Ein anderer Bomberpilot wurde oberhalb Schwarzgrub gefangengenommen. Augenzeugen berichten, er hätte bei seinem Abtransport in klarem Deutsch gesprochen: „Meine Mutti war 'ne Deutsche“. Beim Näherrücken der Front wurden die Tieffliegerangriffe eine besondere Plage. Ich erinnere mich — 12jährig — an eine Tieffliegerattacke über Eitzenberg. Beliebtes Ziel war aber auch die Eisenbahnlinie Wels-Neumarkt-Passau.

Ob ein Bombenabwurf in der Nähe des Malfentgutes der „Haager Lies“ galt, oder ob es sich um einen Notabwurf handelte, konnte ich nicht mit Sicherheit ergründen. Jedenfalls gab es einige heftige, für uns völlig ungewohnte Detonationen, und wir bestaunten später die Krater der Einschläge.

Den älteren Gemeindebewohnern Weiberns bleiben die schweren Angriffe amerikanischer Bomber auf Attnang in Erinnerung, die auch bei uns deutlich zu hören waren. Und manchmal färbte sich der Nachthimmel rötlich, wenn München angegriffen wurde.

Wir Buben sammelten gerne jene Stanniolstreifen, die die Amerikaner abwarfen, um die deutschen Radaranlagen zu irritieren.

### Gefallene des 2. Weltkrieges

Aigner Ludwig	Greifeneder Matthias	Mittermayr Franz	Spanlang Hermann
Anzengruber Franz	Gruber Hermann	Nußbaumer Josef	Spanlang Johann
Auer Josef	Gruber Alois	Oberndorfer Franz	Sperr Franz
Auer Johann	Gruber Karl	Oberndorfer Friedrich	Starlinger Johann
Arminger Heinrich	Holzinger Josef	Obermayr Josef	Waldenberger Josef
Bauböck Ludwig	Holzmaier Ferdinand	Pichler Ferdinand	Weidenholzer Hubert
Deisenhammer Johann	Iglseider Johann	Quirtmayr Josef	Zellinger Johann
Ebetshuber Rupert	Kriechbaum Gottfried	Roitingner Josef	Zimmermann Josef
Ebetshuber Anton	Kriechbaum Karl	Roitingner Alois	Zöbl Rudolf
Enser Franz	Kitzmantel Friedrich	Roitingner Alois	Zöbl Josef
Enser Walter	Lidauer Franz	Roitingner Alois	Zöbl Max
Fürtauer Heinrich	Kiener Josef	Roitingner August	Zöbl Herbert
Grabner Rupert	Migschitz Max	Schitter Ignaz	Zöbl Franz
Grabner Friedrich	Mayr August	Schönleitner Fr.	Zöbl Friedrich

### Vermißte des 2. Weltkrieges

Andessner Johann	Gugerbauer Friedrich	Niederleuthner Konrad	Rabengruber Josef
Auer Johann	Holzmann Theodor	Oberndorfer Josef	Wiesinger Johann
Bugram Johann	Harra Rupert	Pichler Anton	Sterrer Hubert
Bruckmüller Rudolf	Holzinger Friedrich	Prechtl August	Zöbl Hermann
Diensthuber Ferdinand	Kriechbaum Johann	Roitingner Ernst	
Erkner Max	Höftberger Franz	Scharinger Franz	
Gruber Ludwig	Lemberger Friedrich	Steiner Franz	

### Die Nachkriegszeit:

23. April 1945:  
Einigung über die Errichtung einer „Provisorischen österr. Staatsregierung“ in Wien

27. April 1945:  
Proklamation der „Provisorischen österr. Staatsregierung“ über die Wiederherstellung der Republik Österreich

**4. Mai (etwa 9.00 Uhr vormittag) — Eimarsch amerikanischer Truppen in Weibern.**

8. Mai 1945:  
Bedingungslose Kapitulation des Deutschen Reiches

25. November 1945:  
Erste Nationalratswahl seit 1930  
ÖVP 85 Mandate, SPÖ 76 Mandate, KPÖ 4 Mandate

6. Oktober 1946:  
Aufhebung der Zensur über die österr. Inlandspost

21. April 1948:  
Amnestie der minderbelasteten National-

sozialisten durch den Nationalrat  
11. Jänner 1949:

Mehl- und Brotrationierung wird aufgehoben

9. Oktober 1949:  
Nationalratswahl — ÖVP 77 Mandate, SPÖ 67 Mandate, WdU 16 Mandate, Linksblock 5 Mandate

8. November 1949:  
Regierung Figl II, Koalition ÖVP/SPÖ  
21. Juni 1950:

Abschaffung der Todesstrafe

31. August 1950:  
Ende der Lebensmittelrationierung

22. Februar 1953:  
Nationalratswahlen — ÖVP 74 Mandate, SPÖ 73 Mandate, WdU 14 Mandate, Volksopposition 4 Mandate

15. Mai 1955:  
Unterzeichnung des österr. Staatsvertrages in Wien (Belvedere)

25. Mai 1955:  
Entschließungsantrag aller Parteien über die künftige Neutralität Österreichs

14. Dezember 1955:  
Aufnahme Österreichs in die UNO

13. Mai 1956:  
NR-Wahlen (ÖVP 82, SPÖ 74, FPÖ 6, KLS 3)

12. März 1957:  
Bildung einer Paritätischen Kommission für Lohn- und Preisfragen

1. Februar 1959:  
Inkrafttreten der 45-Stunden-Woche

18. November 1962:  
NR-Wahlen (ÖVP 81, SPÖ 76, FPÖ 8)

6. März 1966:  
NR-Wahlen (ÖVP 85, SPÖ 74, FPÖ 6)

19. April:  
Alleinregierung Klaus II — Ende der großen Koalition

1. März 1970:  
NR-Wahlen (SPÖ 81, ÖVP 78, FPÖ 6)

10. Oktober 1971:  
NR-Wahlen (SPÖ 93, ÖVP 80, FPÖ 10)

4. November:  
Sozialistische Alleinregierung Kreisky II

1. Jänner 1972:  
42-Stunden-Woche in Österreich

1. Jänner 1975:  
40-Stunden-Woche

4. Oktober:  
NR-Wahlen (SPÖ 93, ÖVP 80, FPÖ 10)

1979:  
NR-Wahlen (SPÖ 95, ÖVP 77, FPÖ 11)

24. April 1983:  
NR-Wahlen (SPÖ 90, ÖVP 81, FPÖ 12)

24. Mai:  
Kleine Koalition SPÖ/FPÖ (Regierung Sinowatz)

### Die Gemeinderatswahlen in Weibern nach 1945

#### Gemeinderat 1945—1949

Huemer Josef, Trattnach 6 (Bürgermeister)  
Roitinger Ferdinand, Weibern 15  
(Bürgermeister-Stellvertreter bis 7/47)  
Fürtauer Heinrich, Weibern 46 (Gde.-Vorst.)  
Edlbauer Ferdinand, Stüblreith 5  
Rabengruber Franz, Gründling 1  
Hofinger Josef, Grolzham 10  
Anzengruber Josef, Grolzham 1

Voraberger Josef, Pesendorf 8  
Zauner Josef, Weibern 59  
Wimmer Franz, Hofreith 3  
Roitinger Alois, Niederndorf 9  
Zöbl Josef, Untermeggenbach 10  
Holzmann Franz, Ortmanau 2 (Vizebürgerm. seit 7/1947)  
Lemberger Josef, Weibern 55  
Floß Alois, Einberg 4  
Roitinger August, Einberg 1 (seit 8. 7. 1947)  
Zöbl Rudolf, Weibern 22

#### Gemeinderat 1949—1955

*ÖVP 12 Mandate*  
Huemer Josef, Trattnach 6 (Bürgermeister)  
Holzmann Franz, Ortmanau 2 (Bürgermeisterstellvertreter)  
Voraberger Josef, Pesendorf 8 (Gde.-Vorst.)  
Schauer Hermann, Grub 1  
Roitinger Hermann, Niederndorf 1  
Stockinger Johann, Weibern 22  
Niederndorfer Alois, Weibern 60  
Hofinger Josef, Grolzham 10  
Sterrer Friedrich, Schwarzgrub 14  
Rupert Rebhan, Eitzenberg 9  
Roitinger Rupert, Stüblreith 9  
Holzmann Josef, Dirisam 11

#### SPÖ 5 Mandate

Fürtauer Heinrich, Weibern 46 (Gde.-Vorst.)  
Zöbl Rudolf, Weibern 22  
Willich Franz, Untermeggenbach 11  
Greifeneder Franz, Weibern 46  
Anzengruber Josef, Grolzham 1

*KLS 1 Mandat*  
Zöbl Josef, Untermeggenbach 10

#### Gemeinderat 1955—1961

*ÖVP 9 Mandate*  
Holzmann Franz, Ortmanau 2 (Bürgermeister)  
Holzmann Josef, Dirisam 11 (Bgm.-Stellv.)  
Niederndorfer Alois, Weibern 60  
Roitinger Rupert, Stüblreith 9  
Wilflingseder Hermann, Trattnach 4  
Stockinger Johann, Weibern 22  
Sterrer Friedrich, Schwarzgrub 14  
Roitinger Hermann, Niederndorf 1  
Raab-Obermayr Ludwig, Untermeggenbach 6

#### FWB (Freier Wirtschaftsblock) 5 Mandate

Graf Ferdinand, Weibern 7 (Gde.-Vorstand)  
Gründlinger Franz, Auhäuseln 1  
Reisinger Emmerich, Pesendorf 7  
Spanlang Johann, Gründling 3  
Höftberger Johann, Unterlehen 6

#### SPÖ 4 Mandate

Vormair Engelbert, Seewiesen 3

Holzmann Hermann, Weibern 71 (Gde.-Vst.)  
Anzengruber Josef, Grolzham 1  
Waldhör Rudolf, Einberg 2

#### Gemeinderat 1961—1967

*ÖVP 12 Mandate*  
Holzmann Franz, Ortmanau 2 (Bürgermeister)  
Wilflingseder Hermann, Trattnach 4 (Bgm.-Stellvertreter)  
Raab-Obermayr Ludwig, Untermeggenbach 6 (Gde.-Vorstand)  
Niederndorfer Karl, Weibern 21  
Stockinger Johann, Weibern 21  
Edlbauer August, Stüblreith 5  
Höftberger Josef, Dirisam 15  
Möseneder Josef, Weibern 29  
Rabengruber Josef, Grolzham 7  
Hamedinger Hubert, Pesendorf 18  
Mielinger Franz, Niederndorf 8  
Johann Foßelteder, Eitzenberg 6

#### SPÖ 5 Mandate

Holzmann Hermann, Weibern 71 (Gde.-Vst.)  
Zweimüller Franz, Weibern 91  
Anzengruber Josef, Grolzham 1  
Zauner Gottfried, Weibern 74  
Franz Raab, Unterlehen 4

#### KLS 1 Mandat

Zöbl Josef, Untermeggenbach 10 (bis 8/1966)

#### Gemeinderat 1967—1973

*ÖVP 12 Mandate*  
Franz Holzmann, Ortmanau 2 (Bürgermeister)  
Hermann Wilflingseder, Trattnach 4 (Bgm.-Stellvertreter bis 3/1971)  
Stockinger Johann, Weibern 22 (Bgm.-Stellvertreter ab 5/1971)  
Roitinger Ferdinand, Weibern 15 (Gde.-Vst.)  
Raab-Obermayr Ludwig, Untermeggenbach 6  
Niederndorfer Karl, Weibern 21  
Edlbauer August, Stüblreith 5  
Möseneder Josef, Weibern 29  
Obermair Johann, Grolzham 12  
Hamedinger Hubert sen., Pesendorf 18  
Bruckmüller Ludwig, Seewiesen 12  
Mielinger Franz, Niederndorf 8  
Foßelteder Johann, Eitzenberg 6 (ab 3/1971)

#### SPÖ 7 Mandate

Raab Franz, Unterlehen 4 (Gde.-Vorstand)  
Zweimüller Franz, Weibern 91  
Zauner Gottfried, Weibern 74  
Hangl Franz, Trattnach 3  
Dobelhofer Johann, Pesendorf 9  
Repitz Julius, Weibern 87  
Hatzmann Johann, Grolzham 5

**Gemeinderat 1973—1979***ÖVP 10 Mandate*

Ing. Horst Müller, Grub 6 (Bürgermeister)  
Stockinger Johann, Weibern 22 (Bgm.-Stv.  
bis 9/1974)

Möseneder Josef, Weibern 29 (Bgm.-Stv.  
ab 9/1974)

Berger Karl, Fuchshub 3

Roitinger Ferdinand, Weibern 15 (Gde.-Vst.)

Wilflingseder Josef, Weibern 111

Kaspar Alois, Weibern 92 (bis 3/1975)

Roitinger Johann, Niederndorf 9

Hamedinger Hubert sen., Pesendorf 18

Wastlbauer Franz, Weibern 43

Wilflingseder Herbert, Seewiesen 14

(ab 3/1975)

Holzmann Josef, Dirisam 11 (ab 9/1974)

*SPÖ 6 Mandate*

Ing. Zauner Josef, Weibern 59 (Gde.-Vorst.)

Doblhofer Johann, Pesendorf 9

Zweimüller Franz, Weibern 91

Iglseder Gottfried, Pesendorf 3

Krempl Franz, Dirisam 9

Hangl Franz, Trattnach 3

*FPÖ 3 Mandate*

Zöbl Friedrich, Eitzenberg 1

Erkner Eduard, Weibern 97

Erd Adolf, Pesendorf 2

**Gemeinderat 1979—1985***ÖVP 11 Mandate*

Ing. Horst Müller, Seelusweg 3

(Bürgermeister)

Möseneder Josef, Hauptstr. 4 (Vize-Bgm.)

Benetseder Josef, Dirisam 1

Wilflingseder Josef, Hauptstr. 29 (Gde.-Vst.)

Hamedinger Hubert jun., Pesendorf 9

Wilflingseder August, Dirisamerstr. 18

Berger Karl, Fuchshub 2

Dipl.-Ing. Franz Wiesinger, Seelusweg 7

Holzmann Josef jun., Dirisam 19

Stockinger Franz sen., Stüblreith 6

Lichtenwagner Alois jun., Dirisam 7

*SPÖ 6 Mandate*

Ing. Zauner Josef, Hauptstr. 32 (Gde.-Vst.)

Hangl Franz, Schwarzgrub 22

Krempl Franz, Dirisam 9 (bis Jänner 1985)

Zauner Gottfried, Auweg 9 (Gde.-Vorstand)

Iglseder Gottfried, Pesendorf 20

Strappler Günther, Schwarzgrub 28

Gründlinger Hubert, Lampretgasse 10

*FPÖ 2 Mandate*

Fellinger Johannes, Hauptstr. 13

Buttinger Rudolf, Pesendorf 17

Die letzten Kriegswochen und -tage waren für die Bevölkerung unseres Ortes

eine Zeit voll Unsicherheit und Angst. Man fürchtete unüberlegte Handlungen von Regimefanatikern, man bangte aber auch vor den zu erwartenden Besatzungstruppen.

Der 4. Mai 1945 war ein kalter aber sonniger Frühlingstag. Gelegentlich bemerkte man über unserem Ort ein Aufklärungsflugzeug. Um etwa 9 Uhr vormittag fuhr ein amerikanischer Jeep mit aufgebautem Maschinengewehr über Pesendorf — Pledi (heute Wimmfeld) — Richtung Bahnhof. Nachdem kein Widerstand geleistet wurde — zahlreiche Häuser waren mit weißen Tüchern „beflaggt“ —, wendete der Spähtrupp, und kurze Zeit später rollte eine Kolonne von Heeresfahrzeugen in Richtung Eitzenberg-Gaspoltshofen. Beherzte Gemeindebewohner hatten noch am Vortag (3. Mai) den Entschluß gefaßt, die beiden Panzersperren im Ortsinneren (zwischen Steiner und Gstadter sowie beim Pfarrhof) zu entfernen.

Die Truppenbewegung hielt den ganzen Tag an. Wir Buben standen am Straßenrand und sahen zum erstenmal Neger. Ab und zu warfen uns die Amerikaner eine Packung Schokolade, Kaugummi oder Zigaretten zu. Kaugummi war uns natürlich bisher völlig unbekannt. Der Durchzug der neuen Streitmacht wurde kurz unterbrochen, als in Gaspoltshofen durch eine deutsche Einheit Widerstand geleistet wurde. Die unüberlegte Handlung in einem Hohlweg am Irddinger Berg kostete noch zahlreichen Soldaten das Leben.

Auch meine Familie wurde in diesen Tagen ein wenig durch den Einmarsch betroffen:

Im Verlaufe der Durchfahrt der schweren US-Panzer blieb plötzlich ein Fahrzeug im Straßengraben an der Abzweigung Gasthaus Reisinger-

Schwarzgrub-Eitzenberg liegen. Ich wohnte mit meinen Eltern und meiner Schwester am Bahnhof. Plötzlich betraten vier oder fünf baumlange Neger — die Pistole in der Hand — unsere Küche und forderten uns auf, die Wohnung binnen kürzester Zeit zu verlassen. Sie hätten einen Motorschaden und müßten in unserer Wohnung nächtigen. Mein Vater war damals Bahnhofsvorstand, der Verkehr ruhte, und uns blieb nichts anderes übrig, als bei unserem Nachbar (Reisinger Wirt) Zuflucht zu suchen. Wir nahmen zunächst an, daß die Sache am nächsten Morgen vorbei sei, wurden aber bald eines besseren belehrt, denn die fünf Schwarzen wollten scheinbar das nahe Kriegsende in unserer Wohnung feiern. Jedenfalls machten sie sich's gemütlich. Da es in der Nähe zahlreiche Flüchtlinge gab, die sich aus einer kleinen Bekanntschaft mit den Besatzern Annehmlichkeiten erwarteten, wurden alsbald „Verbindungen“ geschlossen. Als mein Vater einmal vorsichtig Nachschau hielt, verscheuchte man ihn augenblicklich mit einem Pistolenschuß (in den Boden!) aus dem Haus.

Trotz unserer Bedrängnis mußten wir am nächsten oder übernächsten Tag einmal herzlich lachen. Saßen da nicht drei Neger auf der Hausbank und versuchten sich auf unseren Instrumenten: Geige, Klarinette und Gitarre. Es war Katzenmusik in Reinkultur.

Dieses „dolce vita“ dauerte Gott sei Dank nur drei Tage.

In aller Früh hielt plötzlich eine US-Militärstreife vor dem abgestellten Panzer, holte die Neger aus dem Haus, und alsbald war der Spuk vorbei. Wahrscheinlich hatte es dem Fahrzeug lediglich an Treibstoff, den Soldaten aber an Einsatzbereitschaft gefehlt.

Die Rückkehr ins Haus bot ein Bild des Grauens. Die „langen Kerle“ hatten unsere 1,90 m Betten zerlegt, es lag alles drunter und drüber, Uhren und kleinere Wertgegenstände hatten sie verschenkt. Es gab viel zu tun, die Wohnung wieder sauber zu kriegen.

Nun konnten sich auch die Frauen wieder abschnicken, die sich angesichts einer Bedrohung durch die Neger „auf alt“ hergerichtet hatten.

Wir waren froh, daß wir schon Tage und Wochen vorher — wie viele unserer Bewohner — Kleider und andere Utensilien in Kisten verpackt und im Erdboden vergraben hatten.

Der Krieg war vorbei, alle atmeten auf; aber es gab nun — so wie 1938 — persönliche Schicksale, wie sie ein Regimewechsel nach sich zieht. Zahlreiche NS-Sympathisanten wurden in das Lager Glasenbach bei Salzburg beordert. Tragisch war, daß neben Schuldigen auch völlig Unbelastete einsitzen mußten, denen im NS-Reich nur eine unbedeutende Funktion übertragen worden war.

Viele Familien bangten um ihre vermißten Angehörigen, waren doch die Verbindungen in den Wirren der letzten Kriegsmonate abgebrochen. Unvergeßlich sind mir jene Eindrücke, die ich oft bei der Ankunft von Heimkehrern gewann, wohnte ich doch damals am Bahnhof, und die „Haager Lies“ war das fast einzige Verkehrsmittel dieser Zeit.

In bester Erinnerung habe ich z. B. die Heimkehr von Oberndorfer Alois (Bauer in Stein). Als er aus dem Zug stieg, zerlumpt, Tücher statt Schuhe um die Füße gewickelt, abgemagert, war ich erschüttert.

56 Gefallene und 25 Vermißte, also 81 Opfer klagten auf unserem Kriegerdenkmal an.

Erstaunlich schnell begann ein neues Leben. Wie nach jedem Krieg ging man mit viel Einsatz an den Wiederaufbau. Nach den vielen sauren Wochen kam die Fröhlichkeit wieder auf ihre Rechnung. Tanzveranstaltungen erfreuten sich größter Beliebtheit, trotz Mangel an Konsumgütern unterhielt man sich prächtig.

Langsam leerten sich die Flüchtlingsquartiere in den Sälen der Gasthäuser und in der Schule wieder, der Schulbetrieb wurde aufgenommen. Die Schüler und Studenten wiederholten allerdings das Schuljahr 1944/45, denn in den letzten Kriegsmonaten war kein geregelter Unterricht mehr durchgeführt worden.

Der große Aufbauwillen zeigte sich auch in Weibern. In den ersten 50er Jahren stellte die Gemeinde Baugrund zu günstigem Preis zur Verfügung (pro m<sup>2</sup> S 5.- bis S 6.-). Damals entstand die Siedlung Lampretgasse (früher scherzweise „Schneidergasse“ genannt). Es

*Aushub für die Ortswasserleitung*



gab aber keine Baumaschinen, die Keller mußten mühsam mit Krampen und Schaufel ausgehoben werden, und das dauerte bis zu drei Wochen. Das Wasser holte man von der Trattnach oder von ausfließenden Brunnen heran.

Die Fertigstellung der Ortswasserleitung 1954, die Asphaltierung der Straßen und die Installation der Ortsbeleuchtung (früher gab es nur einige wenige Straßenlaternen mit spärlichem Licht) wurden von der Bevölkerung begrüßt. Jüngere Ortsbewohner können sich nur schwer vorstellen, wie mühevoll diese Jahre waren. Der gemeinsame Aufbauwille aber hat dazu beigetragen, die Dorfgemeinschaft zu festigen.

Möge diese kleine Rückschau, die lückenhaft und unvollkommen ist, ein wenig beitragen, diese Gemeinschaft zu vertiefen und vielleicht da und dort noch vorhandene Vorbehalte abzubauen. Dann leisten auch wir an der Basis einen kleinen Beitrag für den Frieden in der Welt.

Ursprung und Entwicklung der

# Pfarre Weibern

von der Entstehung bis 1985

Josef Andlinger, Pfarrer

## Anfänge des Christentums in Ufernoricum und erste Erwähnung des Ortes „Vivarium“

Wie Rudolf Zinnhobler in seiner „Geschichte der Diözese Linz im Überblick“ anführt, war in der römischen Provinz Ufernoricum schon früh das Christentum verbreitet. Lorch bei Enns (Lauriacum) mit seiner altehrwürdigen Laurentiuskirche erreichte den Rang einer Bischofsstadt.

Frühe Blutzeugen für die Frohbotschaft Jesu Christi waren der Hl. Florian und seine Gefährten. Bei Ausbruch der Christenverfolgung durch den römischen Kaiser Diokletian in den Jahren 303/304 wurden vierzig Christen aufgespürt und eingekerkert, darunter auch viele Soldaten. Florian, der Vorstand der Kanzlei des Statthalters Aquilinus, lehnte das vom Kaiser vorgeschriebene Götteropfer ab und wurde nach einer grausamen Folterung mit einem Stein beschwert in die Enns gestürzt. An der Stelle der ersten Beisetzung des Märtyrers Florian entstand später das nach ihm benannte Stift „St. Florian“. Zur Zeit der Völkerwanderung kamen seine Gebeine nach Rom. Heute werden sie in Krakau aufbewahrt. Die vor einigen Jahrzehnten wiederentdeckten Reliquien der 40 Gefährten ruhen in der Lorcher Basilika.

Das Vorhandensein des Christentums im 4. Jhdt. beweisen auch andere Zeugnisse wie z. B. ein vollständig erhaltener Inschriftengrabstein mit christl. Hinweisen in Wels, früher ovalava. Ein einzigartiges Denkmal hinterließ uns für das 5. Jhdt. der Abt Eugippius in seiner „Vita Severini“ „Über das Leben des

Hl. Severin“, zu dessen Zeiten sich schon ein ausgeprägtes kirchliches Leben entlang des Donaufusses zeigte.

Der hl. Severin war aus vornehmerm Haus, wurde Mönch und zog nach Attilas Tod 453 nach Ufernoricum, wo er als großer Wohltäter und politisch-geistiger Führer der ansässigen Christen wirkte. Er gründete in Favianis — vielleicht das heutige Göttweig — und auch in Innstatt bei Passau ein Kloster. Am 8. 1. 482 starb dieser große Glaubensbote. Seine Gebeine ruhen in der Pfarrkirche Frattamaggiore bei Aversa, nördlich von Neapel.

Nach dem Zusammenbruch des Römerreiches verhalfen iro-schottische Mönche, die als Missionare auf das europäische Festland kamen, dem vorhandenen Restchristentum in Ufernoricum zu neuem Aufstieg. Mit Sicherheit wissen wir, daß z. B. der aus einem rhein-fränkischen Grafengeschlecht stammende Bischof Rupert im Jahre 696 nach Bayern kam und daß er auf dem Boden des römischen Juvavum-Salzburg das Benediktinerkloster St. Peter, das älteste Kloster Österreichs, und auf dem Nonnberg das Nonnbergstift gründete. Der hl. Rupert starb am Ostersonntag des Jahres 718, nachdem er vorher das feierliche Hochamt gehalten hatte.

Im Jahre 739 hat der hl. Bonifatius die Organisation der bayerischen Kirche durch die Aufteilung in 4 Bistümer, nämlich Freising, Regensburg, Salzburg und Passau, geschaffen und band nun

das reorganisierte Kirchenwesen eng an Rom.

Zur Diözese Passau, die sich bis an die Grenzen Ungarns erstreckte, gehörte damals auch unser Gebiet. Zentren der Bildungsarbeit, der Kolonisation und der Seelsorge waren vor allem die von den bayerischen Herzögen, den Agilolfingern gestifteten Klöster Mondsee (748), Mattsee (777) und Kremsmünster (777).

Zu dieser Zeit 785 wird das erste Mal auch der Ort „vivarium“ — Weibern — in einer Schenkungsurkunde genannt, in der ein gewisser Lantpreht mit Einwilligung des Herzogs Tassilo seine Besitzungen zu Weibern, an der Trattnach und am Innbach dem Hochstift Passau übergibt.

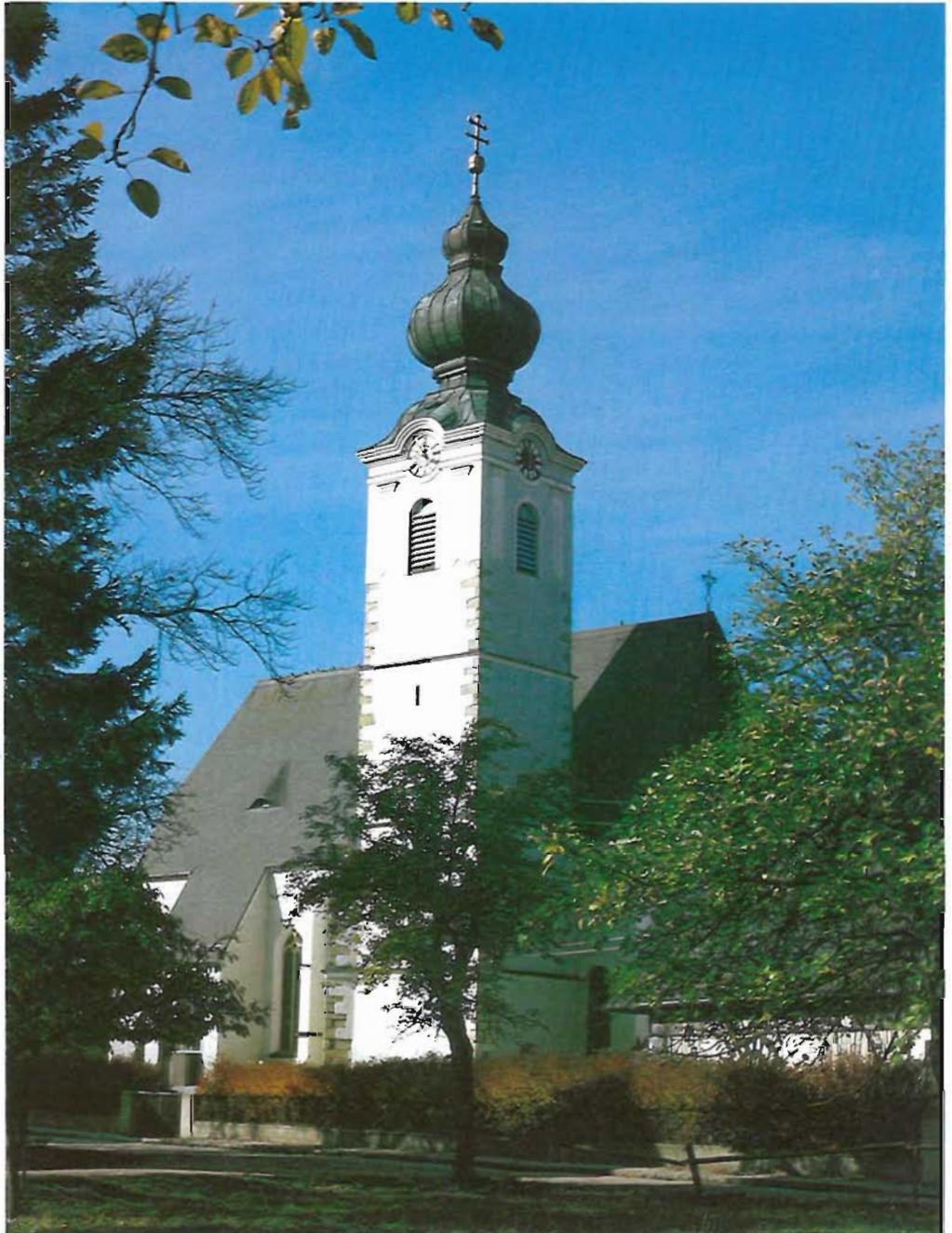
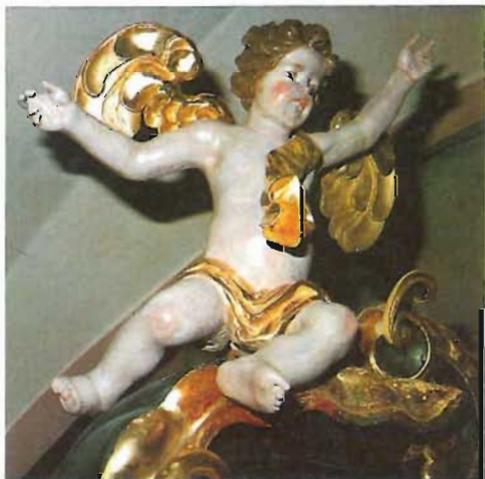
Es wird in dieser Urkunde auch die Johanneskirche am Hof und die Taufkirche an der Trattnach erwähnt. Die „Johannes-Kirche am Hof“, deren Pfarrgebiet sich ursprünglich wahrscheinlich bis zum Hausruck erstreckte, blieb durch Jahrhunderte hindurch eine große Pfarre, da sie auch die heutigen Pfarren St. Georgen bei Grieskirchen (bis 1337), Aistersheim (bis 1350) und Weibern (bis 1740) in sich schloß.

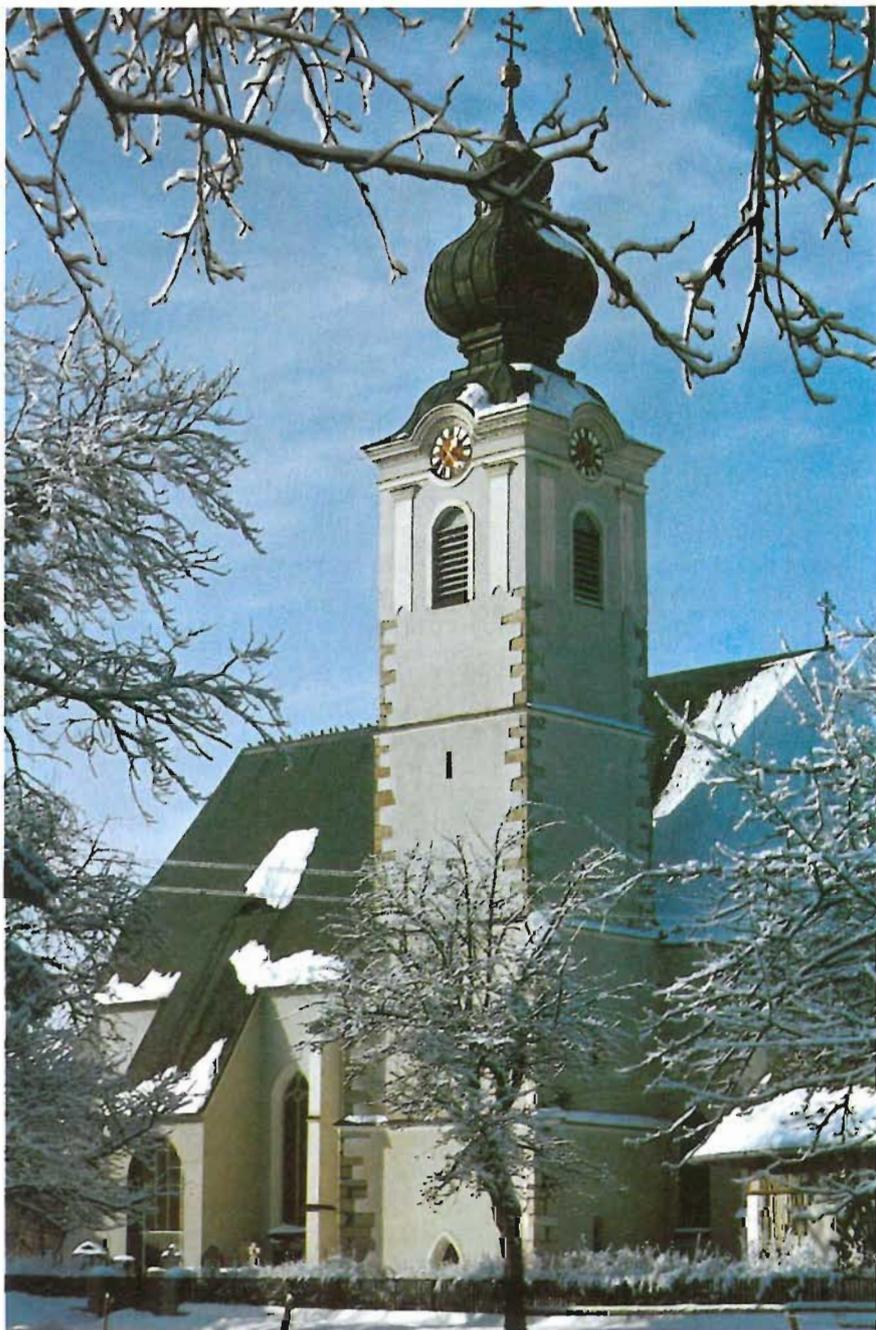
Im 14. Jhdt., und zwar 1322, 1360 und um 1380, werden Güter in der „Pfarre“ Weibern erwähnt, was nicht heißt, daß Weibern eine pfarrliche Selbständigkeit besessen hätte, da keine Matrik der folgenden Jahrhunderte diesen Ort bringt. Vielmehr kann angenommen werden, daß ein mit pfarrlichen Rechten ausgestatteter Kaplan des Pfarrers von



*Schmerzensmann in der Friedenskapelle*

*Engelfigur auf dem Hochaltar*





*Glasfenster „Erscheinung der Muttergottes in Lourdes“*





Der Ort Weibern um 1600

Hofkirchen/Tr. seelsorgliche Dienste in der Filiale Weibern versah. Auch im „hundertjährigen Generalschematismus des geistlichen Standes der Diözese Linz vom Jahre 1785—1885, S. 235, scheint Weibern unter dem Namen „Wiwarn“ als Filiale von Hofkirchen an der Tratt nach auf. Die Kapläne von Hofkirchen mußten vor allem an allen Sonn- und Festtagen sowie auch an manchen Wochentagen nach Weibern kommen, um hier Gottesdienste zu halten und andere priesterliche Funktionen auszuüben.

### Weibern zur Zeit der Reformation

Bis zur Zeit der Reformation ist über die Filiale Weibern kaum etwas bekannt. Zur Zeit der Reformation erlitt aber die Filiale Weibern gewaltige

Erschütterungen.

Es scheinen hier und in den Nachbarnpfarren sogenannte „lutherische Prädikanten“ mit Erfolg gewirkt zu haben, sodaß die Bewohner der Filiale Weibern dem damaligen Kaplan von Hofkirchen keine Predigtmöglichkeit mehr gaben. Deshalb wandte sich der damalige Pfarrer von Hofkirchen a.d.Tr., Achaz Freiinger, an die Landeshauptmannschaft Linz mit der Bitte um Abhilfe. Ein Schreiben der Landeshauptmannschaft Linz, datiert mit 31. Mai 1583, befiehlt der Pfarrbevölkerung von Weibern, dem Hofkirchner Kaplan Johann Hardt den Predigtstuhl und die Seelsorge bei Leibesstrafe zu überlassen und es hinsichtlich des Zechschreines nach dem jüngsten Vergleich zu halten. Der Landrichter der „Herrschaft

Stahrenberg zu Haag“, Johann Andreas Seethaler, schreibt in seiner „Topographie der Filial-Pfarre oder Vicariat Weibern“, daß zur Zeit der Reformation die Filiale Weibern eine „traurige Berühmtheit“ erlangt hat, da der größte Teil der Pfarrbevölkerung der „sogenannten evangelischen Lehre“ anhing, die den berühmten Prädikanten Jakob Greimbl im Ort selber, aber auch in der Umgebung die Möglichkeit gab, seine Lehre zu verbreiten.

Unter dem Vorwand der Religion verstand er es, die Bevölkerung gegen die Obrigkeit, ja gegen den Kaiser aufzuwiegeln.

Schließlich ereilte ihn sein Schicksal. Am 19. Februar des Jahres 1633 wurde er in Linz mit drei anderen Auführern, und zwar dem Wolfgang Brandstätter aus der Pfarre Pram, dem Georg Burgstaller, bei dem Greimbl anfangs wohnte, und dem Bauernführer Johann Peindl, enthauptet.

6 Jahre früher, am 26. März 1627, wurde ebenfalls in Linz der Nachfolger des Stephan Fadinger, Achaz Willinger, der durch Jahre hindurch in der sogenannten „Weiberau“ mit seinen „schwarzen Bauern“ sein Hauptquartier hatte, enthauptet.

Die Pfarrchronik von Weibern weiß auch zu berichten, daß einer der Rebellen aus der Haft im Schloß Stahrenberg entfliehen konnte, dann aber ergriffen wurde und zum warnenden Beispiel auf dem rot und weiß gestrichenen Galgen mitten in Weiberau aufgehängt wurde. Pfarrer Stockinger, von 1801—1818 Seelsorger in Weibern weiß zu berichten, daß nicht wenige Bauern der Filiale Weibern Feldobersten und Hauptleute in den Jahren des Bauernaufstandes waren. Pfarrer Stockinger schließt seine Ausführungen über den Bauernkrieg mit folgenden

Worten: „Ich schließe dieses traurige Blatt der Geschichte Weiberns mit dem Wunsch: Gott der Herr möge die Bewohner dieses Pfarrbezirks für alle Zukunft vor ähnlichen Verirrungen bewahren und sie vor solchen jammervollen Folgen schonen.“

Nach den traurigen Zeiten der Bauernkriege fanden wieder viele Menschen, teils wegen der strengen Bestrafung der Abtrünnigen, teils aus innerer Einsicht, zum Glauben der Väter zurück. Aber es ist nicht ausgeschlossen, und das zeigt die spätere Opposition gegen die Pfarrer von Hofkirchen a.d.Tr., daß doch so manche Pfarrangehörigen nur nach außen hin wieder katholisch wurden. So schreibt der Expositus von Weibern, Andreas Stockinger, daß er bei seinem Antritt in Weibern 1801 im Jänner noch häufig heimliche Anhänger von Luthers Lehre gefunden hätte.

Aber bald nach Beendigung des Bauernkrieges wurde hier wieder, aber auch in der Umgebung, Gottesdienst in Form der Hl. Messe, so wie auch früher, gefeiert, sodaß gerade durch die Gnade Gottes und das eifrige Wirken der Geistlichen von Hofkirchen a.d.Tr. die Bevölkerung wieder Freude am katholischen Glauben fand.

Vielleicht ist auch erwähnenswert, daß die Mutterkirche in Hofkirchen a.d.Tr. während der Bauernkriege so ausgeplündert wurde, daß weder Kelche noch Meßkleider vorhanden waren. Man mußte sie von der Filialkirche entleihen.

#### *Die Filiale Weibern will einen eigenen Seelsorger*

Schon während des dreißigjährigen Krieges im Jahre 1640 wurde ein Bittgesuch beim fürstbischöflichen Officialat in Passau eingereicht, mit der Bitte um einen eigenen Seelsorger. Dieses Bitt-

gesuch enthielt aber auch Klagen gegen den damaligen Hofkirchnerpfarrer Ernestus Bonnius. Dieser machte ebenfalls eine Eingabe mit 11. Juni 1640 an das Ordinariat Passau, indem er die Klagen und Forderungen der Weiberner Bauern widerlegte und darauf hinwies, daß die Filiale ohnehin von Hofkirchen aus seelsorglich betreut würde.

Im Jahre 1674, also 34 Jahre später, wurde von der Filial-Gemeinde Weibern wiederum ein Bittgesuch an das Ordinariat Passau gesandt, mit der gleichen Bitte um einen eigenen Seelsorger mit „steter Residenz in Weibern“. Folgende Personen unterzeichneten dieses Schriftstück: „Ich Abraham Stibltreiter zu Stibltreit und ich Wolf Trauner zu Meckenbach, derzeit über das würdige St. Stephan-Gotteshaus zu Weibern verordnete Kirchenprobste bekennen für uns und unsere Amtsnachkommen und im Namen einer ganz weiberischen Pfarrmening machenden Ausschuß namens Antoni Lorenz, Wirth daselbst, dann Sebastian Fuxhuber, Wirth auf der Schwarzgrub, Sebastian Enser in Parz etc, etc.“

Aber auch diese Eingabe blieb unerfüllt. Am Heiligen Abend 1699 stellten die zwei Zechprobste im Namen der ganzen Filialgemeinde Weibern einen Revers aus an ihren Pfarrer Joh. Franz Schickmayr in Hofkirchen mit der Bitte um Abhaltung der Vespers an hohen Festtagen zu Weihnachten, Ostern und Pfingsten, um für sich, ihre Jugend und Hausgenossen einen größeren Eifer zur Andacht anzuerziehen.

Unterzeichnet sind: Adam Weinberger, Oberzechprobst, Abraham Parzer, Unterzechprobst.

Dem Herrn Pfarrer von Hofkirchen und Weibern, Franz Schickmayr, folgte im Jahre 1709 Moritz Prechensteiner als

Dechant und Pfarrer zu Hofkirchen. Es geziemt sich, diesem außergewöhnlichen Seelsorger und Wohltäter vor allem der Pfarren Hofkirchen und Weibern einen eigenen Abschnitt zu widmen.

#### *Die Zeit des Moritz Prechensteiner und sein Verhältnis zur Filiale Weibern (1709—1746)*

Moritz Prechensteiner war gebürtiger Südtiroler und entstammte einer begüterten Familie. Geboren wurde Prechensteiner am 9. Mai 1672 in Sarntheim in Tirol. Sein Studium hat er wahrscheinlich an der Salzburger Universität absolviert. Er erwarb das Lizentiat der Theologie und des kanonischen Rechts und wurde mit 24 Jahren 1696 zum Priester geweiht. Sein seelsorgliches Wirken begann er im bayerischen Teil der Diözese Passau und wurde schließlich Pfarrer und Dechant von Schärding. Im Herbst des Jahres 1709 vertauschte er diese Pfarre mit Hofkirchen. Der Pfarrer von Hofkirchen Leonhard Mühringer (1701—1709) kam nach Schärding, Prechensteiner nach Hofkirchen. Daß er für Hofkirchen der große Kirchenbauer wurde, beweist die mehr als 250 Jahre alte, herrliche Barockkirche, die in den Jahren 1712—1715 erbaut wurde. Die Kosten des Langhauses wurden von dem Baumeister Jakob Pawagner auf 8000 fl. veranschlagt. Da das Kirchenvermögen von Hofkirchen nur 5.774 fl. betrug, wurde auch ein Darlehen der Filiale Weibern in Höhe von 4.800 fl. aufgenommen. Als die Mittel für den Rohbau des Langhauses aufgebraucht waren, streckte Prechensteiner für die Ausschmückung und Einrichtung der Kirche das nötige Geld aus privaten Mitteln vor. Allein die Fresken (W. A. Heindl)

und die Stuckarbeiten kosteten 273 fl. Insgesamt kostete die Kirche 14.500 fl. Dazu kamen dann noch an die 3.500 fl. für Friedhofmauer, Schulhaus, Mesnerhaus, Altäre, Kanzel u. dgl. mehr. Den Zehentstadl in Weibern ließ er vor dem Jahre 1724 erweitern und nach dem Brand im Februar 1724, bei dem der Zehentstadl und einige Häuser in Weibern abbrannten, baute er ihn 1727 neu und größer auf.

Prechensteiner verbesserte die Wirtschaft im Pfarrhof, aber auch im Forst. Da er ohne größere Einnahmen all das nicht machen konnte, ließ er die Zehente erhöhen, was ihm freilich wieder von seiten der Gemeinde Weibern um 1740 einen großen Zehentprozeß eintrug. So erregten auch die Maßnahmen, die Prechensteiner als Pfarrer traf, den Widerstand der Weiberer Bevölkerung: Gemäß einem kaiserlichen Patente vom Jahre 1714 untersagte Prechensteiner das Tanzen an den Feiertagen, und zwar in Schwarzgrub am 27. Dez., dem Johannesfest, und in Weibern am Stephanietag wegen des Patroziniums und auch am Osterdienstag.

Aber der Wirt von Weibern, Johann Payrhuber, fügte sich nicht. Noch größeren Widerstand aber erregte Prechensteiner, als er durch Predigten und Beschlagnahme von protestantischen Büchern gegen die Überreste des Protestantismus einschritt. Es waren keine eigenmächtigen Handlungen, die er hier veranlaßte. Er berief sich auf kaiserliche und bischöfliche Erlässe vom Jahre 1717, deren Inhalte er auch in Weibern anschlagen ließ, aber von erbitterten Weibernern mehrmalig herabgerissen wurden.

Den lutherischen Ideen begegnete Prechensteiner auch in positiver Hinsicht, indem er nämlich katholische Andachten wie Rosenkranz, Allerseelen-

andachten u. dgl. mehr wiederbelebte. Zu diesem Zweck baute er in Weibern auch ein Totenbeinhäuschen aus eigenen Mitteln auf.

Das meiste Gewicht aber legte Prechensteiner auf die Jugendarbeit, da doch die Jugend auch die Zukunft der Kirche bedeutet. Deshalb hielt er an den Sonntagen der Fastenzeit und bei besonderen Anlässen eine Kinderlehre (damaliger Religionsunterricht) nach der nachmittägigen Segenandacht. Jeden 2. Sonntag im Sommer wurden während des Gottesdienstes Kinderpredigten gehalten. Zweimal im Jahr, Anfang der Fastenzeit und um Michaeli, wurden seit dem Jahre 1713 etwa die Kinder von 6—7 Jahren ortschaftsweise ins Schulhaus berufen, wo sie um ihre religiösen Kenntnisse befragt wurden. Auch vor der Erstbeichte und Erstkommunion mußten die Kinder eine Prüfung machen. Ob nun dieser Umstand oder die Bezahlung des Schulgeldes die Ursache war, Tatsache war, daß die Eltern ihre Kinder nicht in den Unterricht schickten. Tatsache war es auch, daß manchen Leuten der Pfarrbevölkerung die Anordnungen Prechensteiners nicht paßten und sie unter der Leitung des schon erwähnten Gastwirtes Johann Payrhuber zum Gegenangriff übergingen. Man prozessierte wieder gegen Prechensteiner. Vor allem wollte man von Hofkirchen loskommen und einen eigenen Pfarrer haben.

Es würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen, wollte man nun alle Eingaben und Rechtfertigungen in diesem Prozeß genauer beleuchten. Es ergäbe ein eigenes Kapitel. Die Unterlagen dazu befinden sich im Archiv des Stiftes Lambach und wurden vom Verfasser eingesehen.

Erwähnenswert ist, daß dieser Prozeß volle 13 Jahre dauerte und alle Instan-

zen durchlief. Das Endergebnis war, daß Prechensteiner diesen Prozeß gewann und weiterhin Vorstand der Filiale Weibern blieb und sogar zum großen Wohltäter unserer Pfarre in den nächsten Jahren werden sollte. Auf keinen Fall aber ließ er sich zwingen, wo er von seinem Recht fest überzeugt war. Als ihm der Prozeß recht gab, tat er jedoch freiwillig das, was man von ihm erzwingen wollte und stiftete die Expositur Weibern.

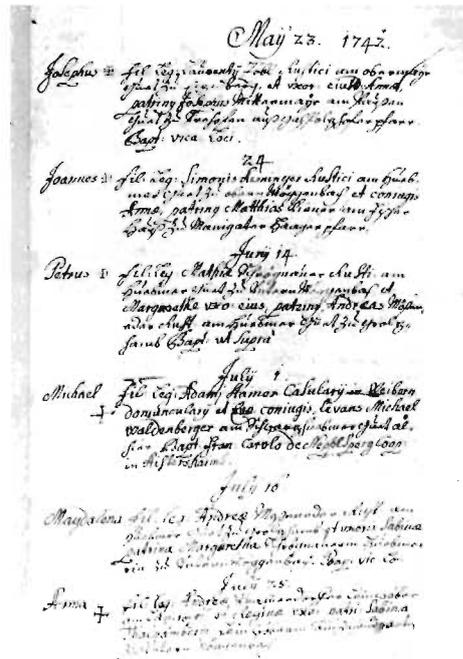
#### *Die „Expositur“ Weibern*

Zu diesem Zweck wollte Prechensteiner ein schönes Grundstück von etwa 3 Joch für 1.000 fl. kaufen. Aber die Grundherrschaft, der der Grund gehörte, gab den Grund nicht her. Eine Tradition erzählt auch, daß Prechensteiner ein ansehnliches Bauerngut in Weibern, nämlich den Kaderbauernhof oder das Prehofergut, als Pfarrhof für den Expositus erwerben wollte. Aber leider übersah man aus Verbitterung die Großmütigkeit dieses Mannes und niemand gab ihm ein Fleckerl Grund, worauf er einen Pfarrhof hätte errichten können. So war Prechensteiner gezwungen, auf einen, nächst der Pfarrkirche gelegenen Grund — es war noch Friedhofgrund — den Pfarrhof im Ausmaße von 11,38x11,38 zu errichten. Es war das Jahr 1740. Als im Jahr 1876 die Senkgrube etwas zur Straßenseite (Dirisamerstraße) verlegt wurde, stieß man beim Graben auf eine Schicht von Menschenknochen an die 5 Schuh hoch (ca. 1,50 m), sodaß angenommen werden kann, daß man die Knochen, die beim Bau des Pfarrhofes gefunden wurden, an dieser Stelle wieder begraben hat. Der Pfarrhof, besser das Pfarrhaus, soll eine Summe von 3.000 fl. gekostet haben. Im Jahre 1741 suchte Prechen-

steiner zur Bezahlung eines Geistlichen einen jährlichen Beitrag aus dem Kirchenvermögen von Weibern zu bekommen, aber er bat vergeblich und bekam nur 15 fl. für den Schulmeister, was auch herzlich wenig war. Der Wortlaut von Prechensteiners Ansuchen befindet sich ebenfalls im Archiv des Pfarrhauses Weibern. So legte Prechensteiner, da er aus dem Kirchenvermögen keinen Beitrag erhielt, wiederum selber aus eigenen Mitteln als Stiftungskapital sage und schreibe 10.000 fl. bei der Grafschaft Wels zu 4 Prozent an. Das war im Jahre 1741 oder 42. So bildete vor allem der Zinssatz dieses Kapitals, dann die halbe Stola und eine Weizensammlung von 8 Metzen pro Jahr die Grundlage für ein bescheidenes Einkommen des Expositus.

Die Landesregierung (als fürstliche Vogtei) lehnte vorerst eine Bewilligung des Beitrages ab. Da aber die Gemeinde Weibern an der Stiftung größtes Interesse hatte, kamen die Verhandlungen wieder in Fluß. Ein Stiftungsentwurf Prechensteiners vom Jahre 1741 (22. 9.) wurde am 29. Nov. 1741 vom Statthaltereiamt (bayrische Besetzung) genehmigt und ebenfalls auch durch die österr. Landeshauptmannschaft durch Schreiben vom 6. Okt. 1742. Prechensteiner ernannte seinen langjährigen Kaplan Joh. Martin Geble, Magister der Philosophie, als ersten Expositus von Weibern. Das war schon im Mai 1742. Von dieser Zeit an beginnen die hiesigen Matriken. Tauf-, Trauungs- und Totenbuch befinden sich zusammen in einem Buch. Die ersteingetragene Taufe war am 23. Mai 1742 mit dem Kind Josef der Eheleute Laurenz Zöbl und seiner Frau Anna vom Obermayrgut in Eizenberg. Die erste Trauung war schon 2 Tage früher, am 21. Mai 1742. Es wurden getraut: „Sebastian Läßl, Schal-

böck zu Niederndorf, und Katharina Reisinger von der Wendlinger Pfarr. Trauzeugen waren Abraham Läßl, Obermair zu Stibbreith, und Georg Enser zu Parz, hs. Pfarr.“ Die erste Verstorbene, die hier von Johann Martin Geble bestattet wurde, war „Martha Gründlinger, Auszüglerin vom Holzmanngütl allhier.“ Expositus Geble scheint ein



Matrikenbuch Nr. 1 der Pfarre Weibern, beginnend 1742

geschickter Seelsorger gewesen zu sein, von dessen Einfühlungsvermögen ja auch viel abhing, nachdem durch viele Jahre hindurch so große Zwistigkeiten zwischen Prechensteiner und Weibern geführt worden sind. Leider ist Magister Johann Martin Geble schon ein Jahr darauf, nämlich am

25. Oktober 1743, gestorben und wurde beim Kreuzaltar in Hofkirchen bestattet. Die Stiftung wurde aber durch das Passauer Ordinariat noch nicht bestätigt. Man verlangte in einem Schreiben vom 18. 11. 1743 eine gründliche Änderung des eingereichten Stiftungsentwurfes. Der Bischof von Passau bewilligte keinen investierten Vikar, sondern nur einen Kaplan. Außerdem erkannte man den Anspruch der „Prechensteinerischen Freundschaft“ (Verwandschaft) auf die Stiftung nur zu einem Teil an, d.h. es sollte der Pfarrer von Hofkirchen freie Hand haben und in der Folge nur an die Berücksichtigung der „Prechensteinerischen Freundschaft“ gebunden sein. Auch die von Prechensteiner festgesetzten zwei wöchentlichen Stiftmessen wurden gestrichen. Ebenso wurde ein Beitrag des Pfarrers von Hofkirchen in Höhe von 50 fl. gestrichen. Prechensteiner bemühte sich lange vergeblich, den Bischof von Passau für seinen Plan zu gewinnen, willigte aber dann in einen Kaplan ein, für den er sein Haus, aber kein Stiftungskapital zur Verfügung stellte. Die Landesregierung dagegen genehmigte den Gotteshausbeitrag nur für einen Vikar und so war auch dieser Weg aussichtslos. Schließlich verzichtete Prechensteiner auf einen Gotteshausbeitrag, erhöhte das Stiftungskapital auf 10.000 fl. (zuerst waren es nur 4.000 fl.) und legte es mit Genehmigung der Herrschaft Auersperg beiderseits unkündbar für ewige Zeiten bei der auerspergischen Herrschaft Burg Wels an. Erst nach dem Tode Prechensteiners erhielt die Stiftung durch die beiden Ordinariatsschreiben vom 18. Juli 1746 und vom 30. September 1748 an den Pfarrer Bombardi von Hofkirchen (Prechensteiner starb schon am 7. März

1746) ihre endgültige Form. Somit kann gesagt werden, daß Weibern erst nach dem Ableben des Vikars Michael Kandler, das war am 10. Mai 1762, Expositur wurde.

Um das Kapitel „Prechensteiner“ zu vervollständigen, sei noch auf einige Daten hingewiesen: In seinem Testament vom 23. 1. 1746 bestimmte er seine Ruhestätte und seine zwei Grabsteine.

Dann verfügte er über sein Vermögen. Wie er selbst betonte, hat er schon zu Lebzeiten sein Familiengut und ererbtes Vermögen für die verschiedenen Stiftungen ausgegeben, sodaß er nur ein „rein geistliches Vermögen“, das er sich als Pfarrer erworben hatte, besaß.

Seine umfangreiche Bibliothek bekam das Benefizium (heute Pfarrhof). Für die armen Pfarrangehörigen begründete er eine neue Stiftung mit 5.000 fl. Diese Stiftung beinhaltete auch 6 arme Schulkinder in Hofkirchen und Weibern, für die das Schulgeld zu zahlen ist.

Universalerbin wurde die von Prechensteiner ins Leben gerufene „Todesangst Christi Bruderschaft“, die durch das Vermächtnis ihres Gründers ein bedeutendes Vermögen erbt, nämlich 12.412 fl., 57 kr. 3 Pf.

So konnte sie die ihr auferlegten Verpflichtungen, wie jährliche Zahlung von 120 fl. an die Benefiziaten, 12 fl. an den Pfarrer, 15 fl. an den Mesner, leicht erfüllen. Mit einer kreisamtlichen „Zirkular“-Verordnung vom 16. Dez. 1783 wurde die Bruderschaft aufgehoben. Die Hälfte des Vermögens wurde für den Religionsfond verwendet, die andere dem Pfarrarmeninstitut Hofkirchen zugewiesen und zur Verwaltung dem Spitale Wels übergeben. Das Gesamtvermögen war 16.146 fl. und 38 kr.

#### *Johann Michael Kandler 1746—1762*

Im Juli des Jahres 1746 kam Johann Michael Kandler nach Weibern. Da Weibern erst 1762 Expositur wurde, wird Kandler besser als Vikar zu bezeichnen sein. Er hatte auch seine Mutter bei sich, die ihm aber schon 3 Jahre später, am 10. Mai 1749, gestorben ist. Im Sterbebuch ist folgende Eintragung an diesem Tag: „Frau Maria Regina Kandlerin, bürgerliche Zeugmacherin zu Passau, so allhier bei ihrem Sohn gestorben“. Somit wird ersichtlich, daß Kandler wahrscheinlich ein gebürtiger Passauer war. Unter ihm wurden mehrere Stiftungen gemacht:

1. für Daniel Lidauer zu Hagleithen u. g. Freunds. (24. 7. 1748)
2. für Georg Steiner vom Huemergut in Grolzham (23. 2. 1753)
3. für Salomon Bruckmüller, Müller in Niederdorf (25. 5. 1753)
4. für Sebastian Berger, Aumayr in Seewiesen (24. 4. 1755)
5. für Abraham Neuhauser zu Dirisam (10. 6. 1755)
6. für Sabina Enser vom Prehofergut in Parz (31. 12. 1755)
7. für Simon Armingier zu O.Meggenbach (9. 2. 1756)

Wahrscheinlich wurde auch unter Kandler ein Reliquiar mit einem Kreuzpartikel erworben, da die Authentik aus dieser Zeit stammt. Das Reliquiar befindet sich derzeit im Pfarrhof Weibern.

Nach 16jähriger Tätigkeit als Vikar in Weibern starb Kandler am 10. Mai 1762. In letzter Zeit mußte er kränklich gewesen sein, da auswärtige Kooperatoren, wie aus dem Tauf- und Traubuch ersichtlich ist, hier ausgeholfen haben.

Unter dem Datum 10. Mai 1762 wird der Tod Kandlers um „3/4 auf 9 Uhr abends“ angegeben. Am 12. Mai 1762 wurde er bestattet.

Da mit dem Ableben Kandlers Weibern auch von behördlicher Seite bestätigte Expositur wurde, kann man den Nachfolger ab nun mit „Expositus“ bezeichnen.

#### *Johann Georg Thanner, Expositus von Weibern.*

Schon im Monat Juni 1762 kam Joh. Georg Thanner, der aus Zwisl in Bayern gebürtig war, nach Weibern. Da er ein väterliches Vermögen besaß, brauchte er nicht so kärglich wie seine Vorgänger zu leben. Er konnte sogar eine Realität erwerben. Im Jahre 1784 wurde ein „öder“ Grund von etwa 90 Joch unter die hiesigen Häusler des Ortes aufgeteilt. Pfarrer Thanner war nicht zu bewegen, für den Pfarrhof einige Joch zu behalten. Erst später, also zu spät, machte er die Erfahrung, daß es doch besser gewesen wäre, für den Pfarrhof einigen Grund zu behalten. Er hatte eben eine Abneigung gegen die Landwirtschaft. Vor allem aber war es seine Herzensgüte, seine caritative Einstellung, die ihn zu diesem Schritt bewogen hatte. Freilich, der Grund hätte erst urbar gemacht werden müssen. Außerdem hätten erst landwirtschaftliche Gebäude in der Nähe des Pfarrhofes errichtet werden müssen. Dieser „öde“ Grund befand sich auf der sogenannten „Weiberau“. Ebenfalls wurde unter Expositus Thanner 1771 die Numerierung der Häuser in den Ortschaften durchgeführt. Im Jahre 1775 wurde die Kuppel des Turmes der Kirche gebaut und eingedeckt. 1796 die Orgelempore samt Orgel. Die Männerempore wurde ja schon 1687 in den rückwärtigen Teil der Kirche eingebaut. Auch die Pfarrgrenzen erhielten damals, wenigstens zum Großteil, die heutige

Form. Obermeggenbach scheint 1776 zu Haag gekommen zu sein, die Ortschaft Aubach 1784. Dagegen kamen 1784 die zu Gaspoltshofen gehörenden Ortschaften Gründling und das Malfentengut zum Pfarrbereich von Weibern. Am 18. Dezember 1800 resignierte Expositus Thanner auf die Expositur Weibern. Nach seiner Resignierung verbrachte er seine letzten Jahre in der Nachbarnpfarre Haag/H., wo er dann am 17. Februar 1803, 77jährig, als Jubelpriester starb.

#### *Andreas Stockinger, Expositus von Weibern*

Nachfolger als 4. Expositus von Weibern war Andreas Stockinger, der in der Nähe von Schärding im Jahre 1763 geboren wurde. 1790 zum Priester geweiht, kam er zuerst als Kooperator nach Pabneukirchen, 1792 nach Pichl. Von dort 1794 nach Linz, 1795 nach Schwertberg und dann als Hilfspriester nach Hofkirchen/Tr., von wo er dann nach der Resignierung Thanners 1801 als Expositus nach Weibern kam. Es war eine, in politischer Hinsicht gefährliche Krisenzeit. Stockinger war ein sehr eifriger und geschickter Seelsorger, der auch eine spezielle Geschichte über Weibern geschrieben hat. Damals hatte die Expositur Weibern eine Seelenzahl von 1412. Die körperliche Gesundheit Stockingers war nicht die beste, sodaß er selber schrieb: „Auf dieser Seelsorgstation müssen stets Männer mit eiserner Gesundheit angestellt werden“. Wie aus dem Sterbebuch Tom II ersichtlich ist, ist Andreas Stockinger am 28. November 1818 um 1/2 6 Uhr abends, 55 Jahre alt, an Lungsucht (Tuberkulose?) gestorben und wurde am 1. Dez. 1818 um 10 Uhr vormittag bestattet. Zu seiner Zeit hatte das Land auch

schwer unter den Franzosenkriegen zu leiden. Viele Leute flüchteten in die umliegenden Wälder. Da auch im Pfarrhof französische Offiziere einquartiert waren, mußte Expositus Stockinger bei einem Schuster wohnen. Mehrere Leute aus dem Ort mußten bei den Plünderungen ihr Leben lassen. Beim Hagraber wurde ein französischer Soldat von den Söhnen des Hauses erschlagen, worauf seine Kameraden, die beim Bauernreisinger einquartiert waren, das Hagraberanwesen brandschatzten. In der Nähe der Pesendorfer Brücke soll ebenfalls ein franz. Soldat begraben sein. Ebenfalls zur Zeit von Pfarrer Stockinger mußten dringende Reparaturen an der Kirche durchgeführt werden. Vor allem das „Beinhäusel“, das an die Kirche angebaut war, war dem Einsturz nahe. Auch zwei Kirchenpfeiler, die aus dem Fundament waren, mußten dringend repariert werden. Dasselbe galt auch für die Kirchenaußenwände und die Westseite des Kirchenturms, der drei große Öffnungen aufwies. Als gerade der Turm eingerüstet war, fegte am 1. August 1817 ein orkanartiger Sturm die Gerüstbäume auf das Dach des Schulgebäudes, das dadurch schweren Schaden erlitt. Auch am 2. Juli 1798 wurde die hiesige Gegend von verheerenden Hagelschlägen schwer heimgesucht. In dieser Zeit wurde von der Gemeinde ein Gelübde gemacht, nach jedem Gottesdienst drei „Vater unser“ und „Ave Maria“ und das dreimalige „Heilig“ zu beten. Im Jahre 1817 mußten dringende Reparaturen am Pfarrhofdach und an der Friedhofmauer durchgeführt werden. Ebenfalls am Schulhaus. Die Chorempore mußte wegen Wurmbefall gestrichen werden.

#### *Philipp Schneider, E. v. W.*

Der Nachfolger von Andreas Stockinger war Philipp Schneider. Aus Rödtenbach in Bayern geboren, wurde er 1808 zum Priester geweiht. Er war Kooperator in Engelszell, in Eberschwang und dann in Hofkirchen/Tr. Im Jänner 1819 kam er als 5. Expositus nach Weibern und wirkte hier 9 Jahre lang. Es wird berichtet, daß er ein energischer Mann und ein ziemlich „derber Prediger“ war. Am 15. August 1858 starb er als Pfarrer von Geretsberg im Alter von 77 Jahren. In der Schule wiederum soll er sehr fleißig gewesen sein.

#### *Franz Wollrab, E. v. W.*

Als 6. Expositus folgte Franz Wollrab, der 1795 in Böhmen geboren wurde. 1820 wurde er zum Priester geweiht.

Nach verschiedenen Kooperatortposten, auch in Hofkirchen/Tr., kam er im August 1828 als Expositus nach Weibern, wo er 5 Jahre lang blieb. 1833 kam er nach Gleink, 1844 nach Andorf, wo er als Dechant wirkte. 1859 kam er nach Moosbach, wo er dann auch am 30. Juli 1862, 67 Jahre alt, verstorben ist.

Am 11. April 1831 wurde das Prechensteiner'sche Stiftungskapital, das auf 10.000 fl. lautete und auf Losenstein und Grafschaft Burg Wels angelegt war, von Fürst Wilhelm v. Auersberg mit Genehmigung der Regierung zurückgezahlt, sodaß die Pfründe Weibern dadurch arg geschädigt wurde. Die jährlichen Interessen waren deshalb von 400 fl. auf 200 fl. zurückgefallen. Mit dem mußte nun der Expositus von Weibern pro Jahr auskommen. Dazu kam eine Getreidesammlung. Es war damals üblich, daß der Pfarrer von Hofkirchen/Tr. am Fest des

hl. Stephanus, dem Kirchenpatron von Weibern, den Hauptgottesdienst in Weibern hielt und ebenfalls den Hauptgottesdienst am Sonntag nach dem Fronleichnamsfest.

*Franz Geiger, E. v. W.*

Der 7. Expositus von Weibern und spätere Pfarrvikar war Franz Geiger. Er kam im Februar 1833 als Expositus hierher. Er war ein gebürtiger Freistädter und wurde dort 1806 geboren. 1830 zum Priester geweiht, war er dann Kooperator in Gleink. Vom Jahre 1833 bis Oktober 1859 war er zuerst Expositus und dann vom Jahre 1852 an Pfarrvikar in Weibern. Im Jahre 1859 kam er als Pfarrer nach Schwandt im Innviertel, wurde Geistlicher Rat und starb dort als Jubelpriester am 25. September 1884. Er war 78 Jahre alt. Sein Nachfolger in Weibern schreibt, daß er ein sehr eifriger und braver Seelsorger war.

Wie schon erwähnt, wurde Weibern 1852 ein Pfarrvikariat. Unter Pfarrvikar Franz Geiger wurde für die Kirche manches angeschafft. 1845 wurde ein neues, feuervergoldetes Turmkreuz gekauft. Ebenfalls verschiedene Meßkleider. Die vorher hölzerne Aufgangsstiege zum Turm wurde in eine steinerne umgebaut, die bauffällige Totenkammer und Paramentenkammer umgestaltet. 1853 wurden der Turm und die Kirche außen renoviert. Er legte einen Pfarrhofgarten an, nachdem der sogenannte Zehentstadel entfernt worden war. Er ließ Bäume setzen und war selber gern im Garten tätig. Er liebte auch Jagd und Fischfang. Er stiftete eine Jahresmesse und bestimmte in seinem Testament dafür 200 fl. Die Messe wird noch heute gelesen (Anmerkung d. Verfassers).

*Jakob Schmiedinger, Pfarrvikar von Weibern*

Jakob Schmiedinger war sein Nachfolger und damit der 7. Seelsorger in Weibern. Er wurde am 31. 1. 1860 vom damaligen Bischof Franz Josef Rudigier investiert und am 19. Febr. 1860 durch Dechant Michael Lengauer, Pram, installiert. Schmiedinger wurde 1816 in Leonfelden geboren. Er war zuerst Priester in der Erzdiözese Salzburg, wurde dann im Jahre 1850 in die Diözese Linz incardiniert. Er war als Kooperator in Freistadt und in Eferding. In Weibern war er Pfarrvikar bis Juli 1874. Nach der Resignierung des Kanonikus Lengauer von Pram wurde Schmiedinger im Jahre 1867 Administrator des Dekanates Kallham, 1870 wurde er Dechant und Stadtpfarrer in Freistadt. Er starb am 7. 12. 1886 als Domherr. Sein Alter war 70 Jahre.

In den mehr als 14 Jahren seines Wirkens wurde so manches in der Kirche restauriert, wie z. B. der Kreuzweg. Ferner wurden die Altäre und die Kanzel, die in einem armseligen Zustand waren, renoviert. Zur Anschaffung einer Feuerspritze leistete die Kirche den Betrag von 200 fl. Pfarrvikar Schmiedinger war ein äußerst geschickter und seeleneifriger Priester. Er war ein ausgezeichnete Katechet und ein guter Prediger. Seine Wirkungszeit fiel in die Zeit, wie der Chronist sich ausdrückt, in der der „gottentfremdete Liberalismus seine Flegeljahre feierte“.

Eine Folge des Liberalismus war auch die Trennung der Schule von der Kirche. Damals richteten die Verantwortlichen der Pfarrgemeinden Aistersheim und Weibern (diese beiden Orte bildeten damals noch eine Gemeinde) ein Ergebnis schreiben an den damaligen Bischof Franz Joseph Rudigier. Der Bischof antwortete folgendermaßen auf

dieses Schreiben: „Die mit Schreiben des Hochw. Pfarramtes Weibern vom 30. d. M., Nr. 127, übersandte Ergebnissadresse der Pfarrgemeinden Weibern und Aistersheim hat mich mit Freude und Trost erfüllt. Ich erblicke hierin den klarsten Beweis der guten, katholischen Gesinnung dieser beiden Pfarrgemeinden, so wie ich dieselbe in der Pfarre Weibern ohnehin erst bei Gelegenheit der jüngst allort abgehaltenen kanonischen Visitation wahrzunehmen so glücklich war. Wir wollen in guten und schlimmen Tagen treu zusammenstehn und auf Gott, der seine Kirche nie verläßt, felsenfest vertrauen. Indem ich für diese Kundgebung echt katholischer Gesinnung den genannten Pfarrgemeinden meinen wärmsten Dank ausspreche, erteile ich denselben mit vollster oberhirtlicher Liebe den bischöflichen Segen.“ Linz am 4. Dez. 1867. Franz Josef, Bischof.

Auf Grund der liberalen Gesetzgebung wurde der damalige Schulleiter Josef Wallaberger gezwungen, den Mesnerdienst zurückzulegen. Alle Lehrer mußten bei Verlust des Schuldienstes den Mesnerdienst aufgeben. Nun wurde der Besitzer des Ölschusterhauses in Weibern Nr. 9 zum Mesner ernannt. Sein Name war Peter Wallaberger. Am 7. Juli 1874 wurde Dechant Schmiedinger Stadtpfarrer von Freistadt. Nach Weibern kam der bisherige Kooperator von Pram.

*Sebastian Meingasser, Pfarrvikar und Pfarrer v. W.*

Lt. Diöz.-Blatt vom Jahrgang 1891, S. 118, wurde das Pfarrvikariat Weibern zur Pfarre erhoben, sodaß der jeweilige Seelsorger das Recht bekam Pfarrer genannt zu werden. Somit scheint Sebastian Meingasser als erster Pfarrer von Weibern auf. Am 25. Juli 1895

wurde er schon zum Ehrenbürger der Gemeinde Weibern ernannt. Am 4. August wurde ihm das herrlich ausgestattete Diplom von der Gemeindevertretung überreicht. Am 9. Februar 1896 wurde Pfarrer Meingasser zum Dechant des Dekanates Kallham bestellt.

Er ist am 9. Jänner 1836 in Eberschwang geboren, am 29. Juli 1860 wurde er zum Priester geweiht. Er war Kooperator in Eggelsberg, in Geretsberg, er war Provisor in St. Georgen am Filmansbach, er war in Neukirchen a.d. Enknach und vom März 1867 bis Juli 1874 Kooperator in Pram. Über Präsentation des Dechants und Pfarrers von Hofkirchen/Tr. wurde Meingasser am 13. Okt. 1874 von Bischof Franz Joseph Rudigier investiert und am 25. Oktober 1874 durch Kan. Michael Lengauer, Pfarrer in Pram, feierlich installiert. Es gab gleich mehrere Reparaturarbeiten im Pfarrhof, 1875 wurde ein neuer Traghimmel angeschafft.

Im Jahre 1879 wurde der Kirchturm zum größten Teil neu mit Lärchenschindeln eingedeckt, die aus Radstatt bezogen wurden. Im Jahre 1880 wurde eine Außenrenovierung der Kirche und des Turmes durchgeführt, das Kirchendach ausgebessert, die Paramentenkammer repariert. Anlässlich dieser Außenrenovierung passierte auch ein Unglücksfall. Zwei Maurer befanden sich auf einem Hängegerüst beim Glockenfenster, als die zu kleine Sperre des Zuges ausfiel und das Gerüst mit den 2 Maurern abstürzte. Ein Maurer konnte sich noch beim Blitzableiterdraht fangen und blieb fast unverletzt. Der andere Maurer, Josef Reitböck aus Zell an der Pram, schon ein älterer Arbeiter, fiel auf ein eisernes Kreuz, wodurch er sich schreckliche Verletzungen zuzog. Nach sechs Wochen erlag er den Verletzungen am 26. Juni 1880.

Im Jahre 1885 wurde das 100jährige Bestehen der Diözese Linz vom 26.—29. September feierlichst begangen. Am 26. 9. um 1/2 5 Uhr nachmittag wurde das Fest mit allen Glocken eingeläutet, um 5 Uhr war dann Rosenkranz und eine musikalische Litanei. Jeden Tag fanden Gottesdienste in feierlicher Form statt und am 29. 9. um 2 Uhr nachm. war eine Prozession. Nach der Rückkehr Predigt, musikalische Litanei, Weihe der Pfarre an das Heiligste Herz Jesu und anschließend war ein Te Deum. Da die Pfarre Weibern nur 3 Glocken besaß, eine davon war durch Sprünge schon sehr schadhafte, die anderen zwei hat ein Wirtssohn namens Josef Bruckmüller aus Weibern angeschafft, wurde zur Anschaffung eines neuen Geläutes geschritten. Das war im Jahre 1889. Am 3. 10. 1889 wurden die 3 ausgedienten Glocken mit dem Gesamtgewicht von 1.374 kg herabgenommen. Infolge eines Seilrisses fiel die größere Glocke herab und schlug einen Teil des Steingesimses und die Eisenstange der Sonnenuhr ab und grub sich tief in die Erde ein, wobei ein großes Stück absprang. Sie war 1705 vom Glockengießer Schorer in Linz gegossen worden.

Bereits am 9. 10. 1889 wurden die 4 neuen Glocken vom Glockengießer Rupert Gugg in Braunau gegossen. 22 Minuten dauerte der Guß. Vorher wurde der Ofen mit der Glockenspeise 20 Stunden lang geheizt. Am 30. Okt. brachte man sie in feierlicher Prozession nach Weibern und sie wurden im Friedhof für die Glockenweihe aufgehängt. Anlässlich der Missions-Renovierung wurden die 4 neuen Glocken am 5. Nov. 1889 von Dechant Jos. Schwarzmaier von Haag feierlich geweiht. Zur großen Freude der Pfarrbevölkerung ertönte bald das ganze Geläute. 4 Glocken mit insgesamt 3.344 kg hingen nun in der

Glockenstube im Turm. Die Kosten betragen 4.202,50 fl. Dazu kamen noch 403,44 fl. für die Schwengel, für das Montieren und die Armaturen. Dieses Geläute war gestimmt in Cis-moll, nämlich cis-e-gis-cis. Die Glocken waren nach der Größe dem Pfarrpatron Stephanus, der Muttergottes, den Hl. Laurentius und Florian und die kleinste, mit 195 kg, den Heiligen Sebastian, Leonhard und Barbara geweiht.

Leider fiel nach 28 Jahren dieses herrliche Geläute dem 1. Weltkrieg zum Opfer. Nur die kleine Glocke ließ man der Kirche.

Am 18. März 1898 kam Dechant Sebastian Meingasser nach fast 23 1/2 Jahren verdienstvoller Wirksamkeit in Weibern auf die Dekanatspfarre Gaspoltshofen. — Als Provisor kam aus Tirol Johann Mader, der dann bis September die Provisur führte.

*Johann Nep. Aigner, Pfarrer v. W.*



Am 13. September 1898 traf der neue Pfarrer Johann Nep. Aigner in Weibern ein. Vorher war er 3 Jahre als Pfarrer in Roßbach im Innkr. Am Fest des hl. Michael fand die feierliche Installation durch Dechant Georg Pieslinger von Kallham statt. Der erste Eindruck des neuen Pfarrers war ein Brand in der Mühle von Dirisam, die am 15. August mit Wohnhaus, Säge, Mühle, Stall und einem Teil der Ernte Opfer der Flammen wurde. Das Vieh konnte rechtzeitig gerettet werden.

Vom 10.—18. März 1901 fand in Weibern, geleitet von Kapuzinerpatres, eine Volksmission statt.

Am 28. Juni 1914 fielen die Schüsse in Sarajewo, wobei der österr. Thronfolger Franz Ferdinand und seine Gattin Sophie v. Hohenberg tödlich getroffen wurden. Am 7. Juli 1914 wurde hier in Weibern ein feierliches Requiem für die beiden Toten gefeiert. Die ganze Pfarre beteiligte sich daran. Dieses Attentat war dann auch die eigentliche Ursache für die österr. Kriegserklärung an Serbien, die den 1. Weltkrieg zur Folge hatte.

Da Pfarrer Aigner kränklich wurde, kamen Aushilfspriester nach Weibern. Im Februar 1916 übersiedelte Pfarrer Aigner nach St. Marien, wo er um die Pfarre angesucht hatte. Als Provisor kam Franz Gattinger von Moosbach hierher und blieb bis 19. Juli 1916. Er kam dann als Kooperator nach Mondsee. Pfarrer Aigner starb am 5. Mai 1917 in St. Marien.

*Josef Berghammer, Pfarrer v. W.*

Am 19. Juli 1916 kam nun Pfarrer Josef Berghammer nach Weibern. Er war vorher in Weißenkirchen bzw. Frankensmarkt als Pfarrer tätig.

Nach 28 Jahren fiel das herrliche Geläute dem Kriege zum Opfer. Nur die



*Pfarrer Josef Berghammer*

kleine Glocke blieb erhalten. Zuerst, und zwar am 20. Februar 1917, wurden die Stephansglocke und die Florianiglocke mit der Bahn abtransportiert, etwas später auch die Marienglocke (4. Okt. 1917). Als Vergütung bekam man 15.000 Kr., die in Kriegsanzleihe angelegt wurden. Es verblieb der Pfarre nur die Wandlungsglocke. Anfang Jänner 1918 wurden auch die sogenannten Prospektpfeifen, die aus Buntmetall (Zinn) waren, aus der Orgel genommen. Sie wogen 82 kg, wofür man 1474 Kr. bekam.

Die Regierung schaffte 1918 gleich 7 Feiertage ab, wie den Stephantag, Maria Lichtmeß, Maria Verkündigung, Ostermontag, Pfingstmontag, Maria Geburt und den Leopolditag. Am 24. 11. 1919 kam aber an das Pfarramt Weibern ein Schreiben mit dem Beschluß des Gemeinderates Weibern vom 22. 11. 1919, daß die abgeschaffenen

7 Feiertage künftighin wie früher gefeiert werden mögen. Es war sogar ein einstimmiger Beschluß! Pfarrer Berghammer gratulierte der Gemeinde zu dieser Gesinnung. 1920 wurde eine Haussammlung durchgeführt. Der Zweck war die Wiederanschaffung eines Geläutes. Bis 22. Mai wurden von der Pfarrbevölkerung 1.321 Kr. dafür gespendet. Der Schloßbesitzer von Aistersheim schloß sich mit 2.000 Kr. an. Doch die Summe war zu klein, sodaß man den Betrag in der Vorschußkasse einlegte. Ohne den Pfarrer Berghammer einzuladen, wurde Anfang 1921 von Männern der Gemeinde ein Glockenkomitee gebildet. Es wurde eine Sammlung durchgeführt und man bestellte bei der Fa. Oberascher in Salzburg 2 Glocken. 100.000 Kr. wurden angezahlt. Doch erst am Christi-Himmelfahrts-Tag des nächsten Jahres (1922) wurden sie geliefert. Nach Hochamt und Weihe am



### Glockenabnahme in Weibern.

Die Große mit 1706 kg Gewicht nach ihrer am 20. Februar 1917 um 4 Uhr nachm. erfolgten Abnahme. [Aufzug 5. Nov. 1869]  
 Inschrift auf der Rückseite: Per intercessionem St. Stefani Protomartyris fiat misericordia tua, Domine super nos semper!  
 [Fot. 20.2.1917, 57 n. v. Hans Götzendorfer.]

Pfingstmontag wurden sie nachmittags aufgezogen und das 1. Mal geläutet. Wahrscheinlich war der Zusammenklang etwas zu dünn, denn noch am gleichen Tag bestellte das Komitee bei Oberascher in Salzburg auch noch „die Große“ um den Preis von 17 Mill. Kr. Sie kam dann — endlich — am 7. Oktober am Bahnhof an. Geweiht wurde sie vom Ortpfarrer am 22. Oktober und wurde von der Zimmerei Franz Götzendorfer nachmittags aufgezogen. Um 6 Uhr abends ertönte das erstmal die tiefe Stimme der „Kriegerglocke“. Sie kostete zur Zeit der Inflation 60 Mill. Kr. Die kleineren 2 kosteten 8 Mill. Kr. Die Kriegerglocke hatte einen Durchmesser von 150 cm und wog 2.500 kg. Ihr Ton war ein „cis“. Die zweitgrößte Glocke, die Marienglocke, hatte einen Durchmesser von 110 cm, hatte 960 kg. Ihr Ton war ein „fis“. Die Elferglocke oder Florianiglocke wog 545 kg und hatte einen Durchmesser von 90 cm. Ihr Ton war ein „ais“.

Es war das schwerste Geläut in der ganzen Umgebung, denn es wog zusammen 4.200 kg. Die Pfarrchronik führt die Zahlenden, aber auch die an, die sich vor der Zahlung gedrückt haben. Ebenfalls werden die Glockenpatinnen namentlich angeführt.

1925 wurde eine vollständige Renovierung der Kirche und des Turmes durchgeführt. Seither sind die Kuppeln mit Kupfer versehen.

1926 bekam die, 1907 von Breinbauer aus Ottensheim, erbaute Orgel wieder ihre Prospekt Pfeifen, die im 1. Weltkrieg abgeliefert werden mußten. Außerdem wurde die Orgel gründlich gereinigt.

Im Frühjahr 1929 wurde Pfarrer Berghammer von einem Schlaganfall getroffen, verlor fast das ganze Sprechvermögen, und da sich keine wesentliche



Die Weihe der 2500 kg schweren Kriegerglocke in Weibern am 22. Okt. 1922.  
Abgeordneter Roitinger hält die Festrede.

*Aufziehen der Glocken am 5. Juni 1922*





*Das Turmgerüst, aufgenommen am 31. August 1925 von Hans Götzendorfer.*

Besserung einstellte, ging er mit 1. Sept. 1929 in den dauernden Ruhestand. Da er sich in Weibern ein kleines Haus erbaut hatte, verbrachte er nun dort seinen Ruhestand.

*Franz Druckenthaner, Pfarrer v. W.*

Am 4. März 1930 wurde der neue Pfarrer, Franz Druckenthaner, installiert. Vom 23.—30. März 1931 wurde wieder von Kapuzinerpatres eine Volksmission abgehalten. Die Missionserneuerung fand dann 1932 statt. Am 31. Juli 1932 wurde das „Silberne Priesterjubiläum“ des Florianer Chorchherrn und Kellermeisters Johann Huemer, der vom Bauerngut in Steim stammte, festlich begangen.

Am 7. April 1937 erlitt Pfarrer

Druckenthaner einen schweren Schlaganfall. 10 Tage war er daheim und wurde dann in stationäre Behandlung bei den Barmherzigen Schwestern in Linz gegeben.

Das Jahr 1938 brachte viele Veränderungen in Weibern. Auch Bürgermeister Josef Huemer mit der ganzen Gemeindevertretung mußte abdanken. Der neue Bürgermeister Franz Spanlang vom Loiblgut in Schachenreith übernahm die Leitung der Gemeinde. Kirchliche Vereine wie der Kath. Volksverein, die Kath. Frauenbewegung wurden aufgelöst. Durch die Erbringung des sogenannten „arischen Nachweises“ hatten von da an die Pfarrkanzleien Hochbetrieb wegen der Ausstellung der vielen Dokumente. Pfarrer Druckenthaner schreibt, daß er in diesem Jahr 1938 auch eine große Honigernte einbringen konnte. Von 10 Stöcken bekam er 230 kg Honig. Im Herbst dieses Jahres bis hinein in das Frühjahr 1939 wütete in Weibern die gefürchtete Maul- und Klauenseuche.

1940 wurden in unserer Pfarrkirche 17 Brautpaare getraut.

Mit einem kalten und strengen Winter begann das Jahr 1941. Am 22. Juni begann der Krieg mit Rußland. Bis jetzt beklagte Weibern 5 Gefallene. 1942, und zwar am 23. Jänner, wurden wieder einmal die Glocken vom Turm heruntergenommen. Nur die kleinste Glocke mit 135 kg durfte die Kirche behalten.

Wegen des vielen Schnees konnten sie erst 14 Tage später abtransportiert werden. In der Glockenstube mußte man für das Abseilen der großen Kriegerglocke ein großes Loch ausbrechen. Erst im nächsten Jahr, 1943, konnten die Schäden am Turm und Sturmschäden am Kirchendach behoben werden.

Wegen Luftschutzmaßnahmen wurden die alten Kirchenrechnungen im Oktober

1943 nach Peuerbach verfrachtet. Ein Trauergottesdienst folgte dem anderen. Viele junge, hoffnungsvolle Söhne aus angesehenen Familien des Ortes waren nun Gefallene des 2. Weltkrieges. 1944 kam der Winter erst gegen Ende Februar. Im März herrschte strenger Winter. Schon im Jänner waren 6 Todesfälle zu verzeichnen. Wie auch anderswo machte sich in Weibern eine regere Teilnahme am religiösen Leben bemerkbar, vor allem bei den Frauen. 1945 kamen nach Weibern viele Flüchtlinge, so aus Oberschlesien, aus der Batschka, aus Kroatien. Der verlorene Krieg machte sich immer mehr und härter spürbar. Am 30. März 1945 starb der ehemalige Pfarrer von Weibern, Josef Berghammer, im 76. Lebensjahr. Am 3. April wurde er unter großer Beteiligung der Pfarrbevölkerung und der Geistlichkeit zu Grabe getragen. Zwei Schwestern von ihm bewohnten nun sein Haus.

Am Freitag, 4. Mai 1945, kamen die siegreichen Amerikaner. Die 7jährige Nazi-Tyrannie hatte damit ihr unrühmliches Ende gefunden. Die armen Opfer aus den Konzentrationslagern kamen nun, soweit sie am Leben geblieben waren, nach Hause. Sehr langsam erfolgte auch die Rückkehr der kriegsgefangenen Soldaten, vor allem aus Rußland.

*Ludwig Holzmann, Pfarrer v. W.*

Am 15. Oktober 1947 ging Pfarrer Druckenthaner in Pension und übernahm noch die Provisor bis zum 4. Jänner 1948. An diesem Tag wurde der neue Pfarrer, Ludwig Holzmann, bisher Pfarrer in Helfenberg i. Mkr., durch Dechant Kreutzer von Gaspolts-hofen feierlich installiert.

Natürlich wurde der Wunsch nach neuen Glocken bei der Bevölkerung wieder

laut. Unter Vorsitz des Altbürgermeisters Matthias Graf wurde ein Glockenkomitee ins Leben gerufen. 2 neue Glocken wurden bei der Glockengießerei in St. Florian bestellt. Am 24. Oktober 1948 war endlich der heißersehnte Tag der Glockenweihe gekommen. Herr Prälat und Domdechant Karl Schöfecker, mit großer Assistenz der Nachbarggeistlichkeit, nahm die Weihe vor. Die Glockenpredigt hielt Dechant Kreutzer von Gaspolthofen. Die Ansprache beim Kriegerdenkmal hielt der Neffe des Ortspfarrers, Kooperator Josef Holzmann, damals Seelsorger am Bindermichl in Linz.

Vom 19. 3.—26. 3. 1949 wurde die Missionserneuerung in der Pfarre abgehalten. Am 23. Okt. 1949 war der Weihetag der letzten, größten Glocke, der Kriegerglocke mit 1.338 kg. Ihr Ton ist ein „es“. Die Glockenweihe nahm Dechant Franz Kreutzer aus Gaspolthofen vor. Nun ist das Geläut wieder vollständig. Pfarrer Holzmann beschloß seine Eintragung in die Pfarrchronik mit dem Wunsche: „Möge nun das vollständige Geläute Jahre des Friedens künden und die Gläubigen mahnen, für das Gotteshaus und seine Zierde jederzeit eine offene Hand und ein katholisches Herz zu haben. Die 3 neuen Glocken aber werden sein ein tönender Beweis, daß Weibern und seine Bewohner katholisch denken und katholisch zu handeln verstehen.“ Am 3. 7. 1951 war nach einer 31jährigen Pause endlich wieder eine Firmung. Bischof Coadjutor DDr. Franz Sal. Zauner war zur Firmung gekommen. 48 Firmkandidaten und ein Erwachsener wurden gefirmt.

Anlässlich des Bischofsbesuches konnte vorher die schon längst fällige Innenrenovierung der Pfarrkirche durchgeführt werden. Baumeister Zauner und

Maler Purrmann führten die Außenrenovierung des Pfarrhofes durch, die durch den Jagdpachtschilling von seiten der Gemeinde Weibern bezahlt wurde. Am 26. 7. 1953 konnte der Priesterpensionist und große Wohltäter der Pfarre, G. R. Ludwig Erkner, sein „Goldenes Priesterjubiläum“ feiern. Am 20. 12. 1953 wurde der neue Pfarr-Caritas-Kindergarten im ehemaligen Gemeindegebäude in Anwesenheit des Bischofs Franz Sal. Zauner eröffnet und seiner Bestimmung übergeben. Die Marienschwestern vom Klosterkindergarten in Haag/H. übernahmen die Leitung. Damit enden die Eintragungen Pfarrer Holzmanns in die Chronik.

Er starb am 15. April 1961 im 69. Lebensjahr und im 46. Jahre seines Priestertums. Durch 19 Jahre war er Pfarrer, zuerst in Helfenberg, 14 Jahre war er Pfarrer in Weibern.

#### *Josef Andlinger, Pfarrer v. W.*

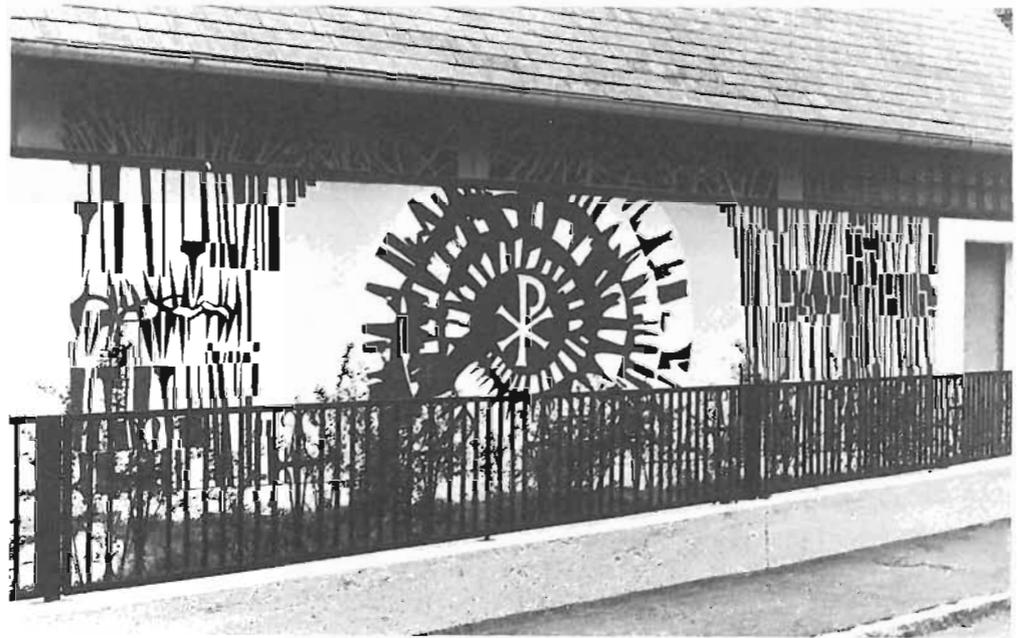
In der Konsistorialsitzung vom 31. Mai 1961 wurde dem Nachfolger Kaplan Josef Andlinger in Hartkirchen-Hilkering die Pfarre Weibern verliehen. Die Investitur erfolgte durch Diözesanbischof DDr. Franz Sal. Zauner am 4. Juli 1961. Die Installation nahm am Sonntag, 16. Juli 1961, um 14 Uhr Dechant Leopold Mittendorfer von Haag/H. vor.

Seither ist Pfarrer Andlinger Seelsorger der Pfarre Weibern.

Am 31. Mai (Samstag) 1969 war Bischöfl. Visitation und Firmung in Weibern. Am Sonntag, 27. Juli, wurde die „Friedens-Heimkehrer“-Kapelle, die an Stelle der baufälligen „Heizinger-Kapelle“ erbaut worden war, feierlich gesegnet.

Im Jahre 1971 konnte eine elektrische Bankbeheizung durch die Firma Thal-

*Leichenhalle Weibern, Sgraffito von Dr. Kurt Andlinger*



hammer installiert werden. 1973 wurde die, 1907 erbaute, Orgel von der Fa. Bruno Riedl, Linz, generalüberholt. Am Montag, 27. Mai 1974 wurde mit dem Abbruch des, der Kirche gehörenden, „Erknerhauses“ begonnen. Nach dem Abbruch des Hauses sollte dort eine Leichenhalle errichtet und zugleich der Friedhof erweitert werden. Vom Pfarrkirchenrat wurde der Plan von Baumeister Ing. Josef Zauner angenommen und nun begann die Verwirklichung des Projektes. Die künstlerische Ausgestaltung übernahm der Bruder des Pfarrers, Prof. Dr. Kurt Andlinger, der am 14. 8. 1975 an der Südwand der Leichenhalle ein schönes Sgraffito anbrachte. Auch der Entwurf zum Betonglasfries stammt von ihm. Die Ausführung dieses Frieses besorgte die Glasmalerei-Werkstätte Schlierbach. Am Allerheiligentag 1975 konnte die Leichenhalle gesegnet werden. Bei der Gestaltung des Vorplatzes und des neuen Friedhofsteiles, der 1976 fertiggestellt werden konnte, erwarb sich Oberstraßenmeister Alois Kaspar große Verdienste. Die Gesamtkosten für den Bau der Leichenhalle und der Friedhoferweiterung beliefen sich auf 469.000.- S. Ein Kind der Eheleute Hangl aus Dirisam mit Namen Barbara war die 1. Aufnahme in der neuen Leichenhalle.

1975 konnte Pfarrer Josef Andlinger das „Silberne Priesterjubiläum“ feiern. Mit seinen beiden geistlichen und leiblichen Brüdern Erwin und Kurt konnte er die Festmesse feiern. Sein ehemaliger Primizprediger DDR. Josef Häupl, Hochschulprofessor, hielt auch die „Sekundiz“-Predigt.

Ein Bischofsbesuch fand am Freitag, 14. 5. und Samstag, 15. 5. 1976 statt. Am Vortag sprach Weihbischof Dr. Alois Wagner zu den Kindern, dann zu

den Mitgliedern des Pfarrgemeinde- und Pfarrkirchenrates. Der nächste Tag war ein strahlender Frühlingstag. Unter zahlreicher Beteiligung der Bevölkerung fand in der Pfarrkirche die Firmung statt. 1977 wurde der Marienaltar in Salzburg restauriert, ein Jahr später konnte auch der Michaeli-Seitenaltar restauriert werden. Im gleichen Jahr wurde die Kanzel zur Renovierung an die Fa. Mayrhofer in Obernberg weggegeben. Nachdem 1979 der Beicht- und Ausspracheraum in der Kirche fertiggestellt werden konnte, wurde auch der Hochaltar zur Renovierung an die Fa. Mayrhofer, Obernberg, weggegeben. Nun ging es 1980 an die Ausmalung der Pfarrkirche. Malermeister Walter Rusche wurde damit beauftragt. Die Gerüstung machte die Fa. Ing. Josef Zauner aus Weibern. Ein neuer Baldachin wurde von den Frauen der KFB-Weibern angekauft.

#### Nachwort:

Wenn auch in den 24 Jahren meiner Tätigkeit für die Pfarre nicht wenig geschaffen werden konnte, so ist das in erster Linie der Spendenfreudigkeit der Pfarrbevölkerung, aber auch dem Wohlstand in diesen Jahren zu verdanken. Trotzdem kommt es nicht so sehr auf das Äußere, Sichtbare, an, sondern es kommt darauf an, wie die Pfarre zum Herrgott, zur Kirche und nicht zuletzt zum Pfarrer steht. Mögen die kommenden Jahre uns den Frieden erhalten, möge der Wohlstand uns nicht die Aussicht auf Gott nehmen. Wie in dem Kirchenlied möge unser Motto lauten: „Näher mein Gott zu Dir!“

Weibern am Fest Pauli Bekehrung, 1985  
Pfarrer Josef Andlinger

---

#### Literaturverzeichnis:

R. Zinnhobler: Passauer Bistumsmatrikeln Bd. 1 und Bd. 2, 1972, 1978  
H. Ferihumer: Erläuterungen zum histor. Atlas, 7. Teil, Ob. Öst., 1956  
H. Wurm: „Die Weiberau“, 1957  
R. Zinnhobler-M. Lengauer: „Beiträge zur Geschichte der kirchl. Organisation in Oberösterreich“, 1970  
Zibermayr: Noricum, Bayern und Österreich, 1944  
R. Zinnhobler: Das Bistum Linz im Dritten Reich, 1979  
Amt d. O.Ö. Landesregierung: Der O.Ö. Bauernkrieg 1626, 1976  
Chronik der Pfarre Weibern  
Kirchenrechnungen der Pfarre Weibern von 1961—1983  
Archiv des Pfarramtes Weibern  
Persönliche Aufzeichnungen des Verfassers

---

#### Anhang I

##### *Der Pfarrcaritas-Kindergarten Weibern (aus der Chronik des Kindergartens)*

Pfarrer Holzmann und der Gemeinde Weibern war es zu verdanken, daß am 20. Dezember 1953 die Einweihung des Pfarrcaritas-Kindergartens im Gebäude der „Alten Gemeinde“ (1984 abgerissen) stattfinden konnte.

Bischof Coadjutor DDR. Franz Sal. Zauner, der die Segnung des Kindergartens vornahm, konnte die zahlreichen Gäste begrüßen. Die Führung des Kindergartens übernahmen die Marienschwestern von Haag.

Am 7. Jänner 1954 begann für die Kinder in einem eingruppigen Kindergarten ihr erster Tag. Sr. Beata betreute anfangs 19 Kinder, deren Zahl aber schon im Mai 1954 auf 33 anstieg. Damit die Kinder auch im Freien spielen konnten, hatte Pfarrer Holzmann einen Teil des Pfarrhofgartens an den Kindergarten abgetreten.

Am 13. Sept. 1960 wurde Sr. Beata Lokaloberin am Landeskindergarten

St. Valentin, NÖ. Damit endete für sie die Zeit ihres segensreichen Wirkens im Weiberner Pfarrcaritas-Kindergarten. Den Kindergarten übernahm Sr. Birgitte Weidinger. 1961 besuchten 45 Kinder den Kindergarten.

Mit Kindergartenbeginn 1964 mußte der Elternbeitrag auf 70.- S angehoben werden. Im Jänner 1966 wurde der Elternbeitrag auf 80.- S erhöht. Trotz Vorsprachen des Bürgermeisters und des Pfarrers bei der Generaloberin, Sr. Reinhilde Pilz, in Linz wurde Sr. Birgitte Weidinger Ende Mai 1966 nach Eferding versetzt. Grund: Schwesternmangel. Mit ihr enden auch die geistlichen Schwestern als Kindergärtnerinnen von Weibern. Sr. Birgitte schreibt

*Sr. Birgitte Weidinger mit ihren Schützlingen.*



zum Abschied folgende Worte in die Chronik: „Im Gehorsam ist mir dieser liebe, traute Platz zugekommen, es war so friedlich, gab viele Freuden. Im Gehorsam verlasse ich ihn wieder. Er wird mir eine liebe Erinnerung bleiben.“ Da aber weltliche Kindergärtnerinnen damals noch rar waren, so mußte der Kindergarten ein ganzes Jahr lang geschlossen werden. Am 10. 7. 1967 konnte ein Erntekindergarten unter der Leitung von Frl. Ernestine Schuh, die noch nicht fertige Kindergärtnerin war, durchgeführt werden. 33 Kinder, 19 Buben und 14 Mädchen, besuchten den Erntekindergarten. Mit 7. August 1967 kam Sr. Hannelore Schmid als Kindergärtnerin nach Weibern. 11 Mädchen und 22 Buben besuchten den

Kindergarten. Nachdem sich Sr. Hannelore verheiratete, hatte der Kindergarten wieder kein Glück mit einer neuen Kindergärtnerin, sodaß der Kindergarten ein Jahr geschlossen bleiben mußte.

Am 3. August 1970 wurde der Kindergarten wieder eröffnet. Die Leitung des Kindergartens übernahm Sr. Elisabeth Gruber aus Hilkering, die 1962 schon einmal als Praktikantin im Kindergarten Weibern war. 38 Kinder besuchten 1970 den Kindergarten. Ab 1. März 1973 mußte der Elternbeitrag, der bis jetzt 190.- S betragen hat, auf 230.- S erhöht werden.

1974 konnte ein zweiter Raum zum Kindergartenraum im 1. Stock der alten Gemeinde dazugewonnen werden. Am 29. Juni 1975 wirkten die Kinder des Kindergartens an der außerkirchlichen Feier, anlässlich des „Silbernen Priesterjubiläums“ Pfarrer Andlingers, im Gasthaus Roitinger mit. Am 13. Juni 1976 verheiratete sich Sr. Elisabeth mit Hauptschullehrer Otto Wagner aus Linz.

Ihre Nachfolgerin wurde Sr. Luzia Lettner aus Rottenbach. 33 Kinder besuchten den Kindergarten. Die Gemeinde Weibern beschloß, einen neuen Kindergarten, der 2gruppig geführt werden sollte, zu bauen. Auf einem der Gemeinde gehörenden Areal in der Nähe der Volksschule wurde nun, unter der Leitung des Architekten Dipl.-Ing. Kurt Brandlmayr aus Gallsbach, der neue Bau aufgeführt. Auch ein Spielplatz wurde adaptiert. Schon im Herbst 1978 konnte der Kindergarten bezogen werden. Da er nun zweigruppig geführt wurde, kam die 2. Kindergärtnerin. Sie heißt Sr. Christa Fuchs und ist aus Rottenbach gebürtig. Die Kinderanzahl stieg nun auf 46 Kinder.

Am 21. Juli war es dann so weit. Die feierliche Einweihung und Eröffnung des Kindergartens konnte Prälat Msgr. Hermann Pfeiffer, Direktor der Caritas der Diözese Linz, unter Assistenz des Orts Pfarrers Andlinger, vornehmen. An diesem Tag wurden gleichzeitig durch Landeshauptmann Dr. Josef Ratzenböck die „Weiberner Kulturtag“ eröffnet. Der Kindergarten wurde von der Gemeinde Weibern der Pfarrcaritas Weibern weiterhin anvertraut. Es wurde ein Vertrag zwischen Gemeinde und Pfarre gemacht, der von den beiden Vertretern: Bürgermeister Ing. Müller und Pfarrer Josef Andlinger unterzeichnet wurde. Im Kindergartenjahr 1979/80 hatte der Kindergarten 44 Kinder. Auch Sr. Christa Fuchs trat in den Stand der hl. Ehe, und zwar am 13. Sept. 1980. Die Hochzeit fand in Rottenbach statt. Ihr Gatte wurde Ing. Ulrich Kubinger. Am 19. Juni 1981 ging Sr. Luzia Lettner in den Karenz. Ihre Stelle als Leiterin des Kindergartens übernahm Sr. Christa Kubinger. Die andere Kindergartengruppe führte Sr. Elfriede Probst, geb. Niederndorfer, aus Weibern. Im Kindergartenjahr 1981/82 besuchten 51 Kinder in 2 Gruppen unseren Kindergarten. Im Jahre 1982/83 wurden 60 Kinder in 2 Gruppen geführt. Ab diesem Jahr wurde für die Kinder im Kindergarten gekocht. Die Köchin ist Frau Eva Feischl. In der Schule gab es keine Ausspeisung mehr. Im Kindergartenjahr 1983/84 besuchten 29 Kinder, es sind die 3—5jährigen bei Sr. Elfriede Probst, und 31 Kinder der Schulanfänger bei Sr. Christa Kubinger den Kindergarten. Also insgesamt 60 Kinder.

*Grundlage für diesen Bericht bildete die „Chronik d. Pfarrcaritas-Kindergartens Weibern“*

*Pfarrer Josef Andlinger*

## *Anhang II Die Pfarrkirche Weibern als Kultur- und Kunstdenkmal*

Das Erbauungsjahr der dem hl. Stephan, dem Erzmartyrer, geweihten Kirche in Weibern entzieht sich unserer Kenntnis. Im „Dehio“ von Oberösterreich wird auf Seite 364 als Entstehungszeit „um 1500“ angegeben. Andere wiederum, wie z. B. Franz Xaver Bohdanowicz in seinen „Beiträgen zur Geschichte des Ortes Weibern und der Pfarre“, meint nicht fehlzugehen, wenn man als Entstehungszeit der jetzigen Pfarrkirche „die erste Hälfte des 15. Jhdts.“ angibt. Also schon etwas früher. Am Dachstuhl der Kirche wurde, anlässlich von Zimmerearbeiten, auf einem Holzbalken die Jahreszahl 1262 gefunden. Diese Jahreszahl aber besagt noch nichts über das Alter der Kirche. Es könnte sein, daß in früherer Zeit, so wie auch in anderen Orten, eine Holzkirche die Vorläuferin unserer jetzigen Pfarrkirche gewesen ist. Vielleicht war diese Kirche dem hl. Märtyrer Laurentius geweiht, denn oberhalb des großen Bildes vom Martyrium des hl. Stephanus am Hochaltar der Kirche befindet sich das kleinere Bild vom Martyrium des hl. Laurentius, der ja bekanntlich als Archidiakon Papst Sixtus II. unter dem römischen Kaiser Valerian auf einem glühenden Rost getötet wurde. Tatsächlich wurde der hl. Laurentius schon Anfang des 4. Jhdts. zu den berühmtesten und meistverehrten römischen Märtyrern gezählt. Wenn auch so manches im dunkeln liegt, so können in der Pfarrkirche Weibern zwei wesentliche Bauperioden leicht erkannt werden. Der rückwärtige Teil, das sogenannte Kirchenschiff geht in die Zeit der Spätgotik zurück. Dieser Teil der Kirche stellt ein weiträumiges einschiffiges, fünfjochiges Langhaus dar, dessen

Rippengewölbe aus Achtecksternen gebildet ist. An der Südseite des Langhauses befinden sich drei gotische Fenster, die nach oben hin mit einem Maßwerk abschließen. Jedes Fenster hat ein anderes Maßwerk. Die ursprünglich mit einem gewöhnlichen Fensterglas ausgestatteten Fenster bekamen 1877 farbige Glasfenster, und zwar: das dem Marienaltar nächste Fenster, darstellend die Erscheinung der Gottesmutter Maria in Lourdes im Jahre 1858. Vier Jahre nach der Dogmaverkündung der Unbefleckten Empfängnis Mariä, das heißt, daß Maria, die Mutter Jesu, von allem Anfang ihres Lebens an von der Erbsünde befreit war, erscheint die Muttergottes dem Mädchen Bernadette Soubirous in dem südfranzösischen Städtchen Lourdes und sagte, auf die Frage des Mädchens, wer sie sei: „Ich bin die Unbefleckte Empfängnis“. Diese Worte stehen auch auf diesem Glasfenster. Das zweite, farbige Glasfenster, das von Anna Eder und den Geschwistern Sili-gan gewidmet wurde und sich in der Nähe der Empore befindet, stellt den hl. Josef als Patron der Katholischen Kirche dar. Im Jahre 1847 weihte Papst Pius IX. die ganze Kath. Kirche dem hl. Josef als ihren Schutzpatron. Das Bild zeigt den Nährvater Jesu mit dem Jesukind auf dem linken Arm. In der rechten Hand hält Josef eine Lilie. Im Hintergrund kann man die Vorderfront der Peterskirche in Rom sehen. Vor dem Schutzpatron, dem hl. Josef, kniet der Papst mit der Tiara. (Wahrscheinlich Papst Pius IX. darstellend.) Man kann auch die Worte einer Bitte lesen: „Hl. Josef, Patron der Kath. Kirche, bitte für uns!“ Beide Glasfenster sind im damaligen neugotischen Stil geschaffen worden. Das mittlere Fenster, das bis 1966 ein gewöhnliches Fensterglas aufwies, bekam in diesem Jahr ein aus Antikglas

bestehendes, bienenwabenmusterartig verbleites Glasfenster. — 7 solche Fenster wurden in diesem Jahr in verschiedenen Größen zum Preis von 24.430.- S in der Kirche eingesetzt. An der Nordseite des Langhauses befindet sich ein Ölgemälde, darstellend die Herabkunft des Hl. Geistes auf die Apostel, das sich in einem mattvergoldeten und verzierten Rahmen befindet. Über den Maler und über die Herkunft des Bildes ist leider nichts bekannt. Es dürfte, nach dem Rahmen und der Malart, in der Mitte des 19. Jhdts. entstanden sein.

Im Blickfeld der Kirche aber sind der reich geschmückte Hochaltar, die Seitenaltäre und die Kanzel. Das sogenannte Presbyterium, in dem der Hochaltar steht, war ursprünglich im gotischen Stil, so wie auch das Langhaus, erbaut worden. Als der Putz bis auf die Ziegeln bei der Außenrenovierung der Kirche 1968 herunterkam, konnte man im Presbyterium noch die gotischen Spitzbögen der ehemaligen drei Fenster deutlich erkennen. Also war auch das Presbyterium im gotischen Stil erbaut worden. Warum nun das gotische Gewölbe durch ein Renaissance-Gewölbe, und zwar ein sogenanntes Stüchkapentonnengewölbe, ersetzt wurde, kann derzeit nicht gesagt werden. In den Feldern dieses Gewölbes befinden sich 5 Bilder, die die Menschwerdung und Kindheit des Gottessohnes zum Inhalt haben, und bilden die Form eines römischen Kreuzes. Im Längsbalken dieser Kreuzesform sind folgende Bilder: Die Verkündigung durch den Engel Gabriel, dann das Mittelbild, die Geburt Christi und die Anbetung der Weisen. Im Querbalken befinden sich folgende Bilder: Links der 12jährige Jesus im Tempel und rechts die Hl. Familie, Jesus, Maria, Josef, und neben Maria stehen ihre Eltern Joachim und Anna. Die Umrahmungen dieser 5 Bil-

der, über deren Entstehungszeit keine Unterlagen vorhanden sind, wurden anlässlich der Kircheninnenrenovierung im Jahre 1980 echt vergoldet. Diese Arbeit wurde von der Fa. Mayrhofer, Obernberg/Inn, durchgeführt und kostete 16.000.- S. Die Bilder selber sind als Fresko gemalt worden, sind aber schon öfter beim Ausbessern übermalt worden. Der Hochaltar wurde bei der letzten Renovierung 1980 wie zu seiner Entstehungszeit in schwarz-gold, also im Original gemacht. Vor der Renovierung war er marmoriert. Noch früher waren die Altäre und die Kanzel in ein einheitliches Grau gekleidet. Alle Schichten der Übermalungen wurden abgebeizt bis zur Originalschicht. Darunter ist das Holz. So zeigt sich nun der Hochaltar in der ursprünglichen Fassung, außer dem Tabernakel, der später dazugebaut wurde. Er weist Elemente des Rokoko auf. Die Zeit, in der die Altäre entstanden, war das 3. Viertel des 17. Jhdts., also wird wohl das Jahr 1687 anzunehmen sein. Der Hochaltar weist eine Dreiteilung im wesentlichen auf, nämlich die Mensa, darüber der Schutzpatron der Kirche, darüber der Zweitpatron. Fangen wir in der Beschreibung ganz oben an: In der Mitte ist die Figur des hl. Florian mit Schild und gekipptem Wasserschaff, aus dem ein Wasserguß auf ein brennendes Haus gerichtet ist. Der hl. Florian wurde in der diokletianischen Christenverfolgung im Jahre 304 mit einem großen Stein um den Hals in die Fluten der Enns, in der Nähe der Stadt Enns, geworfen und dort ertränkt. So wie andere Heilige erhielt er als Attribut für sein Martyrium einen Wasserkübel. So wurde er zuerst der Beschützer des Wassers, später wurde er dann auch der große Beschützer in Feuersgefahren. Früher hat es oft gebrannt. Eine kleine Unvorsichtigkeit mit

dem Feuer und schon brannte das meist aus Holz erbaute Haus ab, manchmal auch ganze Ortschaften. Die Organisation der Feuerwehr entstand erst weit später. Mit Kübeln aus Leder oder festem Leinen wurden die Brände bekämpft; meist brannte alles ab. Da war in solcher Gefahr ein guter Patron höchst wertvoll, noch dazu ein Heiliger, der durch seine Fürbitte Schutz und Segen für die Bevölkerung bewirken konnte. Neben der Figur des hl. Florian sind zwei Engel, die mit ihren grünen Palmzweigen den Sieg des hl. Florian andeuten. Etwas weiter unten, aber noch im oberen Teil des Hochaltars, befindet sich in einem Goldrahmen das Martyrium des hl. Laurentius. Die Kartusche darüber hat eine Bitte an den Heiligen zum Inhalt: „hl. Laurentius, bitt' für uns!“ Das Bild, das keine Signatur aufweist, ist auf Leinwand gemalt. Der Künstler hat auf dem Bild das Martyrium des hl. Laurentius festgehalten. Zwei, auf einer Rundung sitzende, große Engel weisen mit dem Arm nach oben, wie wenn sie dem Betrachter sagen möchten, daß Gott unser aller Ziel ist. Nun kommen wir zum Hauptteil mit dem Bild des hl. Stephanus, dessen Martyrium gezeigt wird, und zwar in dem Augenblick, als der Diakon Stephanus, wie es die Apostelgeschichte berichtet, rief: „Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apg. 7, 56). Dieses Hochaltarbild ist signiert von (Franz) Xaver Gürtler 1775 oder 1773? Früher war um dieses Bild ein kitschiger Lichterkranz, der bei der letzten Renovierung 1980 entfernt wurde. In diesem Mittelteil stehen auch rechts und links die zwei bekannten Pestheiligen, der hl. Sebastian und der hl. Rochus. Beide Figuren, sowohl Rochus als auch Sebastian, sind überlebensgroße Skulp-

turen und haben für den Betrachter, der in einer Kirchenbank sitzt, die richtige Proportion. Der unterste Teil des Hochaltars ist die Mensa, der Tisch, auf dem durch Jahrhunderte die hl. Messe gefeiert wurde. Er paßt sich der barocken Form des Altaraufbaues sehr gut an. Früher führte eine Stufe hinauf, die aber jetzt verbaut ist durch den Anbau, auf dem der Volksaltar steht. Dieser ist derzeit ein einfacher Tisch, der aber zum Altarraum wenig dazupaßt. Außer den angegebenen Engeln befinden sich noch eine ganze Anzahl von kleineren Engeln wie z. B. neben dem Tabernakel und Engelsköpfen auf dem Hochaltar. Hervorstechend sind die herrlich, mit reichem Schnitzwerk versehenen 8 Säulen, die zu zweit auf beiden Seiten den Altaraufbau stützen. Besonders die Kapitelle sind ausgezeichnete Arbeiten, die nun nach der letzten Renovierung 1980 im hellen Polimentgold aufstrahlen. Den Rokoko-Tabernakel schmücken zwei größere, anbetende Engel und vier kleine Leuchterengel. Der Tabernakel ist als Drehtabernakel, wie es damals üblich war, gemacht worden. 4 farbige Glasfenster lassen beiderseits vom Hochaltar abgedunkeltes Licht herein und verleihen dem Altarraum jene heimelige Stimmung, die den stillen Betern in den Bänken zu andächtigem Gebet verhelfen.

Das 1. Fenster an der Nordseite der Kirche im Presbyterium wurde von Josefa Graf im Jahre 1912 gewidmet. Eine Stelle aus dem Neuen Testament (Lk. 24, 29), nämlich die Bitte der „Emmaus-Jünger“: „Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden“ steht unter dem Bild, das den Auferstandenen mit den zwei Emmausjüngern zeigt. Das andere Fenster an der Nordseite ist im Jugendstil und wurde von Juliana Heftberger 1914 gewidmet. Die Initialen

von Jesus: Jesus, Heiland, Seligmacher im oberen Teil des Glasfensters besagen, daß es dem Herrn geweiht ist. Das Gegenstück davon ist gegenüber auf der Südseite. Es weist auch Elemente des Jugendstils auf, ist der Muttergottes geweiht und wurde 1914 von Theresia Ölschuster gewidmet.

Auf der Ostseite des Presbyteriums befindet sich das 4färbige Glasfenster, das 1912 von Peter und Theresia Fosseteder gewidmet wurde. Zum Inhalt hat es das Thema: „Maria hat den besten Teil erwählt.“ (Lk. 10, 42) Gemeint ist die Schwester von Lazarus und Martha aus Bethanien am Ölberg. Besonders schön und leuchtend wird dieses Fenster, wenn an schönen Tagen morgens die aufgehende Sonne hereinscheint. Alle 4 Fenster wurden unter Pfarrer Aigner (1898—1916) eingebaut.

Die Seitenaltäre: An der Südseite des Langhauses befindet sich der Marienaltar, der zugleich auch Schutzengelaltar ist. Deshalb befindet sich auch im ovalen Raum im oberen Teil des Altares ein Schutzengelbild. Es ist auf eine Holztafel gemalt. Über dem Bild und seitlich des Bildes befinden sich Engel, die sehr gute Arbeiten sind. Auch ein Engelskopf mit Flügeln ist in diesem oberen Teil. Im Hauptteil befindet sich in einem halbovalen Rahmen ein auf Leinwand gemaltes Muttergottesbild, in der Darstellung ähnlich den „Mariahilf“-Darstellungen. Der Maler dieses schönen Bildes ist nicht bekannt. Auf der Kartusche über dem Bild stehen die Worte: „Hl. Maria, bitt' für uns!“ Etwas seitwärts, unterhalb der Kartusche, schweben 2 Engel-Putti. Neben dem Marienbild steht links die hl. Katharina mit dem Schwert. Vielleicht hatte sie früher auch ein zerbrochenes Rad als Attribut, das aber nicht mehr vorhanden ist. Rechts ist die andere hl.

Jungfrau, nämlich die hl. Barbara, die Patronin der Bergleute. Sie trägt als Attribut einen Kelch. Beide Figuren sind ausgezeichnete Arbeiten. Der Marienaltar bekam im Jahre 1924 unter Pfarrer Berghammer anlässlich einer notwendig gewordenen Renovierung einen kleinen Tabernakel, der jetzt vor allem in der Karwoche als „hl. Grab“ verwendet wird.

An der Nordseite des Langhauses befindet sich der Michaeli-Altar. Er bildet das Pendant zum Marienaltar. Er hat denselben Aufbau, dieselben Säulen und Bögen, und auch die Bildrahmen haben die gleiche Form. Das Bild des hl. Michael kommt zweimal vor, einmal ganz oben am Aufsatz. Diese Figur, es ist eine Engelsfigur, trägt in der rechten Hand ein flammendes Schwert, die linke trägt einen Schild. Auf blauem Grund stehen in weißer Schrift die Worte: „Quis ut Deus?“ „Wer ist wie Gott?“ Das andere Mal kommt Michael im Hauptteil vor. Der unbekannte Maler hat in diesem Bild den Engelssturz veranschaulicht. Wie ein römischer Kriegsheld, das flammende Schwert in der Rechten, den Schild mit den Worten „Wer ist wie Gott“ in der Linken, stehen die Füße des Erzengels auf dem gefallenen Engel Luzifer (Lichtträger), dessen Körper von den Flammen des höllischen Feuers beleckt wird. Oberhalb dieses Bildes, in der Kartusche, stehen die Worte: „Hl. Michael, bitte für uns“. Das kleine, ovale Bild im oberen Teil des Altares zeigt den Schöpfergott bei der Erschaffung der Welt. Zwei sitzende Engel umgeben das Bild, ein Engelskopf ist über diesem Bild. Neben dem Hauptbild stehen die Figuren von zwei bedeutenden Heiligen. Die linke Figur stellt den hl. Johannes den Täufer dar, dessen rechte Hand ein Kreuz mit einem Spruchband trägt. Darauf stehen die

Worte: „Ecce agnus Dei, ecce qui tollit peccata mundi“. „Seht das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt“. Die linke Hand, oder besser der Zeigefinger der linken Hand weist auf dieses „Lamm Gottes“. Auf der rechten Seite ist der andere große Heilige, nämlich Johannes der Evangelist. Der Michaeli-Altar hat keinen Tabernakel. Die beiden Seitenaltäre wurden 1978 restauriert.

Die Kanzel

Sie entstand in den Jahren 1670—80 (Dehio v.O.Ö.S. 365). Auf dem Schalldeckel steht eine Christusfigur, die mit der linken Hand ein Kreuz hält. Die rechte Hand ist zum Segen erhoben. Die wirkliche Frohbotschaft geht ja vom Auferstandenen aus. Das Kreuz ist hier auch das Zeichen der Hoffnung und des Sieges. Unter dem Schalldeckel befindet sich die Geisttaube, ein Symbol für den Hl. Geist, den Geist der Liebe, den der Prediger braucht, wenn er das Wort Gottes verkündet. Der Kanzelkorb bildet ein Viereck, das mit dem Aufgang verbunden ist. In den vier Nischen stehen die Figuren der 4 Evangelisten: Matthäus, Markus, Lukas u. Johannes. Die Nischen werden durch korinthische Säulen und schönem Schnitzwerk voneinander getrennt. Auch der Kanzelkorb wird von einer ähnlichen Säule gestützt. Durch die letzte Liturgiereform bedingt, wird die Kanzel derzeit selten benützt. Orgel

Im Mai 1907 hat der bekannte oö. Orgelbauer Leopold Breinbauer aus Ottensheim die jetzige Orgel aufgestellt. Sie ist eine sogenannte pneumatische Orgel, wie man sie damals üblicherweise baute, bei der alle komplizierten Vorgänge in der „Traktur“ durch Luftdruck ermöglicht werden. Heutzutage werden nur mehr „mechanische Orgeln“, so wie in den ersten Zeiten des Orgelbaues, gebaut.

Der 39 m hohe Kirchturm befindet sich im südlichen Chorwinkel und hat einen gotischen Unterbau, Obergeschoß und Doppelzweibelhelm sind barock.

Beichtraum und Marien-Taufkapelle in der Pfarrkirche Weibern.

Die Marien-Taufkapelle befindet sich im später erfolgten Anbau (1802) an die Pfarrkirche. An der Nordseite der Pfarrkirche befand sich, wahrscheinlich an die Kirche angebaut, ein Beinhaus (ossarium). An dieser Stelle mußte auf allerhöchsten Befehl, also auf Befehl des damaligen Kaisers Franz II., eine Leichenkammer errichtet werden. Expositus Andreas Stockinger ließ 1802 diesen Anbau errichten. Geplant waren im unteren Teil 2 Räume und im oberen Teil ein Raum, der als Paramentenkammer (Repositorium) zur Aufbewahrung von Meßgewändern und Kirchenwäsche, die nicht immer gebraucht werden, gedacht war. Sollte eventuell die Leichenkammer nicht mehr gebraucht werden, dann könnte man diesen Raum eventuell auch als Sakristei einrichten, denn die Sakristei im Erdgeschoß des Turmes war auch damals schon feucht. Außerdem, so berichtet es die Chronik der Pfarre, wurden offensichtlich die Glocken von der Sakristei aus geläutet. Die Leichenkammer wurde tatsächlich auch öfter zur Aufbewahrung von Verstorbenen bis zum Bau der Leichenhalle benützt. Als diese gebaut war und die verschiedenen Grabutensilien des Totengräbers, die vorher im Leichenkammerl aufbewahrt waren, im rückwärtigen Teil der neuen Leichenhalle untergebracht werden konnten, wurde auch an eine neue Verwendung des Leichenkammerls gedacht. Außerdem war es Wunsch des Diözesanbischofs DDr. Franz Sal. Zauner, daß der an der Nordseite des vorderen Langschiffes der Kirche stehende Beichtstuhl an einen geschütz-

teren Platz gestellt werden solle. Im Jahre 1979 wurde nun gegenüber der Sakristeitür die Mauer der Kirche durchbrochen und dort ein Zugang für das zu schaffende Beicht- und Aussprachezimmer gemacht. Im Laufe dieses und des nächsten Jahres wurde dann dieser neu geschaffene Raum das jetzige Beicht- und Aussprachezimmer. Auf der Tür wurde eine schmiedeeiserne Verzierung und ein Symbol des Hl. Geistes vom Kunstschmied Karl Billinger aus Geboltskirchen angebracht. Vom Beichtraum kann man über eine versenkbare Stufenleiter in die Paramentenkammer gelangen. Ein schöner Kasten dient zur Aufbewahrung von Ministrantengewändern.

Der andere Raum, der durch den Anbau von 1802 geschaffen wurde, diente ursprünglich, wie man mir sagte, auch als Paramenten-Aufbewahrungsraum. 1928 gestaltete der damalige Messeleser Pfarrer i.R. Ludwig Gruber diesen Raum als „Lourdes-Kapelle“, die am 18. Nov. 1928 feierlich eingeweiht wurde. An der Rückwand der Kapelle wurde eine Art Grotte aus roh behauenen Granitsteinen gestaltet, worin eine aus Gips gefertigte Muttergottes-Statue von Lourdes aufgestellt war. Vor der Grotte befand sich ein niederes Gitter. Anlässlich einer Renovierung dieser Kapelle und einer Adaptierung der Marien-Taufkapelle wurde Mitte September 1968 von Pfarrer Josef Andlinger eine, aus Lindenholz geschnitzte, überlebensgroße Marienstatue mit Kind, die ein bayrischer Bildschnitzer mit Namen Kupka angefertigt hat, angekauft und in der Taufkapelle aufgestellt. 11 Jahre später wurde sie von der Restauratorin Rosa Mayrhofer aus Obernberg gefaßt. Im Jahr der Außenrenovierung 1968 wurde der gotische Taufstein, der bisher ein Schattendasein

geführt hatte, restauriert und in der Taufkapelle aufgestellt. (Dehio f.O.Ö.S. 365)

Im Erdgeschoß, das ein gotisches Gewölbe aufweist, befindet sich die Sakristei mit einem größeren und einem kleineren Fenster.

Den schönsten Schmuck in der Sakristei bildet eine Verkündigungsgruppe, bestehend aus einer Figur des Erzengels Gabriel und der Jungfrau Maria in kniender Haltung. Dazwischen befindet sich die Geist-Taube, um auf das Rosenkranzgeheimnis „den du o Jungfrau vom Hl. Geist empfangen hast“ hinzuweisen. In der Sakristei befindet sich auch die Schaltzentrale für die Beleuchtung der Kirche und der Bankbeheizung. Dazu kommt dann noch die Schaltung für die Glocken und durch die Hauptuhr in der Sakristei die Steuerung der Turmuhr.

Über eine Außenstiege aus Stein kommt man in den Turm, den eine mit Kupferblech beschlagene Tür abschließt. Eine ziemlich steile Stiege, die innerhalb der dicken Turmmauer angelegt wurde, führt in die sogenannte Läutstube, die sich direkt über der Sakristei befindet. Von dort aus wurden bis 1961 die Glocken mit Hilfe von Stricken, die durch Löcher von oben herunterhingen, geläutet. Von dieser Läutstube führt an der Westseite wieder eine steile, hölzerne

Stiege hinauf in den Raum, wo sich das Uhrwerk in einem kleinen Gehäuse befindet. Von dort hingen schwere Gewichte in den darunter liegenden Leer-Raum. Da die Uhren früher rein mechanisch waren, mußten jeden Tag die schweren Gewichte mit einer Kurbel hinaufgezogen werden. Das Prinzip war wie bei einer Pendeluhr. Nun führen Holzstiegen weiter hinauf bis zu den Glocken. Wenn man das erstmal diese großen Glocken sieht, ist man wirklich erstaunt. Dieses Staunen aber geht in momentanes Erschrecken über, wenn der Hammer plötzlich auf eine der beiden unteren und größten Glocken schlägt, oder wenn gerade geläutet wird.

Nachdem schon beim ersten und dann beim zweiten Weltkrieg die Glocken abgeliefert werden mußten, wurden 1948 in St. Florian von Pfarrer Holzmann und Pfarrkirchenrat zwei neue Glocken im Gesamtgewicht von ca. 1200 kg bestellt.

Am 24. Oktober dieses Jahres wurden sie von Prälat und Domdechant Karl Schöfcker geweiht. Die größere dieser beiden Glocken wiegt 823 kg. Die kleinere, die Florianiglocke, 422 kg. Die Marienglocke hat den Ton „fis“, die kleinere den Ton „b“. Noch im selben Jahr wurde bei der Florianer-Glockengießerei (die auch die berühmte Pummerin für den Stephansdom in Wien nach dem 2. Weltkrieg goß) die

„Kriegerglocke“ bestellt. Am 23. Okt. 1949 wurde nun die größte Glocke des Geläutes, die Kriegerglocke, geweiht, und zwar vom damaligen Dechant des Dekanates, Franz Kreutzer. Das Gewicht der Glocke beträgt 1.338 kg und ihr Grundton ist ein „es“. Somit muß der eicherne Glockenstuhl ein Gewicht von insgesamt 2.778 kg tragen. Bei der Installation des elektrischen Geläutes bekam jede Glocke einen Elektromotor mit Bremsanlage und bei den zwei größeren Glocken wurde auch ein Schlagwerk montiert.

Man kann die Glocken auch von der Glockenstube aus läuten. Damit das Geläute im Ort und in der Umgebung gehört werden kann, weist die Glockenstube 4 große Öffnungen auf, die mit Blech-Jalousien abgedeckt sind. Von dort aus hat man einen ausgezeichneten Überblick über den Ort Weibern. Am Gewölbe der Glockenstube befindet sich eine relativ kleine Öffnung, die mit einer Leiter erreicht werden kann. Durch diese Öffnung kommt man in den Doppelzweibelhelm. 1925 wurden die früher mit Holzschindeln abgedeckten Zwiebeln neu mit Kupferblech eingedeckt. Am 6. Sept. dieses Jahres erfolgte auch die feierliche Turmkreuzsteckung.

*Literatur:*

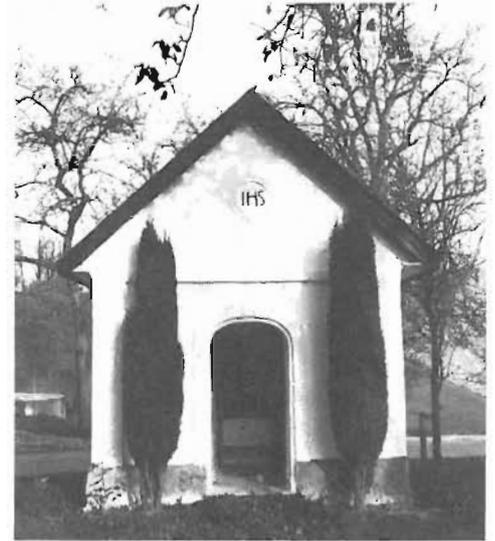
*Dehio f. OÖ., Verlag: Anton Schroll & Co., Wien 1958*  
*Chronik der Pfarre Weibern*



*Fronleichnamskapelle Seewiesen*



*Mayrkapelle Pesendorf, abgetragen 1984  
für den Autobahnbau*



*Simetnkapelle Stüblreith*



*Prehoferkreuz*



*Bildstöckl Prehofer*



*Friedenskapelle Weibern*

## Anhang III

## Liste der Seelsorger in Weibern:

R. Z.	Name und Stellung	Dienstzeit	Anmerkung
1	HOLZINGER Wolfgang, Provisor	vor 1583	Rieder Heimatk. VI, v. 1912, S. 121
2	HARDTER Hanns, Provisor	1583	Rieder Heimatk. VI, v. 1912, S. 121
3	STUMPFL Hanns, prot. Prädikant	1584	Rieder Heimatk. VI, v. 1912, S. 121
4	STEGGRUBER Mathias, kath. Provisor	1584	Rieder Heimatk. VI, wurde vertrieben
5	MERKH Christoph, Provisor	1621	Rieder Heimatk. VI, v. 1912, S. 121
6	MAYR Balthasar, expon. Koop.	1673	Rieder Heimatk. VI, v. 1912, S. 121
7	GEBLE Martin, Expositus	1742	Chronik der Pfarre Weibern, S. 39
8	KANDLER Michael, Expositus	1746—1762	Chronik der Pfarre Weibern, S. 40
9	THANNER Joh. Georg, Expositus	1762—1800	Chronik der Pfarre Weibern, S. 45
10	STOCKINGER Andreas, Expositus	1801—1818	Chronik der Pfarre Weibern, S. 47
11	SCHNEIDER Philipp, Expositus	1819—1828	Chronik der Pfarre Weibern, S. 57
12	WOLLRAB Franz, Expositus	1828—1833	Chronik der Pfarre Weibern, S. 58
13	GEIGER Franz, Pfarrvikar	1833—1859	Chronik der Pfarre Weibern, S. 59
14	BAYRLEITNER Franz, Provisor	1859—1860	Chronik der Pfarre Weibern, Beilage
15	SCHMIEDINGER Jakob, Pfarrvikar	1860—1874	Chronik der Pfarre Weibern, S. 60
16	MEINGASSER Sebastian, Pfarrer	1874—1898	Chronik der Pfarre Weibern, S. 64
17	MADER Johann, Provisor	1898	Chronik der Pfarre Weibern, S. 85
18	AIGNER Johann Nep., Pfarrer	1898—1916	Chronik der Pfarre Weibern, S. 85
19	GATTINGER Franz, Provisor	1916	Chronik der Pfarre Weibern, S. 91
20	BERGHAMMER Josef, Pfarrer	1916—1929	Chronik der Pfarre Weibern, S. 91
21	PÖTZLBERGER Franz, Provisor	1929	Chronik der Pfarre Weibern, S. 107
22	STRASSMAIER Karl, Provisor	1930	Chronik der Pfarre Weibern, S. 107
23	DRUCKENTHNER Franz, Pfarrer	1930—1947	Chronik der Pfarre Weibern, S. 108
24	HOLZMANN Ludwig, Pfarrer	1947—1961	Chronik der Pfarre Weibern, S. 117
25	ANDLINGER Josef, Pfarrer	1961—	Chronik II, S. 1

## Liste der Priesterpensionisten in Weibern (beginnend ab 1857 unter Pfarrvikar Franz Geiger):

Zl.	Name und Stellung	Zeit	Anmerkung
1	KÖXL Josef, ehem. Pfarrer in Eitzing, gest. am 4. 9. 1868 in Ried, 62 Jahre	1857—1858	Pfarrchronik S. 67
2	KREUTZER Matthäus, kam später nach Ostermiething als Pfarrer u. Dechant, nachher Pfarrer in Taufkirchen/P.	1858	Pfarrchronik S. 67
3	TERLAGO Vinzenz, Dr. u. Graf von T., gest. in Obermais bei Meran am 21. 10. 1969, 51 Jahre alt.	1859—1864	Pfarrchronik S. 67
4	KINTSCHER Eduard, gest. am 2. 10. 1865, Priester der Diöz. St. Pölten, 52 Jahre	1865	
5	GRIEBL Johann, kam als Benef. nach Köppach, gest. am 6. 10. 1878, 73 Jahre	1865—1866	
6	KIRCHSTEIGER Mathias, geb. 1818 in Eberschwang, Ord. 1845, von 1846—1849 Koop. i. Pram, gest. 9. 5. 1875, 57 Jahre	1867—1875	
7	MAYR Leopold, von 1875—1889 Pfarrer in Altenhof, 1889 Gold. Pr. Jub., gest. 17. 9. 1889	1875—1889	

8	STEININGER Ferdinand, später Beneficiat in Obernberg	1889—1891	
9	KAPLAN Wladimir, er war nur einige Monate hier. Kam dann nach Wolfsegg.	1892	
10	GOPPELT Anton, Priester aus der Leitmeritzer Diöz., gest. 30. 7. 1895	1894—1895	
11	SCHERBAUM Franz, ehem. Pfarrer v. Meggenhofen, wurde Pfarrer in Dörnbach b. Wilhering	1895—1896	
12	VYMETAL Franz, aus Mähren geb., wegen Trunksucht verlor er die Meßlizenz	1896—1897	Pfarrchronik S. 83
13	KREUTZER Matthäus, war schon 1858 in Weibern, ehem. Pfarrer in Taufkirchen/P., gest. 29. 10. 1901	1897—1901	Pfarrchronik S. 86
14	SCHMUDERER Josef, ehem. Pfr. v. Esternberg, geb. 16. 1. 1833 i. Bayern, Ord. 25. 7. 1858, gest. 20. 1. 1906	1902—1906	
15	KAIP, P. Benediktiner v. Kremsmünster, er baute sich hier in Weibern ein Haus, Ord. 1876, gest. am 10. 4. 1914	1906—1914	
16	ZEILINGER Michael, geb. 13. 5. 1874 in Lohnsburg, Hilfspriester	1908	Gen. Schemat. S. 253
17	KALTENBRUNNER Franz, geb. 16. 10. 1887 in Gmunden, Pr. seit 1910, Hilfspriester	1911	Gen. Schemat. S. 266
18	LEHNER Engelbert, geb. am 28. 7. 1889 in Hörsching, Priester seit 1913	1914—1915	Gen. Schemat. S. 268 u. 410
19	MEIER Friedrich, geb. 18. 9. 1888 in Hannberg, Erzdiöz. Bamberg	1915	Gen. Schemat. S. 413
20	HOLZINGER Leopold, Priester seit 1885, war Pfarrer in Meggenhofen ab 1900, wohnte im Kaiphaus u. kam 1917 in sein Haus nach Kematen	1916—1917	Gen. Schemat. S. 234
21	JETZBACHER Franz, aus d. Diöz. Salzburg, war nerven- leidend, ging ohe Verabschiedung wieder nach Salzburg	1917—1918	Chronik der Pfarre Weibern S. 92 u. 93
22	MÜHLEDER Franz, Priester seit 1869, Pfarrer i. Ober- kappel, dann Pfarrer in Eberschwang, G. R.	1918—1924	Chronik der Pfarre S. 94
23	FUCHS Josef, geb. 1888 in Putzleinsdorf Mkr., Pfr. i. Kefermarkt, kam dann als Benefiziat n. Heiligenstatt b. Friedburg	1924—1926	Chronik der Pfarre S. 104
24	BERGER Karl, geb. 9. 1. 1869 in Vitis, Diöz. St. Pölten, kam als Pfarrer nach Maria Laah, NÖ	1926—1927	Chronik der Pfarre S. 106
25	GRUBER Ludwig, geb. 8. 8. 1868 in Timelkam, Priester seit 1892, war Pfarrer in Rüstorf, kam als Präsens ins Kolpingheim Wels	1928—1933	Chron. der Pfarre S. 107 u. S. 109
26	UNTERPERTINGER Adolf, geb. am 30. 5. 1886 in Puch- kirchen, Priester seit 1910, kam 1924 als Pfr. nach Roßbach u. von dort nach Weibern, wohnte in d. Villa Gotthalseder, kam als Koop. nach St. Veit a. d. Glan.	1933—1936	Chronik der Pfarre S. 109 u. S. 112
27	ERKNER Ludwig, geb. 13. 7. 1880 in Ottnang, Priester seit 1903, Pfarrer u. Ehrenbürger v. Treubach und Pfr. v. Aistersheim. Großer Wohltäter d. Pfarre Weibern	1945—1957	Private Aufzeichnungen
28	WAGNER Franz, geb. am 22. 8. 1990 in Prambachkirchen, Priester seit 1913, Pfr. in Neufelden/Mkr., Pens. in Weibern seit 1960, Prov. 1961, GR.	1960—1962	Private Aufzeichnungen

# Aus der Schulgeschichte der Gemeinde Weibern

Christine Wimmer

Über den Ursprung und das Alter der Volksschule Weibern kann nichts Bestimmtes angegeben werden. Aus verschiedenen Aufzeichnungen geht jedoch hervor, daß die Schule um 1700 bereits bestanden haben muß.

In der Chronik des damaligen Pfarrers Andreas Stockinger wird als erster Schulmeister Anton Polzinger (1691—1700) erwähnt.

Die Schulleiter, die damals auch den Mesnerdienst versahen, blieben meist nur für ein Jahr, da sie kaum das Nötigste für ihren Lebensunterhalt verdienten. Erst unter Dechant Prechensteiner, der in Hofkirchen bis 1746 wirkte, wurde der Unterricht mit Nachdruck angefangen und fortgesetzt. Prechensteiner brachte die Schule in Weibern in einen besseren Stand, erwarb dem Schullehrer ein besseres „Salarium“, zahlte für arme Schulkinder das Schulgeld und beschaffte denselben Kost und Brot nebst den damals nötigen Büchern (Katechismus und Evangelium), die er in Mengen austeilen ließ.

Prechensteiner war somit wohl nicht der Gründer, doch der Restaurator der ganz herabgekommenen Schule in Weibern. Zwei verdiente Schulmänner waren in der folgenden Zeit Johann Weiß von Pram (1726—1728) und Andreas Stupöck (1758—1778). Andreas Stupöck — vorerst Schulgehilfe in Hofkirchen — machte sich wegen seines großen Einsatzes im Schulunterricht in Weibern vorzüglich verdient.

Sein Sohn Leopold Stupöck unterrichtete um 1810 in einer vor- und einer nachmittägigen Gruppe insgesamt

155 Kinder in einem Raum. Davon besuchten laut Schulchronik 90 Schüler den Unterricht ständig und 65 Schüler unregelmäßig. 44 Kinder wurden in der Feiertags- bzw. Sonntagsschule unterrichtet. Es wurde vor- und nachmittägiger Unterricht zu je 2 Stunden (im Sommer 3 Stunden) erteilt. An jedem Sonn- und Feiertag wurden die Knaben von 7.00—10.00 Uhr, die Mädchen von 12.00—14.00 Uhr unterrichtet, im Winter aber nur von 12.00—14.00 Uhr abwechselnd.

Um diese Zeit wirkte erneut ein Wohltäter für die Schule in Weibern. Thaddäus Fink, Pfarrer von Hofkirchen um 1812, gab alle Jahre die Hälfte der Einnahmen der urbar gemachten Weiberau, nämlich 8 Gulden, für Lehrbücher und Kleidungsstücke an arme Schüler ab.

Daß aber auch vom Lehrer in der damaligen Zeit hohe Opferbereitschaft gefordert wurde, geht aus einem Gesuch Leopold Stupöcks an die Landesregierung aus dem Jahre 1825 hervor. Nachdem er 12 Jahre lang aus eigenen Mitteln einem Schulgehilfen Verpflegung und Entlohnung geboten hatte, bat er — selbst 68jährig — um eine Zuteilung eines Gehaltes für denselben aus den Mitteln des Schulamtes.

Das erste Schulhaus stand neben der Kirche, im Friedhof gelegen, und diente gleichzeitig als Mesnerhaus. Heute steht dort die Aufbahrungshalle. Dieses Schulhaus war als solches bis 1894 in Verwendung. Über das Schulhaus schreibt Pfarrer Stockinger aber schon im Jahre 1800: „Im Jahre 1795 war das

alte hölzerne Mesner- und Schulhaus beinahe zum Einstürzen morsch. Im Jahre 1796 wurde dasselbe, leider im Accord, aus den Mitteln des Gotteshauses Weibern erbaut, so schwach und elendig, daß jetzt schon alle Jahre Reparaturen vorgenommen werden müssen. Es wurde ohne merklichen Sockel mit äußerst schlechten Ziegelsteinen in größter Eiligkeit aufgeführt und bloß zu ebener Erde, daß darin die Nässe und Feuchtigkeit nichts als Schimmel und Verderben erzeugt und darum kostspielig zu heizen ist.“

Der Schulmeister August Schöppl wohnte in diesem 1. Schulhaus die letzten 15 Jahre bis zur Erbauung des neuen Schulgebäudes im Jahre 1894. Das alte Gebäude wurde nach 1894 im Inneren gänzlich umgestaltet und der vor dem Haus gelegene Gemüsegarten des Lehrers in Friedhofgrund umgewandelt. Das Haus diente nun als Wohnung des Messelesers Anton Goppelt und wurde nach seinem Tod als Armenhaus adaptiert. Später wurde es



Weiberns erstes Schulhaus, das spätere sog. „Erkner Haus“

durch Pfarrer Erkner nach dessen Pensionierung angekauft, nach Möglichkeit renoviert und von diesem laut Testament nach seinem Tod der Pfarrkirche Weibern geschenkt. Es diente nachher als Wohnung für den Priesterpensionist Franz Wagner und dessen Köchin bzw. als — allerdings recht notdürftiges — Jugendheim. Die Verhandlungen zum Bau eines neuen Schulhauses waren langwierig und dauerten von 1870 bis 1893. Erst im Jahre 1892 wurde vom damaligen Bürgermeister Franz Feischl (Hillimeier in Eitzenberg) und Schulobmann Johann Roitinger (Bauer in Parz) das sog. „Berger Tischler Haus“ angekauft und der Bau des Schulhauses im Frühjahr 1893 begonnen. Es ist dies der Standort des heutigen Gemeindeamtes. Vom schönsten Wetter begünstigt, fand dann endlich am 12. August 1894 die feierliche Einweihung und Eröffnung des neuen Schulhauses statt.



Das 2. Schulhaus, erbaut im Jahre 1894

Der Ortsschulrat hatte in der damaligen Zeit über wichtige schulische Angelegenheiten zu entscheiden. So wurde im Jahre 1890 ein Antrag um Einführung des vorgeschriebenen Unterrichtes für weibliches Handarbeiten an den

Ortsschulrat in Weibern gestellt, da eine geprüfte Arbeitslehrerin zur Verfügung stand. Dieser Antrag wurde bewilligt und im Laufe des nächsten Schuljahres der Handarbeitsunterricht eingeführt. Erste Arbeitslehrerin war Maria Schöppl, die Tochter des damaligen Schulleiters.

Das Schuljahr begann zu dieser Zeit stets am 1. Mai. Der ersten Schulchronik von Schulleiter August Schöppl ist zu entnehmen, daß der Unterricht in zwei Klassen geführt wurde und stets hohe Schülerzahlen zu verzeichnen waren. So besuchten am

1. Mai 1900 200 Schüler (96 Knaben und 104 Mädchen) die Schule in Weibern. Wie schwierig es war, den Schulbeginn in Weibern auf den Herbst zu verlegen, zeigt eine Aufzeichnung in der Schulchronik, die den 12. April 1932 als denkwürdigen Tag aufscheinen läßt. Erst an diesem Tag konnte sich der Ortsschulrat für den erwünschten Schulbeginn im Herbst einigen. Von 8 anwesenden Ortsschulratmitgliedern stimmten nur 5 für den Herbstbeginn (Grund der ablehnenden Stimmen laut Zeitungsbericht war: „Im Herbst brauche man die Kinder zum

**Weibern.** Vom hiesigen Ortsschulrat Es wird uns geschrieben: Kürzlich fand in Weibern eine Ortsschulratsitzung statt, in der der Beschluß gefaßt werden sollte, ob das neue Schuljahr im Mai oder im Herbst beginnen sollte. Die Anregung für den Herbstschulbeginn gab Herr Schulinspektor Stumpfjohl aus Weisk. Anlässlich seiner Inspektion der hiesigen Schule ließ er den Ortsschulrat zusammensetzen, und erläuterte in sehr leichtfaßlicher Form die Vorteile, welche der Herbstschulbeginn in sich birgt. Eine Probeabstimmung, welche der Herr Inspektor vornahm, ergab schon eine bedeutende Mehrheit für den Herbstschulbeginn. Damit aber der Ortsschulrat schon ganz und gar aus der Sache ist, wenn einige an der Neuerung, die gewiß begrüßenswert wäre, Anstoß nehmen würden, so stellte der Obmann Gründlinger den Antrag, man möchte doch zuerst den Gemeindevorstand um seine Meinung befragen, und dann erst den endgültigen Beschluß fassen. Also kam die Angelegenheit des Herbstschulbeginns vor die Gemeindevorstandssitzung. Diese Körperschaft erblickte die größten Vorteile im Herbstschulbeginn. Der hauptsächlichste Grund, der für die Beibehaltung des Maishulbeginnes ist, daß man im Herbst die Schüler zum Kübehüten braucht. Deshalb können auch die Ferien nicht zusammengelegt werden. Gewiß! Sehr wirtschaftlich gedacht. So berief der Ortsschulrat wieder eine neue Sitzung ein, in der mit erdrückender Stimmenmehrheit an der Meinung des Gemeindevorstandes festgehalten wurde. Recht poetisch für den Maishulbeginn und seinen Vorteilen sprach sich im Ortsschulrat das Bezirksschulratsmitglied Geboltsberger aus. So sind im ganzen Grieskirchner Bezirk wir also noch die einzige Gemeinde, die im wahrsten Sinne des Wortes das Alte noch recht, recht hochhält.

Kühehüten.“) Damit war Weibern die letzte Schule im Bezirk Grieskirchen, die sich für den Schuljahrsbeginn im Herbst entschied. Doch erst am 21. April 1936 wurden nach einstimmigem Beschluß des Ortsschulrates die ungeteilten Sommerferien, erstmals vom 6. Juli bis 13. September, eingeführt. Oberlehrer Hans Berger schreibt in der Schulchronik: „Bis dahin war der Widerstand gegen die ungeteilten Ferien immer zu groß. Im Vorjahr waren selbe wohl ungeteilt, aber so angesetzt, daß die Ferien Mitte August begannen und Mitte Oktober endigten. Auch das Schuljahr begann Mitte Oktober, was für die kleinen Abc-Schützen nicht vorteilhaft war.“

Nach dem Umsturz am 12. März 1938 wurde die zweiklassige Volksschule in eine dreiklassige umgewandelt. Da es in der Schule an Räumlichkeiten fehlte, wurde von der Gemeinde der Saal im Gasthaus Spanlang (jetziges Gasthaus Pichler) gemietet und dort provisorisch die 3. Klasse eingerichtet. Inzwischen wurden im Schulhaus bauliche Veränderungen vorgenommen. Die Mauer zwischen dem damals im Schulgebäude befindlichen Raum der Raiffeisenkasse und dem Raum der Gemeindeganzlei wurde abgetragen und dadurch ein Raum geschaffen, in dem die 3. Klasse im März 1940 wieder untergebracht werden konnte. Die schulischen Verhältnisse wurden durch die Ausdehnung des Krieges immer schwieriger. Zahlreiche Lehrkräfte wurden zur Wehrmacht einberufen, was einen ständigen Lehrerwechsel bedingte. Durch den Mangel an Lehrern wurde die Schule wieder zweiklassig mit Halbtagsunterricht geführt. Die Schulen wurden zu größerer Beschaffung von Sammelgütern heran-

gezogen. Heilkräuter, Altmaterial, Altstoffe, Knochen usw. mußten gesammelt werden. Die Kinder beteiligten sich mit großem Fleiß an diesen Sammlungen, welche zu Weihnachten den Soldaten geschickt wurden.

Als in den letzten Kriegsjahren die Flüchtlingsnot immer größer wurde, mußten die Klassenräume als Quartier dienen, der Unterricht mußte teilweise entfallen. Die Räume und das Schulhaus selbst wurden dadurch in arge Mitleidenschaft gezogen, so wurden Lehrmittel- und Bücherkästen erbrochen und am Schulhaus viel Schaden angerichtet. Dank der Tatkraft der Gemeindevertretung war es jedoch möglich, den Unterricht am 24.9.1945 wieder aufzunehmen. Die Klassenzimmer wurden geweißt und desinfiziert, der Unterricht konnte dreiklassig fortgesetzt werden.

Der Flüchtlingsstrom brachte hohe Schülerzahlen mit sich. 1948/49 konnte die Volksschule mit 164 Schülern vierklassig geführt werden. Die vierte Klasse wurde im Musikraum des damaligen Gemeindeamtes untergebracht.

Die seit Jahren traditionelle Weihnachtsfeier der Schulkinder im

---

**Weibern.** Prima, primal Das war das Urteil eines amerikanischen Soldaten, als er kaum einige Minuten das Spiel der Kinder bei der Weihnachtsaufführung sah. Er hatte kurz zuvor schon an mehreren anderen Orten ähnlichen Veranstaltungsbemühungen beigewohnt, aber der Vergleich fiel entschieden zu Gunsten der Schule Weibern aus. Herr Oberlehrer August Schwarz und die übrigen Lehrkräfte hatten ihr Können in kürzester Zeit auf Schüler aller Altersklassen übertragen, so daß die zahlreich anwesenden Eltern an den musikalischen und schauspielerischen Leistungen ihrer Kinder ihre reinste Freude haben konnten. Wie überall wurden alle Schulkinder auch mit Christbaumgaben der Amerikaner bedacht, wofür die Schulleitung und die Gemeinde im Namen der Eltern dankten.

Gasthaus Roitingner fand im Jahre 1948 besonderen Anklang. Die amerikanische Besatzungsmacht bereitete den Schülern aus den Verpflegungsbeständen eine kleine Bescherung und äußerte sich sehr lobend über die gelungene Aufführung. Das Schulhaus war nach Kriegsende in einem schlechten Zustand: Fenster und Türen waren undicht, die Klosettanlagen desolat, die Elektroinstallation in keiner Weise mehr den Vorschriften entsprechend.

In diesen Jahren setzte in Oberösterreich eine Schulbauwelle ein. Die Bauten wurden durch das Land großzügig subventioniert, und auch die Gemeinde Weibern war bemüht, in das Schulbauprogramm aufgenommen zu werden. Langwierige Verhandlungen mit dem Orts- und Landesschulrat sowie dem damaligen Bezirksschulinspektor folgten. Im Herbst des Jahres 1955 wurde Franz Holzmann, Roider in der Ortmanau, zum Bürgermeister gewählt. Er setzte sich vehement für einen Schulneubau ein. Die Notwendigkeit dafür wurde auch durch die wachsenden Schülerzahlen immer größer (1959 stieg die Geburtenzahl um rund 100 %). Nach der Übersiedlung des Schulleiters August Schwarz nach Linz im Jahre 1956 konnte aber zumindest die freigewordene Wohnung durch den nachfolgenden langjährigen Schulleiter Dir. Herbert Malzer für Schulzwecke verwendet werden.

Die Verhandlungen mit den Schul- und Baubehörden liefen weiter. Doch erst 1962 erhielt Bürgermeister Holzmann von Landeshauptmann Dr. Gleißner eine sichere Zusage zum Neubau der Schule. Am 8. September 1962 begannen die Bauarbeiten durch die Firmen Bayer (Haag/H.) und Götzendorfer (Weibern). Im September 1964 konnte das neue Schulhaus bezogen werden.

## Weibern braucht eine neue Volksschule

Immer lauter und dringender wird in Weibern der Ruf nach einer neuen Volksschule. Als Vater von acht Kindern sage ich dazu: Wir wissen, daß sich die Gemeindevertretung und besonders der Herr Bürgermeister schon seit Jahren intensiv darum bemühen, doch leider bisher ohne Erfolg. Es erübrigt sich schon bald, den Bauzustand der alten Schule zu schildern, weil sie wiederholt besichtigt worden ist, aber dessenungeachtet will ich so gut wie möglich das Gebäude beschreiben. Mögen andere dazu ihr Urteil geben:

Durch Fenster und Türen pfeift der Wind, die Fußböden sind schlecht, die unverputzten elektrischen Leitungen hängen teilweise herab. Besonders die sanitären Anlagen sind eine Schande, und es ist traurig, daß sie überhaupt noch zur Benützung freigegeben werden, da ihr Zustand überdies eine sittliche Gefahr bedeutet.

Wir wissen auch, daß die zuständigen Stellen die Mittel nicht aus einem unerschöpflichen Reservoir herausnehmen können und sie mit vollen Händen austeilen. Wenn wir (die Gemeinde) die Mittel dazu hätten, würden wir ja nicht bis morgen warten, sondern noch heute mit dem Neubau beginnen. Die Gemeinde Weibern kann nur einen Teil der Kosten aufbringen; alle Vorarbeiten wären erledigt, die Bewilligung wurde bereits erteilt; der vorge-

sehene Baugrund kann als ideal bezeichnet werden.

Daß auch für Hauptschulbauten große Summen ausgegeben werden, ist eine unumgängliche Notwendigkeit — besonders in der Gegenwart —; aber dazu möchte ich anführen, daß es keine Hauptschüler oder andere Schüler höherer Anstalten gibt, ohne in einer Volksschule die Vorbildung erlangt zu haben. Ist doch die Volksschule die Stätte, wo unsere Kinder die ersten Buchstaben, die ersten Ziffern zu malen versuchen, wo sie die ersten geistigen Waffen für den Lebenskampf bekommen, und diese Stätte dürfen wir nicht vernachlässigen.

Aber noch ein Umstand drängt zum ehesten Neubau: die steigende Geburtenzahl.

Im Jahre 1959 ist die Geburtenzahl um rund 100 Prozent gestiegen. Da möchte ich schon die Frage stellen, bevor diese große Anzahl Schüler angerückt kommt: Wo werden wir sie unterbringen? Die gegenwärtige alte Schule ist in ihren räumlichen Verhältnissen oftmals überfüllt (50 und mehr Kinder in einer Klasse) und auch die Lehrkräfte sind überbelastet.

Zum Schluß möchte ich an die hierfür zuständige Stelle die Bitte richten, das von der Gemeinde Weibern vorgebrachte Ansuchen wohlwollend zu behandeln, um den Bewohnern unseres Ortes endlich einen Lichtblick zu geben.  
Hermann Wülflingseder

Lehrkörper im Jahr 1956:

VL Herbert Malzer, GR Pfarrer Ludwig Holzmann, VD August Schwarz, VL Therese Gugeneder



Die feierliche Segnung und Eröffnungsfeier der Volksschule fand bei herrlichem Spätsommerwetter am 3. Oktober 1965 statt.

Als Gäste fanden sich Landeshauptmann Dr. Gleißner, Landeshauptmannstellvertreter Bernaschek, der Präsident des Landesschulrates Prof. Rödhammer, Bezirkshauptmann Hofrat Dr. Schmidhuber, Bezirksschulinspektor Körner sowie viele andere Ehrengäste ein. Die Kosten des Schulbaues beliefen sich auf S 4,5 Mio;

S 3,2 Mio stammten aus Landesmitteln. Der Schulbetrieb im neuen Schulgebäude wurde 1965 mit vier Klassen begonnen, 131 Schüler besuchten die Schule. 1966/67 wurde sie erstmals fünfklassig geführt, die Schülerzahl stieg auf 152.

1967/68 wurde sie mit 172 Schülern sechsklassig. Der Werk- und Speiseraum mußten zum Klassenraum umfunktioniert werden. Wegen ernster Schäden an den Zimmerdecken wurden im Oktober 1972 zwei Klassen gesperrt, die Sanierung konnte allerdings erst in den Ferien 1973 vorgenommen werden. Die Auflösung der Volksschuloberstufe erfolgte mit Ende des Schuljahres 1973/74.

Mit September 1977 ließ sich Weiberns langjähriger, verdienter Schulleiter Dir. Herbert Malzer als Hauptschullehrer an die Hauptschule Hofkirchen versetzen. Mit ihm verlor die Volksschule einen Lehrer und Leiter, dessen pädagogisches Geschick und große Musikalität die Schule positiv prägte. In den 21 Jahren seines Wirkens in Weibern erweckte er bei vielen Kindern die Freude an der Musik und am Musizieren, lenkte die Begabungen in die richtige Bahnen, bot selbst musikalische Ausbildung außerhalb der Schule an und führte viele seiner Schüler

in der Musikkapelle als aktive Musiker weiter. Er trug zu kultureller Bildung vieler junger Menschen wesentlich bei und setzte damit in Weibern einen bleibenden geistigen Grundstein. Nach ihm übernahm von September 1978 bis Februar 1981 Dir. Ernst Glück die definitive Leitung der Volksschule. Nach seiner Pensionierung wurde die Lehrerin Christine Wimmer zur provisorischen Leiterin (Direktorin) ernannt. Derzeit wird die Volksschule Weibern mit ca. 70 Schülern vierklassig geführt.



*Das Schulgebäude im Jahre 1985*

*Der Lehrkörper 1985*



#### **Schulleiter in Weibern:**

##### **1. Schulgebäude (Erkner Haus): 1691—1894**

Anton Polzinger 1691—1700  
 Johann Weiß 1726—1728  
 Benedict Mader 1756  
 Andreas Stupöck 1758—1778  
 Leopold Stupöck 1778—1837  
 Johann Hueber 1837—1848  
 Josef Wallaberger 1848—1878  
 August Schöppl 1879

##### **2. Schulgebäude: 1894—1965**

August Schöppl —1902  
 Johann Niederleuthner 1902—1924  
 Alois Wakolbinger 1924—1935  
 Hans Berger 1935—1938  
 Johann Kneißl 1939—1945  
 August Schwarz 1945—1956  
 Herbert Malzer 1956—

##### **3. Schulgebäude: 1965—1985**

Herbert Malzer —1977  
 Ernst Glück 1978—1981  
 Christine Wimmer 1981—

Unterlagen: Schul- und Pfarrchronik

# Land- und Forstwirtschaft

Franz Stockinger, Johann Berger

Das Gebiet von Weibern war jahrhundertlang Bauernland. Als reine Agrargemeinde kann man Weibern jedoch bereits in der Zwischenkriegszeit nicht mehr bezeichnen. Der große Wandel in der Landwirtschaft setzte allerdings nach dem 2. Weltkrieg ein. Die Behauptung, es hätte sich in den letzten 40 Jahren mehr getan, als vorher in 4 Jahrhunderten, klingt kühn — sie ist aber wahr.

Daher ist es verständlich, daß sich dieser Abschnitt schwerpunktmäßig mit der Zeit nach dem 2. Weltkrieg beschäftigt.

## Gliederung:

- A — Bodennutzung
- B — Viehhaltung
- C — Betriebsstruktur — Beschäftigtenzahl
- D — Entwicklung der Landtechnik
- E — Prominente Bauern des 20. Jahrhunderts
- F — Erbhöfe in Weibern
- G — Landwirtschaftsmeister
- H — Genossenschaften — Raiffeisenkasse  
Lagerhaus  
Molkerei

## A — Die Bodennutzung

### 1) Geringer Waldanteil

Der Anteil des Waldes an der bewirtschafteten Gesamtfläche beträgt 1983 etwa 10 %. Naturgemäß ist die Waldfläche ziemlich stabil, immerhin gab es eine Vergrößerung der Fläche seit 1956 (+ 7,7 %).

Die dominierende Baumart ist die Fichte. Tanne, Lärche und verschiedene Laubhölzer haben einen zu geringen Anteil. In letzter Zeit gibt es verstärkte Bemühungen, zu einer günstigeren

Mischung zu gelangen, um die negativen Auswirkungen der einseitigen Fichtenkultur (z.B. Windbrüche, Schneebrüche, Massenaufreten von Schädlingen,...) zu vermindern. Die Auswirkungen des „sauren Regens“ sind noch nicht so katastrophal wie in anderen Gebieten, man sollte sie aber auch bei uns nicht unterschätzen. Der Wald ist fast ausschließlich im Besitz der Bauern.

Ausnahme: Wald der Gutsverwaltung Aistersheim im Gemeindegebiet von Weibern.

### 2) Vergleich

der Flächen für Ackerwirtschaft, Grünlandwirtschaft und Forstwirtschaft und die Entwicklung von 1946—1983

Angaben in Hektar (ha)  
bzw. Prozent (%)

Die Statistik läßt erkennen, daß sich die landwirtschaftliche Nutzfläche kontinuierlich verringert. Seit 1946 gingen für die Landwirtschaft 167 ha Grund verloren. Diese Flächen wurden für den Bau von Straßen und Wirtschaftswegen, Wohnhäusern, Betriebsgebäuden,... benötigt. Der Bau der Innkreisautobahn, die unser Gemeindegebiet durchschneidet, wird ca. 33 ha Grund erfordern und damit die Nutzfläche auf etwa 1.490 ha reduzieren. Die Ackerwirtschaft dehnte sich auf Kosten der Grünlandwirtschaft

aus (1946: 40 %; 1983: 50,3 %). Beim Grünland handelt es sich durchwegs um intensives Dauergrünland in Form von „mehrmähigen Wiesen“. Der landschaftsprägende Streuobstbau wurde stark reduziert und hat keine große wirtschaftliche Bedeutung mehr. Das Mostobst dient der Mostbereitung, hauptsächlich für den Eigenbedarf, wird aber auch der Vermarktung zugeführt.

### 3) Die Ackernutzung

— Vergleich und Entwicklung der Getreidearten und sonstiger Ackerpflanzen — Angaben in ha und % der Ackerfläche.

Die auffälligste Veränderung in der Ackernutzung erfolgte durch eine enorme Ausweitung des Maisanbaues. Durch erfolgreiche Neuzüchtungen war der Maisanbau in diesem Gebiet möglich. Silomais scheint erstmals 1966 in der Erhebung auf—Körnermais 1969. Der Maisanbau ging zu Lasten des Brotgetreideanbaues, vor allem des Weizens, da der Roggen zu diesem Zeitpunkt kaum mehr eine Rolle spielte, und des Hackfruchtanbaues (Kartoffel, Rüben). Kartoffel werden nur mehr für den Eigenbedarf erzeugt, als Schweinemastfutter haben sie ihre einst wichtige Rolle eingebüßt. Im Feldfutterbau überwiegt der Silomais. Rotklee spielt noch eine Rolle, ging aber ebenfalls stark zurück. Der Zwischenfruchtanbau (Raps, Senf, Wicke,...), der der Bodenverbesserung

	1946	1956	1966	1976	1983
bewirtschaftete Gesamtfläche	1.689	1.686	1.675	1.615	1.522
Acker	677 (40)	701 (41,5)	666 (39,7)	762 (47,1)	774 (50,8)
Grünland	731 (43)	679 (41,3)	751 (44,8)	611 (37,8)	565 (37,1)
Wald	137 ( 8)	130 ( 7,7)	135 ( 8,0)	146 ( 9,0)	157 (10,3)

	1946	1966	1983
Winterweizen	145 (21,4)	209 (31,3)	176 (22,7)
Winterroggen	45 ( 6,6)	10 ( 1,4)	1 ( 0,23)
Wintergerste	14 ( 2,0)	9 ( 1,3)	80 (10,3)
Sommergerste	114 (16,8)	75 (11,2)	67 ( 8,6)
Hafer	52 ( 7,6)	35 ( 5,2)	43 ( 5,5)
Sommermengegetreide	14 ( 2,0)	108 (16,2)	72 ( 9,3)
Körnermais	—	—	108 (13,9)
Silomais	—	36 ( 5,4)	149 (19,2)
Kartoffel	66 ( 9,7)	52 ( 7,8)	5 ( 0,6)
Futterrübe	54 ( 7,9)	29 ( 4,3)	3 ( 0,5)
Rotklee	108 (15,9)	76 (11,4)	20 ( 2,5)

und der Gewinnung von zusätzlichem Feldfutter dient, gewann an Bedeutung. Bei der Düngung spielt in den meisten tierhaltenden Betrieben der wirtschafts-eigene Dünger (Mist, Jauche, Gülle) noch immer eine wichtige Rolle. Die Zahl der Betriebe ohne Tierhaltung ist sehr gering. Der Einsatz von Handelsdünger (Kunstdünger) gewann seit dem 2. Weltkrieg ständig an Bedeutung, erst in den letzten Jahren stagniert der Verbrauch. Diese schwerwiegende Veränderung in der Ackernutzung bewirkte unter anderem eine bedeutende Umstellung der bis in die 60er Jahre ziemlich streng eingehaltenen Fruchtfolge.

Negative Auswirkungen der für die Bauern unumgänglich notwendigen Veränderungen, z.B. auf Bodenfruchtbarkeit, Artenvielfalt, Landschaftsgepräge, Wild usw., sind sicher nicht auszuschließen. Zunehmende Kritik von verschiedenen Seiten rufen auch der starke Einsatz von Handelsdünger und

chemischer Pflanzenschutz- und Schädlingsbekämpfungsmittel hervor. Die Bauern sind sich dieser Probleme bewußt. Wirtschaftliche Sachzwänge lassen aber eine radikale Veränderung der Situation kaum zu.

#### **B — Die Viehhaltung**

Ein hoher Anteil der Bodenbenutzung dient der betriebseigenen Veredelungswirtschaft. Eine sehr intensive Rinder- und Schweinehaltung tritt kombiniert auf, wobei natürlich auch die Zahl der Betriebe zugenommen hat, die nur Rinder- bzw. nur Schweinehaltung betreiben. Die übrigen Vieharten (Pferde, Hühner, Ziegen, Schafe,...) haben keine oder kaum eine wirtschaftliche Bedeutung.

Die Zahl der rinderhaltenden Betriebe ging weniger zurück als die Zahl der Schweinehalter:

1970: 143 Rinderhalter
149 Schweinehalter
1983: 120 Rinderhalter
90 Schweinehalter

Trotzdem stieg der Bestand an Rindern und Schweinen, sodaß die durchschnittliche Rinderzahl pro Betrieb 1983 19,5 Stück betrug, die durchschnittliche Schweinezahl 24,9 Stück. Die Technisierung in der Landwirtschaft führte zur Bedeutungslosigkeit des Pferdes als Zugtier. Diese schwerwiegende Veränderung geschah in einem Zeitraum von nur 15 Jahren!

Als Zugtiere spielten auch Ochsen und Kühe eine wichtige Rolle. 1946 waren 42 Zugochsen im Einsatz und 132 Kühe sollten nicht nur Milch liefern, sondern auch Wagen und Pflug ziehen. 1961 gab es dann nur mehr 15 Pferde und 8 Arbeitskühe. Laut Statistik war 1970 ein pferdeloses Jahr in Weibern. 1975 wurden immerhin 15 Pferde gezählt, seit 1979 sind 7 Pferde registriert, die kaum mehr als Zugtiere im Einsatz sind, sondern dem Reitsport dienen. In der Schweinehaltung sind Zuchtsauenhaltung (Ferkelproduktion) und Schweinemast annähernd gleich stark. Die Zahl der Zuchtsauen betrug 1983 182 Stück.

Die Schafhaltung, die kaum große Bedeutung hat, erreichte 1961 ihren Tiefpunkt (22 Schafe). Seither stieg das Interesse an der Schafhaltung vor allem zur Beweidung extensiver Grundstücke, sodaß 1983 wieder 98 Schafe gezählt wurden.

Im Jahre 1951 wurden 38 Ziegen gehalten, 1983 waren es nur mehr 8.

#### **C — Die Betriebsstruktur der landwirtschaftlichen Betriebe in Weibern**

Die Gesamtzahl der Betriebe fiel von 171 (1961) um fast 20 % auf 138 Betriebe (1980). Die überdurchschnittliche Abnahme in der Kategorie 0—5 ha erklärt sich dadurch, daß viele dieser Kleinlandwirtschaften

#### *Vergleich und Entwicklung der Tierhaltung 1946—1983*

	Pferde	Rinder	Schweine	Hühner
1946	245	1.431	813	248
1961	15	1.851	1.904	8.077
1974	10	2.217	1.818	4.346
1983	7	2.340	2.242	2.203

### 1. Betriebsgröße

	1961	1970	1980
0— 5 ha	82 (47,9 %)	67 (42,9 %)	50 (36,2 %)
5—10 ha	21 (12,3 %)	18 (11,5 %)	18 (13,0 %)
10—20 ha	45 (26,3 %)	47 (30,1 %)	43 (31,2 %)
über 20 ha	23 (13,5 %)	24 (15,4 %)	27 (19,6 %)

### 2. Vollerwerbsbetriebe — Zuerwerbs- /Nebenerwerbsbetriebe

#### Vergleich und Entwicklung

	1961	1970	1980
Vollerwerbsbetriebe	104 (60,8 %)	81 (51,9 %)	53 (38,4 %)
Zu- und Nebenerwerbsbetriebe	67 (39,2 %)	75 (48,1 %)	67 (61,6 %)

verpachtet wurden, was zu einer geringfügigen Zunahme in den Kategorien 10—20 und über 20 ha führte, da diese Betriebe die freigewordenen Flächen zapachteten. Eine geringere Rolle spielten Veränderungen durch Kauf und Verkauf.

Weil für die Einkommenssituation eine immer größere Fläche notwendig war, kam es zu einer deutlichen Abnahme der Vollerwerbsbetriebe. (1961: 60,8 %; 1980: 38,4 %). Dementsprechend vergrößerte sich die Zahl der Neben- und Zuerwerbsbetriebe (39,2—61,6 %). Dieser Trend dürfte sich in abgeschwächter Form fortsetzen. Das heißt, daß in ein paar Jahren nur mehr ein Drittel der Betriebe als Vollerwerbsbetriebe einzustufen sind. Die durchschnittliche Größe der Vollerwerbsbetriebe stieg ständig und liegt bereits über 15 ha.

Eine wesentliche Strukturverbesserung brachte die *Grundzusammenlegung* (1955—1975), durchgeführt unter der Leitung von Dipl.-Ing. Sixt und Dipl.-Ing. Neubauer. Verringerung und damit Vergrößerung der Grundstücke (Parzellen), Geländekorrekturen (Planierraupe), Wegebau, Drainagen,... führten zu einer besseren Bewirtschaftung und zu rationelleren Einsatzmöglichkeiten der Maschinen.

Eine *Entwässerungsgenossenschaft* wurde bereits 1926/1927 zur Entwässerung nasser Wiesen und Äcker gegründet. Bei diesem Projekt wurden 100 ha drainiert. In mehreren Gebieten der Gemeinde arbeiteten Bauern, Landarbeiter (Knechte, Mägde) und *Arbeitslose*, somit war es auch eine „soziale Maßnahme“ von Bürgermeister

### 3. Die Zahl der Beschäftigten in der Landwirtschaft und ihr Wandel

	1951	1961	1971	1981
Gesamt-Einwohnerzahl	1.383	1.297	1.443	1.570
Zahl d. Berufstätigen (gesamt)	739	618	583	675
Land- und Forstwirtschaft	491 (66,4%)	342 (55,3%)	199 (34,0%)	149 (22,0%)
Industrie und Gewerbe	206 (27,8%)	205 (33,2%)	208 (35,0%)	347 (51,5%)
Handel und Verkehr	22 (2,9%)	42 (6,8%)	37 (6,3%)	82 (12,0%)
Sonstige	22 (2,9%)	36 (5,8%)	91 (15,6%)	97 (14,5%)

E-Motoren:	1953	1962	1982	
unter 1 PS	102	17		
1—6 PS	205	180	3—12 PS	237
über 6 PS	4	3	über 12 PS	30
	311	200		267

Die Zahl der Elektromotoren hat sich sogar verringert, sie sind jedoch leistungsstärker geworden.

Traktoren:	1953	1962	1982	
bis 16 PS	33	94	bis 34 PS	81
16—30 PS	25	48	35—50 PS	66
über 30 PS	—	1	51—65 PS	31
			66—95 PS	13
			über 96 PS	2
	58	143		193

Graf (Kaderbauer), der diese Genossenschaft gründete.

Heute sind in Weibern etwa 130 ha drainiert.

### D — Die Entwicklung der Landtechnik

Offizielle statistische Erhebungen von landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten gibt es seit dem Jahre 1953. Auf diesem Gebiet kam es zu enormen Veränderungen, die die Landwirtschaft entscheidend geprägt haben.

Die zwei tragenden Säulen der Landtechnik sind der Traktor und der elektrische Strom.

Die ersten Traktoren verursachten Ende der 30er Jahre Bewunderung, Staunen und Zweifel. 1945 waren 5 Traktoren im Einsatz. Ab 1946 begann der Siegeszug des Traktors. Gab es 1953 nur solche bis 30 PS — sie sind teilweise bis heute im Einsatz —, so wurden später bei Neuan-

schaffungen immer mehr PS-stärkere gekauft.

*Auszug aus den Erhebungsblättern für die Zählung landwirtschaftlicher Maschinen und Geräte*

1. Maschinen, die 1953 von großer Bedeutung waren, 1982 jedoch überhaupt nicht mehr verwendet wurden:

Maschine	Stückzahl/1953
Bindemäher	11
Gespann-Mähmaschine	76
Gabel-, Heuwender	64
Dreschmaschinen	4
Futterschneidemaschinen	97
Milchzentrifugen	175

2. Maschinen, die 1953 bereits bekannt waren, bis 1982 in ihrer Zahl zunahm und ständig leistungsfähiger und größer wurden:

	1953	1982
gummibereifte Wagen	54	250
Kultivatoren und Grubber	25	46
Kunstdüngerstreuer	12	62
Stallmiststreuer	4	51
Melkmaschinen	30	85

3. Maschinen, die 1953 noch gar nicht existierten, bzw. die zu diesem Zeitpunkt noch nicht statistisch erfaßt wurden:

	1982
Frontlader	57
Mähdrescher	16 (1957: 2)
Traktor-Mähwerke	137
Ladewagen	91
Maishäcksler	26
Fördergebläse und Gebläsehäcksler	108

4. Der überbetriebliche Maschineneinsatz

Durch die hohen Mechanisierungskosten spielt er eine immer größer werdende Rolle. Der einzelne Betrieb verzichtet auf den Kauf bestimmter Maschinen bzw. setzt eine leistungsfähige Maschine

nicht nur im eigenen Betrieb ein, sondern über Vermittlung des Maschinenringes auch in anderen Betrieben, damit sie sich früher abzahlt. Einige Beispiele: Mähdrescher, Maschinen für Bodenbearbeitung und Saat, Stallmiststreuer, Buschholzhackmaschine, Futtermischanlage, Dreschmaschinengemeinschaft (früher), Erd-

äpfeldämpfkolonne (früher), ... Dem Maschinenring Haag sind 50 Betriebe aus Weibern angeschlossen. Davon sind 26 Vollerwerbs- und 24 Nebenerwerbsbetriebe.

5. Die Entwicklung der Stromversorgung in Weibern

„Maschindrescher mit Dampfer“



1911 brannte die Mühle in Einberg ab. Leopold Mielinger, Prehofer in Parz, kaufte Brandstatt und Wasserrecht und errichtete das erste Elektrizitätswerk in Weibern. Angeschlossen wurden die Ortschaften Einberg, Parz und Niederndorf und die Pfarrkirche im Ort; dieser selbst wurde erst ein paar Jahre später an das Netz angeschlossen. Der Strom diente in erster Linie der Raumbelichtung und dem Antrieb der Futterschneidemaschine. Die geringe Leistung der Anlage machte eine Regelung notwendig, nach der die Futtermaschine nur nach einem Zeitplan eingesetzt werden durfte, um das Netz nicht ständig zu überfordern.

Ein ähnliches Werk wurde in der „Steinmühle“ betrieben. Es versorgte die Ortschaften Trattnach und Schwarzgrub. 1945 wurde die Anlage in Einberg von der OKA übernommen.

1923/24: Ausbau des Stromnetzes in der ganzen Gemeinde — Anschluß an das Netz der Firma Stern&Hafferl.

Der Mähdrescher macht's mit einem Mann



**E — Prominente Bauern des 19. und 20. Jahrhunderts aus der Gemeinde Weibern**

*Johann Roitinger*, Schalböck in Niederndorf, geb. 1846, gest. 1924.



*Johann Roitinger*

Eine sehr vielseitige Persönlichkeit, von der außergewöhnlich viele Initiativen ausgingen.

Politische Tätigkeit in Weibern:  
Bürgermeister von Weibern: 1875—1878;  
1886—1889; 1892—1895.

Gründer und Ehrenmitglied der Freiwilligen Feuerwehr Weibern

Gründer des Assekuranzvereines  
Gründer der Vorschußkasse Weibern  
Gründer der Molkereigenossenschaft Weibern

Tätigkeiten außerhalb Weiberns,  
auf Landes- und Bundesebene:

Landtagsabgeordneter: 1884—1893  
Reichstagsabgeordneter: 1911—1918  
Mitglied der prov. Landesversammlung (1918/19) und der provisorischen Nationalversammlung (1918/19)

Mitglied des Kuratoriums der Landeshypothekenanstalt Linz  
Vorstandsmitglied der Genossenschaftlichen Zentralkasse Linz  
Mitbegründer der Lokalbahn Haag—Lambach



*Alois Roitinger*

*Alois Roitinger*, Reidinger in Niederndorf, geb. 1868, gest. 1939

Nach dem 1. Weltkrieg begann seine politische Tätigkeit:

1919—1934 Landtagsabgeordneter  
1920/1921 Landesauschußmitglied  
Gründungsmitglied des OÖ. Bauernbundes

1926—1934 Bauernbund-Bezirksobmann  
Vizebürgermeister von Weibern  
Ehrenbürger der Gemeinden Weibern, Hofkirchen und St. Agatha

*Augustin Roitinger*, Moar in Einberg, geb. 1909, gest. 1982

Neben seiner Tätigkeit als Bauer stellte er sich auch öffentlichen und kulturellen Aufgaben zur Verfügung. Er war Mitglied des Gemeinderates und Obmann

der Raiffeisenkasse Weibern. Weit über die Gemeindegrenzen hinaus wurde er bekannt als Mundartdichter und Mundartinterpret. In seinen Gedichten kommen seine Liebe zum Bauernstand und zur Heimat zum Ausdruck. In



*Augustin Roitinger*

Buchform erschienen: „Hintern Pflug“. Er war auch als Chorleiter von Kirchenchor und Liedertafel und als aktives Mitglied des Musikvereines tätig.

Ehrungen und Auszeichnungen:  
Ehrenring der Gemeinde Weibern  
Konsulent der oö. Landesregierung  
Träger des Silbernen Ehrenkreuzes und der Stelzhamerplakette des Stelzhamerbundes

Von Interesse sind auch die Verwandtschaftsverhältnisse dieser drei bedeutenden Männer: Alois und Johann Roitinger waren Brüder. Johann heiratete auf das Nachbarhaus (Schalböck) ein. Alois erbt das Elternhaus (Reidingergut), und ein weiterer Bruder (Leopold) wurde Besitzer des Moargutes in Einberg. Dessen Sohn war Augustin Roitinger, Neffe von Johann und Alois Roitinger.

## F — Erbhöfe in Weibern

Die Ehrenbezeichnung „Erbhof“ kann verliehen werden, wenn der Hof mindestens 200 Jahre ununterbrochen im Besitz einer Familie durch Übertragen im Mannes- oder Weibes-Stamme gestanden ist.

Franz und Theresia Fink, Kienbauer in Hofreith  
 Ferdinand Holzmann, Korntner in Schachenreith  
 Franziska Kleinpözl, Matthias in Schwarzgrub  
 Franz und Theresia Mielinger, Prehofer in Niederndorf  
 Hermann und Josefa Mittermayr, Fuchshuber in Fuchshub  
 Anna Obermair, Humer in Grolzham  
 Alois und Maria Roitinger, Reidinger in Niederndorf  
 Josef und Rosa Schwarzgruber, Wirndl in Auhäuseln  
 Ferdinand und Frieda Stüblreiter, Simet in Stüblreith  
 Georg und Paula Stüblreiter, Hans in Stein  
 Friedrich und Maria Zöbl, Obermair in Eitzenberg

## G — Landwirtschaftsmeister in Weibern

Gerade in der heutigen Zeit ist auch in der Landwirtschaft die Berufsausbildung und -fortbildung von großer Bedeutung. Sie ist weitgehend anderen Berufen angepaßt: Lehrzeit — Berufsschule/ Fachschule — Gehilfenprüfung — Kurse der Landwirtschaftskammer — Meisterprüfung.

Die Meisterprüfung ist der Höhepunkt der beruflichen Ausbildung. In Weibern gibt es folgende Landwirtschaftsmeister bzw. Meister der ländlichen Hauswirtschaft:

Josef Holzmann, Dirisam  
 Ferdinand Diensthuber, Auhäuseln  
 August Edlbauer, Stüblreith  
 Maria Roitinger, Niederndorf  
 Friederike Roitinger, Einberg  
 Theresia Schwarzgruber, Seelusweg

## H — Genossenschaften

*Gründung der Lagerhausgenossenschaft Haag/H.* am 11. 11. 1938

Laut Sitzungsprotokoll wurden nachstehende Vorstandsmitglieder gewählt:

*Obmann:*

Fritz Hochmayer, Rampersdorf 2, Haag/H.

*Obmannstellvertreter:*

August Feischl, Eitzenberg, Weibern

*Vorstandsmitglieder:*

Franz Wiesinger, Aubach, Haag/H.

Johann Mayerhuber, Poxruck, Pram

*Weitere Funktionäre der Filiale Weibern:*

Rupert Möseneder, Untermegegnbach, Weibern

Hermann Roitinger, Niederndorf, Weibern

Franz Mittermaier, Fuchshub, Weibern

Josef Zöbl, Schwarzgrub, Weibern

Franz Mielinger, Niederndorf, Weibern

Franz Stockinger, Stüblreith, Weibern

Franz Roitinger, Einberg, Weibern

Als erster Leiter des Lagerhausbetriebes in Weibern wurde in der Vorstandssitzung vom 10. 3. 1939 Josef Huemer, „Bauer in Stein“, Trattnach 6, Weibern bestellt. Wie aus dem Sitzungsprotokoll weiters hervorgeht, wurde am selben Tag der Ankauf einer Saatgutreinigungsanlage für Weibern beschlossen. Die Aufstellung dieser Maschine wurde bei Spanlang, Gastwirt in Weibern, vorgenommen.

Als weiterer Mitarbeiter wurde am

4. Mai 1938 Josef Stelling, Weibern, aufgenommen.

Wie aus einem Anerkennungsschreiben zu entnehmen ist, haben Huemer und Stelling im Jahre 1941 40 Waggons Kartoffeln im Bahnhof Weibern verladen.

Der erste halbtägig organisierte Warenverkauf erfolgte im Holzmagazin des Tonwerkes Weibern.

Wie aus dem Sitzungsprotokoll vom 6. 12. 1945 zu entnehmen ist, wurde unter dem damaligen Obmann Rupert Möseneder der Beschluß gefaßt, am Bahnhof in Weibern ein neues Filialgebäude zu errichten. Der damaligen

Zeit entsprechend wurden Holzboxen für die Getreidelagerung vorgesehen. Durch die Schwierigkeiten der Materialbeschaffung in den ersten Nachkriegsjahren konnte mit dem Bau erst in den Jahren 1947/48 begonnen werden. Im Jahre 1957 wurde eine Tankstelle für Dieselöl und Ofenöl errichtet. Durch ständige Umsatzsteigerungen war es notwendig, im Jahre 1971 eine weitere Lagerhalle dazuzubauen. Damit konnte auch mit dem Einsatz eines Staplers begonnen werden.

Im Jahre 1977 wurde eine öffentliche Brückenwaage mit einem Kostenaufwand von ca. S 395.000.- gebaut. Durch einen am 16. 12. 1983 erfolgten Brand wurde das Altgebäude teilweise zerstört. Es wurde beschlossen, einen Neubau mit HG-Räumen, Lagerhalle und Getreidesilo zu errichten. Die Eröffnung fand am 12. 7. 1985 statt. Die vom Brand verschont gebliebene Staplerhalle wird für Lose-Düngemittel umgebaut.

## *Die Geschichte der Raiffeisenkasse Weibern*

Ein Jahr nach dem Tode Friedrich Wilhelm Raiffeisens setzte auch in Oberösterreich die Gründung von „Vorschußkassenvereinen“ nach dem System Raiffeisen — wie die Raiffeisenkassen damals hießen — fast schlagartig ein. Am Ende des Jahres 1889 waren es bereits 24 solche „Vorschußkassenvereine“, darunter auch die heutige Raiffeisenkasse Weibern, die am 23. April 1889 als vierte Raiffeisenkasse Oberösterreichs ins Leben gerufen wurde.

Die Mitglieder des in der Gründungsversammlung vom 23. April 1889 erstmals gewählten Vorstandes und Aufsichtsrates waren:

**Vorstand:**

Obmann:  
 Johann Roitinger (Schalböck in Niederndorf)  
 Obmann-Stellvertreter:  
 Josef Egger (Kaufmann in Weibern)  
 Josef Niederndorfer (Schmiedemeister in W.)  
 Johann Höftberger (Hagleitner i. Unterlehen)  
 Michael Höftberger (Lehner in Dirisam)  
 Johann Kroiß (Schmied in Unterlehen)

**Aufsichtsrat:**

Vorsitzender:  
 Sebastian Meingasser (Dechant in Weibern)  
 Vorsitzender Stellvertreter:  
 Gottfried Geboltsberger (Müller in Dirisam)  
 Georg Voraberger (Mathias in Auhäuseln)  
 Mathias Obermaier (Humer in Grolzham)  
 Josef Roitinger (Reisinger in Stüblreith)  
 Karl Siligan (Schmied in Dirisam)

Der Grundstein zur Raiffeisenkasse Weibern war damit gelegt. Die größten Hindernisse standen aber noch bevor. So bereitete es dem „Vorschußkassenverein“ große Sorgen, die Darlehenswerber zu befriedigen, da die vorhandenen Einlagen nur zur Genehmigung von wenigen Kreditansuchen ausreichten. Dieses Problem wurde mit Hilfe einer von der Landesregierung gewährten Anleihe gelöst.

Aber auch der Darlehenswerber hatte es damals nicht leicht. Er mußte gewaltige Leistungen vollbringen, wollte er dem „Vorschußkassenverein“ als Mitglied beitreten. 10 Gulden hatte er für einen Geschäftsanteil und 2 Gulden als Beitrittsgebühr zu entrichten, was in der damaligen Zeit viel Geld bedeutete.

Voll Zuversicht wurden am 1. Mai 1889 die Kassengeschäfte aufgenommen und ihre Führung dem Schulleiter August Schöppl übertragen. Die ersten Kassengeschäfte dürften im Hause des Obmannes abgewickelt worden sein, in dem sich auch die Gemeindeganzlei befand. Mit der Fertigstellung des Volksschulgebäudes im Jahr 1894 übersiedelte der „Vorschußkassenverein“ in ein Klassenzimmer im Erdgeschoß und teilte den

Raum mit der Gemeinde. Während des Zweiten Weltkrieges bezog die Raiffeisenkasse, wie sich der Vorschußkassenverein nun nannte, das heute nicht mehr bestehende „Wagnerhaus“, nachdem der Platz im Schulhaus für Unterrichtszwecke gebraucht wurde. Doch nach einigen Jahren schon erwies sich dieses Haus für die Abwicklung der Kassengeschäfte als ungeeignet, und so beschloss Vorstand und Aufsichtsrat im Jahre 1949 den Bau eines eigenen Kassengebäudes, das auf einem im Besitz der Raiffeisenkasse befindlichen Grundstück von Baumeister Josef Zauner um S 200.000.- in einjähriger Bauzeit errichtet wurde.

Niemand konnte damals vorausahnen, daß sich der Geschäftsumfang der Raiffeisenkasse in den folgenden Jahren in einem solchen Maße ausweiten würde, daß auch dieses Haus zu klein werden mußte. Auch das Parkplatzproblem

wurde immer größer. So entschlossen sich die damaligen Funktionäre unter Obmann August Roitinger, Mair in Einberg, erneut, ein Kassengebäude, das allen Anforderungen des modernen Bankverkehrs gerecht werden sollte, zu errichten. Mitten im Ort bot sich Gelegenheit, das sogenannte „Bäckermannhaus“ (ehemals Weibern 2), das älteste Haus Weiberns aus dem Jahre 1669, zu erwerben und auf dessen Platz die jetzige Raiffeisenkasse zu errichten. Aber nicht nur ein großes Gebäude ist für die Abwicklung von Bankgeschäften in der heutigen Zeit notwendig, sondern auch zeitgemäße, modernste elektronische Einrichtungen für die Datenverarbeitung. Die Raiffeisenkasse Weibern wurde zur Ortsbank, wo jeder für seine Geldprobleme Rat und Hilfe von gutgeschultem Personal bekommt. Aufgrund des Vertrauens der ortsbundenen Bevölkerung zu ihrem Geld-

*Raiffeisenkasse Weibern, 1985*



institut sind genügend Einlagen vorhanden, um die heimische Wirtschaft und die Privatkunden ausreichend mit Krediten zu versorgen.

Durch großen persönlichen Einsatz von Funktionären, Mitarbeitern und Geschäftsführern in Kriegs-, Nachkriegs-, Krisen- und Hochkonjunkturzeiten konnte die Raiffeisenkasse Weibern in eine Aufwärtsentwicklung geführt werden, die sie zur leistungsstarken Hausbank für die Bewohner von Weibern und zu einem festen wirtschaftlichen Faktor machte.

Die Obmänner seit der Gründung:

- 1889—1919 Johann Roitinger,  
Schalböck in Niederdorf  
1918—1937 Leopold Roitinger,  
Mair in Einberg  
1937—1938 Franz Mielinger,  
Prehofer in Parz  
1938—1943 Alois Zöbl,  
Berndlmair in Schwarzgrub  
1943—1946 Franz Holzmann,  
Roider in Ortmanau  
1946—1951 August Roitinger,  
Mair in Einberg  
1951—1960 Josef Oberndorfer,  
Stoana in Weibern  
1960—1973 August Roitinger,  
Mair in Einberg  
seit 1973 Josef Wilflingseder,  
Molkereileiter, Weibern

Die Geschäftsführer seit der Gründung:

- 1889—? August Schöppl, Schulleiter  
in Weibern  
?—1910 Franz Egger, Hausbesitzer  
in Weibern  
1910—1915 Josef Rathmayer  
1915—1937 Franz Mielinger, Prehofer in Parz  
1937—1945 Johann Wiesinger, Gatterbauer  
in Dirisam  
1945—1946 Alois Dirisamer, Gemeinde-  
beamter, Weibern  
1946—1966 Franz Holzmann, Bürgermeister,  
Roider in Ortmanau  
1966—1982 Adolf Baumgartner, Weibern,  
Dirisamerstraße  
seit 1982 Adolf Baumgartner, Weibern,  
Dirisamerstraße  
Josef Benetseder, Weibern,  
Dirisam

### Die Molkerei

Am 20. Jänner 1903 wurde die Molkereigenossenschaft Weibern und Umgebung von 73 Mitgliedern gegründet. Erster Obmann der Genossenschaft wurde Johann Roitinger, Bauer in Parz, Obmannstellvertreter wurde Leopold Mielinger, Prehofer in Parz. Zu weiteren Vorstandsmitgliedern wurden gewählt: Leopold Kaser, Bauer in Aich, Gaspoltshofen; Peter Anzenberger, Hillimair in Rottenbach; Jakob Binder, Zauner in Niedernhaag. Als Aufsichtsräte wurden Franz Hayes, Schloßbesitzer in Innersee; Karl Klinger, Müller in Fading, Gaspoltshofen; Friedrich Hochmayr, Foichtl in Rampersdorf; Ferdinand Roitinger, Reidinger in Dirisam; Franz Wiesinger, Schrempp in Watzing, gewählt.

Die gedrückten Absatzverhältnisse, die Verluste bei der Verkaufszentrale und schließlich ein Erlaß des öö. Landesauschusses: „man möge mit der Errichtung

### Alte Molkerei, Baubeginn 1906



einer Molkerei noch zu warten“, veranlaßten die Funktionäre, erst im Jahre 1906, nach Beseitigung der größten Schwierigkeiten, den Molkereibau in Angriff zu nehmen. Besondere Erwähnung dabei verdient Jakob Binder, Zauner in Niedernhaag. Er stellte bei der Vollversammlung am 8. 4. 1906 den Antrag, unverzüglich mit dem Bau zu beginnen: „weil gegenwärtig alle bereits bestehenden Molkereien gut gehen, und besonders Weibern wegen der günstigen Umgebung schon früher als der geeignetste Punkt, ohne Anstand von irgendeiner Seite, ausersehen wurde“. Karl Klinger, Müller in Fading, Gaspoltshofen, unterstützte den Antrag Binders, obwohl sich auch Gaspoltshofen damals schon mit der Errichtung einer eigenen Molkerei (so wie Pram und Dorf an der Pram) befaßte. Unter großem Beifall wurde der Antrag Binders einstimmig zum Beschluß erhoben.

Die Funktionäre versprachen, unverzüg-

lich zusätzliche Mitglieder zu werben, da man nur 120 hatte. Von Theresia Klinger wurde die sogenannte „Gstättmühle“ um 5000 Kronen gekauft, Mathias Graf, Kaderbauer in Weibern, erklärte sich bereit, eine auf seinem Grund im Ahornfeld entspringende Wasserquelle der Genossenschaft unentgeltlich zu überlassen und das Leistungsrecht als Servitut eintragen zu lassen, und die Mitglieder versprachen, bei der Errichtung des Molkereigebäudes und der Wasserwehr Hand- und Zugrobot zu übernehmen. Josef Mühlberger, Bauersohn vom Bauer in der Edt, Haag/H., wurde angewiesen, sich die erforderlichen Fachkenntnisse anzueignen, er wurde 1. Molkereileiter in Weibern. Die ersten Jahre gingen gut, die Bau-schulden konnten getilgt werden. Der erste Weltkrieg und besonders die Jahre danach, die schlechten 20er Jahre, brachten die Genossenschaft in arge Bedrängnis, es war die Zeit der

#### *Neue Molkerei*



Wucherer und Hamsterer, eine Zeit der Arbeitslosigkeit und der galoppierenden Inflation, in der fast täglich die Preise stiegen. Die Mitglieder waren nicht mehr bereit, Rahm an die Genossenschaft abzuliefern, weil sie Milch und Milchprodukte im privaten Bereich besser verkaufen konnten. Private Butterhändler, fast durchwegs Wiener Juden, kauften die Landbutter zu einem wesentlich besseren Preis, als der Schärdinger Verband dazu in der Lage war. 1924 beschloß die Vollversammlung, aus dem Schärdinger Verband auszutreten und mit einem privaten Händler einen Vertrag zu schließen. Dem Verband wurde 1932 wieder beigetreten. Die Mitglieder wurden verpflichtet, täglich je Kuh zumindest 1/2 (!) Liter Milch abzuliefern.

Erst eine Beruhigung der wirtschaftlichen Lage, die Beseitigung der enormen Inflation und die Einführung der Schillingwährung im Jahre 1924

durch Prälat Dr. Seipl brachte für die Molkerei den großen Aufschwung. Die Anzahl der Mitglieder stieg an. 1926 verzeichnete die Genossenschaft 516 Mitglieder, 1928 schon 730, im Jahre 1935 waren es 901 und im Jahre 1940 bereits über 1000 Mitglieder. Der Zweite Weltkrieg brachte Veränderungen in personeller Hinsicht, für die Mitglieder brachte er den „Leistungskampf“, Absatzprobleme gab es nicht. Gegen Kriegsende und unmittelbar nach dem Krieg war es schwierig, den Betrieb aufrecht zu erhalten, Maschinen, Ersatzteile und Betriebsmittel waren nur sehr schwer aufzutreiben.

Im Jahre 1949 — der volle Wiederaufbau hatte eingesetzt — befaßte sich die Genossenschaft mit der Errichtung eines neuen Molkereigebäudes. Erst 1952, unter dem 1949 gewählten Obmann, ÖR Josef Holzmann, Schmied in Dirisam, und Dir. Ewald Eichlechner, welcher seit 1927, mit Unterbrechung während des 2. Weltkrieges, Geschäftsführer der Molkereigenossenschaft war, kam es zum Beschluß, die Molkerei neu zu bauen. Die Vollversammlung ermächtigte die Geschäftsführung, von jedem angelieferten kg Milch 10 Groschen einzubehalten, und zwar so lange, bis der Neubau ausfinanziert ist.

1040 Mitglieder brachten das Kunststück zuwege, aus eigener Kraft eine Molkerei zu errichten. (Gesamtkosten ca. S 5,2 Mio). Die alte Molkerei wurde an Karl Niederndorfer, Schmied in Weibern, verkauft, er errichtete darauf mit einem Partner das heutige Metall- und Kunststoffwerk Weibern.

Die starke Technisierung, besonders die Umstellung der Anlieferung von Rahm und Milch (welche bereits sechs Jahre nach der Einweihung im Jahre 1955 einen größeren Umbau der Molkerei notwendig machte), aber auch eine

immer größer werdende Milcherzeugung, die der Staat stützen mußte, machte eine Produktionsteilung innerhalb der Molke- reien und Käseereien in Österreich, aber auch eine Reduzierung der Betriebe not- wendig.

1966, nach Einführung der Sparten- teilung, wurde die Buttererzeugung, welche seit 1907 betrieben wurde, einge- stellt. Ebenso die Erzeugung von Topfen und Kasein.

Im April 1973 beschloß die Vollver- sammlung unter dem bewährten Ob- mann ÖR Josef Holzmann und dem 1971 ernannten Molkereileiter Josef Wilflingseder, mit der Molkereigenos- senschaft Ried/I. zu fusionieren und den Betrieb in Weibern als Erfassungs- und Versandbetrieb weiterzuführen. Die Molkerei Weibern war seit ihrer Gründung ein mitbestimmender Faktor im wirtschaftlichen und gesellschafts- politischen Bereich unserer Gemeinde Weibern.

Zur Zeit werden von 530 Lieferanten täglich ca. 32.000 kg Milch angeliefert, 10 Arbeitnehmer und 14 Milchfuhr- werker finden in der Molkerei eine Beschäftigung. Der Jahresumsatz beträgt S 55 Mio.

#### Quellenangabe:

Bodennutzungserhebungen

Viehzählungen

Maschinen- und Gerätezahlungen der Gemeinde Weibern

Harry Slapnicka: Oberösterreich — Die politische Führungsschicht 1918—1938

Amt der oö. Landesregierung: Die Bevölkerung Oberösterreichs — Volks- zählungsergebnisse 1951—1981

## Gewerbe

Rudolf Harra  
Ing. Josef Zauner

### Mühlen an der Trattnach:

Mühlen an der Trattnach gab es schon seit frühester Zeit. Aus der früh- bayerischen Zeit können die Mühlen in Stein, die Gstadtmühle, die Mühle in Niederndorf und die Mühle in Einberg nachgewiesen werden. Meistens waren diese an „Meierhöfe“ angegliedert.

### Müller zu Hinterleiten:

GütI und Mühle zu Hinterleiten, Fuchs- hub 2, gehörte zur Herrschaft Kapeller- amt Gmunden, Köppach und Mühlwang 1 28. Bei der Mühle war eine 1878 erbaute Brettersäge und ein alter, 1821 renovierter Ölstampf. Die Mühle hatte 2 deutsche Gänge, einen Walzstuhl, 1 Franzosen. Gefälle 14' = 4,41 Meter. Auf einem Tram in der Stube steht: „Daniel und Susanne Bruckmüller 1754“. 1885 waren 25 Bienenstöcke vorhanden. Die Mühle brannte 1853 das 1. Mal, 1877 zum 2. Male ab. Die Hochwasser der Trattnach setzten der Mühle oft schwer zu, so besonders auch am 4. 9. 1977. Durch den neu erbauten Hochwasserschutzdamm besteht für die Gebäude keine Gefahr mehr.

Besitzer:

1682:

Wolf Haglmüller an der „Hinterleithen- mühle“

1726:

Paulus Pruckhmüller

1728—1754:

ein Daniel Pruckhmüller, ein Steinmüllersohn

1754—1794:

ein Georg Pruckhmüller

1825:

Johann Georg Pruckhmüller

1834—1863:

ein Michl Pruckhmüller

1863—1885:

Georg Pruckhmüller, dessen Witwe heiratete

1886 Josef Kubinger von Ottnang und kam

die Mühle in fremde Händ, da die beiden Kinder des Georg Bruckmüller namens Georg Bruckmüller 1891, 14 Jahre alt, und Elise, 12 Jahre alt, im Jahre 1892 an Lungensucht gestorben sind.

27. 1. 1921:

Franz und Aloisia Roitinger, durch Erbschaft

24. 7. 1956:

Marianne und Karl Berger

Am 31. 10. 1960 wurde das Mühlengewerbe

aufgelassen.

### Müller in Stein:

oder Steinmühl, Trattnach 3, gehörte Herrschaft Köppach IV 603 und Gröb- ming. Ist seit alter Zeit eine Mühle. Hatte einen Walzenstuhl und 3 Gänge und war wie das Wohnhaus hölzern. In der Wohnstube stand auf einem Tram 1680. An der sogenannten Auslege am Hause waren nachstehende Sprüche angebracht:

ICH HAW LAS PAU EN NACH  
MEINGE FAHLEN VOR MICH HAT  
NOCH NIEMANTH NICHS  
PEZALTZ HELOPIAM MATIES  
PEHAM LAS DEIN LEIDEN VND  
DEIN STERW EN AN VNS NICH  
VER DER WEN LAS DEIN MARD  
dann mehrere Figuren, 2 Maurer,  
2 Vögel, wieder 2 Vögel, ein Mühlrad,  
Bäcker mit Brezeln, 1 Violine, Laub-  
werk und verschiedene Werkzeuge für  
Mühlenbauer und Zimmerleute.

Besitzer:

1699—1736:

Georg Pruckmüller am Stein

1736:

Stefan Pruckmüller z. V.

1751:

Daniel Pruckmüller z. V.

1774—1811:

Simeon Pruckmüller z. V.

1811—1830:

Simeon Pruckmüller Sohn. Er übergab 1834

die Mühle seinem Vetter Johann Zöbl und der 1852 dem Sebastian Zöbl.

1854:

seiner Schwester Anna Zöbl

1874:

Juliana Zöbl, da die Zöbl alle ledigen Standes waren, ward in diesem Hause seit 100 Jahren kein Kind geboren.

1898:

übergab Juliane Zöbl ihrer Nichte Anna Schaur, verehelicht mit Josef Redlinger von Ampflwang.

1901:

allein Josef Redlinger

1908:

Josef und Elisabeth Redlinger

Am 11. Jänner 1910 um 6 Uhr früh abge-

brannt. Schaden 16.000.- Kronen,

Versicherung 15.200.- Kronen. Dadurch hörte die Mühle auf zu bestehen. Wurde nicht mehr aufgebaut.

Später wurde dann oberhalb noch ein kleines E-Werk errichtet, von einer Genossenschaft, aber auch wieder aufgelassen.

1935:

Hermann und Maria Wilflingseder

1973:

Marianne Bruckmüller, geb. Wilflingseder

### **Malfent:**

Malfenthof und Braid = Brandmühle, I. 128 von Malus-ventus und Hause und Hof (Stand nicht an der Trattnach). Er gehörte zur Herrschaft Weidenholz und Tolled. Hierzu gehörte auch ein Zuhaus, das 1828 abgerissen wurde. Dieser Hof, alleinstehend, ist schon alt. 1670 erscheint ein Malfent. Im 30jährigen Krieg wird auch ein Malfent genannt. Ob es der von Trattnach ist, kann nicht bestätigt werden, mag sein? Die betreffende Stelle bei „Meindl Ried“ lautet: Im November 1626 ließ sich ein gewisser Malfent, früher Kriegsrat bei den Bauern, zu Kundschafterdiensten für Papeheim herbei. Die zum Malfent Haus gehörige Überlebende war die Brand-Mühl, auch Braid-Mühl genannt. Wahrscheinlich 1806 eingegangen. Gehörte nach Köppach.

Besitzer:

1694:

Bartolomäus Sturmbymeyr

1732:

Wolfgang Voraberger, er hatte 3 Weiber.

Sein 1. Weib war die Besitzerin des Malfenthofes und der Brandmühle Gaspoltshofener Pfarr. (Seit 1784 bei Weibern)

1736—1774:

Andreas Voraberger, Sohn

1762—1804:

Josef Voraberger, hatte 2 Weiber. Das 2.

hieß Eva Maria und starb 1890.

1787—1797:

Philipp Voraberger, Sohn des Vorigen.

Der Witiber Josef Voraberger und seine

5 Kinder haben mit obrigkeitlicher

Bewilligung die Brandmühle käuflich

übergeben dem ehelichen Sohn und Stief-

bruder Philipp Voraberger am 19. 3. 1787

um den Schätzwert von 330 fl (Herrschaft

Köppach) gest. 1797. Seine Witwe Katharina

mit ihren Kindern Georg 9, Maria 7 und

Theresia übernahm nun das Anwesen. Am 2.

8. 1798 gebar sie einen Sohn, der hieß

Matthias. Am 3. Juli 1813 übergibt die

Witwe nach Philipp Voraberger namens

Katharina das Gut ihrem ehelichen groß-

jährigen Sohn Johann Georg Voraberger mit

33 Joch und 932 Klafter Äcker, 11 Joch und

1137 Klafter Wiesen, 4 Joch und 200 Klafter

Holzgrund samt allen Wohn- und Ökonomie-

gebäuden und der Brandmühle um 3000 fl

(Gulden). Heutige Besitzer: Franz und Maria

Hangl.

### **Müller in Oberlehen:**

Schwarzgrub 20

In Oberlehen, früher Müllerwerkstatt am Oberlehen, 1718. Gehörte zur Herrschaft Lambach. Die Mühle brannte 1860 das 1. Mal, 1877 zum 2. Mal ab. Theresia Sageder, Magd dort, starb eines plötzlichen Todes. Auch diese Mühle litt oft unter den Hochwasserfluten der Trattnach. Am 4. 9. 1971 bei einem kurzen, sehr starken Hochwasser traf es das Gebäude schwer. Eine Frau mußte von den rasend schnell herankommenden Wassermassen ein Fensterkreuz im Hofe als Haltungshilfe benützen, um nicht fortgerissen zu werden. Die arme Frau wurde von Feuerwehr-

männern aus ihrer schrecklichen Lage befreit. Das Wasser stand 10 cm über dem Küchenherd. Der Boden in der Stube wurde zur Gänze an einer Seite bis zur Decke hochgedrückt.

Besitzer:

1700:

Mathias Jedlinger, Müller am Oberlehen

Z.v.V. mit 3 Gängen

1712:

Simeon Jedlinger Z.V.

1741:

Mathias Jedlinger Z.V.

1770:

Jacob Jedlinger Z.V.

1780:

Josef Pruckmüller, gest. 1824

1824:

Josef Murauer, als Meister eingekauft, zahlte 2 fl.

1825:

Josef Kiener von Gaspoltshofen, eingekauft als Meister

1827 zahlte 6 fl. Michl Holzinger von

Innberg, gest. 1830

1854:

Andreas Klienstein, eingekauft als Meister, zahlte 3 fl. 20 K

1867:

Josef Steinberger

1869:

Karl und Katharina Gruber, bauten die Mühle

1889:

Ferdinand Gruber

1891:

Mathias Baumgartner von Gaspoltshofen, d.K., war auch lange Jahre Welser Bote.

1924:

Mathias Baumgartner, Sohn d.V.

1938—1950:

Ecker Eleonore, Mahlmühlgewerbe in Unterlehen, 1. 1950 wurde das Mühlengewerbe abgemeldet.

Heutige Besitzer: Jakob Higl und Magdalena Ebli.

### **Krennmüller:** Unterlehen 16

1/8 Huber herzogl. freies Eigen. War der Burg Wels untertan. (Aistersheim) War die Krennmühle mit Mühlgerechtigkeit auf 2 Gänge und 1 Säge. 1803 wurde unter Jedinger das Haus gebaut. Die Stallmauern standen früher wo jetzt

der Garten angelegt ist. Eine Dickertochter, verehelichte Jedinger, tauschte vom Dick einen Grund ein, worauf dann der Stall erbaut wurde.

Früher mußte das Trinkwasser vom Schmiedbrunnen geholt werden, welcher es aus Gefälligkeit hergegeben hat. 1883 gingen durch eine Seuche 11 Schweine zugrunde. Das Hochwasser richtete manchmal ziemlichen Schaden an, riß wiederholt die Brücken ab. 1880 wurde vom Hochwasser ein Dickersohn Franz Zöbl und damaliger Besitzer der Mühle vom Hochwasser eine Strecke fortgerissen.

Besitzer:

1651:

Hans Niederndorfer am Unterlehen

1699:

Sebastian Feberpöckh, Müller am Unterlehen  
1731 Z.V. 2 Gänge

1760:

Jacob Jedinger Z.V.

1787:

Wolf Jedinger (1837)

1835:

wird Johann Jedinger, Müllermeistersohn, auf der Krennmühle Meister.

1858:

Franz Steinberger d. Kauf

1862:

Johann Wilflingseder d. Kauf, von Pichl

1885:

wurde das Schindldach vom Hause durch ein Ziegeldach ersetzt. Die Mühle hatte 2 Gänge, 1 Walzenstuhl, 1 Brettersäge, 9" Mühlbachlänge 150 Schritte. Da Wilflingseder kinderlos war, nahm er Maria Sturmayer, Müllers-tochter von Parz, an Kindes Statt an. Sie wurde später Mathisin in Brandstätten. Wilflingseder kaufte 4½ Joch Grund zum Hause.

1895:

Franz Nußbaumer d. Übernahme v.V.

1938:

Josef und Eleonora Ecker

Am 27. 9. 1938 wurde das Mühlengewerbe abgemeldet. Heute existiert das Gebäude nicht mehr.

### **Sturfmüller:** Pesendorf 7

Gehörte zur Herrschaft Rottenbach. Am rechten Ufer der Trattnach, etwas ober-

halb der Brücke in Pesendorf, steht ein stattliches Gebäude, die nach 1882 erbaute Mühle. Vor dem Jahre 1882 war die Mühle hölzern, nur das Wohnhaus war unten gemauert, oben auch gezimmert. Früher war eine Brettersäge, ein Ölstampf und am linken Ufer der Trattnach eine Walche dabei. Aus dem früheren Ölstampf baute sich der Auszügler Philipp Bründl ein Häusl, das sogenannte „Stampfliplhäusel“, welches 1780 Franz Raab erworben hat, um 70 fl (Gulden). Michael Wastlbauer, von 1855—1885 Besitzer der Sturfmühle, hatte mit vielen Ungemach zu kämpfen.

Am 25. 2. 1879 starb ihm sein Weibe, am 15. 8. 1880 riß ihm das Hochwasser die Wehr ab, er mußte sie mit einem Kostenaufwand von 3000 Gulden neu aufbauen. In der Nacht von Freitag auf Samstag, den 11. 3. 1882, um 10 Uhr nachts brach in der Mühle Feuer aus, welches das ganze Anwesen einäscherte. Das gegenwärtige Gebäude steht etwa 26" vom Standorte des früheren entfernt weiter bachaufwärts, das Gefälle ist daher 11'4" gegen 10" früher. 1862 wurde der Bach um 3" erhöht. Beim Neubau der jetzigen Mühle stieß man 13 Klafter rückwärts der alten auf Spuren, welche bezeugten, daß dort einmal eine Mühle gestanden und auch abgebrannt sei, da man abgebranntes Holz vorfand. Um jene Zeit soll eine Grafentochter von Pledi Müllerin gewesen sein. Seit 1880 führt eine neue Straße zur Mühle, früher war die Straße am linken Ufer. 1898 wurde ein artesischer Brunnen geschlagen, der sehr viel Wasser liefert. Die Mühle wurde damals gebaut mit 2 deutschen Gängen, 2 Walzenstühlen, Saugmaschine und Stoßmaschine mit doppeltem Wind, 3 Aufzügen. Das Werk ist 2x übersetzt, 1x mit Riemen und 4 Böden hoch. Säge ist keine dabei. Michl Wastlbauer kaufte auch 4 Joch

Grund zur Mühle, 700 Klafter Wald, das sogenannte Buchlandl, später eine Wiese. Im Keller ist ein Brunnen. Wastlbauer, ein tüchtiger Pomologe, hatte einen großen Baumgarten beim Langegger, aus dem er viele Bäume verkaufte, dieser wurde aber aufgelassen.

Besitzer:

1700:

Adam Weinberger, Mühle auf der Sturfmühle Z.V.

1726:

Johannes Weinberger, Sohn

1753:

Jacob Weinberger

1764:

Michl Weinberger Z.V.

1776:

Thomas Purgstaller, dessen Stieftochter geb. Weinberger heiratete im Jahre 1784 Philipp Pründl = Bründl

1834:

Karl Pründl

1836:

Michl Strohmayer, d. Kauf, ein Binder

1849:

Anton Bucher d. Kauf, er war ein Lohn-gutscher aus Reichenhall, kein Jahr Besitzer!

1850:

Franz Hauslehner, früher Müller in Guzing, d. Kauf.

1851:

Johann Georg Baumann d. Kauf

1853:

Josef Wöfl

1854:

Michl Demmel

1855:

Michl Pöttinger des Hödlmüllergutes in Weibern, er kam nicht in die Mühle.

9. 3. 1855:

kaufte sie von Pöttinger Michl Wastlbauer von Freiling, Pfarre Gurten

1886:

Josef und Theresia Wastlbauer

19 :

Josef Wastlbauer

1934:

Johann Reisinger d. Freihandverkauf von der Sparkasse Haag

1938:

Emmerich Reisinger, er baute von 1946/47 die Gebäude aus und erneuerte die Mühlen-einrichtung.

1978:  
Helmut und Evi Reisinger. Seit 1982 ist ein Transportgewerbe am Haus. Diese Mühle ist bis heute noch in Betrieb.

### **Müller zu Pledi:** Pesendorf 9

Die Mühle zu Plettich mit Mahl-Säge und Stampfmühlgerechtigkeit. 1/2 Hube war Herzogliches freies Eigen.

Besitzer:  
1719:  
Johannes Khreindl, Müller zu Pletich  
1753:  
Mathias Fechteysen Z.V. 2 Gänge  
1786:  
Andreas Fechteysen  
1823:  
Mathias Fechteis  
1870:  
Josef Fechteis  
1872:  
Georg Fuxhuber, gest. 1898, durch Heirat  
1898:  
dessen Neffe Fuxhuber Karl, Erbe, wurde Müller zu Hinterleiten, Gemeinde Gaspolts-hofen  
1899:  
Josef Wastlbauer, Sturfmüller d. Kauf  
1900:  
Stallgebäude verkaufte Wastlbauer an Heinrich Hamedinger, Mühlenbauer aus Pram.  
Am 15. 1. 1901 brannte die Mühle ab und hörte auf zu bestehen.  
1952:  
Hubert Hamedinger, gründete eine Einzelhandelsfirma, welche die Produktion verschiedener Tischlereiprodukte sowie den Handel mit Polstermöbeln zum Betriebsgegenstand hatte. Vom 2-Mann-Betrieb entwickelte sich im Laufe der Jahre ein Unternehmen.  
1962:  
Neubau einer großen Produktionshalle etwas N-W vom Wohnhause (ca. 1000 m<sup>2</sup>). Der Schwerpunkt der Produktion lag bis Mitte der 70er Jahre auf der Einrichtung öffentlicher Bauten, wie Schulen etc., und der Personalstand wurde auf 55 Mitarbeiter ausgeweitet. Durch die Konjunkturlage wurde dann Zug um Zug auf die Erzeugung von Gaststätten- und Hoteleinrichtungen, bzw. Einbaumöbeln für den Privatbereich umgestellt.

1981:  
Umwandlung der Firma in eine Ges.m.b.H.& Co. KG, wobei der Sohn des bisherigen Besitzers Hubert Hamedinger in die Gesellschaft eintrat. Die Erzeugnisse der Firma, welche sich durch die besonders rustikale Note immer größerer Beliebtheit erfreuten, wurden nun auch nach Italien bzw. Deutschland exportiert und beliefen sich im Jahr 1982 auf ca. 7.000.000.- Schilling.

1984:  
Gründung einer neuen Gesellschaft „Tischlereibetrieb Hamedinger&Co. Gesellschaft m.b.H.“. Gegenstand des Unternehmens ist nach wie vor die Planung und Erzeugung von Einbaumöbeln für Gastronomie- und Wohnbereich.

### **Gstadmüller:** Jutogasse 3

Gehörte zur Herrschaft Aistersheim. Bis zum Jahre 1872 eine Mühle, da brannte diese ab und wurde nicht mehr erbaut. Um 1900 total verfallen.

Besitzer:  
1699:  
Hannesen Dörl, Müllner am Gstad zu Weibern  
1651:  
Wolf Geyrhofer am Gstad  
1715:  
Thomas Rothperger am Gstad  
1752—1769:  
Johann Rothperger Z.i.V. Mühle hatte 2 Gänge  
1784:  
Simon Klinger durch Heirat  
1828:  
wurde Georg Klinger um 6 fl. eingekauft  
1831:  
dessen Witwe, diese heiratete  
1837:  
Johann Georg Traunwieser, 3 Gänge, 1 Säge  
1871:  
Johann Georg Traunwieser, Sohn  
1878:  
Theresia Klinger dessen Stiefschwester  
1906:  
Ankauf durch die „Teebutter-Genossenschaft“, darüber wird an anderer Stelle berichtet!  
1953:  
an Karl Niederndorfer d. Kauf. In den Gebäuden wurden die Schmiede und ein Metallbetrieb installiert.

1960:

Die „Metall- und Kunststoffwerk Weibern Ges.m.b.H.“ wurde gegründet. Aus den kleinsten Anfängen ist die Firma heute in der Fachwelt im In- und Ausland unter „MKW“ bekannt und ein Unternehmen geworden, welches vom europäischen Markt kaum noch wegzudenken ist. Der Betrieb beschäftigt heute an die 180 Mitarbeiter, zu denen noch eine Anzahl selbständiger Handelsvertreter im Inland, vorwiegend aber im Ausland hinzukommt. Dank der günstigen Auftragslage konnte der Beschäftigungsstand im Laufe des Jahres 1983 um 10% erhöht werden. Das MKW ist heute Zulieferant bedeutender europäischer Konzerne, die ihre Produkte in alle Welt absetzen. Unmittelbar gehen dadurch Erzeugnisse aus Weibern in alle Länder der Erde. Um bei solchen Großbetrieben überhaupt bestehen zu können, spielt nicht allein der Preis eine große Rolle, sondern kommt es auch weitgehend auf die Qualität an. Und gerade hier hat sich das MKW einen Namen erarbeitet. Erzeugt werden auf dem Metallsektor Einleg- und Grillroste für E-Herde, weiters kunststoffbeschichtete Drahtkörbe für Kühltruhen und Gefrierschränke. Einlegeroste für Küchenschränke sowie vielerlei Artikel für Küchenmöbelhersteller. Zum Programm gehören auch Waren-, Reklame- und Verkaufsdisplay- ständer. Auf dem Sanitätssektor ist das MKW vorwiegend auf die Erzeugung von WC-Sitze spezialisiert. Auch Ausstattungsserien für das Bad und andere Artikel für Küche und Haushalt gehören zum Erzeugungsprogramm. Von allen im Inland auf dem Markt befindlichen WC-Sitzen hat das MKW den höchsten Marktanteil. Rund 40% der MKW-Erzeugnisse gehen in den Export. Produktionshallen mit weit über 4000 m<sup>2</sup> wurden im Laufe der Jahre gebaut. Es sind natürlich laufend enorme Investitionen erforderlich, um mit dem Trend der Fertigungstechnologien Schritt halten zu können.

### **Bachmühle:** Bachmühlgasse 9

Gehörte zur Herrschaft Aistersheim. Ein stattliches Gebäude und ehemals die beste Mühle im Gemeindegebiet. Später ein Sägewerk mit Zimmereibetrieb.

Besitzer:  
1650:  
Wolf Furtmüller

1699:  
am 9. 7. ließ Mathias Ferberpökh an der Bachmühle zu Weibern seinen ehelichen Sohn Namens Leopolden Feberpökh nur allein aufs Müller-Handwerk einschreiben und dermalen 4 fl. (Müller Innung)  
1707:  
Josef Wiesinger  
1713:  
Josephen Wiesinger  
1742:  
Hans Georg Wiesinger Z.V.  
1753:  
Sebastian Wiesinger, Mühle hatte 3 Gänge  
1764:  
Paul Wiesinger Z.V.  
1825:  
Am Aschermittwoch abgebrannt  
1881:  
Amalia, Tochter  
1883:  
Jacob Wiesinger Z.V., gest. 1881, 92 Jahre alt, er kaufte die Gründe vom Lembergergute, war ein tüchtiger Mann und führte ein Tagebuch  
1894:  
Am 26. 4. 1894 kam in der Waschküche Feuer aus, wodurch dieses Anwesen und Nr. 35 abbrannten. Die Brandstätte kaufte Johann Götzendorfer, der 1896 ein Sägewerk errichtete, die Mühle ging ein und diente als Wohngebäude für Parteien. Am 21. 3. 1856 schlug der Blitz ein, ohne zu zünden. Am 1. 2. 1911 ist die Säge abgebrannt.  
1914:  
Franz Götzendorfer, Zimmermeister  
1949:  
Max Götzendorfer, Zimmermeister, Sohn  
1976:  
Ing. Günther Götzendorfer, Sohn, Bau- und Zimmermeister. Am 14. 1. 1976 brannten die Gebäude des Sägewerkes ab und es wurden diese nicht mehr aufgebaut. Seither hat auch das Sägewerk aufgehört zu bestehen.

**Müller in Niederndorf:** Niederndorf 9  
Gehörte zur Herrschaft der Burg Wels. Die Mühle zu Niederndorf mit der Gerechtigkeit auf 3 Gängen und einer Sägemühle 1/4 Hub Herzogliches Eigen. Hatte dem Kapelleramt Gmunden den Zehent zu geben. Am 11. Juli 1876 brannte die Mühle ab, wurde von Gottfried Geboltsberger wieder aufgebaut.

Besitzer:  
1650:  
Sebiasl Mittermayer, Müller im Hof, Weiberner Pfarr, Zechprobst.  
1691:  
Hans Mittermayr, Oberzechprobst  
1714:  
Salomon Pruckmüller, Müller an der Bruckmühle i. Hof.  
1754:  
Heiratete Jacob Geboltsberger, Müllerssohn von Poming hier her. Er hatte 400 Gulden Heiratsgut. War Zech- und Viertelmeister.  
1775:  
Johann Geboltsberger  
1855:  
Alois Geboltsberger  
1862:  
Johann Geboltsberger  
1868:  
Josef Geboltsberger  
1870:  
Gottfried Geboltsberger, gest. 1912  
1912:  
Johann Geboltsberger, Sohn um 7000 Kronen  
3. 3. 1953:  
Ferdinand Roitinger, dessen Witwe ab 1953 — 57. In dieser Zeit war Johann Leitner Geschäftsführer.  
14. 11. 1958:  
Josef und Maria Desch, Josef Desch starb am 2. 1. 1962 und die Mühle wurde bis zum 1. 2. 1963 als Witwenbetrieb weiter geführt, dann aufgelassen.  
1. 10. 1963:  
Gottfried und Maria Zauner

**Müller in Parz:** Niederndorf 10 und 11  
Gehörte zur Herrschaft Aistersheim. Von wem die Mühle erbaut wurde ist nicht zu ermitteln, vermutlich von einem Mittendorfer, da bei mehreren älteren Jahreszahlen dieser Name aufscheint. Auf einem alten Bundholz der Säge war die Zahl 1621 und ober einer Tür des Hauses die Zahl 1622 eingestemmt. Der Ölstampf, seit 1871 außer Gebrauch, wurde 1833 von Lorenz Mittendorfer gebaut. Er mußte auch 1836 und 1854 die vom Hochwasser zerrissene Wehr bauen. 1888 wurde sie von Mathias Roitinger gebaut. Roitinger baute auch die innere Mühleneinrichtung, bestehend

aus einem deutschen Gang, einem französischen, 1 Walzenstuhl, 3 Aufzügen, 3 Zylinder, 1 Transportschnecke, einer Gieß- und Dunstputzmaschine mit 8fachem Windzug, nebst 36 Windschaffeln mit einem Fassungsraum von 28 Metzen. An diesem waren 36 größere und kleinere Riehmenscheiben nebst 42 konischen Kammrädern verschiedener Größen befestigt.

Besitzer:  
1716:  
Hamsten Eberpöckhen Müller zu Parz  
1720:  
Johannes Mittendorfer  
1742:  
Philipp Mittendorfer  
1789:  
Lorenz Mittendorfer, von seinen Eltern als Meister eingekauft um 4 fl, gest. 1841  
1822:  
Sebastian Mittendorfer  
1863:  
Mathias Mittendorfer  
1874:  
Johann Sturmair — mußte verkaufen  
1884:  
an Mathias und Rosalia Roitinger, Reidinger-  
sohn in Niederndorf  
1897:  
Sparkasse Haag durch Lizitation  
1898:  
Josef Wastlbauer, Storf Müller, durch Kauf, dieser hatte 1899 eine neue Säge erbaut  
1916:  
Josef und Maria Wastlbauer, Wastlbauer wurde wegen Verdachtes einer Brandlegung in der Nacht vom 12. auf den 13. März 1918 verhaftet.  
1919:  
Franz und Maria Götzendorfer. Unmittelbar nach dem 1. Weltkrieg hörte auch diese Mühle auf zu bestehen.  
Heutige Besitzer: Karl Rabengruber, Franz Dörner

**Müller in Einberg:** Einberg 2  
Gehörte zur Herrschaft Aistersheim. Die Mühle hatte 1770 3 Gänge, 1 Brettersäge und einen Ölstampf, letzterer wurde um 1900 aufgelassen. Das Gefälle betrug 10 Schuh. Die Franzosen (Mühlsteine) stammten von Krems. Am Stübeleck,

welches gemauert war, stand die Zahl 1707. Das Hochwasser zerriß am 1. 5. 1847 die Wehr, welche etwa 50 Klafter weiter abwärts stand als heute. Sie mußte weiter aufwärts gebaut werden. 1876 wurde diese zum 2. Mal und 1880 zum 3. Mal errichtet.

Besitzer:

1700:

Mathisen Jedlinger, Müller am Einwerg

1725:

Thomas Mittermeier am Einwerch, gest. 1774

1759:

Johann Georg Parzer, vom Hauptmannsohne in Dirisam gebürtig

1773:

Holzinger Kaspar d. Kauf (Von der Franzosenmühle in Rothof 3 Meggenhofen)

1814:

Holzinger Josef, starb 1839

1824:

Schauer Johann, durch Lizitation

1834:

Josef Anetzberger durch Kauf, gestorben 1868 im Alter von 83 Jahren

1859:

Johann Anetsberger, Sohn des Vorigen, starb kinderlos

1865:

Johann Anetsberger u. Ottilie, geb. Strahser Eine Nichte des Johann Anetsberger erhielt die Mühle und heiratete 1890 Jacob Furtner von Viertelbach

1897:

Jacob Furtner und Anna Steiner.

Am 9. März 1910 abends um 19 Uhr abge-

brannt. Schadenssumme 22.000.- Kronen.

Versicherungssumme 16.000.- Kronen. Mit

diesem Brande hörte die Mühle auf zu

bestehen.

Heutige Besitzer: Alois und Ernestine

Furtner, geb. Zauner.

### **Müller in Dirisam:** Dirisam 2

War der Herrschaft Starhemberg untertan. Mit der Mühle verbunden war auch ein Ölstampf und vor dem Brande 1898 eine Brettersäge. Ölstampf abgebrannt 1886. Das Hochwasser hat an der Wehr wiederholt großen Schaden angerichtet, so 1854 und 1899. 1854 ertrank in der Wasserstube A. Parzer, Derflinger-tochter von Auhäuseln. Eine Kreuzsäule

auf der linken Seite des hohen Steges erinnerte an dieses Unglück. 1868 wurde der Stadl gebaut, ebenfalls der Stall. An der Kastenhütte stand die Zahl 1859. Das Vorhaus im oberen Stockwerke wurde 1843 gründlich renoviert. Außen am Hause war der Name Johannes Mair 1720 zu lesen. Am Hausstock stand 1796 und war vom Schlosse Roith. Das gegenwärtige Gebäude wurde, nachdem das alte am 15. August 1898 abbrannte, von Friedrich Geboltsberger erbaut. Heute eine gut eingerichtete Handlungsmühle.

Besitzer:

1653:

El. .. Khermil, Müller zu Dirishamb in der Pfarre Weibern

1703:

Georg Wießmüller zu Dirishamb

1731:

Paul Khnigl zu Dyrishamb

1749:

Georg Wießmüller, Sohn des Vorigen. Georg Wießmüller war Zech- und Viertelmeister.

Die Mühle hatte 2 Gänge. Baute die Säge

1749.

1780:

übernahm seine Tochter Barbara die Mühle um 800 fl und heiratete 1786 den Josef Traunwieser von Gaspoltshofen.

1824:

von ihm erbt sie sein Sohn Namens Johann Traunwieser, gest. 1846

1847:

heiratete dessen Witwe den Müllerssohn

Josef Geboltsberger

1885:

Josef Geboltsberger

1894:

Friedrich Geboltsberger

1936:

Die Erteilung des Zuschlages an die Sparkasse in Haag wird eingereicht und 3 Monate später ist diese Eigentümerin.

1937:

Franz und Rosa Anzengruber, vom 28. 4.

1937—5. 8. 1941 übte ein gewisser Franz

Krausgruber das Mühlengewerbe aus.

1937:

Die Wehr wird repariert, gerade die hohen Reparaturkosten vereitelten jedermann den früheren Ankauf der Mühle.

1938:

Die Mühlsteine werden durch Walzenstühle

ersetzt.

1944—1947:

Da der „Müller“ zur Wehrmacht einrücken mußte, stand in diesem Zeitraum die Mühle still.

1954:

In diesem Jahr wurde das Wasserrad durch eine Turbine ersetzt.

### **Gastwirtschaften in der Gemeinde Weibern:**

#### **Wirt in Weibern:** (Pichler Wirt)

Dirisamerstr. 6

Dazu gehörte untrennbar die Taverne und Schankgerechtigkeit, dann trennbar die obere und untere Bäckereigerechtigkeit. 12 Äcker, 11 Wiesen, 1 Wald und hatte den Zehent an die Herrschaft Aistersheim zu entrichten. Ist ein lang bestehendes Wirtshaus. Die hierher gehörige obere Bäckereigerechtigkeit wurde am 24. 5. 1714 vom Binder-schmiedhause getrennt. Seit 22. 6. 1741 besaß es auch die untere Bäckereigerechtigkeit vom Pfisterer oder Bäckermannshause. (Wo heute die Raiffeisenkasse steht). 1806 schlug der Blitz in das Haus (Stall), tötete ein Pferd, während das andere nebenstehende und der inzwischen stehende Knecht unversehrt blieben. Das Haus ist gemauert, hat eine große Gaststube und im 1. Stock einen geräumigen Tanzplatz. (So berichtet der Chronist um 1900). Vor dem Hause, durch die Straße getrennt, war der Sommersitz mit einem Salettl und Kegelbahn. Inmitten des Gartens stand ein uralter Kastanienbaum, gepflanzt von einem Totengräber (Wallaberger Adam). Dieser Baum wurde bei einem heftigen Sturm am 14. 1. 1920 auf das Dach und Gebäude des Gasthauses geworfen und richtete einen erheblichen Schaden an. Bruckmüller Elise betrieb einige Zeit lang eine Fleischhauerei, ließ sie wieder eingehen. Ab 1898 kam ein Herr Rössel-

huber aus Haag 3x wöchentlich hierher, um Fleisch „auszuschrotten“. Hörte sich dann später wieder auf. 1899 wurde ein neuer Dachstuhl mit Ziegeldach gesetzt. In den Jahren 1963 und 1965 wurde der Tanzsaal aufgelassen, dafür Fremdenzimmer installiert. Die Vorderfront vollkommen neu gemauert, sowie das ganze Haus restauriert.

Besitzer:  
1640:  
Antoni Lorenz  
1738:  
Josef Wäzinger  
1758:  
Josef Reisinger  
1740:  
Johann Payrhuber  
1751:  
Josef Pruckmüller durch Heirat, von Mühle in Hof  
1772:  
Leopold Pruckmüller  
1817:  
Josef Pruckmüller  
1861:  
Friedrich Bruckmüller  
1874—1898:  
Witwe Elise  
1898:  
Johann und Maria Trauner. Trauner lizitierte das Haus, er war ein Bauer von Niedertalheim  
1909:  
Maria Trauner  
1915:  
Franziska Trauner  
1919:  
Josef Spanlang  
1953:  
Johann und Paula Pichler

**Schönleitner:** (Roitinger Wirt)  
Sportplatzweg 3

Gehörte zur Herrschaft Tolled I 232, Schwarzhumer genannt, war ein Bauernhaus. Die Wirtschaftsgerechtigkeit erwarb Schmitzberger. Von diesem Hause wurde von sämtlichen Hausgründen der Zehent nach Engelszell geleistet. 52/64 Metzen Weizen,

8 Metzen Korn, 3 Metzen Wicken, 36/64 Metzen Hafer, 7 Metzen Haar. Am 26. 3. 1923 um 14.30 Uhr standen sämtliche Wirtschaftsgebäude in hellen Flammen, welche das ganze Anwesen bis auf das Wohngebäude zerstörten. Der Wiederaufbau erfolgte so, wie es heute noch steht. Seit 1906 ist das Milchfuhrwerk am Haus. Ein LKW-Gewerbe seit 1966. Das „Cafe“ wurde 1958 eingebaut.

Besitzer:  
1746:  
Michl Waltenberger  
1798:  
Andreas Zöbl  
1806:  
Johann Kelterer, dessen Witwe heiratet  
1830:  
Pöttinger und dessen Stieftochter  
1848:  
Johann Schmitzberger  
1864:  
Johann Stöger  
1867:  
Johann Schönleitner, er baute das Haus, welches früher hölzern war.  
1903:  
Ferdinand und Magdalena Roitinger. Roitinger, ein Reidingersohn von Niederdorf, kaufte um 11.000 fl das Haus.  
1924:  
heiratete der junge Besitzer des ansehnlichen Gasthauses Roitinger — Ferdinand Roitinger in Weibern die Tochter des Bürgermeisters Bauzenberger von Rottenbach (Mayr in Pommersberg). Damals ein großes Ereignis für die Gemeinde Weibern. Heute würde man dies als „Hochzeit des Jahres“ bezeichnen. Maria Roitinger starb im Jahre 1945 an einer Schwammerlvergiftung.  
1953:  
Ferdinand und Steffi Roitinger

**Wirt in Schwarzgrub:** Schwarzgrub 2  
Gehörte zur Herrschaft Lambach. Früher Taverne. Das alte hölzerne Haus brannte am 9. Juli 1898 abends ab und wurde von Georg Roitinger von Grund auf neu erbaut. War damals das größte Gasthaus in der Gemeinde Weibern. Heute präsentiert sich dieses Gasthaus in

einem sehr gefälligen Stile von außen und einer sehr schönen rustikalen Gaststube von innen.

Besitzer:  
1674:  
Sebastian Fuxhuber  
1704:  
Adam Fuxhuber  
1744:  
Theovil Auer  
1753:  
Gottlieb Auer, Amtmann  
1797:  
Josef Knasmüller  
1805:  
Elise Gnasmüllerin, verehelichte Steiner auf dem Kroißgut, übergibt die am 9. Mai 1805 übernommene Gerechtigkeit der Hoftaverne samt dem Fuxhuberhäusel Nr. 2 zu Schwarzgrub ihrem Sohn Josef Knasmüller um 3.966 fl 27 kr. am 26. Nov. 1808. Josef Knasmüller, gest. 1848, ledig. Auszügler am Wirtshause überläßt seinen 4 Erben: Mathias, Anna, Josef und Magdalena Wallaberger den Zehent vom Waldberggute in Kleinwaldenberg und dem Stömergut in Großwaldenberg 400 fl  
Fischwasser in d. Trattnach 30 fl  
Fuxhuberhäusel Brandstatt 100 fl  
Schwarschacherhäusel 60 fl  
590 fl

und übergab am 30. Juni das Haus 1843 an Mathias Wallaberger, gest. 1893, dessen Tochter Theresia heiratete  
1893:  
Georg Roitinger, Reidingersohn in Niederdorf.  
1923:  
Josef Zöbl, gest. 1956, weitergeführt von der Witwe und den Kindern  
1967:  
Josef und Risa Zöbl

**Wirt in Seewiesen:** Bahnhofstr. 13

Anlässlich des Bahnbaues wurde dieses Haus gebaut und kam die Wirtschaftsgerechtigkeit darauf. Viele Zu- und Neubauten seit dieser Zeit vergrößerten das Anwesen erheblich. Das weit über die Gemeindegrenzen von Weibern hinaus bekannte „Bel-Ami“ Cafe und Tanzlokal ist bei der Jugend besonders beliebt. Etwas abseits, eine große Halle,

wo der „Baumarkt“ (erbaut 1979) und sonstige Lagerräume untergebracht sind. Der Landesproduktenhandel wird seit dem Jahre 1953 betrieben, das Transportgewerbe seit 1964.

Besitzer:

1899:

Anton Gastelsberger, früher Krämer in Schwarzgrub

1902:

Heinrich Liedauer von Liedau gekauft um 15.000.- Gulden. Am 15. 8. 1906 um 13 Uhr durch Heuselbstentzündung abgebrannt.

1906:

verkauft an Reisinger um 49.500.- Kronen

1926:

Johann Reisinger, starb im Jahre 1944 und so führte Josefa Reisinger das Handelsgewerbe bis 1958 weiter.

1958:

Emmerich Reisinger

1963:

Walter und Elfriede Reisinger

### **Wirt in Untermeggenbach:**

Untermeggenbach 7

1942:

Vom 15. 1. 1942—31. 12. 1965 wurde dort die Wirtsgerechtigkeit ausgeübt.

### **Bäckereien:**

#### **Bäcker in Schwarzgrub: Schwarzgrub 10**

Gehörte zur Herrschaft Lambach

Besitzer:

Georg Niedermeier, gest. 1804

1804:

Roman Ammer von Wolfsegg d. Kauf

1830:

Josef Ley, gest. 1845, dessen Witwe heiratete

Johann Bugramm von Schlüsselberg, gest.

1877

1877:

Johann Bugramm, Sohn

1905:

Franz Holzbauer von Waizenkirchen, gekauft um 3.600.- Kronen

1912:

Michael Hauseder, dieser hörte ca. im Jahre 1944 mit dem Bäckereibetrieb auf.

Heutige Besitzer: Karl und Maria Auzinger:

Karl Auzinger betreibt einen Nutzholzhandel

#### **Bäcker in Weibern: (Phillipp)**

Hauptstr. 12

Gehörte zur Herrschaft Wels. 1/2 Hube herzogl. freies Eigen. Das ehemals gute Anwesen ließ Traunwieser resp. Klinger Theresia ganz verfallen, so daß es im Oktober 1898 unter Gendarmerieaufsicht demoliert werden mußte, hierauf sollte das Haus gebaut werden und waren schon der Dachstuhl samt den Dachziegeln am Platze, ersterer verfaulte und letztere verdarben.

Besitzer:

1798:

Nikolaus Leuther dessen Witwe heiratete

1825:

Mathias Humer, gest. 1849

1860:

dessen Neffe Alois Humer

1879:

Theresia Klinger d. Lizitat, ließ das Haus verfallen, baute dann Heinrich Fürtauer auf. Vom 1. 1. 1919 führte beim Wirt in Weibern (heutige Pichler Wirt) Rupert Rechberger das Bäckereigewerbe aus, gest. 1936. Von 1936 führte dann dessen Sohn Rupert Rechberger bis zum 30. 4. 1939 auf diesem Hause das Bäckereigewerbe weiter.

1939:

Rupert Rechberger kaufte dann das „Phillipp-Haus“ in Weibern Nr. 25 um 24.000.000.- Kronen. Ab diesem Jahr kam dann die Bäckerei auf dieses Haus. Rechberger baute dann im Jahre 1950 den Stall. 1954 wurde das Haus umgebaut und vergrößert, wie es heute noch ist. 1980 ging Rupert Rechberger in den wohlverdienten Ruhestand und seither hat Weibern keinen Bäcker mehr.

#### **Tischlereibetriebe in Weibern**

Von je her wurde immer wieder da und dort in den einzelnen Häusern das Tischlerhandwerk (früher Zimmerei) ausgeübt, z. B. beim „Pausl“ in Schwarzgrub.

Über die Tischlerei Hamedinger wird beim Bericht über die „Mühle zu Pledi“ berichtet.

#### **Weber beim Brunn: Hauptstr. 1**

Gehörte zur Herrschaft Aistersheim und Engelszell. 1748 ein hölzernes Webergütl. Dieses Haus soll einst mit dem anstoßenden Schmiedehause, wo ein Brand entstand, abgebrannt sein.

Besitzer:

Johann Payrhuber, ein Weber

1762:

Josef Breitwieser d. Heirat, ein Weber

1811:

Peter Zimmermann

1856:

Peter Zimmermann, Sohn, tot im Bette aufgefunden 1895

1893:

Theresia Zimmermann jun.

1896:

Josef Holzmann u. Theresia, geb. Zimmermann. Josef Holzmann, ein Grafensohn von Pesendorf, ist auch Roider in der Ortmanau seit 1899

1905:

allein Theresia Holzmann

1941:

Johann und Maria Platzer d. Kauf, richteten eine Tischlerei ein

1959:

Josef und Rosa Platzer. Josef Platzer baute im Garten eine große Werkstatt neu auf. Seit 8. 6. 1961 besitzt Josef Platzer die Leichenbestatterkonzession.

#### **Zöbl Tischler: Hauptstr. 6**

Gehörte zur Herrschaft Aistersheim. War früher ein Bauernhaus und hieß beim „Leherbauern“. 1760—84 heißt es Schustermörtelhaus, hatte den Zehent nach Engelszell zu geben. 42/64 M. Weizen, 2 1/2 M. Korn, 3 M. Wicken, 7 M Haar. Peter Zöbl hatte wegen Errichtung des Tischlergewerbes lange Zeit Streit mit dem Pflieger Gaselner von Aistersheim, ging an das „Apyolationsgericht“. Am 5. 4. 1931 erhielt er Gewerbe-Konsens. 1765 wurde das Haus von den Leherbauergründen getrennt.

Besitzer:  
1736:  
Johann Armingher  
1792:  
Andreas Zöbl d. Kauf  
1828:  
Markus Zöbl  
1836:  
Peter Zöbl, ein Tischler, gest. 1890  
1879:  
Karl Zöbl, ein Tischler  
1919:  
Josef Zöbl, Tischlermeister bis 1957,  
gest. 1967  
Somit hörte 1957 die Tischlerei auf zu  
bestehen.

### **Gruber Tischler: Auweg 7**

1937:  
Franz Gruber und Anna, geb. Rathmayr,  
bauten das Haus auf dem sogenannten  
„Krenlandl“ vom Pichler Wirt. Das Haus  
erhielt damals die Nummer 58 und war der  
letzte Hausbau vor dem 2. Weltkrieg.  
1952:  
Otto Gruber u. Rosa, geb. Kittinger. Zwei-  
mal wurde ein Anbau an das Haus getätigt,  
so wie es heute besteht. 1965 wurde eine  
einräumige Tischlerwerkstätte errichtet und  
1970 wesentlich erweitert. Seit 1966 wird das  
Tischlergewerbe ausgeübt.

### **Geschäfte in Weibern:**

#### **Oberkrämer in Weibern: Hauptstr. 9**

Gehörte zur Herrschaft Lambach. War  
ein Auszughaus vom Schalböckergute in  
Niederndorf. Am Hause stand die Zahl  
1766. 1850 wurde zum 1. Mal der Laden  
und der Stall gebaut. Im Jahre 1903  
wurde der Laden feuersicher gebaut und  
vergrößert, das Haus mit Asbestschiefer  
getäfelt.

Besitzer:  
Georg Dietenei, war ein Seifensieder aus  
Schwaben, kam nach Neumarkt.  
1758:  
Georg Brandtner, Krämer und Weber  
1784:  
Gabriel Brandtner  
1807:  
Peter Brandtner

1826:  
Franz Größlinger, dessen Witwe Balbina  
heiratete 1833 Josef Geboltsberger von  
Niederndorf.  
1838:  
verkaufte er das Haus an Peter Höftberger  
(Blind) vom Bergerhof, Pfarre Gaspolts-  
hofen, und dessen Witwe verkaufte es dann  
1878:  
an Josef Egger um 4500 fl. Am 28. 8. 1888  
entstand im oberen Stockwerke ein Brand,  
der noch im Entstehen unterdrückt werden  
konnte. 1880 kam die Trafik auf das Haus.  
1923:  
Johann Schauer und Josefa, geb. Egger,  
Johann Schauer erneuerte den gesamten  
Dachstuhl und mauerte den nördlichen Teil  
des Hauses, wodurch es höher wurde.  
Von 1933—1937 wurde das Geschäft an Lud-  
milla Buschberger verpachtet. Ebenfalls  
während des 2. Weltkrieges an Alois  
Niederndorfer. Die Trafik und die kleine  
Landwirtschaft wurden selbst betrieben.  
1947 pachtete die Stieftochter von Josefa  
Schauer, Maria Harra, die Krämerei, Tochter  
von Johann Schauer.

1954:  
Maria Harra, sie gab die Landwirtschaft auf,  
verkaufte den Grund und baute 1955 den  
noch hölzernen Teil des Hauses um und  
darin ein neues Geschäft von 60 m<sup>2</sup>. 1965  
wurde das Geschäft abermals vergrößert  
(Verkaufsfläche 120 m<sup>2</sup>) und auf Teilselbst-  
bedienung umgestellt. Der alte Krämerladen  
diente als Magazin und wurde 1971 umgebaut  
und der bestehende Verkaufsfläche zuge-  
ordnet. Dadurch verschwand der straßen-  
seitige Eingang des Vorhauses. Erwähnen-  
wert ist noch, daß Maria Harra fast 40 Jahre  
hindurch die Waagmeisterstelle für die  
Gemeinde Weibern betreute.

1971:  
Rudolf Harra und Veronika, geb. Hager.  
1976 wurde abermals ein großer Um- und  
Zubau vorgenommen. Das bestehende  
Stiegenhaus entfernt, der frühere Hof zum  
Geschäft dazugebaut, das obere Stockwerk  
fast gänzlich auf Betonpfeiler gestellt, sodaß  
eine Verkaufsfläche von 240 m<sup>2</sup> entstand und  
die Bezeichnung „Markt“ geführt werden  
konnte. In diesem Jahr wurde auch die frei-  
stehende Garage errichtet. Ab 1984 wurde  
der leistungsfähigen Handelsgenossenschaft  
ADEG (früher IFA) beigetreten. Damit soll  
eine noch bessere Nahversorgung gewähr-  
leistet sein.

**Altenmüller in Weibern: Hauptstr. 10**  
Gehörte zur Herrschaft Wels, Alten-  
müller und Käfergütl genannt. 1/8 Hube  
herzoglich freies Eigen. Das Haus baute  
Alois Hönig.

Besitzer:  
1775—1798:  
Andreas Pramendorfer, ein Weber  
1828:  
Johann Georg Pramendorfer  
1841:  
Mathias Pramendorfer  
1851:  
Alois Huemer d. Kauf  
1851:  
Juliane Pramendorfer  
1854:  
Mathias Enzenberger d. Heirat  
ihm folgte  
Alois Hönig d. Kauf, errichtete den  
Viktualienhandel, war ein Butter- und Eier-  
händler  
1896:  
Johann Hönig, Enkel des Vorigen, d. Erb-  
schaft  
1916 wurde der Viktualienhandel wieder  
aufgelassen. Heutige Besitzer: Alfred und  
Maria Barth

#### **Weibern Nr. 32 (Paramentenkammer)** Dirisamerstr. 5

Totenhaus — Leichenkammer. Hier  
wohnte 1805 ein Paul Knoblinger, auch  
Totenpaul genannt. Er soll unterrichtet  
haben. Das Haus wurde neu gebaut.

1905:  
Johann und Anna Neubauer, hatten eine  
Handelsagentur und Kommissionshandel  
1936:  
Ignaz und Josefine Aigner. Von 1935—1953  
hatte Franz Oberansmayr das Geschäft  
gepachtet.  
1957:  
Pauline Sahlman 3/4 und Franz Aigner 1/4  
Von 1953 bis 1963 hatte Frau Paula Walch  
das Geschäft gepachtet.  
1960:  
Friedrich und Karoline Hochmayer  
Hier wurde das Geschäft für kurze Zeit von  
Maria Harra gepachtet. Von 1968—1970  
pachtete es der Gärtner Desider Jaszfalvi und  
von 5. 1. 1977—19. 10. 1977 Josef Kaiser.  
Seitdem steht das Geschäft leer.

Heutige Besitzer: Maria und Friedrich Zöbl, Eitzenberg

### Unterkrämer in Weibern Nr. 31

Bachmühlgasse 3

Inhaus, auch Barzelschusterhaus genannt. Gehörte zur Herrschaft Aistersheim. War früher ein Auszughaus, zur Bachmühle gehörig, ganz hölzern. 1789 von Adam Egger gekauft. Paul Wiesinger baute das Haus und wurde darauf die Schustergerechtigkeit ausgeübt. 1888 gab es einen Kaminbrand.

Besitzer:

1764:

Paul Wiesinger Bachmühle

1769:

Johann Wiedmann d. Heirat

1789:

Adam Egger d. Kauf

1814:

Jacob Wiesinger d. Kauf

1817:

Simeon Wiesinger

1833:

Georg Egger d. Lizitation

1878:

Franz Egger und Josefa Fuchs

1900:

Josefa Fuchs, Alleineigentümerin. Das Gewerbe 1902 niedergelegt. In der Zeit vom 21. 2. 1922—April 1957 betrieben Mathias Fellingner und Ernst Fellingner darin einen Friseurladen. Heutige Besitzer: Pillweiß Maria

### Unterkrämer in Weibern Nr. 33

Bachmühlgasse 7

Herrschaft Aistersheim, dazu gehörte auch Nr. 31, das kleine hölzerne Krämerhaus steht am rechten Ufer der Trattnach ganz am Mühlbache. Hieß das Hofingerhäusel bei der Bachmühle und Krämer 1717. Auf einer im Haus vorfindlichen Truhe steht 1688.

Besitzer:

1717:

Johann Egger, hier wurde 1726 Andreas Egger dessen Sohn geboren

1748:

Besitzer des Hauses, dann

1789:

Adam Egger, gest. 1848

1841:

Georg Egger, gest. 1871, nach dessen Tode führte die Witwe mit ihren Kindern das Geschäft weiter, gest. 1889, 85 Jahre alt.

1878:

Franz Egger und Josefa Fuchs, Stiefschwester.

1902:

wurde das Gewerbe niedergelegt.

Heutige Besitzer: Lemberger Franziska

### Alexander (Haus Nr. 38) Bachmühlg. 2

oder Metzgerhaus. Ein Fleischhackerhaus mit ratifizierter Fleischhauergerechtigkeit, 1870 gelöscht. Gehörte zur Herrschaft Aistersheim.

Besitzer:

1752:

Philipp Huemer

1770:

Andreas Famblseder, Fleischhacker, zahlt der Kirche für Fleischbank 1770 4 Gulden.

1781:

Josef Eibl d. Heirat

1823:

Johann Geyer, Lizitation

1844—1846:

Alois Prasch gekauft um 1100 fl

1847:

Franz Raselsberger 1300 fl, Lizitation

1850:

Leopold Scharinger d. Kauf um 1500 fl, er war auch Fleischhauer und erhielt von der Gemeinde 70 fl Remuneration

1854:

Jacob Engelsberger von Rottenbach d. Kauf, 1500 fl

1856—1859:

Josef Reitter aus Rottenbach d. Kauf, 1500 fl

1860:

Johann Andessner, gest. 1866 als Wirt in Neidl zu Eggerding

1868:

Friedrich Bruckmüller, Wirt, um 1425 fl

1869:

Josef Sumedinger 1300 fl V.v.O.

1870:

Mathias Fürtauer 1485 fl, verkaufte

1870:

an Simon Bubendorfer um 1485 fl, dessen Witwe an ihren Schwager um 1000 fl

1892:

Johann Götzendorfer. Er ließ das alte kleine hölzerne Haus abreißen und das jetzt

bestehende Gebäude aufführen. Götzendorfer war Zimmermeister, baute das ehemalige Schulhaus, den Turm der Kirche zu Bachmanning 1895 und den zu Altenhof 1895 und viele Gehöfte. Auch zu Ebensee baute er 1899 ein großes Gebäude. Von 1934—1938 hatte das Geschäft ein Ernst Mittag.

1936:

Pauline Götzendorfer

1937:

Josef Huemer u. Pauline, geb. Götzendorfer, von 1952—1962 hatte die Konsumgenossenschaft das Geschäft gepachtet.

1961:

Maria Stehrer, modernisierte das Geschäft und baute eine Frischfleischabteilung ein.

1953:

Ferdinand und Maria Stehrer

1984:

Ferdinand Stehrer, Sohn d.V.

### Hanslschneider (Nr. 3 in Weibern)

Dirisamerstr. 2

Gehörte zur Herrschaft Aistersheim. Am Hammerl Haus — Schneider beim Gattern 1790. Wurde neu gebaut und ist eine Krämerei (Um 1900)

Besitzer:

1790:

Mathias Holzinger d.K.

Josef Holzinger

1814:

Lorenz Holzinger, gest. 1842

1836:

Jacob Oberndorfer d. Kauf

1847:

Josef Raab d. Kauf

1880:

Maria, dessen Witwe

1893:

Mathias Trompeter d. Erbe, Ziehsohn des Vorigen

1895:

Johann Neubauer, gewesener Mühljunge in der Steinmühle, Musikant, durch Kauf, baute das Haus und richtete eine Krämerei auf.

1897:

Anna Neubauer u. minderj. Johann, die Krämerei wurde aufgelassen.

1919:

Mathias Prähofer u. Maria Prähofer, betrieben von 1909—1953 eine Schusterei am Hause

1946:  
 Maria und Mathias Prehofer  
 Heutige Besitzer: Patka Gertrude d. Kauf  
 Fuchs in Dirisam: Dirisam 21  
 Gehörte zur Herrschaft Engelzell XII  
 1334, hieß früher Fuchsweber.  
 Besitzer:  
 1645:  
 Adam Brunner vom Schauergute d.H. Am  
 Getreidekasten steht 1647. Er brachte vom  
 Elternhause den vierten Teil Grund zum  
 Fuchsenhause und war der 1. Brunner. Ihm  
 folgte ein Johann Brunner, dessen Sohn  
 1772:  
 Johann Brunner  
 1798:  
 Josef Brunner, starb kinderlos. Ihm folgte  
 seiner Schwester Sohn  
 1817:  
 Paul Anzengruber, gest. 1843. Paul Anzen-  
 gruber mußte, da er noch ledig war, 1809 bis  
 Aspern Vorspann leisten (Franzosenkriege)  
 1883:  
 Mathias Anzengruber  
 1889:  
 verkaufte Mathias Anzengruber 13 Joch  
 Grund und errichtete eine Greißlerei und  
 betrieb den Viktualienhandel bis nach Wels.  
 Am Hause ist seit 1889 eine Tabak-Trafik.  
 1822 wurde der Stadl geschraubt und die  
 Tenne neu gelegt.  
 1922:  
 Ferdinand und Maria Zimmermann  
 1949:  
 Ferdinand und Maria Zimmermann  
**Krämer in Schwarzgrub:** Schwarzgrub 16  
 Weinbergerhaus  
 Gehörte zur Herrschaft Lambach,  
 früher Dammweber. 1828 nach seinem  
 Besitzer auch Dammandrä.  
 1828:  
 Andreas Watzinger, er baute das Haus Nr. 16  
 in Schacha  
 ihm folgte  
 Mathias Watzinger  
 1850:  
 Johann Reiter, Besitzer des Holzhammer-  
 hauses in Schwarzgrub Nr. 1, suchte um Ver-  
 leihung einer Frangnerney? und Viktualien-  
 handel an. Er war der 1. Krämer, dessen  
 Witwe verkaufte es. Anton Gasselsberger,  
 Wirtssohn von Gröbming, dieser baute das  
 Gasthaus in Seewiesen und gab das Haus  
 seinem Sohn.

1899:  
 Anton Gasselsberger, später Franz  
 Weinberger  
 1928:  
 Karl und Josefa Stahlr beginnen am heutigen  
 Haus Nr. 12 die Krämerei.  
 1957:  
 Karl Stahlr und Marianne, geb. Malzer,  
 modernisierten das Geschäft. Marianne  
 Stahlr betreibt seit 1952 das Schneider-  
 gewerbe.  
**Ortbauer in Grolzham:** Grolzham 2  
 Gehörte zur Herrschaft Aistersheim.  
 Das Ortsbauerngut so ein „Rechtlehen“  
 ist. Wurde später das Krämerhaus in  
 Grolzham genannt.  
 Besitzer:  
 1760:  
 Martin Zauner  
 1783:  
 Johann Zauner  
 1814:  
 Josef Zauner  
 1826:  
 Heiratete Annemarie Zauner den Jakob  
 Hubner von Schachet  
 1856:  
 Philipp Zauner  
 1858:  
 dessen Witwe Elise Zauner  
 1879:  
 Josef Zauner, Sohn, Franz Zöbl,  
 Obermeiersohn von Eitzenberg d. Kauf  
 1902:  
 Gruber Johann durch Kauf, errichtete eine  
 Krämerei  
 1924:  
 Reitböck Karl. Er ließ die Krämerei 1947  
 wieder auf.  
 Heutige Besitzer: Rudolf Reitböck

### Schmieden in Weibern:

Das Schmiedehandwerk ist ein uraltes  
 Gewerbe, und so entstanden schon seit  
 frühester Zeit die Hausnamen  
 „Schmied“, so wie auch bei  
 verschiedenen anderen Gewerbesparten  
 heute noch die Hausnamen davon  
 Zeugnis geben, wenn Handwerker dort  
 ihre Tätigkeit ausübten. Vieles hat sich  
 natürlich im Laufe der Zeit geändert  
 und verändert.

**Oberschmied in Weibern:** Hauptstr. 16  
 Gehörte zur Herrschaft Aistersheim, war  
 eine Hufschmiede. 1892 wurde der Stall  
 gebaut, 1899 der artesische Brunnen  
 geschlagen. 1916 abgebrannt.  
 Besitzer:  
 1690:  
 war Lorenz Schrödtenhamber, Zechmeister  
 1717:  
 Sebastian Schrödtenhamber  
 1777:  
 Sebastian Schrödtenhamber, Sohn  
 1724:  
 Abraham Niederndorfer  
 1736—1740:  
 Tobiasen Niederndorfer  
 1745—1795:  
 Johann Niederndorfer, Huf- und Hacken-  
 schmied  
 1797:  
 Mathias Niederndorfer  
 1814:  
 Bartolomäus Niederndorfer  
 1831—1839:  
 dessen Witwe Maria  
 1839:  
 Johann Niederndorfer  
 1879:  
 Josef Niederndorfer  
 1911:  
 Alois Niederndorfer, Neffe des Vorigen. Am  
 2. 7. 1912 geheiratet und den Betrieb über-  
 nommen. Gest. 1943, wurde als Witwen-  
 betrieb weitergeführt.  
 1946:  
 Karl Niederndorfer, geheiratet am 14. 5.  
 1946 und den Betrieb  
 1947:  
 übernommen. Das Schmiedehandwerk wurde  
 bis 1960 ausgeübt und dann aufgelassen. Das  
 MKW wurde gegründet. (Siehe Bericht über  
 Gstadtmühle!)

### Unter-Schmied in Weibern: Hauptstr. 3

Seit 1746 das Drachhaus, gehörte zur  
 Herrschaft Aistersheim und Engelszell.  
 In früherer Zeit stand im sogenannten  
 Schmiedgarten eine Bleichstätte am  
 linken Ufer der Trattnach beim Holz-  
 manngrute und dabei eine Hammer-  
 schmiede, welche dann hierher gebaut  
 wurde. Einst soll die Schmiede mit Nr.  
 11 abgebrannt sein. Zum unteren

Schmiedhause gehörte untrennbar die Hufschmiedgerechtigkeit mit 2 Feuer in der Werkstatt, wovon aber nur 1 Feuer benutzt werden konnte. 1815 wurde die anstoßende Hütte, 1868 der im Feld stehende Stadl erbaut.

Besitzer:  
1695:  
Michl Geboltsberger  
1695:  
Thomas Geboltsberger  
1697:  
Baltarsar Sierfahrtsberger  
1746:  
Erasmus Trach, Huf- und Wagenschmied  
1771:  
Simon Trach, Huf- und Wagenschmied  
1823:  
Mathias Trach, Sohn  
1844:  
Franz Drach, er war Brunnenmeister und baute 1876 den Dorfbrunnen, gest. 1901 in St. Michael  
1898:  
Johann Drach, frühere Jahre Arbeiter in der Waffenfabrik zu Steyer.  
1899:  
Johann und Anna Drach. Mit Johann Drach hörte die Schmiede auf zu bestehen.  
Heutige Besitzer: August und Maria Greifeneder.

#### **Schmied in Dirisam:** Dirisam 19

Gehörte zur Herrschaft Köppach IV 609. Auf diesem Hause war vor Zeiten eine Schmiede und man sah an der Südseite der Stubenwand noch lange den Fleck, wo einst das Fenster zur Schmiede war. Das Gewerbe ging vor langer Zeit schon ein und soll nach Viertelbach, Pfarre Hofkirchen, übertragen worden sein.

Heutige Besitzer: Josef Holzmann

#### **Schmied in Lehen:** Unterlehen 12

Herzogl. freies Eigen, gehörte zur Burg Wels. 1702 Schmied am Binderlehen in

Weibern genannt, war früher eine Hammerschmiede und lag am Bache.

Besitzer:  
1682:  
Hansen Scharla, Hufschmied am unteren Lehen, Herrschaft Köppach  
1704:  
Georg Friedwagner, Hufschmied am Unterlehen.  
Klement Piesinger  
1797:  
Stefan Zwiagl von Pichl  
1835:  
Josef Zwiagl, gest. 1889 dessen Tochter heiratet  
1873:  
Johann Kroiß, Schmiedsohn von Piesing  
1920:  
Franz Brandtner u. Elisabeth, geb. Kroiß  
1947:  
Johann Wutzl und Maria, geb. Harrer. Johann Wutzl starb am 10. 8. 1956 bei einem Unfall durch den elektrischen Strom.  
1957:  
Maria Wutzl, als Witwenbetrieb weitergeführt bis 1963.  
Von 1964—1967 pachtete die Schmiede Friedrich Großböck.  
Heutige Besitzer: Theresia Thalhammer

#### **Wagner in Weibern:** (Nr. 42)

Hauptstr. 11

1907:  
Alois Dirisamer baute dieses Haus und richtete hier die Wagnerei und eine kleine Landwirtschaft ein. Vorher übte er das Wagnergewerbe von 1893 bis 1907 am Grabner Haus, dem ehemaligen Gemeindehaus in Weibern, aus.  
1939:  
Ludwig Dirisamer Sohn des Vorigen, heiratete in diesem Jahre eine Pfeiffer-Tochter von Hofreith namens Anna und übernahm die Wagnerei.  
1952:  
wurde hinter dem Haus der Stall gebaut, zuerst als Schweine-, dann als Kuhstall in Benützung. Somit kam der Stall aus dem Wohnhause heraus. Ludwig Dirisamer legte 1973 das Wagnereigewerbe nieder und ging in den verdienten Ruhestand. Somit hatte Weibern keinen Wagner mehr.  
Heutige Besitzer: Ludwig und Rosemarie Dirisamer

#### **Fleischhauereien:**

**Schuhmichl:** (Nr. 8) Kirchengasse 6  
2 Joch, 1/2 Äcker, 1 1/2 Wiesen. Dieses Haus gehörte früher einem Schuster. Ursprünglich ein sogenanntes Badhäusl zum Wallihumerhaus (Nr. 18) gehörig. War sehr schlecht und baufällig. Die Fenster innen mit einem hölzernen Riegel verschließbar. 1827 wurde ein neuer Dachstuhl daraufgesetzt und nach und nach umgeändert. 1800 Andreas Huemer machte einen Krieg gegen die Türken mit und kam bis Belgrad. Vom Militär zurückgekehrt, fing er an zu rasieren und zu schlachten. Da er ein kräftiger Mann gewesen, mußte er zu Zeiten der Franzoseneinfälle für sie das Vieh schlachten. Er streckte mit einem Hieb einen Ochsen nieder. Als die Franzosen abzogen, wollten sie ihn durchaus als Schlächter mitnehmen. Er brachte von seinen Kriegszügen einen krummen Säbel heim, der lange Zeit im Hause aufbewahrt wurde. Wahrscheinlich hat ihn ein Jud gekauft. Ihm folgte dessen Sohn Michl Huemer, gest. 1883, als Besitzer des Eismüllerhauses (Nr. 30), nachdem er 1864 das Haus seinem Sohn Josef Huemer übergeben hatte. Andreas Huemer hielt 1839 seine goldene Hochzeit. Michl wurde am Krankenbette seiner Braut im Hause Nr. 10 getraut. Josef Huemer baute das Haus, wie es heute, dem Verfall und Einsturz nahe, steht. Früher war kein Grund beim Haus, diesen kaufte Josef Huemer. 1887 ließ er in Seewiesen ein großes Kreuz aufstellen. Er war Rasierer und Schlächter, seit 1882 behördlich bestellter Fleischbeschauer, gest. 1891. Seine erste Frau war eine Hebamme, seine 2. geb. Desch von Gmein heiratete 1891 einen Ölschustersohn, Peter Wallaberger, ein Schuster, Musikant und seit 1899 auch Mesner. Er verkaufte 1899

das Haus an Josefa Fuchshuber, verwitwete Müllnerin in Pledi, und wurde Besitzer des Hauses (Nr. 9) seiner Eltern.

Heutige Besitzer: Hochmayr Hermann, Kirchengasse 6

**Wagner Haus in Weibern** (Nr. 13)  
Dirisamerstr. 9

Gehörte zur Herrschaft Tolled und Engelszell, hieß früher beim Binder, damals war ein großer Stadl beim Hause, den Odlbödinger samt einer Wiese verkaufte (Stadl um 100 fl). Die Wiese wurde nach 50 Jahren wieder zurückgekauft um 550 fl. 1899 wurde das hölzerne Haus mit Ziegel gedeckt.

Besitzer:

1784:

Josef Odlböding

1824:

Josef Odlböding, Sohn

1826:

Leopold Odlböding, ein Bruder des Vorigen, verkauft an Peter Waldenberger, einem Binder. Er war Viehtreiber und Gemeindediener.

1844:

Matthias Essenmacher ein Wagner

1869:

Ludwig Reiff aus Würtenberg gebürtig, Protestant und trat unter Dechant Schmiedinger zum R.K. Glauben über, war ein Uhrmacher, gest. 1906.

1906:

Johann Trauner lizitierte das Haus, ab ca. dieser Zeit kam dann eine Metzgerei auf das Haus. Nachdem Rösslhuber von Haag 3x wöchentlich nach Weibern kam, um Fleisch „auszuschrotten“, mußte dann umgekehrt die „Spanlang Wirtin“ 3x wöchentlich nach gehen, um das Fleisch zu holen. Ab dem Jahre 1923 pachtete Eduard Erkner die Fleischhauerei bis zum Jahre 1936.

1919:

Josef Spanlang

1953:

Johann und Paula Pichler. Von 1936 bis 1953 hatte die Fleischhauerei Ferdinand Stehrer gepachtet und kaufte

1953:

das Haus den Eheleuten Pichler ab.

1984:

Ferdinand Stehrer jun. 1/2

**Tonwerk in Weibern: Unterlehen 10**

1904:

wurde das Tonwerk in Weibern von Johann Götzendorfer, Johann Roitinger und Ferdinand Moser erbaut.

Vom 23. 2. 1949—29. 11. 1967 wurde das Werk unter „Johann Götzendorfer u. Comp.“ geführt.

1967:

Johann Haslinger u. Comp. übernahmen das Werk. Leider kam es dann im Jahre 1974 zum Konkurs.

1975:

Josef und Hermine Puffer kauften den niedergegangenen Betrieb und mit viel Einsatz und Fleiß wurde die Ziegelproduktion wieder in vollem Umfang aufgenommen. Nach etlichen kleineren und größeren Investitionen und Modernisierungen und trotz schwieriger Zeiten, ist die „Ziegelei“ für Weibern und Umgebung wieder ein Begriff geworden.

**KFZ-Werkstätte(n)**

**Niederndorfer in Weibern, Hauptstr. 27**

1947—1948:

wurde aus dem zuerst erbauten Stadel ein Wohnhaus und eine Mechanikerwerkstätte von Alois Niederndorfer errichtet. Unter ihm wurden dann ständig Erweiterungsbauten durchgeführt und die „Opel“ Verkaufsvertretung übernommen. Aber nicht nur der KFZ-Handel- und Reparaturbetrieb wurde betrieben, sondern auch kleinere Produktionen, wie Handwagenerzeugung usw.

1970:

Helmut und Gisela Niederndorfer. Weitere Um- und Zubauten sowie Modernisierungen erfolgten. Das von Alois Niederndorfer erworbene „Grafn-Haus“ wurde vor 2 Jahren abgetragen und eine Fertigungshalle errichtet. Heute sichert dieser Betrieb 10 Personen den Arbeitsplatz.

**Groißböck in Pesendorf Nr. 22**

1966—1967:

baute Friedrich Groißböck das Haus in Pesendorf Nr. 22 und richtete eine Landmaschinenwerkstätte mit 240 m<sup>2</sup> Arbeits-

fläche ein. Ein tüchtiger und beliebter Meister. 1976 wurde eine Garage mit 90 m<sup>2</sup> angebaut. Heute beschäftigt der Betrieb 5 Mitarbeiter.

**Bau- und Zimmermeister Josef Zauner in Weibern, Hauptstr. 32**

1947:

Gleich nach dem 2. Weltkriege baute Josef Zauner und seine Frau unter schwierigsten Bedingungen (die Ziegel wurden von beiden noch „händisch geschlagen“) ein Haus und daran eine kleine hölzerne Halle auf. Durch die große Bautätigkeit nach dem Kriege war es notwendig geworden, eine, etwas abseits vom bestehenden Haus, große Halle zu errichten.

1951: In dieser Halle wird hauptsächlich die Säge (Gatter) betrieben, dient aber auch zur Lagerung von Baumaterialien. Anfangs wurde der „Gatter“ mit „Dampfern“ angetrieben. Auch ein Abbindeschuppen nahe dem Mühlbach wurde 1968 aufgestellt. In der Hochkonjunktur waren oft über 15 Personen beschäftigt.

Von 1967 bis 1972 wurde dieser Betrieb von der Witwe weitergeführt.

1972:

Baumeister Ing. Josef Zauner, Sohn d.V.

**Friseur in Weibern, Hauptstr. 13**

Johann Götzendorfer baute dieses stattliche Haus. Er betrieb einen Handel mit Radioapparaten von 1934 bis 1950. Ernst Fellingner, welcher eine Tochter von Johann Götzendorfer heiratete, errichtete in diesem Haus einen Friseursalon. Dann wurde der Salon für kurze Zeit verpachtet. Seit 1976 wird der Salon von Frau Roswita Fellingner (früher Ruttinger) geführt.

**Schneidereien in Weibern:**

**Zauner Gottfried, Auweg 9**

Vom Jahre 1947—1956 betrieb Herr Zauner die Herrenschneiderei.

**Watzinger Josef, Hauptstr. 23**

1949:

baute Josef Watzinger und seine Frau das

Haus in Weibern, mit dazu eine Schneiderwerkstätte, in der oft zwischen 5 und 10 Personen beschäftigt waren. Ab 1960 wurde die Schneiderei nach Haag verlegt. Dort ward die „Vereinigte Schneider-Werkstätte“ gegründet worden. Nur mehr spärlich wurde in Weibern gearbeitet. Nach dem Austritt von Josef Watzinger aus dieser Organisation beschäftigte er sich hauptsächlich mit dem Verkauf von Konfektionswaren. 1983 legte Josef Watzinger das Gewerbe nieder.

#### **Platzer in Weibern, Hauptstr. 1**

Vom Jahre 1954—1984 betrieb Frau Rosa Platzer das Damenschneidergewerbe auf diesem Haus.

#### **Fürtauer Heinrich, Hauptstr. 20**

Auf diesem Hause betrieb von 1936 bis 1942 Heinrich Fürtauer das Maurerhandwerksgewerbe. Seine Frau Katharina führte ab 1942 bis 1953 den Handel mit Baumaterialien weiter.

#### **Binderschneider, Weibern, Hauptstr. 4 (früher Nr. 29)**

Gehörte zur Herrschaft Aistersheim und Engelszell. Hieß früher beim Obernbäcker, diese wurde 1714 von hier auf Nr. 1 (heute Pichler) übertragen. Am Hause war eine Zehenttafel von 1725 eine sogenannte „Weißenwolfsche“ angebracht. Einst hatte ein Binder das Haus, dann ein Schneider, daher auch der Hausname.

Besitzer:

1792:

Jakob Starlinger d. Eltern

1824:

Johann Starlinger, Sohn

ihm folgte

Johann Kitzmantel von Rottenbach

d. Heirat

1848:

Mathias Kitzmantel von Pram d. Heirat,

gest. 1893

1893:

Franz Kitzmantel, gest. 1928

1921:

Franz Kitzmantel, Schneider, stürzte am 7. Nov. 1948 vom Heuboden durch das Futterloch auf den Stallboden und zog sich tödliche Verletzungen zu. Seither hat auch

das Schneiderhandwerk aufgehört zu bestehen.

Heutige Besitzer: Josef und Katharina Möseneder

#### **Schustereien in Weibern:**

##### **Ölschuster in Weibern, Kirchengasse 4 (früher Nr. 9)**

Gehörte zur Herrschaft Aistersheim. 1759 Ölhauß genannt. Dieses Haus war früher ein Ölstampf. Der 1. Käufer Josef Wallaberger, vom Grabnerhause Nr. 37 abstammend, baute ein Wohnhaus daraus.

Besitzer:

1759:

Josef Wallaberger, gest. 1805, ein Schuster danach

Josef Wallaberger

1816:

Andreas Wallaberger

1845:

Peter Wallaberger, Schuster, Musiker, von 1870—1899 Mesner

1900:

Peter Wallaberger, von seiner Schwester Theresia, Sohn, Mesner, durch Kauf. Peter Wallaberger baute das sehr schlechte, bau-fällige Haus. Die Familie Wallaberger war recht musikalisch. Am 24. 4. 1860 ist Ludwig Wallaberger ertrunken. Die Kinder des Peter Wallaberger, gest. 1899: T. u. M. Wallaberger, Krämerin in Salzburg, Ludwig Wallaberger, Musiker, Franz Wallaberger, Schulleiter in Eggerding, Josef Wallaberger, Maschinmeister in Bludenz, Mathias Wallaberger, Bahn in Salzburg, Josef Wallaberger, Schulleiter in Weibern von 1845—1878

1920:

Ludwig Wallaberger, starb am 21. 4. 1952.

Er war Mesner und der letzte Schuster auf dem Haus

Heutige Besitzer: Josef Salfinger

##### **Waldenberger Franz,**

Untermeggenbach Nr. 4

Von 1934 bis 1954 betrieb Mathias Waldenberger und von 1954 bis 1973 Franz Waldenberger das Schuhmacher-gewerbe.

#### **Transporte, Baggerungen:**

##### **Kitzmantel Fritz und Maria,**

Auweg Nr. 1

Von 1935—1945 wurde hier ein Gewerbe „Veranstaltung von Gesellschaftsreisen mit Kraftfahrzeugen“ und von 1936—1945 ein „Lohnfuhrwerksgewerbe“ betrieben. Das Transportgewerbe wurde nach dem Kriege (genau ab 1949) bis 1971 ausgeübt. Von 1964 ab als Witwenbetrieb. Ab 1971 übernahm das Gewerbe Fritz Dietringer von Ried. Rudolf Weidinger, ein treuer und langjähriger Chauffeur, pachtete von August 1980 bis 31. 8. 1982 das Gewerbe, machte sich dann aber selbständig.

##### **Adolf Erd in Pesendorf Nr. 17**

Seit 13. 8. 1958 ist ein Baggerungs- und Güterbeförderungsgewerbe am Haus und wird auch ausgeführt. Ab 1979 hat dieses Gewerbe der Schwiegersohn Rudolf Buttinger, er heiratete die Tochter Gabi, übernommen.

##### **Wiesinger Franz, Seelusweg Nr. 7**

Seit 1983 hat Dipl.-Ing. Franz Wiesinger ein Gewerbe für Datenprogrammierung an-meldet.

##### **Wasner Franz, Am Anger Nr. 11**

Vom 15. 9. 1971—28. 2. 1977 wurde das Elektrohändler-gewerbe ausgeübt.

Nun soll noch über Betriebe (Handwerks- und Gewerbeunternehmen) berichtet werden, welche nicht mehr existieren, oder aber auch schon lange nicht mehr bestehen. Natürlich ist es heute nicht mehr möglich alles vollständig aufzuzählen.

##### **Binder in Dirisam, Dirisam Nr. 7**

Dieses Haus gehörte zur Herrschaft Starhemberg, früher Deckerhäusl, auch Stohiesenhäusl genannt.

Besitzer:

1747:

Wolferr Pagoleitner, dessen Witwe Eva verkaufte das Haus im Schätzungswerte von 80 fl an Mathias Schrankh, diesem folgte 1789 Tobias Schrankh

1803:  
Johann Schrankh, ein Dachdecker, von ihm erbt es seine treue Pflegerin Magd. 1848 Binder von Rottenbach

1856:  
Johann Binder, Sohn des Vorigen, er heiratete eine Pöidltochter von Grub und diese als Witwe 1864 den Mathias Lichtenwagner.

1899:  
Johann Lichtenwagner, dessen Sohn, welcher das Bindergewerbe von 1896—1937 betrieb. 1946:

Johann Lichtenwagner, er übte das Binderhandwerk von 1946—1973 aus. Er war damit der letzte, welcher in Weibern dieses Gewerbe ausübte. Die wohlverdiente Pension sei ihm gegönnt!

Heutige Besitzer: Alois und Berta Lichtenwagner

#### **Wastlbauer Franz, Hauptstr. 14**

In der Zeit vom 1. 2. 1936—13. 2. 1939 wurde auf diesem Haus ein Viktualienhandel ausgeübt.

#### **Kiemeswenger Franz, Dirisamerstr. 11**

Franz Kiemeswenger hatte von 6. 2. 1935—20. 12. 1954 einen Radiohandel. Ab 1942 übte er aber das Tapezierergewerbe aus. Vom 16. April 1952 bis 20. 12. 1972 hatte der Sohn des Vorigen, Franz Kiemeswenger, das Sattlereigewerbe inne.

#### **Paula Walch, Hauptstr. 25**

1962—1963:  
baute Paula Walch ein neues Haus und richtete darin ein Geschäft ein, welches sie bis 31. 1. 1976 ausübte, denn es war aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich, den Laden noch weiter zu führen.

#### **Köppl Anton, Unterlehen Nr. 10**

(heute 5), Ziegelei

Steinbildhauer von 5. 11. 1954—6. 5. 1969  
Kunststeinerzeuger von 29. 10. 1962—6. 5. 1969

#### **Migschitz Josef, Pesendorf 23**

übte von 16. 11. 1935—28. 2. 1938 ein Gewerbe aus.

#### **Riepl Johann, früher Unterlehen Nr. 5**

Dort wurde das Steinbildhauergewerbe ausgeübt vom 17. 8. 1946—22. 7. 1954. Ab 1951 als Witwenbetrieb.

#### **Schmalvogel Theodor, Unterlehen 13** (früher 2)

Hatte vom 14. 5. 1946—16. 3. 1950 das Gewerbe einer Spielwarenerzeugung dort ausgeübt.

#### **Voraberger Franz, Auhäuseln 10** (früher 8)

dieser übte ein Wandergewerbe vom 6. 5. 1935—7. 5. 1960 aus.

#### **Mielinger Franz, Niederndorf 22** (früher Niederndorf 8)

War Besitzer eines Elektrizitätswerkes in Einberg

#### **Chyruug in Schwarzgrub,**

Schwarzgrub 13 (früher Nr. 1)

auch Bader Haus genannt. Gehörte zur Herrschaft Lambach.

Besitzer:

1700:

Mathias Khreller, Pader

1814:

Johann Michel Mittelmann

1828:

Mathias Bauer

1830:

Johann Georg Bauer, Sohn, dessen Tochter Rosina heiratete 1834 Jacob Ignaz Zehentmair aus Salzburg, dessen Tochter Adelheid heiratete Thomas Pavlu, gest. 7. 9. 1890, 42 Jahre alt, an Blutzersetzung. Seine 2. Frau Aloisia, geb. Stüblreither, vom Simetgute in Stübelreith verkaufte das Haus an ihre Mutter, Auszüglerin vom Simetgute und die Badergerechtigkeit, das Chyruugat ging ein.

1892:

Elisabeth Roitinger und Maria Stüblreither

1927:

Johann Lemberger, war früher (seit 1916) Schneider in Schwarzscher und ab 1927 kam dann dieser aufs Haus. Er übte dann das Handwerk bis 1959 aus.

1950:

Johann Lemberger, Sohn d.V. 1/2 Teil. Er hatte das Schneidergewerbe bis 1976 inne, wurde aber schon 1974 ruhend gemeldet.

1963:

Johann und Pauline Lemberger

#### **Franz Iglseider, Weibern, Kirchengasse 2** (früher Nr. 10)

Franz Iglseider hatte den Eier- und Butterhandel seit 1922—1967. 45 ! Jahre hindurch besuchte er die Bauern und Kleinhäusler und sammelte die Waren meist in einem großen Rückenkorb ein.

#### **Alois Stumpfl, Sportplatzweg** (früher Nr. 14)

Tischlereibetrieb, Mühlenbauer

#### **Walter Rusche, Malergewerbe**

#### **Herbert Lindner, Tischlereibetrieb** in Grolzham

#### **Tischler in Schwarzsachen**

#### **Straßenmeisterei Weibern**

Die Weberei aufzuzählen, würde den Rahmen der Chronik sprengen, denn fast in jedem Haus in der Gemeinde Weibern wurde zur unterschiedlichsten Zeit von frühester Zeit her das Weberhandwerk betrieben. Sehr verbreitet war auch das Binder-, Hafner-, Schuster- und Schneiderhandwerk. Viele Hausnamen weisen noch heute auf die verschiedenen Ausübungen von Handwerken hin.

Bericht von Rudolf Harra, Kaufmann in Weibern. Mitarbeiter: Ing. Josef Zauner, Bau- und Zimmermeister in Weibern.

Quellenangaben:

August Schöppl

Gewerbeabteilung Bezirkshauptmannschaft Grieskirchen, Grundbuchamt in Haag am Hausruck, Rudolf Harra.

# Katastrophen und Ereignisse

Ing. Josef Zauner  
Rudolf Harra

Aus alten Zeiten können nur Katastrophen und Ereignisse aufgezählt werden, welche wahrscheinlich den Ort Weibern mittelbar oder unmittelbar betroffen haben. Erst aus späteren Zeiten kann man von Katastrophen und Ereignissen berichten, die sich direkt in Weibern ereignet haben.

238

Um 238 brachen die Barbaren über den Donaulimes und durchplünderten in großen Scharen die Städte und Dörfer in unserem Land.

401

Ein sehr kalter Winter, das ganze Schwarze Meer war mit Eis bedeckt.

680

Hunger quälte die Menschen (Menschenfraß vor Hunger wie „bey der Belagerung Jerusalems durch Titus“)

768

Ein großes Erdbeben, dem eine starke Abkühlung der Atmosphäre folgte, erschreckte die Menschen.

859

Man fuhr mit Wagen über das zugefrorene adriatische Meer.

868

„Theuerung“ lastete auf der geplagten Menschheit.

873

Heuschreckenplage

1014

Die Pest, welche schon 791, 873 und 895 in verschiedenen Gegenden Deutschlands im Gefolge des Hungers und der Kälte zu großem Entsetzen gewüthet hatte, raffte mehr als die Hälfte der Menschen weg.

1145

Am 4. Sonntage nach Pfingsten zer-

störte eine große Kälte alle Baumfrüchte. Die armen Leute nährten sich von Wurzeln und Baumrinden; mehrere fristeten ihr Leben durch das Blut der Tiere.

1186

Im Jahre 1186 war der Winter fast ganz ohne Frost. Im Dezember 1185 hatten die Raben und andere Vögel bereits Junge; im Jänner blühten die Obstbäume; im Februar gab es schon Äpfel von der Größe einer Nuß auf den Bäumen; Ende Mai erntete man das Getreide und Anfang August kelterte man schon Trauben. Die Folge dieser Witterung war eine furchtbare Pest, welche viele Menschen wegraffte.

1200

Nach der Rückkehr aus dem letzten allgemeinen Kreuzzuge kamen neue Krankheiten unter die Menschen.

1269

Am 25. Dezember 1269 war eine so große Überschwemmung, wie man sie nie sah. (Oefe I 683)

1289

verstrich der Winter ohne Schnee und Kälte und lockte die Vegetation frühzeitig hervor. Um Weihnachten blühten die Bäume, im Februar pflückte man allenthalben reife Erdbeeren. Auf einmal fiel an den Ostertagen eine unendliche Menge Schnee. Alles befürchtete den Ruin der Vegetation, für arme Leute sicheren Hungertod; aber gerade dieses Jahr wurde eines der gesegnetsten.

1303

konnte man wegen der großen Hitze die Donau (auch den Rhein) trockenen Fußes passieren und die Trattnach

führte kein Wasser mehr.

1463

Die naßkalte Witterung des Jahres 1463 erzeugte Ruhren und bösartige Fieber in solcher Gewalt, daß ein großes Sterben war.

1490

war ein so trockener Sommer, daß alles Getreide verdorrte, der nachfolgende Winter aber so streng, daß Reisende auf den Straßen erfroren und Wölfe zu den Wohnungen der Menschen kamen.

1520 und 1521

herrschte in Oberösterreich die Pest in so hohem Grade, daß ganze Dörfer und Märkte ausstarben; die Toten blieben unbeerdigt und die Feldarbeiten konnten aus Mangel an Arbeitskräften nicht besorgt werden. An vielen Orten mußte das Getreide auf dem Felde völlig verfaulen.

1564

folgte vorausgegangenen Seuchen ein so strenger Winter, daß die Vögel aus der Luft fielen, bis dann unter plötzlichem Tauwinde hervorbrechende Wasserfluten Menschen, Vieh und Hütten davonrissen.

1584

wurde Hanns Stumpfl von der Pfarrgemeinde daselbst als Prädikant eingesetzt, der Pfarrer von Hofkirchen wollte aber den Priester Matthias Steggruber in Weibern. Als der Priester nach Weibern kam, um seinen üblichen Gottesdienst abzuhalten, wurde er von den Bauern angegriffen, sein Leben bedroht, und nur durch schleunigste Flucht konnte er sich retten. Die Bauernkriege waren ausgebrochen.

1597

lag bis in den März eine solche Menge Schnee, daß man über Hecken und Zäune fuhr, sich durchgraben und an manchen Orten Wege mittels Feuer bahnen mußte.

1626

In den beiden Aufstandsjahren von 1626 und 1632 haben sich die Bauern von Weibern stark beteiligt. Seitdem ist die „Weiberau“, einst ein Heidegrund von 74 Joch, der dann unter Josef II. von den umliegenden Kleinhäuslern urbar gemacht wurde, ein weithin bekannter Ort geworden. Hier errichteten die Aufständischen ein verschanztes Lager, in dem oftmals bis zu 12.000 Mann stationiert waren. So begab sich unter anderem auch der Oberhauptmann Achatz Willinger am 22. Juli 1626 in die Weiberau. Der Hauptmann der rebellischen Bauern, Wolf Kurz, Wirt zu Affnang (50 Jahre alt), hat sich 1626 18 Wochen lang beim Wirt in Weibern aufgehalten. Kurz war Bauernhauptmann von Vöcklabruck und wurde 1628 enthauptet. Am 23. April 1727 wurde auch Achatz Willinger hingerichtet. Sehr viele Grausamkeiten und Mutwille aller Art wurden sowohl von den kaiserlichen Soldaten als von den Bauern gleichsam um die Wette verübt: Feuersbrünste, Raub, Quälen der Weiber und Kinder. 1645, 1647, 1648, 1649, 1650 stellten sich die traurigen Gefährten des Schwedenkrieges, Hunger, Viehseuchen und Pest ein. Die hin- und herziehenden Soldaten vermehrten durch plündern und brandlegen das Übel des Tages. Der Gottesdienst hatte aufgehört. Die Hungersnot war so groß, daß die Armen an einigen Orten die stinkenden Eingeweide von Tieren, welche die Soldaten früher weggeworfen hatten, sammelten und verzehrten, um nicht Hungers zu sterben. An anderen Orten kauften sie

das Pferdefleisch vom Abdecker um 6 Pfennige, das Rindfleisch vom krepiereten Vieh um 2 Kreuzer, um nur ihr Leben zu fristen. Von Kleien, Eicheln, Baumrinden, Distelsamen, zermalmten Kräutern etc. machten sie sich Brot.

1704

lagen in der Nähe Soldaten vom Regime Krichbaum im Quartier. Hierbei gab es manche Ausschreitungen. So wurde Wolf Hofinger aus Grolzham von Reitern erschlagen.

1709

überstieg die Kälte alle Vorstellungen und ward noch nie erlebt worden. Es war am 15. März noch so kalt, daß der Speichel zu Eis ward, ehe er auf den Boden fiel. Ganze Waldungen wurden vernichtet. Überall erlagen Tausende Menschen und Tiere im Freien und selbst in ihren Wohnungen der wütenden Kälte. Dieser folgten dann verheerende Viehseuchen und ansteckende Krankheiten, die abermals Tausende Tote forderten. Die Erde blieb noch im Mai erstarrt, die Wintersaat mußte umgepflügt, der Boden mit Sommergetreide besät werden.

1725

gingen durch eine Feuersbrunst über 70 Häuser zugrunde.

1740

Dieser Winter übertraf noch jenen von 1709. Schon am 2. Oktober trat nach einem sehr heißen Sommer eine ungewöhnliche Kälte ein; dann folgten Hagel, Schnee und Nässe. Ende Oktober standen die Flüsse schon, Anfang November blieben die Wassermühlen stehen und in der Mitte dieses Monats fiel eine große Menge Schnee. Kurz vor Weihnachten taute es und die Flüsse traten stark aus. Am 9. Jänner 1740 war die Kälte am stärksten. Reisende erstarrten auf den Straßen samt ihren

Pferden; andere kamen so wie sie auf den Schlitten saßen, tot an den Toren der Städte an. Alles Jungvieh erfror. Den Kühen wurden die Striche, dem Hornvieh die Klauen und Hinterbeine beschädigt. Die Kühe verwarfen, Hühner und Gänse lagen in den Ställen hingestreckt; Rehe und Hirsche wurden in den Wäldern tot gefunden; Feldhühner ließen sich mit Händen fangen. Wein, Bier und Essig wurden, wenn man damit über die Gasse ging, zu Eis. Die Haut zersprang im Gesichte, als ob sie verbrannt wäre. Am 27. Mai fiel in Wien noch Schnee. Fast alle Obstbäume erfroren. Das Vieh mußte 30 Wochen lang im Stalle gefüttert werden. In den Schäfereien fielen die Schafe zu Hunderten. Erst gegen das Ende des Aprils brachen die Flüsse auf, erst mit Ende Mai verlor sich der Winter völlig.

1787

In diesem Jahr gab es, wie des öfteren vorher, ein Hochwasser. Im selben Jahr sah man im Oktober die Kirschbäume blühen.

1792

begannen die österreichischen Truppenaufmärsche gegen Frankreich. Bei dem Einfall der Franzosen im Jahr 1800 war der Hausruckkreis vom 18. Dezember bis Ende März 1801 vom Feinde besetzt. Die Feinde breiteten sich im Hausruckkreis aus und trieben ihr Unwesen. Unsicherheit auf den Straßen und des Eigentums, gewalttätige Erpressungen, Raub, Plünderung und alle Arten von Kriegsdrangsalen begleiteten diesen feindlichen Einfall zur langen Erinnerung aller Kreisbewohner. Partikular-Requisitionen trafen überdies im Hausruckkreis auch Weibern.

1799

zerstörte ein Hagel die Feldfrüchte der Pfarre Weibern.

1801, 1806 und 1811

herrschte in Weibern der Typhus.

1806

legte ein Blitzstrahl das Wirtshaus Nr. 1 (heute Pichler) im Orte in Asche.

1816 und 1817

war die Teuerung aufs Höchste gestiegen. Mehrere Jahre war die Sommerwitterung naß und kalt. Auch die unglücklichen Kriege mit den Franzosen hatten alle Vorräte an Lebensmitteln aufgebraucht. Gewerbe, Handel und Wandel lagen darnieder. Jeder Hausvater suchte nach Möglichkeit seine Familie zu verringern, um ja nicht viele Gäste an seinem Tisch zu haben. So wuchs die Not mit jedem Tage. Brennnesseln wurden zu Speisen gekocht und aus Kleien Brote gebacken. Ja, was man sonst den Haustieren zum Futter gab, wurde von den Menschen genossen. Wären nicht viele Tausende Metzen Hirse aus Ungarn eingeführt worden, viele Menschen hätten Hungers sterben müssen. Sogar das Vieh mußte diese Teuerung hart empfinden.

1817

schlug der Blitz in die Einöde Aumayr im Dorfe Seewiesen ein. Das Gebäude brannte ab. Weibern wurde von einem furchtbaren Hagelwetter heimgesucht. Es war an einem Freitag, der Kirchturm war wegen Reparaturarbeiten gerade eingerüstet, als dieses Unwetter losbrach. Die Gerüstbalken wurden von dem Sturmwind teils auf das nahe Schulhaus (steht heute nicht mehr — etwa wo heute die Leichenhalle steht), teils auf die Felder der Hofau getragen. Jedermann glaubte, das Ende der Welt sei nahe. Seither werden nach jedem beendeten Gottesdienst 3 Vater Unser und 3x Heilig gebetet, um nochmals eine solche Katastrophe zu vereiteln.

1871

Gotteslästerung: Am 3. 4. — es war der

Palmsonntag — unterblieb das hier an dem Tage gewöhnliche Raufen; dafür fand eine andere Auseinandersetzung statt. Ein Priester trug das Allerheiligste zu einem Kranken. Da stieß ein junger Bursche — „ein Schneiderlein aus W.... soll es gewesen sein“ — so furchtbare Gotteslästerungen aus, daß sich alles darüber entsetzte.

1872

Um 19 Uhr abends des 13. 11. brannte die Gstattmühle ab und der Ort Weibern entging durch glückliche Umstände einer Brandkatastrophe. Hier wurde besonders bemängelt, daß Weibern und Aistersheim zusammen nur eine Feuerspritze hatten, sich diese noch dazu schon seit langer Zeit auf Reparatur in Linz befindet. Weibern, so sagte man, möge sich doch endlich selber eine Spritze anschaffen. (Gesah dann 1873.) Bösartige Blattern regierten im Trattnachtale, besonders in der Pfarre Grieskirchen, und habe schon so manches Opfer gefordert. Die Witterungsverhältnisse waren denkbar ungesund. Tag für Tag finsterner, wassernasser, undurchdringlicher Nebel.

1873

Am 29. Juni gab es ein Erdbeben, daß Fenster klirrten und Türen sich öffneten.

1876

18. Juli nachmittags, war ein Erdbeben 1 1/4 Stunden lang. Es krachte hie und da in den Dächern und man sah deutlich die Schwingungen an den Mauern. Schaden gab es nicht.

1877

Am 15. November um halb 10 Uhr abends ist das Mülleranwesen in Hinterleiten ein Raub der Flammen geworden. Wahrscheinlich ist böswillige Brandlegung die Ursache gewesen.

1878

Am 3. 6. gegen 20 Uhr abends brannte

das Holzmanngut (heutige Preischer) total nieder. Das Feuer verbreitete sich mit solcher Geschwindigkeit über sämtliche Ökonomiegebäude, daß aus denselben mit Ausnahme der Pferde gar nichts gerettet werden konnte. (Brandlegung durch den Knecht!)

1880

wütete das Hochwasser. Beim Steinhauer in Dirisam floß das Wasser ein und aus. Wieder wurden die Mühlen an der Trattnach stark in Mitleidenschaft gezogen und viele Wehren weggerissen. Zwei Männer, die rettend zugreifen wollten, wurden vom Hochwasser ein Stück mitgerissen.

1882

Am 11. März brannte die Sturf-Mühle vollständig nieder. Am 29. 6. brannte es im „Meggenbacher-Hölzl“. Einer Brandkatastrophe entging mit großem Glück die Ortschaft Grolzham: Am 1. November um 20 Uhr brach im Stadl des Oswaldgutes Feuer aus, während man im Hause den Rosenkranz betete. Bald stand das ganze Anwesen, wie auch das Hagleitnergut in Flammen. Der Windstille und Hilfeleistung vieler war es zu verdanken, daß das Unglück nicht noch größer kam. Böswillige Brandlegung wurde angenommen.

1883

Am Feste Maria Himmelfahrt zwischen 16 und 17 Uhr nachmittags entlud sich ein starkes Hagelgewitter über die Gegend diesseits und jenseits des Hausruckwaldes, welches in vielen Ortschaften der Pfarre arge Verwüstungen an den Feldfrüchten und Obstbäumen anrichtete.

Dem Bauerssohn Friedrich Roitinger von Niederndorf wurde am letzten Sonntag im November beim Verlassen des Schönleitner'schen Gasthauses meuchlings von einem Unbekannten ein so wuchtiger Schlag auf das Haupt

versetzt, daß er besinnungslos zu Boden fiel. Am 2. Dezember erlag Roitinger seinen schweren Verletzungen.

1885

In der Nacht vom 15. auf den 16. April färbte sich südwestlicher Richtung der Gemeinde Weibern der Himmel dunkelrot. In dem links von der Straße zwischen Wöllinger und Wieslindl gelegenen Schneiderhäusl in Untermeggenbach war ein Brand ausgebrochen, dem 7 Bauernhöfe und 4 Häuser zum Opfer fielen. Die Besitzerin des Schneiderhäusels, Susanne Ziegelmaier, eine ältere Weibsperson, konnte nicht mehr aus dem brennenden Hause, händeringend stand sie am Fenster, das Fensterkreuz konnte trotz größter Anstrengungen nicht ausgehoben werden. Die Unglückliche mußte verbrennen. Man fand den Oberkörper fast ganz verkohlt, von Händen und Füßen nur Gebeine. Die alten hölzernen, mit Stroh gedeckten Häuser standen so nahe aneinander, daß die Dachtropfen von einem Dache auf das andere fielen oder höchstens ein Raum von einem halben Meter dazwischen lag. Im Nu standen in Flammen: Humer, Wöllinger, Wieslindl, Augustin, Baizinger, Bauscher, Lackerbauer, Schneider, Haus Jogl, Binder und Binderweber. In diesem Jahr gab es auch ein Erdbeben.

1886

M. St., ein lediger Bauerssohn von Stübelreith, ging in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli von Schönleitners Gasthaus fort, aber statt nach Hause noch zum Hause seines Schwagers. Demselben waren diese heimlichen Besuche zur Nachtzeit nicht genehm. Leider hat er sich hinreißen lassen, seinem Schwager von rückwärts mit einem harten Gegenstand einen Schlag auf den Kopf zu versetzen, der so unglücklich ausgefallen ist, daß M. St.

nach achttägigem, sehr schmerzlichen Leiden seinen Geist aufgab.

1888

22. September, Brand beim Wieslindl in Meggenbach

1889

20. Februar, Brand beim Holzmann in Krottenau (durch Kamin)

1891

31. Jänner, Brand beim Bauer in Parz

1894  
24. April, Brand in der Bachmühle (Götzendorfer) und beim Böglmüller

1897

27. Juni, ein sehr starkes Gewitter ging um 17 Uhr abends über die hiesige Gegend nieder. Trotz Blitzableiter fuhr ein Blitz auf das Hillimair-Anwesen in Eitzenberg nieder und äscherte sämtliche Ökonomiegebäude ein. Das Wohnhaus und die übrigen Häuser dieser Ortschaft blieben, dank dem heftigen Gußregen, verschont. Das Vieh konnte gerettet werden.

1898

8. Juli, Brand beim Wirt in der Schwarzgrub und 15. August Brand der Mühle in Dirisam, ebenso am 14.

Dezember des Bergweber- und Humer-gutes in Grolzham durch Brandlegung des Neffen vom Bergwebergute.

1899

In der Nacht vom 25. auf den 26. März wurde der 31 Jahre alte Bauerssohn Franz Geyrhofer aus Haag auf der Brücke des Sägewerkes Götzendorfer tot aufgefunden. Derselbe hatte am Kopfe eine klaffende Wunde, welche mit einem stumpfen Gegenstand beigebracht wurde. Zwei junge Leute im Alter von 20 und 21 Jahren, Söhne angesehener Familien aus Weibern, haben sich dem Bezirksgericht Haag selbst gestellt.

1901

Am 15. Jänner um 3 Uhr brannte die

Mühle in Pledi (Pesendorf) ab. Es war sehr kalt und die Spritzen froren ein, doch da Schnee auf den Dächern lag, war die Gefahr für die Nachbarhäuser nicht sehr groß.

Am 15. Mai scheute das Pferd des Simon Weidenholzer, Bauer am Kinbauerngute zu Hofreith, als er durch Rottenbach fuhr. Durch den Sturz aus dem Wagen wurde er am Kopfe so schwer verletzt, daß er 2 Stunden später starb.

Ein zweiter Fall hat noch mehr Tränen verursacht. Eine Witwe mit 6 Söhnen und 6 Töchtern steht am Totenbette ihres Mannes und Vaters der 12 Kinder. Josef Weinberger am Bauerngute in Eitzenberg fuhr am 9. 7. zweispännig mit dem leeren Wagen nach Hause. Hundert Schritte vor dem eigenen Hause gingen ihm noch die Pferde durch, der Wagen wurde umgestürzt und der arme Mann, verhängt an demselben, eine Strecke mitgeschleift. Durch die schweren Verletzungen starb er 9 Tage später.

1908

Brand beim Mitterhauser in Meggenbach

1910

Am 19. Jänner brannte die Scheune und Mühle des Josef Redlinger in Stein ab. Die Schadenssumme betrug 16.000.- Kronen.

1914

In diesem Jahre begann der furchtbare 1. Weltkrieg und es brannte am 12. 3. 1914 nachts beim Graf in Pledi (heute Pesendorf)

1915

Am 20. November wurden die Müllnerin Maria Wastlbauer in Niederndorf und am 21. 11. ihre Tochter Maria Wastlbauer wegen Verdachtes des Kindermordes in die Fronfeste Haag/H. eingeliefert.

1918

Am 12. März um 14 Uhr brannte der Oberschmied in Weibern ab (heute Niederndorfer). Die Stallung, eine Remise und das Privathaus konnten gerettet werden.

Eine „abscheuliche“ Brandlegung wurde am 12. April um 20.30 Uhr von den Wohnparteien der Mühle in Parz rechtzeitig entdeckt. Das Feuer hätte sicher in der Nacht zum Ausbruch kommen müssen und wäre für die Bewohner sehr gefährlich geworden. Der Besitzer Josef Wastlbauer wurde wegen Verdachtes dieser Brandlegung von der Gendarmerie dem Bezirksgerichte Haag/H. übergeben.

Am 26. Mai um 18 Uhr abends brannte bis auf den feuersicheren Hausstock und die Stallung alles ab. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Pferde knecht Johann Mayer, er stand im 48. Lebensjahre, verübte in Pesendorf Nr. 6 einen schrecklichen Selbstmord. Nicht nur, daß er sich die Kehle durchschnitt, er schoß sich auch noch in den Kopf. Mayer war früher beim Kunstmüller Wastlbauer beschäftigt und es ist zu ergänzen, daß sein Dienstgeber in gleicher Weise aus dem Leben schied.

1920

Ein Sturm riß am 20. Jänner einen großen Kastanienbaum um, der über die Landesstraße auf das Gasthaus Spanlang fiel und etlichen Schaden verursachte. Großes Hochwasser in 20 Minuten am Pfingstsamstag im Mai. Zur größten Überraschung stieg um 19 Uhr die Tratt nach um 2 m, so daß momentan Felder und Wiesen überschwemmt waren und das Wasser in Schuppen und Häuser eindrang. Wie staunten die Besucher der Maiandacht: Vorher der ruhig fließende Bach, und als sie aus der Kirche kamen — ein reißender Strom mit allseitiger Überschwemmung. Und doch hat es hier



nur wenig geregnet. Es war dies das größte Hochwasser seit 12. Dezember 1909, damals um 40 cm höher. Zur gleichen Zeit ging die nicht ganz normale, beim Fuchshuber im Aufent-

*Brandstatt „Oberschmied“*



halt gewesene, ca. 70jährige Anna Binder in die Wellen und wurde von diesen fortgetragen und ertrank.

Am 8. Juni wurde die Besitzerin des Krottentalergutes in Grub, Frau Rosalia Voraberger, 61 Jahre alt, in ihrem Anwesen ermordet. Während sie für Mittag kochte, wurde sie von Mörderhand überfallen und mit einer starken Schnur in ihrem Schlafzimmer neben der Küche an der Türklinke gehängt.

1921

Am 10. April entstand an zwei Stellen im sogenannten Reitschacherwald, vermutlich durch Brandlegung, ein Brand, welcher aber von den Bewohnern der nächstgelegenen Ortschaft Schachenreith noch rechtzeitig gelöscht werden konnte. Vom 24. auf den 25. Juli brach in der Mühle des Josef Wastlbauer in Pesendorf ein Brand aus, welcher einen Mehlelevator vollständig einäscherte. Der

Brand konnte aber durch rasches Eingreifen innerhalb einer halben Stunde lokalisiert werden.

Am 10. Oktober brannte das Bauerngut des Matthias Wiesinger in Gründling bis auf das gemauerte Wohnhaus nieder. (Bauer in Gründling) Das Vieh konnte größtenteils gerade noch gerettet werden.

1922

Das am 1. August abends herrschende starke Gewitter, verbunden mit schweren Niederschlägen, richtete großen Schaden an, indem ein Blitz am Gute des Matthias Rebhan, Mittermaier in Eitzenberg, zündete. Es wurden außer dem Wohngebäude alle Objekte ein Raub der Flammen, mit diesen das eingebrachte Getreide, Futter und Gerätschaften.

1923

Das Gasthaus Roitinger in Weibern brannte mitsamt den ganzen Wirtschaftsgebäuden — ausgenommen das Wohnhaus — vollständig ab. Eine gewaltige schwarze Rauchsäule erschreckte die Bewohner des Ortes und der Umgebung.

Doch ein noch viel größerer Brand sollte die Bewohner von Weibern erschrecken.

In der Nacht vom 26. Juli um 2 Uhr schreckten Hornsignale und das Läuten aller Glocken alle aus der Ruhe. Es standen das Nöbauern-, das Simet- und das Schustergut in Gründling in lodernden Flammen. Nur einige gemauerte Stallungen und der Hausstock beim Nöbauern konnten gerettet werden. Das hölzerne Schusterhäusel brannte vollständig nieder. Das Vieh konnte ausgebracht werden. Der brausende Westwind und Wassermangel erschwerten die Löscharbeiten sehr.

1925

Am 11. August wurde Feuer geblasen und Sturm geläutet. Es brannte das Bauernhaus der Eheleute Auer (Huemer,

Pesendorf). Durch das rasche Eingreifen der Wehren ist es gelungen, das Wüten des Feuers auf den aus Holz gebauten Hausstock zu beschränken.

Am 17. August brannte das Anwesen des Josef Königmaier in Buch Nr. 5, welches an die Eheleute Hörandtner verpachtet war, bis auf das Preßhaus nieder. Das Vieh konnte gerettet werden, jedoch die Ernte wurde vollständig vernichtet.

Gebrannt hat es auch noch beim Krenn in Auhäuseln.

1931

Vom 27. auf den 28. Mai brannte der Stadel des Mesnerhauses und das Iglseederhaus ab. Auf der Brandstätte des Mesners (heute Salfinger) wurde unter dem Stubenboden ein Keller ausgegraben, wo man in 40 cm Tiefe ein menschliches Skelett fand. Es dürfte laut den damaligen Untersuchungen aus den Franzosenkriegen gestammt haben.

1932

Unfall auf der Bahnstrecke Haag-Lambach. Der Zug war entgleist und die Feuerwehr mußte die Lokomotive mit Wasser speisen.

1936

Die Rede des Reichskanzlers Hitler beim Staatsakt am 1. Mai enthielt unter anderem folgenden Passus: „In diesen drei Vierteljahren ist das deutsche Volk im Inneren stark geworden. Allein, es hat seine Festigkeit nicht mißbraucht, um vielleicht ein anderes zu bedrohen, im Gegenteil. Man lügt nun wieder, Deutschland werde morgen oder übermorgen in Österreich einfallen oder in die Tschechoslowakei. Ich frage mich immer: Wer sind eigentlich diese Elemente, die keine Ruhe haben wollen, die keinen Frieden haben wollen, die fortgesetzt hetzen, die Mißtrauen säen, die keine Verständigung haben wollen? Es ist ein kleiner Interessensklüngel, ein

internationaler, der davon lebt, daß er andere Völker durcheinanderhetzt!  
1938

25. 1. In den Abendstunden dieses Tages erschreckte die Menschheit in ganz Europa und auch hier in Weibern ein seltenes Naturereignis. In nordwestlicher Richtung sah man ein gewaltiges Nordlicht, und dieses seltene Naturschauspiel lockte natürlich die Bevölkerung auf die Straße. Überschriften in den Zeitungen hatten unter anderem folgenden Wortlaut: „Himmelbrand über ganz Europa“ oder „Die Berge waren wie in Blut getaucht“. War es eine Mahnung und ahnte die Bevölkerung das drohende Unheil?

„Bist du ein Deutscher?“ fragte man das österreichische Volk am 10. April d.J., und 99,3 % stimmten mit Ja. Von den 820 Wahlberechtigten in Weibern stimmten 815 mit Ja und 5 mit Nein. Am nächsten Tage berichteten die Zeitungen: „Österreich ist heute das glücklichste Land“.

Wieder sah man in der Nacht vom 12. auf den 13. Mai ein Nordlicht über halb Europa.

1944

Am 9. Juli war ein derart schreckliches Hagelunwetter, welches das ganze Getreide zerstörte.

Im Oktober wurden in der Nähe vom Hagleitner in Unterlehen Bomben von alliierten Flugzeugen abgeworfen. Der Schaden war nicht sehr groß.

1945

Der furchtbarste Krieg, welcher jemals die Menschheit betroffen hat, ging zu Ende. 56.000.000 Tote und unsagbares Leid in allen Ländern und Bevölkerungsschichten. Viele Flüchtlinge, auch hier in Weibern, deprimierte und niedergeschlagene Bewohner waren die Folge.

Am 5. November brannte das Simetn Gut in Stüblreith ab.

1952

Durch einen Blitzschlag bei einem heftigen Gewitter brannte das Loibl Anwesen in Schachenreith ab. (14. Juli)

Am 28. Dezember kam es zu einem spektakulären Unfall mit dem Leichenwagen. Dieser stürzte auf vereister Straße um, als die alte Humerin zu Grolzham beerdigt werden sollte. Die Pferde konnten sich nicht mehr halten und es kam zum Unfall. Der Sarg blieb unversehrt. Es gab auch keine Verletzten.

1953

Das Wöllinger-Anwesen in Meggenbach brannte am 23. Juli ab. Im August brannte es beim Mairhuber Johann in Ortmanau.

1954

Am 2. Jänner brannte das Wastl Gut in Grub ab.

Durch langandauernde Regenfälle kam es am 8. Juli zu einem überaus starken Hochwasser an der Trattnach, wie auch in weiten Gebieten Österreichs.

Das Ulbricht-Haus mußte geräumt, viele Gebäude abgesichert und eine große Anzahl von Kellern ausgepumpt werden. Die Feuerwehr wurde einige Tage später sogar nach Linz zum Einsatz gerufen.



1955

Einer der gräßlichsten Verkehrsunfälle ereignete sich am 9. November. Der siebenjährige Volksschüler Walter Starlinger wurde von einer 14 Tonnen schweren fahrenden Straßenwalze, an der er gespielt hatte, erfaßt und überfahren. Der Kopf des Kindes wurde vollständig zerdrückt.

1958

Am Christi-Himmelfahrtstage ging am Nachmittag — die Prozession war gerade zu Ende — ein furchtbares Hagelunwetter über das Gemeindegebiet nieder und richtete großen Schaden an Bäumen, Fluren, aber auch an Gebäuden an.

Am 21. 8. war in der Tischlerei Hamedinger in Pesendorf ein Brand ausgebrochen. Durch den Einsatz der Feuerwehr konnte ein Großteil des Gebäudes gerettet werden, darunter auch die neue Cafehauseinrichtung für das Gasthaus Roitinger.

1959

Am 12. 8. gab es wieder ein arges Hochwasser, wobei der Stand von 1954 fast erreicht wurde.

1962

Das große Anwesen der Zöbl-Eheleute, vulgo Obermaier wurde am 5. 3. durch Kinderbrandstiftung fast vollständig vom Feuer vernichtet.

1963

Einer der größten Bauernhöfe in Weibern und Umgebung, der Prehofer in Parz, wurde am 8. 10. durch Kinderbrandstiftung ein Raub der Flammen. Der Hausstock und ein kleines Nebengebäude konnten, so wie auch das Vieh, gerettet werden. Sämtliche Fahrnisse aber verbrannten.

Es sollte in diesem Jahr noch nicht der letzte Brand sein, denn in der Nacht vom 13. auf den 14. November brannte



der Bauernhof vom Berndl in Ransbach vollständig nieder.

Nicht einmal der Dachstuhl des Wohnhauses konnte gerettet werden. Es gelang nur mehr, das Vieh in Sicherheit zu bringen. Eine fast nicht befahrbare Straße — diese war gerade im Bau — und der große Wassermangel sowie ein kaltnasses Wetter mit argem Wind erschwerten die Löscharbeiten sehr.

1967

wurde am 4. 10. die Feuerwehr zu einem „Brand“ gerufen zum Legerer in Auhäuseln. Doch die Wolke über dem Haus war weniger Rauch, sondern mehr Staub. Der Hausbesitzer hatte die Propangasflasche geöffnet und sich dann eine Zigarette — dabei lag er auf dem Sofa — angezündet. Eine Explosion war die Folge und es war ein großes Glück, daß Legerer mit dem Schrecken davonkam und nicht das ganze Haus zerstört wurde. Anscheinend hält ein Holzhaus solche Experimente gut aus!

Am 6. 6. brannte der Malfenthof — durch Kinderbrandstiftung — bis auf das Wohnhaus vollständig ab. Innerhalb einer halben Stunde war alles niedergebrannt. Das Vieh konnte gerettet werden.

1969

4. Mai vormittags — die Feuerwehr-

männer saßen nach der kirchlichen Florianifeier gerade bei einer Jause im Gasthaus Roitinger — wurde Feueralarm gegeben. Im Metall- und Kunststoffwerk war ein Brand ausgebrochen. Durch das rasche Eingreifen war der Brand bald lokalisiert und es konnte ein Ausbreiten auf die größere Werkshalle verhindert werden.

Im August brannte zwei Tage lang der Müllablagerungsplatz in der Nähe vom „Prehofer-Kreuz“.

1973

Ein ausgesprochen gräßlicher Unfall ereignete sich beim Mathiesengut in Auhäuseln. Der 27jährige Besitzer des Gutes, Berthold Voraberger, geriet in die laufende „Pick Up“ des Ladewagens und wurde in diese hineingezogen. Der Mann wurde gräßlich zugerichtet und erlitt dabei tödliche Verletzungen.

1974

13. 4. Waldbrand beim Fuchshuber, der Schaden konnte jedoch gering gehalten werden.

Nochmals ein Waldbrand am 15. 4. in Schachenreith. Durch das rasche und wirksame Eingreifen der Feuerwehren mit Tankwagen und den glücklichen Umstand, daß sich der Wind drehte, konnte eine Katastrophe verhindert werden.

1975

Nach einem Hochwasser entlang der Trattnach am 19. 7. mit vielen Sicherungsarbeiten gab es am 7. 8. einen großen Brand. Durch einen Blitzschlag wurde der auf einer Anhöhe stehende Bauernhof des Moar in Einberg ein Raub der Flammen. Das Wohnhaus und der Viehbestand konnten gerettet werden.

1976

Ein furchtbarer Sturm drohte am 3. 1. den Dachstuhl auf dem neu erbauten Haus des Streitberger Dietmar herunter-

zuholen. Durch Absicherungsarbeiten konnte dies verhindert werden. Ebenso war dies beim Maier Hause in Schwarzgrub der Fall.

Der Sturm hatte auch eine Ölleitung an einem Tank im MKW zerstört und über den Mühlbach floß Dieselöl in die Trattnach. Mit einer Ölsperre und Ölbindemitteln wurde die Gefahr gebannt.



Am 14. 1. brannten die Sägewerksgebäude der Fa. Götzendorfer vollständig ab. Ein weiteres Übergreifen des Feuers auf das Wohnhaus und Nachbarsobjekte konnte verhindert werden.

1977

4. 9. Durch einen verheerenden Wolkenbruch im Raume Geboltskirchen schwoll die Trattnach derart an, daß diese weit aus ihren Ufern trat und viele Häuser und Fluren unter Wasser setzte. Obwohl es in Weibern nicht so stark geregnet hatte, kam die Flutwelle über Wiesen und Felder wie eine „Walze“ daher. Arg erwischte es die Mühlen in Hinterleiten und Oberlehen. Hier konnte sich eine Frau gerade noch durch das Anhalten an ein Fensterkreuz im Hofe vor den Wassermassen retten. Die Feuerwehr

barg die arme Frau aus ihrer fürchterlichen Notlage. Hier stand das Wasser 10 cm über dem Küchenofen und der Fußboden wurde in der Stube als Ganzes auf einer Seite bis zur Decke hochgedrückt. Weit über das Geländer der Mühlbachbrücke flossen die Wassermassen. Stark in Mitleidenschaft gezogen wurden der Tennisplatz, der Müller in Niederndorf und das Haus Jauernigg, in Dirisam die Häuser Hangl, Steinhauer und Anzengruber. Eine Kuriosität am Rande: Man warnte die unterhalb von Dirisam nahe der Trattnach gelegenen Bewohner, doch da hier fast kein Regen gefallen war, glaubte man es nicht. Eine Stunde später standen auch diese Gebäude 1/2 bis 3/4 Meter unter Wasser.

1979

Am 26. 3. brannte zum zweiten Male der Vierkanthof des Josef Dickinger (Berndl in Ransbach) ab. Das Wohnhaus und ein Großteil der Jungstiere konnten gerettet werden. Es mußte jedoch eine beachtliche Anzahl der Jungstiere wegen Rauchgasvergiftung notgeschlachtet werden.

Vom 30. 3.—3. 4. kam es zu einer gewaltigen Schneedruckkatastrophe. Viele Leitungen, besonders die elektrischen, waren über 10 cm im Durchmesser mit Eis überzogen und durch das enorme Gewicht wurden die Masten wie Zündhölzer geknickt. Fast keine Leitungen waren mehr intakt, sogar der Blitzschutzdraht von der Starkstromleitung riß unter der großen Last und die Drähte hingen über den stromführenden Leitungen zu Boden, daß die Funken nur so sprühten. Ein Stromausfall in großem Ausmaße war die Folge. Sehr arg wurden auch die Wälder betroffen und ganze Waldstriche standen ohne Wipfel da. Mit Notstromaggregaten wurde von der Feuerwehr nach besten



Kräften Abhilfe geschaffen.

1981

Der Bauernhof des Franz Stockinger in Stüblreith brannte am 30. 5. zur Gänze nieder. Das Vieh konnte noch gerettet werden.

1982

Durch einen starken Föhn und heftigen Regen am 31. 1. schwoll die Trattnach stark an und trat aus den Ufern. Wieder mußte die Feuerwehr helfend eingreifen. Eine Gruppe wurde mit dem LFB nach Bad Schallerbach beordert, weil sich dort das Hochwasser besonders arg gebärdete.

Am 26. 4. brannte das landwirtschaftliche Anwesen vom Untermoar in Trattnach vollständig ab. Das Wohnhaus und das Nachbarhaus sowie das Vieh konnten gerettet werden. 8 Schweine kamen in den Flammen um.

1983

Durch einen heißgelaufenen Elevator entstand am 16. 12. im Lagerhaus Weibern ein Brand, wobei das Gebäude innen fast vollständig ausbrannte. Nur dem großartigen Einsatz der Feuerwehren mit schweren Atemschutzgeräten war es zu verdanken, daß eine Katastrophe verhindert werden konnte. Hätte der gelagerte Dünger zu brennen (verschwelen) begonnen, hätte man die umliegenden Häuser evakuieren müssen.

1984

An diesem 18. 4. hatte die Feuerwehr einen sehr traurigen Einsatz durchzuführen. Der kleine 3jährige Andreas Rebhan aus Haag, welcher bei seinen Großeltern in Weibern auf Besuch war, mußte aus dem Hagraber Teich geborgen werden. Er war beim Spielen in das Wasser gefallen und ertrunken.

Am 24. 4. wurde der große Bauernhof vom Obermoar in Trattnach ein Raub der Flammen. Das Wohnhaus, das Vieh sowie landwirtschaftliche Maschinen konnten gerettet werden.

1985

Eine sehr kalte Jännerwoche — tagelang minus 25° C — machte besonders technischen Einrichtungen wie Kohlanlagen, Dieselmotoren, PKW's usw. zu schaffen. Viele Wasserleitungen froren ein.

Viel Regen und eine warme Luftströmung fraßen am 1. und 2. Februar die großen Mengen an Schnee weg.

Wäre nicht der Leithenspeicher gebaut worden, hätte es wieder ein arges Hochwasser gegeben. Doch diese dürften nun der Vergangenheit angehören.

Quellen:

Bücher von Benedikt Pillwein  
Linzer Volksblatt, Studienbibliothek Linz  
Rieder Zeitung, Archiv Ried/1.,  
Feuerwehrchronik von R. Harra,  
Aufzeichnungen der Feuerwehr Weibern

# Kurzchronik der Freiwilligen Feuerwehr Weibern

Rudolf Harra

1725 und 1739

wurde der Ort Weibern von großen Feuersbrünsten heimgesucht. Nur die Kirche und einige Häuser blieben von dieser Vernichtung verschont. Mit großem Glück entging die Ortschaft Dirisam im Jahre 1870 einer Brandkatastrophe und nochmals Weibern am 17. 11. 1872. Aber nicht nur das Feuer, auch die Wassermassen der Trattnach richteten immer wieder große Schäden an Gebäuden und Fluren an. Natürlich werden sich die Menschen schon immer Gedanken gemacht haben, wie man diesen zerstörenden Elementen etwas entgegensetzen könnte.

1873

Im Jahre 1873 gingen beherzte Männer daran, eine Spritze anzuschaffen und eine Löschrotte zu gründen. Sicherlich war dies der Hauptverdienst des ersten Kommandanten Josef Raab, Landwirt in Weibern. Noch in diesem Jahr wurde das am östlichen Ortseingang auf dem damaligen Bruckmüller-Grund (heute Pichler Wirt) freistehende Feuerwehrhaus errichtet, welches bis zum Jahre 1972 als Feuerwehrdepot diente. Die von dem Zimmermeister und Maurer Franz Raab eingebrannte Jahreszahl 1873 war noch beim Abbruch des Gebäudes zu sehen.

1887

Warum diese Löschrotte keine statuarische Gründung vornahm, kann heute nicht mehr ermittelt werden. Wahrscheinlich wurden erst viel später Statuten für die Feuerwehren erstellt. Aber ein Bericht in einem Rieder Sonntagsblatt vom 6. März 1887 klärt einiges auf. Dort steht:

„Das große Pfarrdorf Weibern geht wacker vor, und es ist in Bälde zu erwarten, daß sich auch dort in kürzester Zeit aus der Löschrotte eine Feuerwehr bildet. Bisher hatten bei den vielen Bränden in Weibern und Umgebung die Gemeindeangehörigen von Weibern mit ihrer ausgezeichneten Spritze wacker und tapfer gearbeitet und so sich den wohlverdienten Dank aller erworben. Umso erfreulicher ist es daher, wenn dieselben durch Gründung einer Feuerwehr ihr ohnedies einmütiges Zusammengehen einen festen Bestand verleihen. Bravo!“

In diesem Jahr bekamen auch die Ortschaften Dirisam, Schwarzgrub und Stüblreith Spritzen.

1890

Josef Raab legte die Kommandantenstelle nieder. Als sein Nachfolger wurde August Schöppl, Lehrer in Weibern, gewählt. Wie aus der Gemeindechronik hervorgeht, begann August Schöppl mit

*August Schöppl*



der Anlegung einer Feuerwehrchronik. Von dieser sind nur noch Fragmente vorhanden.

1911

Von der Feuerwehr wurde ein sog. Landauer für Pferdegespann angekauft und zu einem Leichenwagen umgebaut. Der Ankaufspreis betrug 3001 Kronen. Vom 1. März 1911 bis 24. Oktober 1953 wurden 722 Verstorbene, davon 98 Feuerwehrkameraden, mit diesem Wagen zur letzten Ruhe gefahren.

1914

Durch den Mord am Thronfolger in Sarajewo kam es zum Ersten Weltkrieg. Viele Feuerwehrkameraden mußten in den Krieg, und eine beachtliche Anzahl blieb tot auf den Schlachtfeldern zurück. Hauptmann Alois Rotinger blieb von diesem Schicksal verschont und er war es wieder, der sich nach dem Kriege mit der Weiterführung der Feuerwehr große Verdienste erwarb.

1922

Die Feuerwehr Grolzham wurde selbständig.

1925

Die Männer von Schwarzgrub und Umgebung machten sich selbständig und gründeten ihre eigene Feuerwehr.

1927

Die Feuerwehr Weibern wurde mit einer neuen Spritze ausgestattet, die von der Firma Rosenbauer aus Linz geliefert wurde. Dazu wurde auch ein neuer Rüstwagenanhänger angekauft.

1939

Mit den großen Umwälzungen in politischer und feuerwehrlischer Hinsicht und mit der Angliederung Österreichs an das Deutsche Reich kam es auch zur

Auflösung des Vereins einer Freiwilligen Feuerwehr. Diese wurde zur Körperschaft öffentlichen Rechtes erklärt und unterstand dem Deutschen Innenministerium.

Die beiden Feuerwehren Grolzham und Schwarzgrub wurden der Ortsfeuerwehr angegliedert und hatten damit aufgehört zu bestehen.

Im April 1939 stand folgender Aufruf in den Tageszeitungen:

## An alle Feuerwehren im Gau Oberdonau

Über höhere Weisung geben wir Ihnen bekannt, daß die Beteiligung an der Fronleichnamsprozession am 16. d. keine dienstliche Berrichtung ist. Es hat daher eine Teilnahme der Freiwilligen Feuerwehren und deren Mitglieder im Dienstkleide zu unterbleiben.

Hell Sittlerl

D.-B. Landesfeuerwehroerband

Landesfeuerwehrführer: Sepp Pointner e. h. Landesfeuerwehrinspektorz Franz Neumair e. h.

Die politischen Ereignisse erfaßten auch die Wehrführer der Feuerwehr. So legte am 27. 1. 1938 Alois Rotinger die Wehrführerstelle zurück. Als sein Nachfolger wurde Franz Holzmann, Landwirt in der Ortmanau (später Bürgermeister), gewählt. Doch nicht einmal drei Monate dauerte seine Amtszeit. Am 16. 3. 1938 wurde der damalige Gemeindegesekretär von Weibern, Emmerich Egger, zum Hauptmann bestellt. Doch auch ihm war keine lange Amtszeit beschieden. Nach 9 Monaten wurde er abgesetzt.

Ferdinand Graf, Landwirt in Weibern, wurde neuer Kommandant der Wehr. Er war es bis Mai 1945. Viele Feuerwehrkameraden mußten den Weg an die Front antreten und nicht alle kamen wieder in die Heimat zurück.

1945

Ab Mai wurde vom damaligen Bürgermeister Josef Humer, Bauer in Stein, Matthias Prähofer, Schuhmachermeister

in Weibern und langjähriges Mitglied der Feuerwehr, zum Kommandanten bestellt.

1946

Am 16. März wurde die erste Nachkriegs-Generalversammlung im Gasthaus Roitinger abgehalten und Wahlen durchgeführt: Kommandant wurde Karl Niederndorfer, Schmiedemeister in Weibern.

Am 26. Juni wurde die Feuerwehr Schwarzgrub wieder selbständig.

1947

Ein motorisiertes Löschfahrzeug wurde angekauft, ein Wagen der Marke „Stoiwer“, der vom Schmiedemeister Karl Niederndorfer aufgebaut und 1949 in den Dienst gestellt wurde.

1949

Am 13. März wurde die Feuerwehr Grolzham wieder selbständig.

1955

In diesem Jahre begann der große Aufschwung der Feuerwehr. Die ersten Lehrgänge an der Landesfeuerwehrschule wurden besucht. Im gleichen Jahre wurde die neu angeschaffte Spritze „VW 70“ durch die Fa. Rosenbauer geliefert. Ebenfalls bekam die Feuerwehr eine Sirene.

1956

Ein neuer Rüstwagen, Marke „Opel Blitz“ wurde gekauft, umgebaut und im Jahre 1957 in Betrieb gestellt. Damit war die Feuerwehr bis auf weiteres mit einem modernen und zweckmäßigen Fahrzeug ausgestattet.

1961

Der alte Leichenwagen hatte ausgedient. Es gab keine Pferde mehr. Nun wurde ein PKW Marke „Skoda“ angekauft, umgebaut und in Betrieb genommen.

Am 2. April hörte die Feuerwehr Schwarzgrub auf zu bestehen.

Die Kameraden dieser Wehr traten in die Freiwillige Feuerwehr Weibern ein.

Das Rüstauto von Schwarzgrub, ein „Steyr 2000“, wurde versteigert. 1962

Eine Wettbewerbsgruppe erreichte am 23. Juni in Wels das Silberne Leistungsabzeichen, 3 Kameraden das Bronzene. In diesem Jahre nahm die Gruppe auch bei einem Pokalwettbewerb in Haag/H. teil.

1964

Ab diesem Jahre wurde ständig eine Gruppe zu den Landesfeuerwehrleistungsbewerben entsandt. Einige Jahre später folgten auch Jugendgruppen. Bis zum heurigen Jahre konnten sehr viele Kameraden das Leistungsabzeichen in Bronze oder Silber erringen. Ebenfalls wurden oft ausgezeichnete Plazierungen, wie Erste, Zweite oder Dritte Ränge, erzielt. Weit über 100 Pokale, Plaketten und sonstige Auszeichnungen zeugen von der Tüchtigkeit der Leistungs- und Jugendgruppen.

Durch eine von Rudolf Harra, Kaufmann in Weibern, aufgefundene Ansichtskarte von 1900 entdeckte man, daß es noch einen Ort gleichen Namens gibt. Dieser liegt in der Eifel. Dem von Rudolf Harra mit Weibern/Eifel aufgenommenen Schriftverkehr folgte bald ein Besuch in das deutsche Weibern.

Darauf folgte ein Gegenbesuch, und im Jahre 1968 wurde nicht nur feuerwehrseits, sondern auch gemeindeseits eine Partnerschaft beschlossen. Es bildete sich eine Partnerschaft, wie sie herzlicher, freundlicher, gleichgesinnter nicht sein könnte. Viele Besuche erfolgten schon und werden auch in Zukunft noch stattfinden.

1969

Durch den großen Aufschwung einiger Betriebe, hier im besonderen des Metall- und Kunststoffwerkes in Weibern, sah sich das Kommando der Feuerwehr veranlaßt, Schwerschäumgeräte mit allem

Zubehör anzuschaffen, um großen Gefahren entgegentreten zu können.  
1970

Die schon ansehnliche Ausrüstung der Feuerwehr wurde durch eine Spritzenpumpe „VW Automatic“ bereichert.

1971

Da sich das Metall- und Kunststoffwerk Weibern mehr und mehr erweiterte und große Werkshallen entstanden, wurden in diesem Jahre drei schwere Atemschutzgeräte angekauft. Im gleichen Jahre wurde noch eine Schmutzwasserpumpe „RS 3 V“ in Betrieb genommen. Das Rüstauto „Opel Blitz“ wies schon große Alterserscheinungen auf (Baujahr 1924). So mußte die Feuerwehr daran gehen, sich über den Ankauf eines neuen Löschfahrzeuges Gedanken zu machen. Der Wunsch nach einem Tankwagen war groß, doch woher sollten die Gelder genommen werden? Die Gemeindekasse war durch den Neubau des Volksschulgebäudes und des Amtsgebäudes mit Feuerwehrhaus über Gebühr beansprucht. Doch die Männer der Feuerwehr schafften auch dieses Problem. Mit einer Alteisensammlung, durch Veranstaltungen, Sammlungen in der Gemeinde sowie durch Zuwendungen des Landes und des Feuerwehrfonds und durch Mittel aus der Gemeindekasse konnte ein modernes Tanklöschfahrzeug „Trupp 2000“ zu einem Preis von rund S 540.000.- bestellt werden. Es wurde am 1. August 1972 geliefert. Bei all diesen Aufzählungen darf nicht vergessen werden, dem Kommandanten Johann Stockinger den Dank und die Anerkennung dafür auszusprechen. Es ist sein Verdienst, daß die Feuerwehr Weibern einen so guten Ausrüstungsstand erreicht hat.

1972

Zu einem seltenen Jubiläum rückten die Freiwilligen Feuerwehren Weibern und

Grolzham am 18. Februar aus. Am Vorabend des 100. Geburtstages von Kamerad Anton Blätterbinder in Grolzham überbrachte man Glückwünsche und Geschenke.

1973

Am 10. März hörte auch die Feuerwehr Grolzham auf zu bestehen. Mit einigen Ausnahmen wurden die Mitglieder in die Freiwillige Feuerwehr aufgenommen.

Im Mai wurde für den Tankwagen ein 2-Meter-Band-Funkgerät angeschafft. Von 6.—8. 7. feierte die Freiwillige Feuerwehr Weibern ihr 100jähriges Bestandsjubiläum.

Festfolge:

6. 7. Heldenehrung mit Fackelzug und anschließender Versammlung im Gasthaus Roitinger.

7. 7. Bezirkswettbewerb in Weibern.

Auf dem freundlicherweise vom „Kaderbauern“ zur Verfügung gestellten Grund neben dem alten Feuerwehrhaus wurde der Bewerb ausgetragen.

69 Feuerwehren mit 120 Gruppen nahmen am Naßbewerb teil.

*Johann Stockinger*



8. 7. Festtag und Abschluß des 100jährigen Bestandsjubiläums. 32 Feuerwehren und 6 Musikkapellen aus Weibern und der Umgebung sowie eine Abordnung der Partnerschaftsfeuerwehr Weibern/Eifel verschönerten das Fest.

Ein Ehrenzug, kommandiert von BI Hubert Hamedinger, empfing die auswärtigen Feuerwehren.

Die Festmesse und Einsegnung des neuen Feuerwehrhauses nahm Bezirksfeuerwehrkurat Geistl. Rat Pfarrer Josef Andlinger vor.

Nach den Festansprachen erfolgte die Defilierung, welche erst so richtig die Großartigkeit dieses Festes veranschaulichte.

Auf Grund seines schlechten Gesundheitszustandes legte Kommandant Johann Stockinger seine Funktion zurück, und so wurden am 12. 7. Hubert Hamedinger zum neuen Kommandanten, Johann Stockinger einstimmig zum Ehrenkommandanten gewählt.

Die Feuerwehrjugendlager wurden ins Leben gerufen, das erste fand von 13.—17. 7. in Eberschwang statt. Seither werden diese Lager von der Jugend mit großer Begeisterung aufgenommen. Weibern hat dazu jedes Jahr eine Jugendgruppe entsandt.

Am 28. 9. wurde ein gebrauchter VW-Bus angekauft, dieser sollte als Löschfahrzeug hergerichtet werden und den „Opel-Blitz“ ersetzen.

1974

Am 4. 9. starb Ehrenkommandant Johann Stockinger im 55. Lebensjahre. Seine großartigen Leistungen für die Feuerwehr Weibern werden unvergeßlich bleiben.

Am 7. September wurde er zu Grabe getragen. Eine sehr große Anzahl von Gemeindebewohnern nahm am Begräbnis teil. Nachrufe hielten für die Feuer-

wehr Bezirkskurat Geistl. Rat Pfarrer Andlinger und Ehrenbrandrat Heribert Mayerhuber.

Von der Partnerschaftsgemeinde Weibern/Eifel war unter dem Wehrführer Ludwig Groß eine Abordnung Feuerwehrkameraden zu diesem traurigen Anlaß gekommen. Bürgermeister Ing. Horst Müller und der Gemeinderat begleiteten den verstorbenen Vizebürgermeister zur letzten Ruhestätte.

1975  
Seit 2. April wurde in der Gemeinde

Weibern, Ortschaft Trattnach, von der Rohöl-Aufsuchungs-Gesellschaft (RAG) nach dem „Schwarzen Gold“ gebohrt, sehr bald war man fündig geworden.  
1976

Mit 14. 1. wurde die Freiwillige Feuerwehr Weibern Stützpunktfeuerwehr der RAG für den Bezirk Grieskirchen. Zur Erfüllung dieser Aufgabe wurden unserer Feuerwehr vom Landes-KHD 1 Wasserwerfer, 2 schwere Atemschutzgeräte, Hitzeschutzanzüge und kleinere Geräte zugeteilt und von der RAG finanziert.

1977

Am 31. 3. wurde der Verein zur Unterstützung der Freiwilligen Feuerwehr Weibern gegründet. Diese Vereinsgründung hatte den Zweck, die gewerberechtlichen Bedingungen für die Veranstaltung des Hallenfestes zu gewährleisten.

Zum Geschäftsführer wurde der Gastwirt Ferdinand Roitinger bestellt.

Es wurde ein neues großes Löschfahrzeug — das „LFB“ — angeschafft. Finanziert wurde ein Großteil von der Feuerwehr selbst. Hier kamen die Ein-

*Freiwillige Feuerwehr Weibern 1984*





# Der Musikverein Weibern

Johann Berger

Die Musikkapelle Weibern wurde 1850 gegründet. Der erste Kapellmeister, Peter Wallaberger, begann mit 7 Mann. Die letzten 60 Jahre wurden vor allem von 2 Kapellmeistern geprägt: Josef Holzmann und Herbert Malzer. ÖR Josef Holzmann leitete den Aufschwung ein, der durch den 2. Weltkrieg unterbrochen wurde. Unter Dir. Herbert Malzer begann eine kontinuierliche und gezielte Aufbauarbeit, die bald Früchte trug und noch immer trägt. Die Kapelle entwickelte sich zu einer der angesehensten in OÖ. Im Laufe der Zeit wurden 5 Rundfunk- und eine Fernsehsendung („Spiel mit!“) vom ORF aufgezeichnet. Als Gastkapelle trat die Trachtenkapelle u.a. in Wien, Krems, Mayrhofen, Pfarrwerfen, Burghausen, Altmünster, Raab, Gallspach, Schallerbach, .... und natürlich auch in der näheren Umgebung auf. Die Leistungsfähigkeit drückt sich auch im erfolgreichen Abschneiden bei den Konzertwertungsspielen aus: 21mal „Ausgezeichnete Erfolg“ in der Leistungsstufe C (Oberstufe) in ununterbrochener Reihenfolge (1965—1985). Musikalische Schwerpunkte im Ort sind Frühjahrs- und Wunschkonzert. Einen Höhepunkt in der Vereinsgeschichte bildete 1980 das 130jährige Jubiläum (Bezirksmusikfest). Es dürfte in der Geschichte Weiberns kaum eine Veranstaltung derart viele Mitwirkende (1500 aktive Musiker) und Zuschauer angezogen haben.  
Einkleidungen:  
1909: 1. Uniform  
(dunkelblaue k.u.k. Uniform)

1936: 2. Uniform (dunkelgrün)  
1958: 3. Uniform  
(braune Röcke/schwarze Hose)  
Derzeit in Verwendung:  
1961: Festtracht (grüne Röcke/schwarze Lederhosen/rote Westerl/blau Stutzen/Straußenfeder)  
1968: Grüner OÖ-Anzug

Geprobt wurde bis 1950 abwechselnd in den Gasthäusern Roitinger und Spanlang (heute Pichler). Das erste eigene Probezimmer befand sich im alten Gemeindeamt. Später übersiedelte man in einen Zubau des alten Gemeindeamtes, bis 1964 ein Probelokal in der neu errichteten Volksschule gute Dienste tat. Seit 1972 steht das Probelokal im neuen Amtsgebäude zur Verfügung, dem auch ein Notenarchiv mit dzt. 1600 Titeln und ein Tonstudio angeschlossen sind.

Derzeit besteht die Kapelle aus 40 Mann, die Zahl der jährlich abgehaltenen Proben liegt bei 50—55. Dazu kommen noch Proben der Jugendgruppe, der Bauernkapelle, der versch. Register. Die Zahl der Ausrückungen bei den verschiedensten Anlässen schwankt zwischen 40 und 50 im Jahr.

Kapellmeister der Musikkapelle seit der Gründung:

1850—1870 Peter Wallaberger  
1870—1885 Josef Wallaberger  
1885—1895 August Schöppel  
1895—1903 Johann Nöbauer  
1903—1924 Johann Niederleuthner  
Paul Niederleuthner  
Johann Höng

1925—1927 Alois Wakolbinger  
1927—1953 Josef Holzmann, Ehrenkapellmeister  
1953—1983 Herbert Malzer, Ehrenkapellmeister  
1984 Hans Gruber  
1984— Rudolf Wastlbauer

Der Vereins-Ausschuß des 1955 gegründeten Musikvereins im Jahr 1985

Obmann: Adolf Erd  
Stellvertreter: Franz Willich  
Kassier: Gerold Wimmer  
Stellvertreter: Robert Roitinger  
Schriftführer: Johann Berger  
Stellvertreter: Hermann Mühlböck  
Archivar: Johann Starlinger  
Stellvertreter: Walter Salfinger  
Beiräte:  
Johann Foßelteder  
Siegfried Hoffmann  
Kapellmeister: Rudolf Wastlbauer  
Stellvertreter: Georg Malzer  
Stabführer: Adolf Erd  
Stellvertreter: Franz Wastlbauer

Quellen:  
Festschrift „130 Jahre Musikverein Weibern“



*Trachtenkapelle, Musikfest 1980*

*Ortmanau*

*Weibern und Aistersheim*





*Nach einem Schneeschauer*

*Alpenpanorama*



# Turn- und Sport-Union Weibern

Dr. Josef Hönig

30 Jahre im Dienste des Sportes in unserer Gemeinde.

Anfang der 50er Jahre taten sich mehrere sportbegeisterte Männer zusammen, um sich in einer Gemeinschaft dem Sport zu widmen und gerade durch diese Gemeinschaft auch die Voraussetzungen für die Ausübung zu schaffen. Zur damaligen Zeit war dies gerade in wirtschaftlicher Hinsicht kein leichtes Beginnen. Doch mit viel Idealismus und persönlichem Einsatz konnten die Grundlagen geschaffen und der Verein im Jahre 1956 auch offiziell gegründet werden. Von den Gründungsmitgliedern wurde Ferdinand Roitinger sen. als Obmann gewählt, welcher diese Funktion bis 1983 bekleidete und in diesem Jahr anlässlich seines Rücktrittes für seine Verdienste mit dem Ehrenobmann ausgezeichnet wurde. Erwähnt sei auch Hans Oberndorfer, einer unserer aktivsten und treuesten Funktionäre, welcher ebenfalls bei der Gründung bereits maßgeblich beteiligt war und bis zum heutigen Tage unserem Verein in verschiedensten Funktionen dient. Fast zwei Jahrzehnte lang war der Fußball die einzige Säule unseres Vereins. Im Laufe der 70er Jahre stieg der Bedarf und das Interesse der Gemeindebevölkerung nach weiteren sportlichen Freizeitbetätigungen. Es waren auch hier wieder beherzte Männer unseres Vereines, allen voran Peter Eichlehner, die Freunde des Tennissports um sich sammelten und in kurzer Zeit Tennisplätze und ein schmuckes Clubheim für die neue Sektion schaffen konnten.

Ebenfalls in den 70er Jahren wurde die Sektion Hausfrauen-Turnen von Berit Götzendorfer aus der Taufe gehoben. Seither wird der Montagabend jeder Woche von den Mitgliedern dieser Sektion zum Turnen und zur Gymnastik im Volksschulturnraum genützt, um körperlich fit zu bleiben und etwas Abwechslung vom Alltag zu finden. Die zahlreichen Freunde des Stockschießens, welche bereits bisher — allerdings teilweise bei auswärtigen Vereinen — dieser Sportart huldigten, gründeten Ende des vergangenen Jahres die Sektion Sportschießen. Die große Zahl der bei der Gründung anwesenden Interessenten bewies, daß auch hier Bedarf zu decken ist. Diese Sektion wird die beim Wirt in der Schwarzgrub bereits bestehenden Asphaltbahnen in nächster Zeit gründlich renovieren und entsprechend ausgestalten.

Als jüngstes Kind unseres Vereines befindet sich die Sektion Fotografieren gerade in Gründung. Hier treffen sich Kamerafreunde einmal wöchentlich in einem von der Raiffeisenkasse zur Verfügung gestellten Clubraum zu Erfahrungsaustausch und gemeinsamer Arbeit bei ihrem Hobby.

Unser Vereinssteckbrief:

Ehrenobmann: Ferdinand Roitinger sen.  
Obmann: Dr. Josef Hönig, Weibern

Sektion Fußball:

Sektionsleiter: August Höftberger, Dirisam  
Vereinslokal: Gasthaus Roitinger  
149 Mitglieder

Sektion Tennis:

Sektionsleiter: Ing. Franz Niederndorfer, Weibern  
Vereinslokal: Gasthaus Reisinger und eingenes Clubhaus  
90 Mitglieder

Frauen-Turnen:

Sektionsleiter: Christine Hönig  
Vereinslokal: Gasthaus Pichler  
29 Mitglieder

Stockschießen:

Sektionsleiter: Johann Oberndorfer  
Vereinslokal: Gasthaus Zöbl  
43 Mitglieder

Fotografie:

Sektionsleiter: Hermann Willingseder  
Vereinslokal: Clubraum Raika Weibern  
31 Mitglieder

Beim Leistungssport (Meisterschaftsbetrieb) wird in den Sektionen Fußball, Tennis und Stockschießen betrieben) gibt es wie in jedem Verein Höhen und Tiefen. Mit Freude denken wir an die vielen Erfolge unserer Fußballer (insgesamt konnten bisher 6 Meistertitel errungen werden). Der bisherige absolute Höhepunkt konnte in den Jahren 1976—1981 mit einem Herbstmeistertitel in der Bezirksliga erreicht werden.

Jedem Bewohner der Gemeinde ist im Rahmen der hier aufgezeigten Möglichkeiten die Gelegenheit gegeben, nach seinem Willen und seiner Neigung in unserem Verein mitzumachen, wobei wir auch weiteren neuen Möglichkeiten nicht verschlossen und für Anregungen jederzeit dankbar sind.

## Katholische Jugend

Josef Oberndorfer jun.

Die Katholische Jugend wurde in Weibern in den ersten Nachkriegsjahren, etwa 1947 oder 1948, ins Leben gerufen. Sehr großen Anteil daran hatten der damalige Pfarrer Ludwig Holzmann und die Dirisamerin Hedwig Wiesinger. Pfarrer Holzmann sorgte immer für „frischen Wind“ und „a Gaudi“, wodurch die Gruppe schnell wuchs. Aus dieser gingen in den folgenden Jahren viele Jugendführer und -führerinnen hervor. In den 60er Jahren, unter Pfarrer Josef Andlinger, war die Jugend ebenfalls sehr aktiv. Durch den jungen Pfarrer bekam die Jugend Beine, wie man zu sagen pflegt. Es wurde Theater gespielt, es wurden laufend Heim- und Glaubensstunden gehalten. Da das kleine Jugendheim im „Erknerhaus“ einfach zu klein wurde, mußte man auf große Bauernstuben, einmal da, einmal dort, ausweichen. Anlässlich des Diözesan-Jugendtages in Linz entwarf Pfarrer Andlinger zwei Jugendbanner, die dann das erstmalig anlässlich dieses großartigen Festes benützt wurden. Bei den Jugendführern und -führerinnen war ein Kommen und Gehen, wie das eben bei der Jugend, die ins heiratsfähige Alter kommt, der Fall ist. Mitte der 70er Jahre, es waren ja die

großen Jahre des Wohlstandes, hatte die Jugend oft andere Interessen. Durch die Motorisierung war es vielen Jugendlichen möglich, andere Veranstaltungen zu besuchen, die nicht in der Pfarre waren. Dadurch glaubte man, man müsse nicht unbedingt bei der Kath. Jugend sein. Fast in jedem Haus war nun ein Fernseher, und wenn das Wetter am Abend nicht besonders einladend war, so blieb man eben daheim. Darunter leidet notwendigerweise das Gemeinschaftsleben. Aber es gibt im Leben nicht immer schöne Zeiten, es gibt auch Zeiten des Niederganges, der Arbeitslosigkeit, der Fernsehmüdigkeit, Zeiten, wo man wieder etwas näher zusammenrückt. Da man in Weibern schon seit einigen Jahren von einer Katholischen Jugend nichts mehr gehört hatte, versuchten nun einige Jugendliche dies durch Selbstinitiative zu ändern. Im Dezember 1980 trafen sich etwa 40 Jugendliche in der „alten Gemeinde“, um über die Zukunft einer Jugendgruppe zu sprechen. Schon bald darauf wurde dann das neue Pfarrteam der Kath. Jugend gewählt:

Jugendführer wurde Josef Hiptmair, bei

den Mädchen Steffi Oberndorfer Führerin.

Die neue Gruppe wurde schon im Jänner 1981 mit der Gestaltung einer Dekanatsjugendmesse betraut. Das Gelingen dieser Jugendmesse gab ihr sicherlich Kraft und Sicherheit, mit der sie als Katholische Jugendgruppe weiterhin bestehen konnte. Bis zum Ende des Jahres 1984 wurden etwa zehn Teambesprechungen abgehalten. Achtzig Gruppenstunden zeugen vom Fleiß der Jugendlichen und des Pfarrteams. Weiters feierten wir fünf Jugendmessen miteinander, die überwiegend als gelungen bezeichnet werden können. Drei Jugendausflüge, auf den Rinnerkogel (zwei Tage), zum Wolfgangsee (drei Tage) und ins Krems- und Steyrtal (einen Tag), stärkten die Zusammengehörigkeit innerhalb der Gruppe. Es wurden auch zwei Dekanatsveranstaltungen in Weibern abgehalten, welche unsere KJ gestaltete. Dekanatsveranstaltungen in anderen Pfarren wurden so oft wie möglich besucht. Die öffentlichen Veranstaltungen der Katholischen Jugend unserer Pfarre reichten von einem Tischtennisturnier bis zu Tanzveranstaltungen, Brauchtumsabenden und Tagesschifffahrten.

## Die KFB-Weibern (Katholische Frauenbewegung)

Josef Andlinger, Pfarrer

Vor dem 2. Weltkrieg gab es in den Pfarren, so auch in Weibern die KFO (Kath. Frauenorganisation). Während des Krieges wurden alle kirchl. Organisationen von den Nazis aufgelöst.

Nach dem 2. Weltkrieg begann man von den Diözesen her mit dem Wiederaufbau der KFO, die dann KFB genannt wurde. In der Diözese Linz waren 2 Priester wesentlich am Aufbau der Kath. Aktion

bei den Männern, den Frauen und der Jugend beteiligt. Es waren dies: Dr. Ferdinand Klostermann, geb. 21. 3. 1907 in Steindorf, gest. am 22. 12. 1982 in Wien. Zuletzt emeritierter Universi-

tätsprofessor. Gebetsberger Johann, geb. 16. 8. 1909 in Seewalchen, gest. am 20. 10. 1974 in Linz. Zuletzt Stadtpfarrer an der Familienkirche in Linz. In Weibern gehört Frau Marianne Leuchtenmüller zu den Gründerinnen der KFB. Wie sie selber schreibt, fuhr sie am 29. 3. 1950 mit 2 anderen Frauen und H.H. Pfarrer Ludwig Holzmann zu einer Dekanatsversammlung nach Lambach. Sie konnte damals in der Pfarre Weibern 58 Frauen als Mitglied der KFB gewinnen. Am 7. Mai 1950 fand dann die 1. Versammlung der KFB in Weibern statt. Der schon oben genannte Diöz.-Frauenseelsorger Johann Gebetsberger sprach zu den versammelten Frauen.

Am 24. 4. 1951 war die Jahreshauptversammlung mit Stadtpfarrer Alois Dobretsberger, dem damaligen Dekanats-Frauenseelsorger. In den folgenden Jahren wurden in Alpernstein, in Lambach usw. viele Schulungskurse für Pfarr-Leiterinnen u. Pfarrhelferinnen abgehalten. Alle diese Kurse hatten als Ziel: die Schulung der verantwortlichen Kräfte in den Pfarren. So wurde schon damals in den fünfziger Jahren hier in Weibern die Erstkommunionfeier, vor allem im außerkirchlichen Bereich, mitgestaltet, Einkehrtage wurden organisiert und durchgeführt, Frauenrunden in verschiedenen, kleineren Kreisen abgehalten. Es wurde Werbung für Exerzitien gemacht und

Fahrten zu Exerzitienorten durchgeführt. Oft waren 4—7 Frauen dabei. Man führte Dorfabende durch und die Nachbarschaftshilfe wurde zur Selbstverständlichkeit. Derzeit hat die KFB einen Mitgliederstand von 128 Mitgliedern. (1985)  
 Obfrauen der KFB: (ab 1950)  
 Leuchtenmüller Marianne 1950—1964 (ab 29. 3. 1950)  
 Oberndorfer Stephanie 1964—1967 (ab 7. 10. 1964)  
 Emathingner Stephanie 1967—1973  
 Gruber Rosa 1973—1978  
 Reichenwallner Maria 1978—

Quellen: Aufzeichnungen d. Frau Leuchtenmüller, Aufzeichnungen d. Frau Reichenwallner

## Lebendiger Rosenkranz in der Pfarre Weibern

GR Josef Andlinger,  
Pfarrer

Ob es die Gemeinschaft des „Lebendigen Rosenkranzes“ schon vor 1952 in Weibern gegeben hat, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Im Schematismus der Diözese Linz für das Jahr 1952 (Verlag: Bischöfliche Ordinariatskanzlei, Druck: OÖ. Landesverlag Linz, Landstr. 41) wird auf Seite 156 unter der Rubrik von Weibern auf die Existenz des „Lebendigen Rosenkranzes“ hingewiesen. Ob nun der damalige Pfarrer G.R. Ludwig Holzmann (1947—1961) der Gründer des L.R. gewesen ist oder Theresia Herlbauer, geb. Poppenreither, zuletzt wohnhaft in Weibern, Hauptstraße 1 (1890—1975), kann, da keine Aufzeichnungen vorhanden sind, nicht gesagt werden. Von Theresia Herlbauer übernahm Maria Platzer, Weibern, Hauptstr. 1 (1898—1983), die Betreuung des zur stattlichen Größe von 100 Mit-



gliedern herangewachsenen L.R. Durch 2 Jahrzehnte hindurch betreute Maria Platzer die Mitglieder des L.R. mit Hingebung und Opferbereitschaft. Seit 1982 hat Josefa Fink, Altbäuerin vom Kienbauerngut in Hofreith 6, die Betreuung übernommen. Die jährlichen Spenden der einzelnen Mitglieder dienen der Erhaltung der Marien-Taufkapelle in der

Pfarrkirche Weibern und auch deren Verschönerung.

*Sinn und Bedeutung des „Lebendigen Rosenkranzes“*  
 Da das Rosenkranzgebet bekanntlich 15 Geheimnisse über Kindheit, Leiden und Sterben, Auferstehung und Himmelfahrt, Geistsendung und leibliche Aufnahme der Gottesmutter Maria in den Himmel zum Inhalt hat, werden die einzelnen Geheimnisse auf die einzelnen Mitglieder des L.R. von der Betreuerin verteilt, sodaß jedes Mitglied ein bestimmtes Gesätzchen des Rosenkranzes zu beten hat. Zur Gedächtnisstütze wird dem Mitglied jedes Jahr ein Bildchen mit dem jeweiligen Gesätzchen übergeben. So wird der ganze Psalter (3 Rosenkränze) jeden Tag einigemal von den Mitgliedern wie in einem „lebendigen Rosenkranz“ gebetet.

# Stelzhamerchor Weibern

Ferdinand Leuchtenmüller

Einer der seinem Bestehen nach jüngsten Vereine in Weibern ist der Stelzhamerchor.

Chorgesang war in Weibern seit jeher beliebt, er wurde über Jahrzehnte von der „Liedertafel Weibern“ eifrig und erfolgreich gepflegt. Bedingt durch die Zeitumstände, die das Interesse an aktiver musikalischer Betätigung teilweise erlahmen ließen, stellte dieser Verein jedoch Ende der 50er Jahre seine Tätigkeit ein.

Daß die Liebe zu Musik und Gesang aber in manchen Menschen tief sitzt, bewies die große Zahl an Interessenten, die sich über allgemeinen Aufruf am 29. September 1981 im Gasthaus Zöbl traf, um über die Gründung eines Chores in Weibern zu reden.

Die jetzige Gattin des Gemeindefarztes, Frau Christl Empacher (damals Kneidinger), hatte nämlich in ihrer Heimatgemeinde Suben einen Chor geleitet und konnte sich ein Leben ohne Gesang auch in ihrer neuen Heimatgemeinde Weibern nicht vorstellen. Sie war es, die, ermuntert durch Gleichgesinnte, mittels einer Postwurfsendung die Bevölkerung zu jener Besprechung einlud, bei der beschlossen wurde, die Gründung eines gemischten Chores zu versuchen. Es wurde auch gleich die erste Probe anberaumt, und zwar für den 8. Oktober 1981. Somit begann die nicht leichte Aufbauarbeit. Der größte Teil der Chormitglieder hatte noch nie in einem Chor gesungen und es war für die Chorleiterin ein hartes Stück Arbeit, aus einer Schar williger, aber doch unkundiger Leute einen Chor zu formen. Bereits am Freitag, dem 22. Jänner 1982

hatte der neugegründete Chor seinen ersten kleinen Auftritt, und zwar bei der Jahreshauptversammlung der Raiffeisenkasse Weibern, bei welcher einige Lieder zur Auflockerung des Programmes gesungen wurden. Ein Auftreten des Chores beim Stelzhamerabend der Gemeinde Weibern am 19. 9. 1982 — also ein knappes Jahr nach Beginn der gesanglichen Tätigkeit — kann als Meilenstein in der Geschichte des Vereines bezeichnet werden. Nicht nur, daß der Chor bei seinen Darbietungen begeisterten Beifall erntete, es tauchte bei dieser Veranstaltung auch zum ersten Male der Name „Stelzhamerchor“ auf. Die Chorleiterin hatte nämlich dem inzwischen verstorbenen Mundartdichter und Stelzhamerinterpreten Augustin Roitinger kurz vor seinem Tod versprochen, den von ihr geleiteten Chor „Stelzhamerchor“ zu nennen.

Die erste eigene Veranstaltung des Vereines war der vorweihnachtliche Abend unter dem Titel „Gang durch den Advent“, mit dem Stelzhamerchor, der „Stoana Hausmusi“, den „Subener Hirtenbuben“, dem „Subener Viergesang“ und Karl Stiegler als Sprecher. Dieser Abend fand am 10. 12. 1982 im brechend vollen Saal des Gasthauses Roitinger statt und war ein so großer Erfolg, daß auch die letzten Zweifel um den Weiterbestand des Chores verflogen waren und ein Weitermachen garantiert war.

Es zeigte sich nun, daß die Gründung eines ordentlichen Vereines und die Aufteilung der verschiedenen Aufgaben an die zuständigen Funktionäre notwendig

wurde. In einem Proponentenkomitee, bestehend aus Chorleiterin Christl Kneidinger, Berta Lichtenwagner, Maria Gründlinger, August Wilflingseder, Franz Wastlbauer und Ferdinand Leuchtenmüller, wurden Vereinsstatuten erarbeitet. Der bereits gebräuchliche Name „Stelzhamerchor“ verursachte beim gleichnamigen Männerchor in Ungenach einige Aufregung, die sich aber inzwischen wieder völlig gelegt hat. Die vorgelegten Satzungen wurden von der Vereinsbehörde genehmigt, und so konnte am Sonntag, dem 19. März 1983 im Gasthaus Zöbl in Schwarzgrub die Gründungsversammlung abgehalten werden.

Zum Obmann wurde Gemeindegemeinsekretär Ferdinand Leuchtenmüller gewählt. Der Vereinsvorstand kooptierte Christl Kneidinger als Chorleiterin und bestellte Franz Wastlbauer zu ihrem Stellvertreter und zum Archivar.

Bei der Gründungsversammlung wurde auch beschlossen, dem Oberösterreichisch-Salzburgischen Sängerbund beizutreten.

Probenarbeit, Auftritte bei Veranstaltungen, aber auch Geselligkeit prägen das Vereinsleben, dessen bisheriger Höhepunkt sicher der Auftritt beim Ball der Oberösterreicher in Wien am 21. 1. 1984 war.

Zur Zeit hat der Stelzhamerchor 30 aktive Mitglieder, er widmet sich in der Hauptsache der Pflege des österreichischen Volksliedes, hat aber auch Liedgut aller Richtungen in seinem Repertoire. Das Notenarchiv umfaßt derzeit rund 200 Nummern.

## Schweijk-Club U' Kalicha



Wie der etwas abgeänderte Name des Klubs schon aussagt, nimmt er auf den braven Soldaten Schweijk Bezug. Seit über 20 Jahren besuchen Weiber die sogenannte „Goldene Stadt“ Prag, am 4. 5. 1968 beschließen sieben Kameraden im Lokal U' Kalicha (Schweijk) die Gründung einer Vereinigung, die als oberste Grundsätze Humor, Toleranz und Kameradschaft

haben soll. Seit nunmehr 17 Jahren floriert diese kameradschaftliche Runde und trägt sicherlich zum gesellschaftlichen Geschehen in unserer Gemeinde bei. Im Laufes eines Jahres werden laufend klubinterne Veranstaltungen, wie die Ermittlung der Klubmeister im Kegeln und Schnapsen, durchgeführt. Orientierungsfahrten, Eisstockschießen, ein

mehrtägiger Ausflug sowie ein Klubabend einmal im Monat beleben das Vereinsdasein.

Der Klub ist nach oben hin mit zwanzig Personen begrenzt und wird von einem Drei-Personen-Vorstand, der zweijährig gewählt wird, geführt.

In einer Chronik wird das Klubgeschehen in Wort und Bild festgehalten.

## Die ÖVP-Ortsgruppe Weibern

Ing. Horst Müller

Mit der beginnenden Demokratie im vorigen Jahrhundert wurde 1887 die Christlich-Soziale Partei Österreichs gegründet. Bereits seit den frühen Anfängen haben Angehörige und Vertreter dieser Partei das Leben in Weibern entscheidend mitgeprägt. Die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im Jahr 1938 bedeutete das Ende für die Christlich-Soziale Partei.

Bereits im April 1945 führten beherzte Männer auf Bundesebene Gespräche über die weitere Zukunft der Christlich-Sozialen Bewegung. Dies führte sodann zur Gründung der Österreichischen Volkspartei. Wie der Name schon sagt, ist es die Zielsetzung dieser Partei, auf

christlicher Grundlage die verschiedenartigen Interessen von Bauern, Arbeitern und Angestellten sowie Wirtschaftstreibenden innerhalb der Partei abzustimmen und auszugleichen. Dementsprechend sind auch die Säulen der Österreichischen Volkspartei der Bauernbund, der Arbeiter- und Angestelltenbund und der Wirtschaftsbund, die durch die Junge ÖVP, die Österreichische Frauenbewegung und den Seniorenbund ergänzt werden. Alle diese Gruppierungen sind auch in der ÖVP-Ortsgruppe Weibern vertreten.

Gleich zu Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Josef Huemer, ein Mitglied der Österreichischen Volkspartei, zum

Bürgermeister von Weibern bestellt. Bei der Gemeinderatswahl im November 1945 erhielt die ÖVP-Fraktion die Mehrheit und stellte wiederum Josef Huemer als Bürgermeister. Seither tragen in ununterbrochener Reihenfolge die ÖVP-Fraktion und die von ihr nominierten Bürgermeister die Verantwortung für das Wohl der Gemeinde Weibern.

ÖVP-Parteiobmänner seit 1945:  
Hofinger Josef, Grolzham 10  
Roitinger August, Einberg 1  
Sterrer Friedrich, Schwarzgrub 14  
Wilflingseder Hermann, Trattnach 4  
Ing. Müller Horst, Grub 6 bzw. Seelusweg 3  
Wilflingseder August, Dirisamerstraße 18  
Ing. Müller Horst, Seelusweg 3

## SPÖ Ortsorganisation Weibern

Gottfried Zauner

Der Grundgedanke der Sozialdemokratischen Partei Österreichs ist eine Gesellschaftsordnung, deren Ziel es ist, die freie Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit zu verwirklichen. Gegründet

wurde die Sozialdemokratische Partei Österreichs im Jahre 1888/89 beim Einigungsparteitag in Hainfeld durch den Arzt Viktor Adler.

Die Ortsgruppe Weibern wurde nach

mündlichen Überlieferungen kurz nach dem Ende des ersten Weltkrieges ins Leben gerufen.

Gründungsmitglieder waren:  
Rudolf Zöbl, Josef Hutterer, Josef

Anzengruber, Josef Aspöck.  
Nach den Februarkämpfen (Bürgerkrieg) des Jahres 1934 wurde die Partei verboten.

Im Jahre 1945 konnte die Ortsgruppe Weibern wieder neu ins Leben gerufen werden. Es erfolgte ein steter Aufbau der Partei. Herr Heinrich Fürtauer über-

nahm die Obmannstelle und leistete eine großartige Aufbauarbeit.

Zu seinem Nachfolger als Parteiobmann wurde Herr Engelbert Vormair ernannt. Als dieser im Jahr 1958 die Obmannstelle zurücklegte, wurde Herr Hermann Holzmann zum neuen Obmann bestellt.

1961 übernahm Herr Franz Zweimüller die Führung der Ortsgruppe Weibern. Mehr als 16 Jahre lag die Verantwortung in seinen Händen.

Am 20. Mai 1977 wurde Herr Gottfried Zauner zum Obmann gewählt, der dieses Amt bis zum heutigen Tag ausübt.

---

## Naturfreunde

*Johann Burgsteiner*

Die Ortsgruppe der Naturfreunde wurde im Jahr 1974 gegründet. Auf Drängen der Interessenten fand die Gründungsversammlung am 1. März 1974 statt.

Der damalige Ortsgruppenausschuß setzte sich folgendermaßen zusammen:  
Obmann: Iglseder Johann, Buttinger Rudolf

Kassier: Weidinger Rudolf, Iglseder Maria

Schriftführer: Hörandner Johann, Lichtenwagner Alois

Der Mitgliederstand bei der Gründung betrug 23 Personen. Im Oktober 1976 war der Mitgliederstand bereits auf 72

Personen angewachsen.

Das größte Anliegen ist es, das Wandern und Bergwandern sowie die Natur den Mitgliedern und besonders der Jugend näherzubringen. Zu den wichtigsten Aufgaben zählt auch, die Mitglieder darauf hinzuweisen, daß sie die Umwelt schützen und auf eine saubere Umwelt Bedacht nehmen sollen.

Die Ortsgruppe Weibern hat auch schon schöne Erfolge im Bergwandern feiern können.

Im Jahre 1977: 3. Preis, 1980: 2. Preis, 1981: 2. Preis, 1982: 2. Preis, 1983:

3. Preis von Oberösterreich

Die Bewertung der Preise ergibt sich

durch die Mitgliederzahl, die Beteiligung an den Bergwanderungen und den erreichten Punkten durch die Hüttenstempel in das Bergwanderheft.

Obmann Iglseder war 10 Jahre erfolgreich tätig, 1984 legte er seine Funktion zurück.

Seit Mai 1984 steht Johann Burgsteiner dem Verein als Obmann vor.

Ziel der Naturfreunde ist es, kleinere Veranstaltungen durchzuführen, wo man im geselligen Kreis von den Alltagsorgen abschalten kann, sowie Freundschaft, Zusammenhalt und Interesse für den Mitmenschen zu fördern.

---

## Pensionistenverband

*Johann Doblhofer*

Diese Altenorganisation wurde im April 1962 gegründet.

Johann Doblhofer aus Pesendorf war Gründungsobmann.

Die Organisation nannte sich damals „Verband der österreichischen Rentner und Pensionisten“. Durch die Tüchtigkeit der Funktionäre konnten damals 30

Mitglieder geworben werden, heute sind es bereits mehr als 90.

Im Jahre 1975 wurde diese Organisation in „Pensionistenverband Österreichs“ umbenannt.

Seit der Gründungszeit bis jetzt ist Herr

Johann Doblhofer Vereinsobmann.

Hauptaufgabe des Vereines ist es, seine Mitglieder in allen sozialgesetzlichen Bereichen zu beraten und zu helfen, wo immer es möglich ist. Aber auch das Organisieren von Ausflügen und gemütlichen Zusammenkünften steht an oberster Stelle.

## Kameradschaftsbund

Ewald Eichlehner

Der Kameradschaftsbund — Ortsgruppe Weibern — ist aus dem Krieger- und Veteranenverein, der im Jahre 1914 gegründet wurde, hervorgegangen. Der 1. Weltkrieg und die Nachkriegswirren ließen die Vereinstätigkeit jedoch fast bis zum Nullpunkt sinken.

Im September 1927 fanden sich etliche Herren, darunter Ferdinand Roitingner (Vorsitzender), Hans Mühringer (Schriftführer), Matthias Graf (Bürgermeister) und Alois Roitingner (Landtagsabg.), zu einer Neugründung zusammen. Bei der Gründungsfeier am 3. Juni 1928 wurde die Vereinsfahne, gestiftet von Franz und Josefa Mielinger, von Pfarrer Bergmann geweiht und dem Verein übergeben.

Am 1. 1. 1941 wurde der Krieger- und Veteranenverein in den Reichskrieger-

bund umbenannt. Diesen Namen behielt er bis zum Jahr 1943. Die letzten Kriegs- bzw. Nachkriegsjahre des 2. Weltkrieges waren dafür verantwortlich, daß es wieder still um den Verein wurde.

1957 fand eine Neugründung statt. Es entstand der Kameradschaftsbund in seiner jetzigen Form. Obmann des neu gegründeten Vereines war Emmerich Egger (gest. 1959), ihm folgten Franz Kitzmantel (gest. 1963) und Johann Stockinger (gest. 1974) als Obmänner.

In dieser Zeit erlebte der Kameradschaftsbund seinen Höhepunkt. Nach dem Tod des Obmannes Johann Stockinger folgte ein rapider Abstieg, der fast in einer Auflösung im Jahre 1975 geendet hätte.

Am 15. März 1975 wurde im Gasthaus Pichler eine Vollversammlung abgehalten. Nach langen Debatten wurde Alois Furtner zum Obmann gewählt. Die Wahl wurde von allen Anwesenden mit Erleichterung aufgenommen. Einem Weiterbestand des Vereines stand nun nichts mehr im Wege.

Einen Höhepunkt in der Vereinsgeschichte stellte die Weihe der neuen Vereinsfahne am 30. 7. 1978 dar. Die Fahne des Krieger- und Veteranenvereines hatte ihren „Fünfziger“ erreicht, und eine Wiederherstellung wäre zu kostenaufwendig gewesen. Die „alte“ Fahne wurde den seinerzeitigen Stiftern, dem Ehepaar Mielinger, zurückgegeben. Der Verein hat zur Zeit 116 Mitglieder, an dessen Spitze Obmann Furtner die Geschicke der Kameradschaft leitet.

## Sparverein „Biene“

Ferdinand Leuchtenmüller

Nicht nur, um den Spargedanken zu fördern, sondern auch der Geselligkeit wegen wurde bereits im Jahr 1950 der Sparverein „Biene“ in Schwarzgrub ins Leben gerufen. Initiatoren dieser Vereinsgründung waren damals der Gastwirt

Josef Zöbl sen. und Hermann Wilflingseder, der auch erster Obmann des Sparvereines war. Die Vereinskasse wurde von Steffi Zöbl betreut. Bereits bei der Gründung hatte der Verein ca. 85 Mitglieder. Diese Mitgliederzahl veränderte

sich im Laufe der Zeit kaum, zum heutigen Zeitpunkt gehören dem Sparverein 75 Sparer an. Die Geschicke des Vereines leitet heute Obmann Josef Zöbl als Inhaber des Vereinslokales „Wirt in Schwarzgrub“.

## Ein kurioser Geselle

Rudolf Harra

Der Gstattmüller Hans war eine besondere „Figur“ in unserem Ort Weibern. Die Leute hatten Ekel vor ihm, da er mit zunehmendem Alter

immer ungepflegter wurde. Obwohl früher sehr wohlhabend, mußte er später als „Einleger“ umherziehen und man sagte, daß er das deshalb tat,

um seine Mitbewohner zu ärgern. Als er einmal beim Prehofer in Parz war und man ihm das Essen reichte, sagte er recht spöttisch: „Gelobt sei Jesus

Christus", und das, obwohl der Hans nichts glaubte.

Der Holzmann (heute Preischer) kaufte von der Gstattmühle einmal einen Grund, ohnehin schon von der Sparkasse — das Grundstück ist in Richtung Ransbach gelegen — und auf diesem Grundstück war das Abbruchmaterial vom „Phillippen-Haus“ (heute Rechberger) gelagert worden. Das konnte aber der Gstattmüller Hans absolut nicht vertragen und sann auf Rache. Er zog einen Kittel an und zeigte das nackte Hinterteil her, solcherart das „Götz-Zitat“ andeutend. Holzmann lachte zuerst darüber, dann wurde es auch diesem ärgerlich und so richtete er sich eine Peitsche zurecht. Beim nächsten Auftauchen bekam die dann der Hans gründlich zu spüren und ab dieser Zeit hatte der Spuk ein Ende.

Der „Gstattmüllerhans“ war überaus ärgerlich zu seinen Mitmenschen. Putzte der Neubauer die Auslagenscheiben seines Geschäftes, fing gleich darauf der

Hans die Straße zu kehren an, sodaß die Scheiben wieder voll Schmutz waren.

Hans führte viele Prozesse mit seinen Nachbarn und Mitbewohnern. Viele hatten auch einen Spitznamen von ihm erhalten.

Zum Beispiel den Nachbar Egger sprach er mit „Weißen Königshasen“ an, oder den Dick in Lehen mit „Das schwarze Lamm“ und der Neubauer war „Der Böhmisches Landlgeiger“.

Hans besuchte alle Festlichkeiten und Märkte hier und in der Umgebung. Zum Pferdemarkt nach Wels kam er jede Woche. Er war jedesmal furchtbar zerfetzt beisammen, Schuhbänder gebrauchte er nie. Früher elegant beisammen, kam er später nur mehr als „Krautscheuche“ daher, denn der Hans hatte alles Geld für die vielen Prozesse verbraucht. So kam es auch, daß seine 3 Häuser, die „Gstattmühle“, das „Phillippen-Haus“, das „Hafner Haus“ (heute Gemeindearzthaus) vollkommen zusammenfielen. Wenn die Aisters-

heimer eine Wallfahrt nach Weibern antraten, wählten sie den Weg über die Hofau und den Zaunerberg nach Weibern, um ja beim „Phillippenhaus“ vorbeigehen zu müssen, denn man mußte das unbedingt gesehen haben: eine fürchterliche „Bruchbude“, und der Hans hauste hier mit seiner Schwester, den Hühnern, Hasen, Schweinen und anderem Viehzeug in einem Raum. Der Stall wurde so gut wie nie ausgemistet, das Rindvieh stand (Kuh oder Stier) an der Stalldecke oben an. Einmal sollte dieses Haus neu gebaut werden, das Dachstuhlholz und die Dachziegel lagen schon bereit, doch ersteres verfaulte und zweite gingen ebenfalls wieder zugrunde. Der Gstattmüller Hans war auch ein „tüchtiger Händler“, denn er verkaufte des öfteren etwas zweimal und eine Person hatte dann immer das Nachsehen.

Anfang März des Jahres 1922 starb der „Hans“ im Armenhaus von Weibern im 79. Lebensjahr.

# Zeitungsberichte aus vergangenen Tagen

des Treibeises nicht stattgefunden. **42. 1870**

— **Altersheim**, 31 Jänner. (Viel Lärm um Nichts.) Wie ein Lauffeuer verbreitete sich heute früh das Gerücht, Herr Geyer von Haag, welcher vor zwei Tagen mit Tod abgegangen und ein ganz hübsches Vermögen besessen, hätte „den Armen“ von Haag, Weibern, Gaspoltshofen und Altersheim je 3000 Gulden testamentarisch vermacht. Schon regnet es Segnungen und Lobsprüche über den Verewigten; da kommt der himelnde Bothe daher mit einer Berichtigung, welche die Hoffnungen vieler zu eitel Dunst und Wasser auflöst. Dr. Geyer hat wohl eigenhändig niedergeschrieben, daß den Armen in jeder der genannten vier Gemeinden 3000 Gulden von seiner Hinterlassenschaft zufallen sollen; aber zur Rechtsgiltigkeit geht dem Schriftstücke die Namensfertigung ab. Das ist natürlich ein wesentlicher Gebrechen. Nur die Intestat-Erben, in dem gegebenen Falle die Brüder des Verstorbenen, könnten davon dispensiren.

**20. 1. 1871** × **Vom Hausruß.** (Vrennende Liebe.) Es war in der letzten Woche des vergangenen Jahres, da führte eine tugendhafte Hausmagd ihren guten Bekannten insgeheim in ihr Schlafgemach und sperrte die Thüre ab, damit er bis zu ihrer Rückkehr ungestört und unbelästigt bliebe. Der Busenfreund machte sich's auch bald sehr bequem, entledigte sich aller Aderflüssigen Kleidung und huschte ins leer stehende Bett. Da entsteht Rauch und Qualm im Gemache; der noch glühende Inhalt der Tabakspfeife hatte Pelz und Beinleid des freiwillig Gefangenen in Brand gesteckt. Seine Lage ist äußerst fatal und bedenklich. Rärm muß er machen, bleibt nichts anderes übrig. Auf sein wiederholtes Klopfen und Rufen öffnet sich endlich die Thüre des feurigen Herkers; der Inhaftirte zieht beschämt und mit verbrannter Hose von dannen. — Ob er wohl „Brandsteuer“ jammelt? —

**Aus dem Hausdruckviertel.** (Ein derber, Nichter.) Unwillkürlich mußte man dieses Titel-Beiwort jenem richterlichen Beamten geben, der bei einer Verhandlung einem häuerlichen Angeklagten die Worte zurief: „Du Bauernlämmel stell' Dich ins Ed“. Im Laufe der Abhandlung entquollen in schönen Variationen die Worte: „Ihr Bauerntröteln“, „Halt's Maul, Du Bauernlämmel“, während eine viel liebere, freundlichere Ansprache aus selbem Beamtenmunde geführt wurde einer ebenfalls vorgeladenen Kellnerin gegenüber. Bauer und Kellnerin! Das ist ja ein großer Unterschied! Daß die Bauern des Gerichtsbezirkes über solche ihnen angethane Ehre höchst — aufgebracht sind, wird, obigen Richter ausgenommen, jeder natürlich finden. Die böse Welt will eben erlauscht haben, daß die Bauern den nicht unberechtigten Wunsch aussprachen, gedachten Herrn zur Civilisirung und Administration nach Bosnien geschickt zu sehen.

**Aus Weibern** wird der „Weser Ztg.“ geschrieben: „Wenn ich einmal begraben werde, da muß es lustig hergehen, soll, wie erzählt wird, vor etwa 30 Jahren ein heiterer Bursche, Karl Roitinger, öfters gesagt haben. Doch dessen Heiterkeit war bald vorüber. Epilepsie hat denselben ein Ende bereitet und endlich den Tod des Armen herbeigeführt. Aber Fröhlichkeit herrschte am Tage seiner Beerdigung. Es wurden ja an diesem Tage nicht weniger als vier Hochzeiten gefeiert. Zwei Brüder des Landtags-Abgeordneten Roitinger feierten mit noch zwei Bräutigamen ihr Hochzeitsfest. Vier Brüder waren deren Beistände. Also sechs Roitinger am Altare und ein Roitinger im offenen Grabe. Gerade in der Stunde, wo die Brautpaare in die Kirche zogen, drohte in Schwarzgrub ein Brandunglück. Gott sei Dank, es gelang noch rechtzeitig, das Feuer zu löschen.“

**Weibern**, 29. August. (Ein Sturm.) Gestern, halb 10 Uhr abends, sind beim Philippengute Nr. 25 im Pfarrorte Weibern der Thiersta Klinger gehörig, die Scheune, der Dachstuhl und Futterboden über der Stallung und ein Theil des Wohnhaus-Dachstuhles, unter donnerartigem Getraße, eingestürzt. Die Bewohner des Hauses, welches unter der Verwaltung des Herrn Johann Traunwieser steht, wurden über Auftrag der l. l. Bezirkshauptmannschaft Kled schon vor Jahresfrist wegen Lebensgefahr delogiert, und ist hie mit einem eventuellen Unglücke vorgebeugt worden. Ueber das nun Geschehene herrscht allgemelne Heiterkeit.

1. 12. 1891

31. 12. 1898

20. 7. 1878

„Noten“.

2. 4 5

„Was kost's? Wie kommen Sie dazu, Ihr Leben im Armenasyl beschließen zu müssen?“ fragte ein Arzt einen 80jährigen Mann. — „Ich war Tischler, Herr Doktor.“ — „Das ist ja ein einträgliches Handwerk. Erlauben Sie mir die Frage: Waren Sie ein Trinker?“ — „Nein, Herr Doktor, das heißt, ich trank natürlich dreimal täglich mein Glas Bier wie die anderen; aber ich war nie ein unmäßiger Trinker.“ — „Ich möchte wissen, wieviel Sie wohl für Ihr Bier ausgaben?“ — „Nun, ich glaube nicht, daß es mich mehr gekostet hat als 80 Heller den Tag.“ — „Und wie viele Jahre lang haben Sie das fortgesetzt?“ — „Sobiel ich weiß, werden's wohl 60 Jahre ungefähr sein.“ Der Arzt nahm Notizbuch und Bleistift aus der Tasche und rechnete. „Wissen Sie, Schluß er, daß Ihr mäßiges Trinken die 60 Jahre lang Ihnen die hübsche Summe — mit Zins und Zinseszins berechnet — von etwa 77.424 Kronen gekostet hat?“ —

14. 1. 1906

Vom Lande, 9. Jänner. (Im Zeichen der Kälte und Unterhaltungen.) Gegenwärtig stehen wie wieder in jener Zeit, wo ein Ball den andern, eine Unterhaltung die andere ablöst. Sowohl Bauern als Geschäftleute jammern über die schlechten Zeiten. Man ist bemüht, ihnen zu helfen; gewiß ist das sehr schön und lobenswert. An manchen Orten nun vergeht kein Sonntag, an dem nicht dort oder da eine Unterhaltung, ein Ball stattfindet und besonders dann, wenn die Diensthoten ihren Lohn erhalten haben. Was ist nun die Folge? Die Bauern haben dann Diensthoten, die an einem Montage zu keiner Arbeit fähig sind. Die kleinen Geschäftsleute jammern, daß sie trotz des hohen Lohnes oft lange kein Geld erhalten können. Mancher Geschäftsmann sagt dann noch: „O du lieber Himmel! Ich würde schon gerne meine Steuern und Umlagen leisten, wenn ich nur nicht so oft zu den Unterhaltungen gehen müßte. Das ist erst meine größte Steuer.“ Daß auch die einzelnen Vereine nicht zurückbleiben in Veranstaltung von Bällen und Unterhaltungen, ist eine bekannte Tatsache. Und so ein kleiner Geschäftsmann, will er seine Rundschaft nicht verlieren, ist dann gezwungen, verschiedene Unterhaltungen mitzumachen und so seine sauer verdienten Kreuzer verschwenden zu sehen.

13. 11. 1898

Weibern, 6. November. (Ein Weiberkampf) war es welcher vergangene Woche die Bewohner des nächst benachbarten Dorfes von Weibern in eine vergnügliche Heiterkeit versetzte. Es ist bekannt, daß das weibliche Geschlecht, was Haß und Rachsucht anbelangt, dem männlichen weit überlegen ist, ja, das Sprichwort sagt sogar: „Was der Teufel nicht erdacht, hat bald ein böses Weib vollbracht.“ Es ist ferner bekannt, daß auch die Zunge dabei eine bedeutende Rolle spielt; trifft es denn nicht selten zu, daß sich aus Unvorsichtigkeit manchmal auch unwahre Dinge in den Redefluss wegen. Eben ein solcher Uebergriß einer allzu gewandten Zungenfertigkeit sollte von der Inwohnerin D. an des Nachbarn Magd berichtet werden. Die Sache gieng jedoch nicht so glatt vor sich. Die Magd wollte nämlich die ihrer Zunge zur Last gelegte Vergehung dadurch zurückweisen, daß sie das heißverrigte Gemüth ihrer Gegnerin mit einem Gefäß voll Wasser abzukühlen suchte. Selbes that aber eine verkehrte Wirkung und war nicht Wasser, sondern Del ins Feuer, denn jetzt erst begann das heiße Ringen. Die Inwohnerin zeigte sich von dem verdänslichen, aber schwierigen Eifer besetzt, der Magd den Kopf vom Kumpf zu reißen, diese hinwiederum ließ mit dem ertlernten blechernen Milchgefäß Hieb auf Hieb auf das zornentbrannte Haupt ihrer Gegnerin niederfahren. Erst nach dem Erscheinen des Hauspersonales trennten sich Beide mit nassen Kleidern, blutigen Gesichtern und zerzausten Haaren unter grauenhaften Fluch- und Schmähworten. O Wetterleut', werd's denn gar nit k'heit?!

In Niederndorf bei Schalböck geschehen. Die Kampfhähne waren Juliane Prötsch, Inwohnerin und Maria Lemberger, Sturfmüllertochter, später verhehlichte Greifeneder, Mesnerin in Altenhof.

1432 als wir noch zu Bayern gehörten gab es folgendes Gesetz:

Folgende Veranlassung für das Glockenläuten um 8 Uhr Abends gab es damals in der bairischen Geschichte:

Das war die sogenannte Bierglocke, welche das Zeichen gab, um die Wirtshausbesucher nach Hause zu läuten. Ja selbst das Herumziehen auf der Gasse nach 8 Uhr war verpönt. Das Gesetz lautete: „Es soll nach Bierglocken Niemand auf der Straße gehen ohne Licht, sonst haltet man ihn für einen schädlichen Mann.“



785

1985

